



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

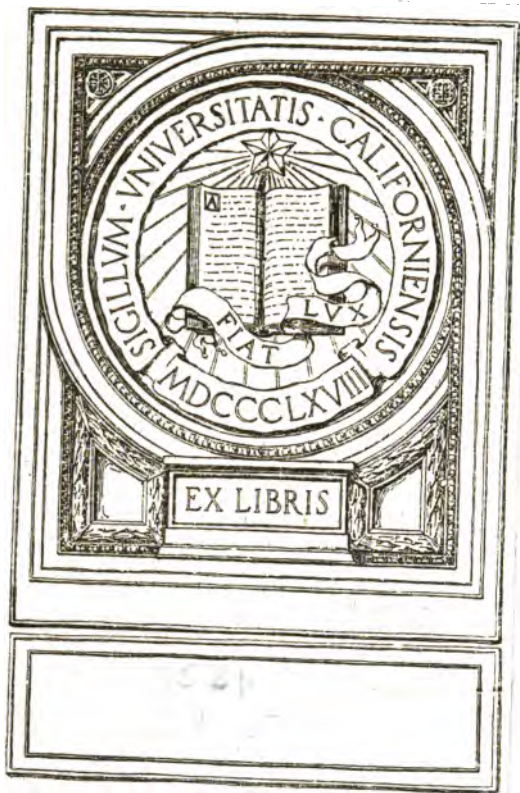
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

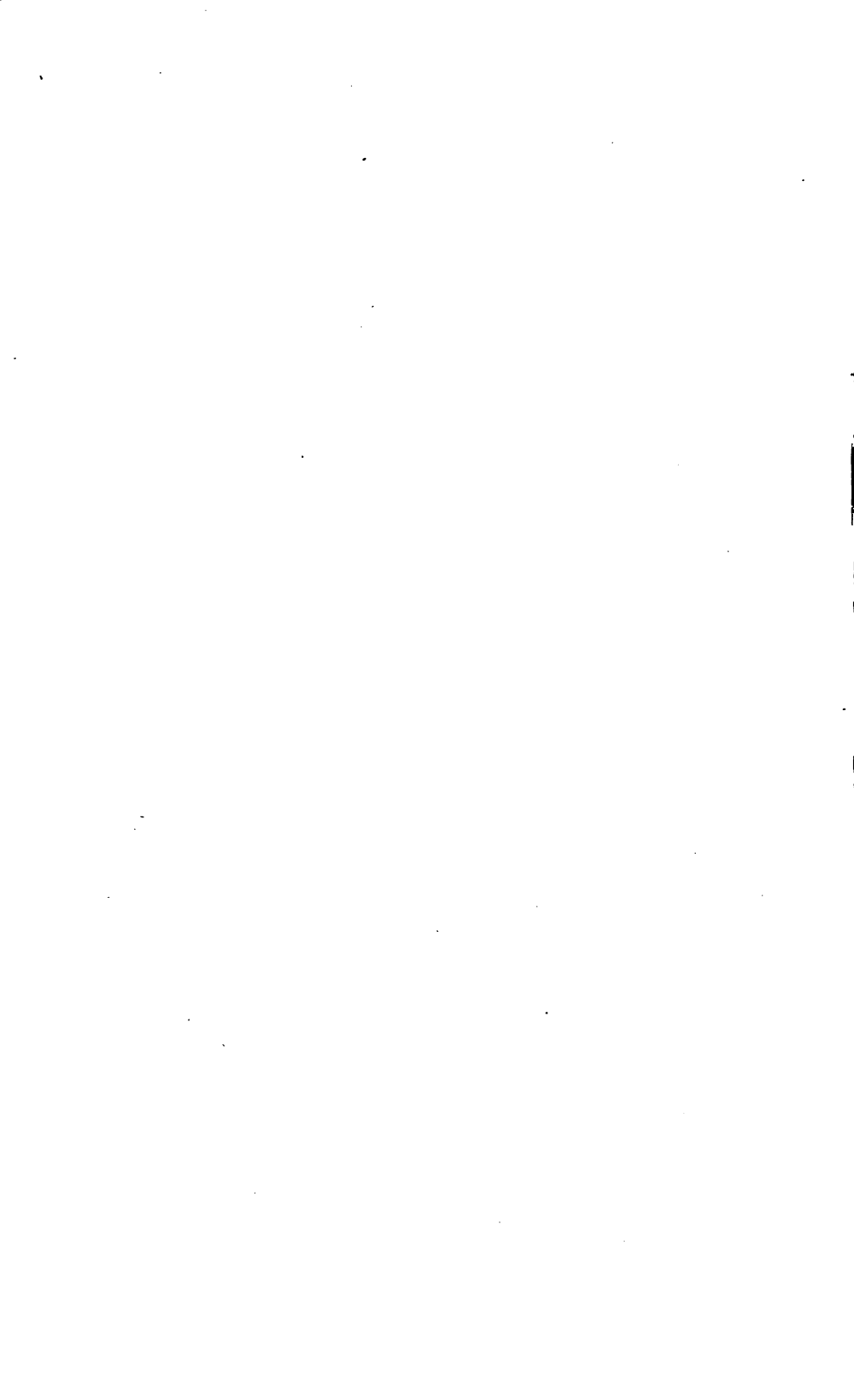


8B 82 097





EX LIBRIS



Das serbische Volkslied

in der

deutschen Literatur.

Dissertation

der

Philosophischen Fakultät

der

Universität Wien

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt

von

Milan Ćurĉin.

Leipzig

Buchhandlung Gustav Fock G. m. b. H.
1905.

Angenommen auf Grund der Gutachten der Herren: † Hof-
rat Prof. Dr. Richard Heinzel und Hofrat Prof. Dr. Jakob Minor.

Wien, am 7. Oktober 1904.

Der Dekan:
Meyer-Lübke.

NO 2111
A 1870 120

Inhalt.

Einleitung	1
----------------------	---

I. Periode.

Die Zeit des Aufblühens der Pflege des Volksliedes in Deutschland. (Herders „Volkslieder“)	17
Die morlakischen Stücke in Herders „Volksliedern“.	19
a) Herder und das serbische Volkslied.	20
(Zu Herders Übersetzungen der morlakischen Lieder.)	
(Herders Nachfolger.)	
a) Goethes „Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga“	40
1. Geschichte des ursprünglichen Textes und der Übersetzungen	41
2. Charakteristik der Dichtung	58
3. Kommentar zum Klaggesang	66
(Lesarten.)	69

II. Periode.

Die Zeit des Aufblühens der Pflege des serbischen Volksliedes. Das serbische Volkslied in der romantischen Zeit. (Vuk Stefanovic Karadzic und seine deutschen Förderer.)	91
Jacob Grimm und das serbische Volkslied.	95
Goethe und das serbische Volkslied.	121
a) Goethe und Grimm.	123
b) Goethe und Talvj.	130
c) Goethe und Gerhard. (Sima Milutinovic Sarajlija; die französischen Romantiker und das serbische Volkslied; Bowring.)	163
Die übrigen Übersetzer des serbischen Volksliedes in Deutschland.	
a) Vesely, Goetze, Frankl.	187
b) Siegfried Kapper und J. N. Vogl.	190
Literatur	201

Einleitung.

Wenn die Geschichte des serbischen Volksliedes Beziehungen zu vielen großen Namen der Weltliteratur aufzuweisen hat, deren Träger mehr oder weniger lebhaftes Interesse für diese Geistesprodukte des Volkes zeitlebens oder zu bestimmten Zeiten bekundeten, so ist es beim heutigen Stand der gelehrten Forschung eine natürliche Voraussetzung, daß seine Rolle in den Darstellungen der Tätigkeit von Einzelnen oder bei Beleuchtungsversuchen verschiedener Zeitabschnitte zum mindesten berücksichtigt worden sei. In der Tat besitzen wir eine Fülle von Arbeiten, die, von verschiedensten Gesichtspunkten ausgehend, entweder sich mit dem serbischen Volkslied eingehend beschäftigen, oder auf dasselbe Bezug nehmen und an entsprechenden Stellen erwähnen. Es bleiben doch zwei wesentliche Momente übrig, die eine Arbeit, wie ich sie hier zu unternehmen versucht habe, erforderlich machen. Erstens gibt es noch kein Werk, das das serbische Volkslied in der deutschen Literatur zum Ausgangspunkt genommen hätte, um in einem Brennpunkte alle die Strahlen seiner Wirkung und die Resultate der Beschäftigung mit ihm in Deutschland zusammenzufassen und einen einheitlichen Ausblick zu gewähren; ich denke dabei hauptsächlich an den Umstand, daß das serbische Volkslied für den deutschen Forscher regelmäßig erst in zweiter Linie, als eines der Objekte aus der Interessenssphäre des Einzelnen oder mehrerer, in Betracht zu kommen pflegt, woraus ihm der Nachteil erwächst ungenügend gewürdigt zu werden. Zweitens ist das serbische Volkslied so unerwartet und mit einem Ruck in den Vordergrund gerückt, daß es unter begleitenden kulturhistorischen, ethnographischen und politischen Umständen schon von vornherein fast ausschließlich auf Vermittlung Einzelner angewiesen war und unmittelbar zu wirken nicht vermochte; durch Unkenntnis der Sprache und Verkennung des Milieus hat ihm aber mancher unberufene Vermittler Gewalt angetan. — Diese beiden Momente hatten, in ihrer Resultante, zur Folge, daß sich in die Literatur über den Gegenstand, selbst in Leistungen gründlicher Forscher,

vielfach falsche Deutungen, Ungenauigkeiten im allgemeinen und im einzelnen, oberflächliche Urteile, ja auch grobe Fehler eingefunden haben, die Berichtigung verlangen. Dazu kommt endlich, bei Untersuchungen, die auch auf slavische Quellen angewiesen sind, die Aufgabe, die einseitigen Darstellungsarten einzelner Teile des Gegenstandes, der Germanisten einerseits der Slavisten andererseits, in Einklang zu bringen, — beide Teile objektiv zu berücksichtigen; diese Einseitigkeit beruht größtenteils auf der noch immer geringen gegenseitigen Berücksichtigung der beiden philologischen Zweige. *)

So fasse ich meine Aufgabe ungefähr folgendermaßen auf. Es ist ein zusammenhängendes Bild zu geben von der Rolle des serbischen Volksliedes in der deutschen Literatur; insofern die Beschäftigung mit ihm bei verschiedenen Vertretern, nach der Intensivität ihres Einflusses auf die weitere Entwicklung der Literatur,

*) Zur Illustrierung dieser Tatsache mögen einige Beispiele, die auch außer dem Zusammenhang verständlich sind, vorausgeschickt werden.

Scherer, in seiner glänzenden Darstellung „Jacob Grimms“ erwähnt (S. 210) einen „eifrigen Slaven“, der 1816 die Hoffnung ausgesprochen haben soll, daß — u. s. w.; nun, dieser „eifrige Slave“ war niemand anderer als Jacob Grimm selbst, welcher anonym die erste und zweite Rezension der Vuk Karadžić's Sammlungen von Volksliedern, 1814 und 1815, für die Wiener Allgemeine Literaturzeitung schrieb, und in der zweiten an die erste anknüpft (s. Jacob Grimms Kleinere Schriften IV 437 ff.; s. aber jetzt auch Murko, Eine J. Grimm fälschlich zugeschriebene Rezension serbischer Volkslieder. „Euphorion“, XI 106 ff.). Diese Rezensionen, so wichtig sie auch für die Beurteilung der ganzen Geschichte unseres Gegenstandes sind, werden überhaupt deutscherseits nicht beachtet; so kommt es, daß der Beginn der ganzen Beschäftigung mit dem serbischen Volkslied bei den Deutschen gewöhnlich um ein paar Jahre weitergerückt erscheint. — Slavischerseits steht auffällige Unkenntnis der deutschen literarischen Zustände dem gegenüber. In der Arbeit des hervorragenden Russen Kulakovskij „Vuk Karadžić“ (1882) lesen wir mit Staunen, daß er Jacob Grimm (S. 66) „irgend ein deutscher Kritiker“ nennt. Und in der bisher besten Monografie Sima Milutinović's von Prof. Gj. S. Gjorgjević ist von der Bekanntschaft des serb. Dichters mit Herder im Jahre 1827/8 (25 Jahre nach dessen Tod) die Rede! Umgekehrt berichtet ein gründlicher russischer Gelehrter Rovinskij (in der Monografie „Petar Petrović's Njegoš“), Milutinović habe Goethe bei der Übertragung des „Klaggesanges von der edlen Frauen des Asan Aga“ (also um 1775) geholfen; abgesehen davon, daß Milutinović, noch nicht am Leben war, als bereits Goethes „Klaggesang“ gedruckt wurde, darf auch mit Sicherheit angenommen werden, daß Goethe ihn überhaupt nie gesehen hat.

Was glaubten da erst die kleineren Geister sich erlauben zu dürfen! Im Laufe der Arbeit werde ich noch die falschen Deutungen und Berichte oft zu berühren haben; allerdings wird der größte Teil davon, tacite, durch meine Darstellung selbst richtiggestellt, da es unmöglich wäre auf alle einzeln einzugehen.

eingehend geprüft und festgestellt, ihre Beziehungen zu einander und zu den Quellen erschöpfend dargestellt werden können, wird die Fülle bisheriger zerstreuter Berichte, Aufsätze und Studien zum Teil entbehrlich gemacht, zum Teil berichtigt auf eine Stelle zusammengebracht. Dadurch würde die Übersicht über das vorhandene erleichtert werden und die Grundlage zur bequemeren weiteren Forschung auf diesem Gebiete geboten. Denn dies ist meine feste Überzeugung: beschäftigt hat man sich mit dem serbischen Volkslied in Deutschland in Hülle und Fülle, an Bewunderung und Übersetzungen, an Besprechungen und Gedanken über das Thema hat es nicht gefehlt, aber die Forschung in dieser Richtung ist nicht nur nicht bald am Ende ihrer Arbeit, sondern im Gegenteil, erst in den Anfängen.*) Dies zu begründen ist hier eigentlich nicht der Platz; nur einige Momente will ich hervorheben, um die Anknüpfungspunkte an verschiedene Forschungsgebiete für die germanische literarische Geschichte anzudeuten. —

Bei Fragen von allgemeiner Bedeutung für das Volkslied überhaupt, wie es die Entstehung, die weitere Ausbildung, die Überlieferung und dergl. desselben sind, haben die Gelehrten zwar schon seit Jakob Grimm auch auf das serbische Volkslied Bezug genommen, und es wird auch heute auf es gewiesen, etwa bei der Besprechung von Lachmanns Liedertheorie zu den Nibelungen u. dgl. jedoch die ganze Bedeutung, die es dabei beanspruchen darf, hat man noch bei weitem nicht erkannt oder wenigstens noch keine Gelegenheit genommen, sie näher kennen zu lernen. An der bloßen Erkenntnis, oder vielleicht richtiger: Vorahnung, seines Wertes fehlt es eigentlich nicht. Jakob Grimm hat zuerst und am kräftigsten gesprochen: „Seit den Homerischen Dichtungen ist eigentlich in ganz Europa keine Erscheinung zu nennen, die uns wie sie (die serbischen Volkslieder) über das Wesen und Entspringen des Epos klar verständigen könnte“ (Einleitung in die Rezension über Talvjs „Volkslieder der Serben.“ 1826.); und wie er selbst lebhaft zugriff, davon werde ich noch sprechen. Aber sein Beispiel blieb ziemlich vereinzelt, und seine Prophezeiungen erfüllten sich bis heute nur teilweise. Uhland, in seinen Vorlesungen über die Geschichte der

*) Unter wissenschaftlichen Arbeiten über das serbische Volkslied, die von deutschen Verfassern herrühren, ist bes. hervorzuheben ein „Beitrag zur Geschichte der Entwicklung der serbischen Heldendichtung von Asmus Soerensen, AfslPh XIV 556—587, XV 1—36 u. 204—245, XVI 66—118, XVII 198—253, XX 78—114.

altdeutschen Poesie 1830 und 1831, erwartet „bedeutende Aufschlüsse“ von den neuen Mitteilungen; aber man scheut die Mühe, in die Sprache des kleinen Volkes einzudringen, um den Aufschluß zu suchen, den „die epischen Lieder der Serben mehr als die irgend eines andern Volkes über die Entstehung der epischen Volkslieder zu geben geeignet sind“ (Miklosich, *Serbische Epik*, *Österr. Revue* 2. Band 1863), man ist geneigt, die eventuellen Resultate für teuer bezahlt zu halten, trotz der Versicherung Grimms, daß sich die serbische Sprache an und für sich schon neben der italienischen wol hören läßt. So kam es, daß man vor fünfzig und mehr Jahren in Deutschland die serbische Sprache und die serbischen Volkslieder besser kannte als heute, und so mußte es auch kommen, daß deutsche Forscher, wenn sie bei ihren Arbeiten am serbischen Volkslied nicht vorbeigehen wollen oder können, sich aus französischen oder italienischen, mitunter recht problematischen Quellen, Rat holen müssen.*)

Man kann also ruhig sagen, daß man über Jakob Grimm in dieser Hinsicht noch nicht weit hinausgekommen ist, und sein späteres Wort über das Schicksal dieses Volksliedes kann, fast mit voller Geltung, wiederholt werden: „Die stille Schönheit der in reiner Sprache fließenden Dichtung der Serben, geht an unserer Gegenwart beinahe unvermerkt vorüber . . . ; es kann aber nicht ausbleiben, daß ihr künftig einmal in der Geschichte der Literatur würdige und bedeutende Stellen eingeräumt werden,“ — nur daß heute seine Begründung dieser Unachtsamkeit nicht mehr recht paßt: „weil seit ihrer öffentlichen Bekanntmachung noch nicht Zeit genug verstrichen ist, um den Eindruck, welchen sie hinterlassen muß, zu festigen und zu vervollständigen.“ — Die Versuche, die gemacht worden sind, das serbische Volkslied zur Beantwortung wichtiger und tiefgreifender Fragen herbeizuziehen, beschränken sich auf einzelne Gelehrte. Unter diesen ist vor allen Miklosich zu nennen, der in seiner „*Serbischen Epik*“ (s. 9ff.) den Ansichten Wackernagels und Th. Bergks über das epische Volkslied, den tatsächlichen Bestand der serbischen Volkslieder entgegenstellt und ihre Behauptungen beträchtlich einschränkt oder widerlegt.

*) In dem Aufsätze „*Sagengeschichtliches zum Hildebrandsliede*“ (Paul Braune's *Beiträge* 26 (1901) bedauert z. B. Busse (S. 8a), daß er für die serbischen Parallelen nicht *Dozon, Chansons populaires des Serbes*, erlangen konnte, und weist auf *Rambaud* hin; während ein serbisches Volkslied, das keiner von jenen beiden hat, gerade eine treffliche Variante für seine Sammlung bildet (s. S. 8 ff.).

Von weiteren Gesichtspunkten ausgehend, könnte diese hochentwickelte Volkspoesie, die wir in allen Fasen ihrer Entstehung und Entwicklung beobachten und auf die Grundelemente prüfen können, zur Grundlage von Untersuchungen genommen werden, die an große Bewegungen in dieser Beziehung, z. B. an die Resultate von Wolfs Prolegomena ad Homerum, an die Gespräche zwischen Goethe und Schiller über epische und dramatische Dichtkunst, an Fr. Schlegels Studium Homers und seine höhere Kritik der Fragen über das Epos, dann an Lachmanns Liedertheorie des Nibelungenliedes und was darauf Bezug hat, anknüpfend, endlich zur Lösung des Volkseposproblems führen dürften. Dabei bin ich mir die ganze Zeit bewußt, wie große Worte ich gelassen ausspreche. Jedoch der Kern der Erörterungen, das Einzellied, in seinem Verhältnisse zur Epopöe, um das sich das ganze dreht, liegt hier ursprünglich und fortentwickelt, offen und deutlich vor, und kann mit Erfolg als Maßstab angewendet werden.

Abgesehen von diesen großen Fragen, die das ganze Wesen des Volksliedes umfassen, verdient die serbische Volkspoesie auch von stofflicher Seite ernster in Betracht und zum Vergleich gezogen zu werden. Auf diesem Gebiete ist allerdings einiges schon geleistet worden. Ein Muster solcher Arbeit liegt uns, zwar nicht aus dem Bereiche der Volkslieder selbst, aber aus dem vielfach herübergreifenden und mit ihm zusammenhängenden des Märchens und der Sage, in dem fleißig gesammelten Material von V. Jagić und den begleitenden wertvollen Anmerkungen R. Köhlers vor (Aus dem südslavischen Märchenschatz, Archiv für slavische Philologie I 267—289, II 614—641, V 17—79). Für das Volkslied selbst sind wir auf einzelne zerstreute Angaben angewiesen; — reiches Material harret noch seiner Verwendung. Auf internationale Motive im serbischen Volksliede und auf Züge, die es speziell mit der deutschen und germanischen Sage gemeinsam hat, wies vor allen Jakob Grimm in verschiedenen Rezensionen des Gegenstandes, besonders in der Vorrede von Vuks Volksmärchen in deutscher Übersetzung, gelegentlich hin. Schon bei der Besprechung des ersten Vukischen Büchleins, daß nur 100 Gedichte — darunter sieben Heldenlieder — enthielt, sagte er: „Vergleichungen (mit germanischen Volksliedern) würden sich noch mancherlei darbieten, wenn wir das ganze Buch durchgehen dürften.“ Heute bietet das berücksichtigungswürdige Material wenigstens das zwanzigfache dar.

Ich werde nun beispielsweise einige Motive und Motiven-
gruppen, die auch im serbischen Volksliede bearbeitet erscheinen,
flüchtig berühren, und dann einige mit der germanischen Sage
verwandte oder ähnliche Züge, aufs Geratewohl, hervorzuheben ver-
suchen. Unter den internazionalen Stoffen, die in ganz Europa
die Runde machten, erfreuten sich die Legenden lebhafter Pflege
der Kunst- und Volkssänger. Kein Wunder also, daß sie im ser-
bischen Volksliede, zwar verhältnismäßig in geringerer Zahl, auch
vorhanden sind; die Auffassung des Stoffes und seine Einkleidung
sind in diesen Varianten durchwegs bemerkenswert. Am wichtigsten
für uns ist die Bearbeitung der Gregorius-Oedipassage, die uns
hier in zwei selbständigen Gestalten, in zwei wunderhübschen Ge-
sängen: „Findling Momir“ *) und „Findling Simeon“ **) entgegen-
tritt; von diesen stimmt eine von beiden Varianten des letzteren
auffallend mit der Dichtung Hartmanns von der Aue, oder seiner
Quelle, überein. ***) Dann finden wir in der serbischen Volkspoesie
Motive aus fast allen übrigen bekannten Legendenzyklen mehr oder
weniger verwendet und bearbeitet; so die Georgius-†), Katharinen-††),
Alexius-†††) Legende u. s. f. An diese Legendenliteratur schließen sich,
in zur weltlichen Poesie aufsteigender Linie, die übrigen beliebten und
in vielerlei Formen bearbeiteten Stoffe des Mittelalters an. Die ganze
Reihe von Motiven hat, auf verschiedenen Wegen, auch in der
südslavischen Sage deutliche Spuren hinterlassen. So hat Grimm

*) Vuk Karadžić's Serbische Volkslieder II, Nr. 29.

**) Vuk II Nr. 13 und 14; das eine übersetzt von Talvj, Volkslieder der
Serben I², S. 71 ff., das andere von W. Gerhard, „Wila“ I, S. 226 ff.

***) s. Pauls (Kleine) Ausgabe des „Gregorius“ (Altdeutsche Textbibliothek
Nr. 2), zweite Auflage (1900) Halle. S. VI.

Vgl. auch St. Novaković, Die Ödipassage in der südslavischen Volks-
dichtung. AfslPh. XI 321—326.

†) s. A. Wesselofsky, „St. Georg in der Legende, im Lied und Ritus“,
St. Petersburg 1880. (russisch). Dazu ArchfslPh IX, S. 587 ff. Rez. v. V. Jagić.
— St. Novaković, „Die Legende vom hl. Georg in der alten serbo-slavischen
und volkstümlichen Literatur“, „Starine“. Agram XII. 1880 (serbisch). —
Über Prof. Kirpičnikov's Monografie s. AfslPh IV, 169.

††) s. V. Jagić — Fr. Mikuličić, „Katharinen-Legende in altkroatischer
Fassung“, AfslPh IX 444—471. Auch V. Oblak, AfslPh XX 153—160. —

†††) s. V. Jagić, Die Alexiuslegende als serbisches Volkslied. AfslPh IX
523 ff.

St. Novaković, Über die Entstehung mancher Volkslieder, AfslPh IX
593—604.

in einem Volksliede aus Vuks Sammlung die alte Geschichte von der Crescentia mit neuer überraschender Schlußwendung behandelt gefunden. In einem Volksliedfragment, das Vuk in der Vorrede S. XXXIX ff. zum ersten Band der zweiten Auflage (1824) mitteilt, stimmen die Hauptzüge mit der 5. Fabel des zweiten Tags im Pentamerone und zu dem entsprechenden deutschen Märchen; „aber die Erzählung“, setzt Grimm hinzu, „im Metrum der serbischen Heldenlieder, die Neuheit der Nebenumstände und die edle tragische Haltung des Ganzen verleihen dieser Dichtung höheren Wert.“ (Rez. der Vukschen Sammlung, 1824.) — Ein, erst später veröffentlichtes, herrliches serbisches Volkslied, aufgezeichnet in mehreren Varianten, variirt köstlich das alte Motiv, das am Schlusse der Tristansage so glücklich angewendet erscheint: die symbolische Verbindung beider Liebenden nach dem Tode durch die aus beiden Gräbern emporwachsenden und sich umschlingenden Pflanzen; in einer der Varianten ist die übliche Rose oder Lilie, mit sehr feinem Gefühl, durch eine grüne Föhre (serb. masc.) um die sich eine Schlingpflanze windet, ersetzt.*) — Es ist ein weites Gebiet, daß sich hier dem Forscher erschließt; ich habe aus der Fülle nur ein paar Beispiele herausgegriffen. Wir erhalten weitere Begriffe von der Verbreitung und Wirkung aller jener traditionellen Geschichten — wie sie in den Sammelwerken Gesta Romanorum, Pentamerone, Tausend und eine Nacht u. a. zusammengebracht worden —, wenn wir das Hauptmotiv von Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ und „Macbeth“ in diesen Schöpfungen des Volksgeistes auf seine Art verarbeitet wiedersehen; wenn bei einigen dieser gemeinschaftlichen Motive die gemeinsame Quelle und die komplizirten Wege, die sie gewandert, ermittelt und festgestellt sind, so bleibt doch noch der größte Teil unerforscht übrig. Einige russische Folkloristen haben auf diesem Gebiete tüchtige Vorarbeiten geleistet.**)

*) A. Koberstein, in der Abhandlung „Über die in Sage und Dichtung gangbare Vorstellung von dem Fortleben abgeschiedener menschlicher Seelen in der Pflanzenwelt“, Weimarisches Jahrbuch I 73—100, erwähnt S. 82 f. von serb. Volksliedern als Parallele neben Tristan nur ein lyrisches Gedicht, Vuk I 341, Talvj II² 85.

**) So vor allen A. Wesselofsky, der besonders auch auf die germanische Sage Rücksicht nimmt. Er hat in der neueren Bearbeitung der russischen Literaturgeschichte von Galachov, I. Band, I. Hälfte 394—517 (dann SA), die in der älteren russischen Literatur bekannt und beliebt gewesenen Motive, welche größtenteils auch bei den Serben wiederkehren, nach Inhalt und ihrer Abhängigkeit von den byzantinisch-südslavischen einerseits und den westeuropäischen

Wie wenig man aber noch immer bei ausgedehnten wissenschaftlichen Zusammenstellungen und Vergleichen von Motiven auch das serbische Volkslied als Quelle herbeizieht, will ich an einem Beispiele aus neuerer Zeit zeigen. In der verdienstlichen Abhandlung Busses „Sagengeschichtliches zum Hildebrandsliede“*), unter den mit großem Fleiß zusammengebrachten Parallelen des internationalen Motivs vom Kampfe eines Vaters mit dem eigenen Sohne, sind auch die Versionen aus slavischen Volksliedern aufgezählt; von den serbischen erwähnt er den Kampf zwischen Marko und Vukaschin (nicht Vukoschin), der eigentlich nur in

und deutschen anderseits analysirt (unter andern die Alexandersage, den Trojanischen Krieg, die Erzählung vom babylonischen Reich und was damit in Zusammenhang steht Salomon und Morolf resp. Centaurus, Barlaam und Josaphat; Gesta Romanorum, Appollonius von Tyrus, das Buch der 7 Weisen, Kaiser Oktavianus, Melusine, Magelone u. s. w.) s. AfslPh V 482. Später hat er dann über einzelne Abschnitte daraus eingehende Studien veröffentlicht zuerst die Geschichte von Salomon und Morolf in „Salomon und der Centaur in der slavischen Sage“, St. Petersburg 1872; diese Schrift hat Vogt in der Einleitung zu seiner Ausgabe [Fr. Vogt, Die deutschen Dichtungen von Salomon und Markolf, I. Bd.: Salman und Morolf. Halle, Niemeyer, 1880], „vollständiger als ein anderer westeuropäischer Erforscher“ bisher slavistische Arbeiten, benutzt. Aus einer Ergänzung dazu, „Neuere Beiträge zur Geschichte der Salomonsage“, AfslPh VI (1882) 393—411 und 548—590, ersehen wir dann, wie förderlich diese Berücksichtigung für die Sache selbst sein kann. — Wesselofsky hat auch andere von den erwähnten Motiven zur Grundlage seiner ausgedehnteren Untersuchungen genommen: „Die Sage vom babylonischen Reich“ AfslPh II 129—143 und 308—333; „Die altslavische Erzählung vom Trojanischen Kriege“ AfslPh X, 27—42; für uns ist wichtiger die Verfolgung der Spuren der Legende vom Gral im slavischen, AfslPh VI 33—72, XXIII 321—385; dann noch eine Abhandlung über die Legende vom hl. Gral im „Journal des Kultusministeriums“ CCCLI (1904) Nr. 2, Teil 2 (wird auch im ArchfslPh erscheinen).

Ein anderer Russe M. Chalanskij, der überall ohne Rückhalt dem serbischen Volkslied vor allen slavischen die erste Stelle einräumt, hat besonders die Entlehnungen des serbischen Volksliedes im Auge (s. Russische philologische Nachrichten, Warschau 1884. Bd. XI, Nr. 2, 233—245).

Unter den Serben ist der fleißige und geistreiche Geschichtsschreiber und Literarhistoriker Stojan Novaković auf diesem Gebiete tätig gewesen. Er hat Beiträge zur vergleichenden Sagengeschichte geliefert in seinen Aufsätzen und Schriften: „Varlaam und Joasaf“, Belgrad 1881 (serbisch), darüber AfslPh VI 141; „Die Alexandersage in der altserbischen Literatur“, Belgrad 1878, 8^o. LVIII, 150 ArchfslPh III, 734. Vgl. noch G. Polívka, Zur Geschichte des Physiologus in den slavischen Literaturen. AfslPh XIV 374 ff., XV, 246 ff.

*) Paul-Braunes-Beiträge 26 (1901) S. 1—92.

weiterem Sinne zu unserem Stoffe gehört, (da der Vater gegen den Sohn absichtlich losziehen will und der Sohn flieht, „weil es sich nicht ziemt, gegen den eigenen Vater zu kämpfen“), und sogar den Kampf zwischen den beiden Brüdern Predrag und Nenad, der noch weniger hieher gehört, führt Busse, nach Talvj, an. Nur die passenden Parallelen, weil ihn seine fremden Gewährsmänner im Stiche lassen, läßt er links liegen; und gerade unter diesen befindet sich besonders eine — die übrigens Kapper auch ins deutsche übersetzt hat*), -- welche, meiner Meinung nach, fast vor allen dort angeführten, am meisten dem unfreiwilligen Kampfe Hildebrands des Hunnenkämpfers mit seinem Sohne zur Seite gestellt zu werden verdient. Es ist das schöne Gedicht „Ivo Senković und der Aga von Ribnik“**); auch hier kennt der eine den andern (hier der Sohn den Vater), dieser aber ihn nicht und er soll zum Kampfe gezwungen werden. Das Ganze ist recht charakteristisch für die Bearbeitung eines solchen geläufigen Stoffes durch den serbischen Volkssänger, und die Lösung des Konfliktes ganz originell, so daß ich nicht Anstand nehme, es mit wenigen Strichen hier wiederzugeben. Der übermütige türkische Aga von Ribnik fordert den alten Gjuragj Senković zum Zweikampfe auf; kommt er nicht, so soll er ihm „Unterhose und Hemd weben“ (Frauenarbeit verrichten). Den alten müden Helden vertritt sein 16jähriger Sohn Ivo und besiegt in der Tat den Gegner. In jugendlichem Übermut legt er die kostbaren Kleider und Waffen des toten Aga an, setzt sich auf das Pferd des Türken und reitet stolz seinem Vaterhause zu. Die alten Eltern erkennen den Sohn in der türkischen Rüstung nicht, sie meinen, es wäre der Aga selbst, der den Jüngling getötet und jetzt auch sie fangen wird; Gjuragj springt auf die Beine und rüstet sich zur letzten Wehr. Nun folgt die Szene des Hildebrandsliedes: Sohn und Vater stehen sich gegenüber, Ivo rechtfertigt sich und beteuert, er wäre der Sohn, doch der Vater hört „vor Kummer“ nicht auf ihn, haut los auf den eigenen Sohn, um ihm das Haupt abzuschlagen. Dieser flieht, kann aber nicht entweichen; im letzten Moment erinnert er sich, daß er den Kopf des Agas (wie es dort Heldensitte war) im Tornister mitgenommen, er greift danach und wirft ihn vor den Vater. Die Erkennung findet statt. — Den traditionellen Ring, der in der

*) S. Kapper, „Die Gesänge der Serben. Leipzig 1852“. II 15—29.

***) Vuk, III 56.

jüngeren Fassung des Hildebrandsliedes die Erkennung herbeiführt, vertritt hier also, auf ganz originelle Art, das abgeschlagene Haupt des Agas von Ribnik.

Noch interessanter für uns und von größerem Wert für die germanische Sagengeschichte ist es zu beobachten, wo Motive hauptsächlich nur im germanischen Volksepos und im serbischen Volkslied parallel laufen, oder wenigstens nur in diesen beiden wesentliche Momente ausmachen. Eine mittelbare oder unmittelbare gegenseitige Beeinflussung ist dabei nur in den seltensten Fällen anzunehmen, das meiste wird im Volksgeiste unter ähnlichen Umständen, als Folge von gleichen und ähnlichen Ursachen, entstanden sein; wo der erste Fall doch vorliegt, da ist es für den germanischen Forscher von Wert zu sehen, was der serbische Volkssänger aus dem germanischen Stoffe geschaffen, und umgekehrt, im zweiten Falle liegt das interessante für die vergleichende Sagengeschichte und Völkerkunde auf der Hand. In dieser Beziehung wird auch in der neueren Zeit das nord- und westslavische von deutschen Forschern in Betracht gezogen, mit erfreulichem Erfolg. So hat vor allen die Vilkina-(Thidreks-)saga mit den Reflexen der russischen Volkssage, und ihr Verhältnis zu der ganzen Gruppe ähnlicher oder verwandter deutscher Volksepen (Ornit, Wolfdietrich, König Rother etc.) den Weg dazu angebahnt. *)

*) R. Heinzel unterläßt es nicht, in seinen Abhandlungen über die germanische Heldensage auf slavische Elemente in dieser hinzuweisen. So berücksichtigt er in „Über die Hervararsaga Wien 1887“, (aus den Sitzungsberichten der Wiener Akad. CXIV Bd., II. Heft S. 417) das russische Volksepos (s. S. 44 f. 56 f. 61 ff. 72 ff. 78, 83, 88 ff.) Vgl. auch Jagić im AfslPh XI, 305 ff: Slavisches in nordischen Sagen. In „Über die Walthersage“ Wien 1888 (In den Sitzungsberichten Bd. CXVII) zieht er die polnischen Chroniken des 16. Jahrh. heran (s. bes. S. 27 ff. 88 ff.). Am südslavischen Gebiete bewegt sich in seiner Abhandlung „Über die ostgothische Heldensage“ (Wien 1889. Sitzungsberichte, CXIX. Bd., 3. Abh.) der ausführliche Versuch, den Namen des Landes Meran der Ostgoten zu deuten (S. 9 ff.); hier wird auf mehrere südslavische Benennungen Bezug genommen. In derselben Abhandlung auf S. 81 ff., wo zu dem Motiv von dem Kreuz auf Wolfdietrichs rechter Schulter eine Parallele auch aus dem russischen angeführt ist, gibt Heinzel unter der Linie eine Zusammenstellung von Arbeiten, in denen Übereinstimmungen zwischen der erzählenden Poesie, Sage, Mythe der Russen und westeuropäischer, französischer wie germanischer, Epik beobachtet worden sind.

s. auch S. 7f. A2 die Arbeiten von Wesselofsky und Vogt. Em. Grigoro-
vitz, Libussa in der deutschen Literatur. Berl. 1901. (8^o, 86), dazu M. Spe-
ranskij im AfslPh XXIII, S. 602—604. — Dr. Matthias Murko, Deutsche Einflüsse

erstreckt sich diese Berücksichtigung der slavischen Sage und Sagenkreise nur in kleinem Maße auch auf das südslavische Gebiet, speziell auf das serbische Volkslied, obwohl es die Mühe ausgiebig lohnen würde.

Auch hier will ich einiges herausgreifen. Man kann gleich mit dem Nibelungenlied und der Gudrun beginnen. Nicht die Geschichten, die der Weltsage angehören, wie der Drachenkampf oder die Entführung einer Königstochter und ihre Befreiung und ähnliche möchte ich jetzt berühren, sondern tiefergehende Übereinstimmungen und nicht überall vorkommende verwandte Züge. Im bekannten Kosovo-Zyklus der serbischen Volkspoesie spielt der Streit zwischen den Frauen von Miloš Obilić und Vuk Branković eine ähnliche fatale Rolle wie jener zwischen Kriemhild und Brünhild, — er ist die Veranlassung zu allem Übel, dort zum Untergang des serbischen Kaiserreichs, hier der Burgunden-Nibelungen; und die Ursache des Streites ist dieselbe: jede von beiden preist ihren Mann höher als den der andern, nur sind es dort Schwestern, hier Schwägerinnen. — In ganz anderer Gestalt erscheint das Motiv der Brautwerbung durch einen Freund, Gunters durch Siegfried in dem Heldenlied von Maxim Crnojević.*)

Bezeichnende Züge in den Charakteren der serbischen Helden, Kleinigkeiten in ihrem Tun und Lassen erinnern uns auf Schritt und Tritt an ihre germanischen Brüder in Mars. Wie Hagen auf die Frage Etzels im Hunnenlande, warum die Burgunden in die Kirche „under helmen gân“, die Antwort erteilt, es sei so Sitte in ihrem Lande, so bekommen von Kraljević Marko, der zu Gast mit seinen Gefährten in Venedig weilte, die feindlich gesinnten „Lateiner“ auf ähnliche Frage dieselben Worte zu hören. — Wenn in der Rabenschlacht Wittich seinen Scheming unablässig zu schnellerem Ritte mahnt und ihm Oehmd und lindes Heu in Fülle

auf die Anfänge der slavischen Romantik. I. Die böhmische Romantik. Graz 1897. XII u. 374. Dazu: E. Krauss, AfsI Ph XIX 612—618 u. Jar. Vlček, AfsI Ph XX 417—427. —

*) Das große Gedicht hat zuerst J. S. Vater, in J. Grimm's Verdeutschung der Vuk'schen Grammatik 1824 S. LV—LXXII, in Deutschland bekannt gemacht. — H. Steinthal zieht am Faden dieses Gedichts (in seiner Abhandlung „Das Epos“, ZfVölkerpsych. u. Spr. wiss. V, 1. Heft, S. 19 ff.) merkwürdige Schlüsse in der Frage, warum es im serbischen nicht zum Epos wurde, wie die Nibelungen der Germanen. Vgl. auch A. Mickiewicz, „Vorlesungen über slavische Literatur und Zustände. Neue Ausgabe. Erster Teil. Leipzig 1849“. S. 237 bis 258.

verspricht, so kann man dieser Szene nichts schöneres entgegenstellen, als die 14 rührenden Verse, in denen Kraljević Marko seinen Šarac durch allerlei Versprechungen zu rascherem Fluge spornt;*) und ebenso wie es von demselben Skemming in der Thidrekssaga heißt, er sei mit Widga beim Sprung von einem Felsen zum andern hinüber so mächtig aufgetreten, daß man noch heute die Abdrücke der Hufeisen sehen kann, wo er absprang und wo er ankam, wird noch heute an mehreren Orten im Balkangebirge dasselbe von Markos Šarac erzählt. Ich könnte noch eine lange Reihe von ähnlichen gemeinsamen Zügen anführen.

Über den Einfluß der serbischen Volklieder auf die Kunstdichtungen der Deutschen sind noch von keiner Seite Beobachtungen angestellt worden. Ob man von solch einem Einfluß überhaupt sprechen kann, wäre zunächst zu entscheiden; von vornherein aber darf man sagen, daß, wenn er vorhanden war oder ist, er sich auf ein sehr kleines Gebiet erstreckt. Diese Fülle von dankbaren Motiven, in der Blütezeit der Romantik ans Tageslicht gefördert, die so volksliedlustig und so empfänglich für alles fremde, besonders für die Geistesprodukte der östlichen Völker war, diese Auslese der gewähltesten poetischen lyrischen wie epischen Früchte, von den ersten Männern der literarischen Welt empfohlen und bewundert, blieb unbenutzt und wirkungslos für die so reiche deutsche Kunstdichtung! Noch mehr: viele der Berufenen, die Dichter der Romantik, kannten diese Lieder und hatten ihre Freude daran; Brentano schrieb sie „aus eigener Lust“ ab und beförderte einige von Grimms Übersetzungen zum Druck in die Forstersche „Sängerfahrt“;**) in Berlin las man um 1825 wiederholt Talvjs Übersetzungen in der Abendgesellschaft, wo unter andern Raupach, Häring (W. Alexis), Varnhagen, Fouqué u. a. zusammenkamen;***) W. Müller interessierte sich für diese Volklieder lebhaft und übertrug die neugriechischen aus dem französischen ins deutsche. Dennoch ließ man sie links liegen und verwertete sie zu eigenen Zwecken nicht. Es mag wohl der Zufall dabei eine große Rolle gespielt haben und das Unerwartete der Erscheinung; vor allem

*) s. J. Grimms Rez. der Vuk'schen „Danica“, Kleinere Schriften IV 416 ff.

**) R. Steig, Goethe und die Brüder Grimm. Berlin 1892. S. 165.

***) s. Talvj's Brief an Kopitar v. 21. Febr. 1826, abgedruckt im Anhang 3 zu Miklosich's „Über Goethes Klaggesang von der etc.“ Wien, 1883. S. 65 ff.

aber auch die Art der Vermittlung. Denn, weiß Gott, diese dicken Bände von Talvjs, Gerhards und anderer Übersetzungen mögen in der Tat, mit all den Einleitungen und Erklärungen, eine recht fleißige Arbeit sein, es ist aber doch, im Grunde genommen, — trotz Goethes Betonung der „Masse“ die geboten werden muß, wenn man sie richtig gewürdigt sehen will, — eine verfehlt Art, auf die man dergleichen Dichtungen in die eigene Literatur verpflanzen möchte. Goethes „Klaggesang“, der alle die Sammlungen allein aufwiegt, ist der beste Beweis dafür. Überdies war der erste Rausch für das echte Volkslied bei den jüngeren Romantikern zu dieser Zeit schon vorbei, und ihre Nachfolger: Rückert, Platen und andere griffen weiter nach Osten, wo sie mehr neue Reize für sich und die Lesewelt erhofften. — Hier ist vielleicht der Ort, die Beziehung von Bürgers „Lenore“ zum serbischen Volkslied, die fast schon eine kleine Literatur heraufbeschwor, zu erwähnen. Selbst wenn Wollners Meinung, die Quelle der „Lenore“ sei in letzter Instanz ein serbisches Volkslied, widerlegt werden sollte, was trotz allen Anfechtungen bisher noch nicht gelungen ist, kann das von ihm bezeichnete Lied als eine der best ausgeführten Versionen dieses Balladenmotivs Interesse erwecken und der „Lenore“ an die Seite gestellt werden.*)

*) Ich werde nur ganz kurz über den Streit um die Quelle des Lenorenmotivs berichten. Die Ansichten deutscher Gelehrten, von Wackernagel angefangen („Zur Erklärung und Beurteilung von Bürgers Lenore“ 1835. Kleinere Schriften II 399 ff.), über die unmittelbare Quelle von Bürgers Dichtung, und die Resultate, nach denen nun allgemein angenommen wird, daß Bürger den Stoff vor allem in der deutschen Volksdichtung behandelt gefunden hatte, sind bekannt. Woher kam er jedoch in die deutsche Volksdichtung? Das Motiv ist in der Weltliteratur sehr verbreitet, und besonders in slavischen Volksliedern oft behandelt worden. Die slavischen Versionen, von denen mehrere mit deutschen stark übereinstimmen (vgl. auch Erich Schmidt, Charakteristiken I, S. 223. 225 ff.), hat zuerst W. Wollner zusammengestellt und eingehend untersucht; seine Schlußfolgerung ist, „daß die ursprüngliche Version slavisch war und zwar serbisch“, wie sie in dem Gedicht „Die Brüder und die Schwester“ (Vuk II Nr. 8; Talvj I^s 295 ff.; „Jelica und ihre Brüder“) vorliegt (s. W. Wollner, „Der Lenorenstoff in der slavischen Poesie“, ArchfslPh VI, 239—269). Gegen Wollner traten viele Literaten aus verschiedenen Völkern auf und setzten neue Hypothesen in die Welt. Als erster nahm das Wort der Grieche J. Psichari („La ballade de Lénore en Grèce“, Revue de l'histoire des religions 1884, S. 27—64), der den Ursprung der Geschichte bei den Kleinnussen zu finden glaubte, woher sie ziemlich rein zu den Serben und Bulgaren, stark verändert zu den Deutschen gewandert sein soll. Gegen Wollner und Psichari wendet sich die stark patriotisch gefärbte Schrift des N. Politis (in griechischer Sprache, 1885; ich habe

Wenn solche Untersuchungen und Vergleiche mit der noch sozusagen lebenden serbischen Heldensage für den germanischen Altertumsforscher auch die Bedeutung eines interessanten Kommentars zu den Zügen in den noch erhaltenen Denkmälern und Bruchstücken von solchen aus der Vorzeit seines Volkes gewinnen, worauf man in der romantischen Periode allerdings größeres Gewicht legte als heute, so kommen, nicht zuletzt, die serbischen Volkslieder für die Sprachforscher und Literaturhistoriker von stilistischer und sprachlicher Seite in Betracht. Der poetische Reichtum an Figuren und Tropen, an epischen Formeln, stellt sie mit Homers Schöpfungen in eine Reihe, und vor alle andern Volkslieder. Jakob Grimm hat, naturgemäß, diese Seite besonders interessiert und so ist bei ihm davon oft die Rede*). Ebenso große Stücke hielt dieser größte Sprachforscher auf die serbische Sprache, und seine Aussagen in dieser Beziehung kann die serbische Nation pietätvoll unter ihren Adelsdokumenten aufbewahren. Lang bevor er zur Übertragung der Vukischen Grammatik griff, um seinen Landsleuten Mittel zur Erlernung dieser Sprache an die Hand zu geben, erklärte Grimm in der Rez. von 1816: „wichtig ist dem Serben der Wohlklang! Kein Wunder, daß seine Sprache neben der griechischen und italienischen sich darf hören lassen.“

sie nicht gesehen), die für die griechische Gestalt der Sage Partei nimmt, und gegen diese wieder Jules Girard im *Journal des Savants* (März 1886, S. 143—152) und der Zürcher Romanist W. Meyer (*Deutsche Literaturzeitung* f. 1886, S. 1197 bis 1199). Der Kleinrusse W. Bugiel brachte im *AfsIph* (XIV 147 f.) eine kleinruss. Version und verzeichnete die Literatur über den Stoff in verschiedenen Gegenden, nachdem schon vor ihm noch Bogomil Krek zwei slovenische Versionen beisteuerte (zuerst „*Südsteirische Post*“ 1886 Nr. 93, dann *AfsIph* X 356 ff.). Endlich kam auch N. Andrić, in der kroatischen Zeitschrift „*Vienac*“ (1893 Nr. 32 und 33, S. 513 ff. 528 ff.), gegen Wollner's Ansicht mit der neuen Hypothese: der Stoff sei aus Indien. — Vgl. auch J. Sozonović's Aufsatz: *Russische Varianten der Fabel von „Leichen-Bräutigamen“*, (russisch. *Philologischer Bote*. XXIV. Warschau 1890. S. 332 ff.); und Erich Schmidts Angaben in den Anmerkungen zum Aufsätze: Bürgers „*Lenore*“, *Charakteristiken* I, S. 241: *Slavisches*. — Vgl. noch Wilh. Müllers Anmerkung über den Lenorenstoff in griech. und serb. Versionen, auf S. 96 f. des zweiten Teiles seiner Übersetzungen „*Neugriechischer Volkslieder*“, nach dem französischen des Fauriel (1825, Leipz.). —

*) Eingehendere Untersuchungen über die formelle Darstellung im serb. Volkslied in deutscher Sprache gibt es sonst kaum. Außer knappen Berichten bei Übersetzern und Rezensenten kenne ich nur die Schrift Prof. Miklosich's: „*Die Darstellung im slavischen Volksepos*“ 1890, *Denkschriften der Wiener Akademie*, Bd. XXXVIII.

Was die Metrik dieser Volkslieder betrifft, so beherrscht sie fast ganz der Zehnsilbner trochäische Grundton; von ihm werde ich anderseits sprechen.

Bevor ich noch zum eigentlichen Thema übergehe, will ich hier einige ältere Nachrichten über das serbische Volkslied in deutscher Sprache erwähnen, die unter Zeugnissen erhalten blieben aus der Zeit, wo noch keine Aufzeichnungen von Liedern selbst vorhanden waren *).

Die ersten deutlichen Nachrichten über serbische Volkslieder sind in deutscher Sprache erhalten. Ein Slovene Kuripešić, der die Botschaft 1531 aus Wien nach Konstantinopel mitmachte, erwähnt in seiner Reisebeschreibung an drei Orten Volkslieder und Volkshelden.

Ein Reisender des 16. Jh., Stephan Gerlach der ältere, erzählt in seinem Tagebuche aus der Türkei vom J. 1573—78 (erschieden erst Frankfurt 1674, fol. p. 522), daß man ihm unweit von Piro (an der Grenze Serbiens) die Ruinen einer Burg gezeigt habe, wo Miloš Obilić's, eines der Haupthelden der Volkslieder, „Höfe“ standen. „Die Christen sagen, das Milosch Coboli, welcher den türkischen Kayser Murat erstochen, da seine Wohnung gehabt habe.“ Von den Volksliedern selbst berichtet er: „Nach dem Essen haben die Jungfern in einem Reyhen getanzet und Chorweise gesungen, je zwei und zwei miteinander . . . Auf den Abend des 1. Juli oder Heymonats, . . . kamen viel Bulgaren (so nannte man die Serben aus jener Gegend) von der Ernd, aus dem Felde herein und sangen ihre gewöhnliche Rayen Lieder“ (p. 524). Er erwähnt auch die Begräbnislieder. Diese besonders nennt auch der bekannte österreichische Gelehrte, Reisende und Diplomat des 16 Jh. Busbeque (Busbequius) in dem Teile seiner Reise nach Konstantinopel (Itinerarium), wo er einige Züge aus dem Leben des Volkes der Serben und Bulgaren mitteilt.

Schon als Herders „Volkslieder“ erschienen waren, in das Jahr 1783, fällt ein Bericht über die Volkslieder, von geringer Bedeutung, von zwei deutschen Naturforschern Piller und Mitterpacher, die auf ihrer Studienreise nach dem Pozegaer Komitat („Iter per

*) Prof. V. Jagić's „Material zur Geschichte der slavischen Volkspoesie. I. Historische Zeugnisse. 1876. Zagreb“ S. 83 ff. entnommen.

Poseganam Sclavoniae provinciam“ Ofen 1783 S. 130) verzeichnen: Res veterum suorum regum ducumque praeclare gestas canere amant easque carminis et rhytmi legibus implicitas habent. Ich erwähne diesen Bericht nur als Zeugnis, daß auch deutsche Naturforscher, zwar um ein Jahrzehnt später, aber wie es scheint unabhängig von dem Italiener Fortis, Volksliedern ihre Aufmerksamkeit schenkten; diese aber kommen auf ein anderes Blatt, und natürlich, nicht in die Reihe der Naturforscher und Universalgeister wie Haller, Raspe, oder auch Abate Fortis.

I. Periode.

**Die Zeit des Aufblühens der Pflege des Volks-
liedes in Deutschland.**

(Herders „Volkslieder“.)

Die „morlakischen“ Stücke in Herders „Volksliedern“.



Die „morlakischen“ Stücke in Herders „Volksliedern“.

Bekannt und beleuchtet von allen Seiten ist das Emporkommen und Wachsen des allgemeinen Interesses an dem Volksliede und an den Hervorbringungen des Volksgeistes überhaupt, in Deutschland. Kaum hatten Macphersons Ossian und die Percy'sche Sammlung die Bewegung eingeleitet, die in den Geistesströmungen des Rousseauischen Zeitalters lebhaften Widerhall fand, als auch schon in Deutschland der richtige Mann darnach griff, so daß das Volkslied sehr bald festen Boden unter den Füßen gewann. Man wäre fast versucht zu zweifeln, daß die Volkspoesie diese Rolle in der Literaturgeschichte gespielt hätte und diesen Platz in der Kulturgeschichte heute einnehmen würde, wenn der neuen Erscheinung nicht gerade Herder, und später dann auf andere Art Jacob und Wilhelm Grimm, mit solchem Verständnis und im richtigen Moment entgegengekommen wären. Jacob Grimms Tätigkeit auf diesem Gebiete, insofern sie sich auf das serbische Volkslied erstreckt, hängt eng zusammen mit den Bemühungen des Mannes, der das serbische Volkslied nicht nur neu, sondern auch vollständig entdeckt hat, mit Vuk Stefanović Karadžić; davon wird weiter die Rede sein. Herder hatte nicht das Glück, einen solchen Genossen zur Seite zu haben, wenigstens nicht was die serbischen Volkslieder anbelangt. Der Weg, den Herder einschlug, war noch unbetreten, und da ist es oft von großer Wichtigkeit und interessant zu verfolgen, auf welche Art und Weise er zu dieser oder jener Perle seiner Sammlung gekommen. Bemerkenswert sind die Schicksale der vier „morlakischen“ Stücke. Da das eine davon, der „Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga“, nicht von Herder herrührt, und auch sonst besonders gewürdigt und betrachtet zu werden verdient, so will ich es später, für sich, ins Auge fassen; hier sollen zunächst die drei übrigen, Übersetzungen von Herder selbst, besprochen werden.

a) Herder und das serbische Volkslied.

Die drei „morlakischen“ Lieder, die Herder übersetzte, sind: 1. „Ein Gesang von Milos Cobilich und Vuko Brankovich“, 2. „Radoslaus“ und 3. „Die schöne Dolmetscherin“. Alle drei Stücke führen, nicht auf gleiche Weise, auf einen Vermittler zurück, der seinerseits wieder aus einer Quelle schöpft. Da aber auch diese Quelle noch nicht das Volk selbst ist, was der Vermittler nicht gewußt zu haben scheint, so sind die Verhältnisse, noch bevor die Lieder zu Herder kamen, recht kompliziert. Um sie zu erläutern muß ich ein wenig weiter ausholen.

Schon die Ragusaner des 17. und 18. Jahrhunderts haben Volkslieder gesammelt, aufgeschrieben und in Handschriften aufbewahrt; diese wurden jedoch nur in engeren Kreisen bekannt und gelesen, und sind erst um die Mitte des 19. Jhs. und später zum Teil oder in größerem Umfange veröffentlicht. Eine andere Sammlung aber, die auch zum Volksliede in nahen Beziehungen steht, und die ein gelehrter Franziskanermönch Andrija Kačić Miošić (1690—1760), aus Makarska im dalmatinischen Küstenlande, zum erstenmal 1756*) in Venedig unter dem Titel „Razgovor ugodni naroda slovinskoga“ („Angenehme Unterhaltung des slavischen Volkes“) erscheinen ließ, erfreute sich der größten Beliebtheit und Verbreitung im Volke selbst. Es ist eine stattliche Reihe von Gedichten, im Volksgeiste und -stile gedichtet, nach Volksliedmotiven, aber christlich-theologisch gefärbt und nach Chroniken und andern geschichtlichen Dokumenten zurechtgestutzt, da es dem humanistisch gebildeten Mönche hauptsächlich darauf ankam, mittels seines Nachdichtungstalentes für seine Landsleute eine versifizierte Geschichte ihrer glorreichen Vergangenheit, eine chronologisch geordnete Bildergalerie ihrer Heldennamen und deren Taten, zusammenzustellen, dem Volke „ein Buch von Königen, Banen und slavischen Helden“ zur Unterhaltung und zur Erbauung zu bieten. Trotz des Hochhaltens der historischen Wahrheit, die er der freien Erzählung der Heldensage gegenüber beobachtet sehen möchte und betont, ist seine Auffassung der Geschichte durchaus patriotisch, d. h. er ist mit allen Kräften bestrebt, aus dem Material, das einem Chronisten in Klöstern und Archiven zu Gebote stand, die Abstammung der

*) Eine ältere Ausgabe, auf die man nach einigen Umständen schließen könnte, die in Ofen erschienen sein soll und bei J. Kukuljević, Bibliografija hrvatska I 62 verzeichnet steht, konnte man bis jetzt nicht entdecken.

slavischen Fürsten aus den ältesten Zeiten festzustellen oder umgekehrt, die verschiedensten Heiligen und Helden des Altertums, wie z. B. Alexander den Großen, von Slaven abstammen zu lassen; man wird lebhaft erinnert an die deutschen Humanisten und Geschichtsschreiber des 16. Jhs., an Burkard Waldis' „Ursprung und Herkommen der 12 ersten alten Könige und Fürsten deutscher Nation“ (1553). Der Zweck aber wurde vollständig erreicht. Die volkstümlichen Motive und die meistens genau getroffene epische Einkleidung des Volksliedes täuschten über das eingeschmuggelte und hinzugedichtete hinweg. Wirkliche Volkslieder finden wir bei Kačić nur ganz vereinzelt, und auch die nicht unberührt; sie wurden mehr als Kuriosum beigegeben, denn der Verfasser selbst zweifelt an ihrem Werte, „da es nicht möglich ist, daß sie wahr wären“ (ein Gedicht aus der ersten Ausgabe hat er, wie er in der 2. selbst sagt, „wie es sich in der Tat zugetragen hatte“, nach der Geschichte, geändert). Eins von den beiden, die er als solche bezeichnet, ist die morlakische Geschichte von der „schönen Dolmetscherin“. — Diese Sammlung nun wurde, wie gesagt, zum beliebtesten Volkslieder- und Lesebuch, viele der Lieder wurden im Volke weitergesungen, viele von Mönchen und Laien abgeschrieben*). Es ist also kein Wunder, daß diese Lieder und Heldengedichte lange Zeit von den Einheimischen selbst für echte Volkslieder angesehen und danach behandelt wurden. Der Name des Verfassers geriet dabei nicht selten in Vergessenheit. Dem Vermittler Herders widerfuhr es sogar, daß er über Kačić's Liederbuch ein abfälliges Urteil fällte**), während er Stücke aus dessen Sammlung für echte Volkslieder ansah und als solche mitteilte. Dieser Vermittler kannte natürlich das Werk nur vom Hörensagen, denn das war der italienische Naturforscher Abate Alberto Fortis (1741—1803), der anfangs der 70. Jahre des 18. Jhs. öfters Dal-

*) Diese und dergleichen Erscheinungen haben natürlich mit den bewußten Mystifikationen, wie sie später, im 19. Jh. gang und gebe wurden, wenig zu tun. Sie müssen also auch mit ganz andern Augen angesehen werden. Heute wären sie allerdings nicht leicht möglich. Dennoch erleben wir noch in unseren Tagen, daß offenbare Fälschungen für Volkslieder ausgegeben werden, und die Fälschung von Gelehrten nicht erkannt wird. (Ein gewisser Verković z. B., der 1874 in Belgrad seine „Slavische Veda“ herausgab, wurde von den gerechten Beschuldigungen des Prof. Jagić im ArchfslPh I, S. 576 nicht zurückgeschreckt, seine Fälschungen fortzusetzen und 1881 in Petersburg in zweiter Auflage erscheinen zu lassen (s. AfslPh VI 144).

**) s. „Viaggio in Dalmazia“ II, S. 110.

mazien und das Küstenland bereiste, hauptsächlich um naturwissenschaftliche Forschungen und Untersuchungen in dem noch wenig bekannten Lande zu unternehmen. Daß auf diesen Reisen, in der Blütezeit des Rousseauschen Schwärmens für Naturzustände, auch die urwüchsige Bewohnerschaft Dalmaziens seine Aufmerksamkeit auf sich zog, ist leicht verständlich. Besonders bemerkenswert erschien ihm der Stamm der sog. Morlaken, mit welchem Namen man die größtenteils orthodoxen Einwanderer Dalmaziens zu bezeichnen pflegte,*) deren Sitten er ausführlicher in einem besondern Kapitel seines Werkes „Viaggio in Dalmazia“ schildert und die auch sonst in seiner Erzählung wiederkehren; dazu kommt noch, daß es sich hier um eine Art der im 18. Jh. so beliebten „Rettungen“ handelte, denn die Morlaken galten im In- und Auslande für arge Verbrecher und Räuber, was Fortis entschieden in Abrede stellt. Zu dem Interesse am natürlichen und originellen gesellte sich, dem Streben der Gelehrten des 18. Jhs. nach encyklopädistischer Bildung entsprechend, ein neues Moment, das für uns von Wichtigkeit ist: Abbé Cesarotti verfertigte eine mustergültige Übertragung Ossians ins Italienische und gab damit die erste Anregung zur weitem Pflege des Volkslieds in seiner Heimat. Fortis' Mutter stand in persönlichem Verkehr mit Cesarotti, und so wurde auch unser Fortis unmittelbar beeinflußt von den neuesten literarischen Bestrebungen. Er hielt also auf seinen Reisen Auge und Ohr offen auch für den Volksgesang und was damit zusammenhing, und flocht in seine Schilderungen, wenn auch nur zur Erklärung von Sitten und Gebräuchen, Verse und einige Lieder ein, natürlich ohne die leiseste Ahnung, was für wertvolle Dokumente er damit ans Licht beförderte und zu welchen Entdeckungen und Erscheinungen er Anlaß bieten werde. Kleinalt, fast um Verzeihung bittend, druckt er die Lieder ab, die, wie er meinte, nicht den geringsten Anspruch erheben, mit jenen des berühmten Schotten verglichen zu werden, und die nur wegen ihrer Einfachheit, an Homers Zeiten erinnernd, und etwa als Sittenbilder eines „natürlichen“ Volkes Gnade finden sollen. Wie wenig er darauf

*) Der Name ist viel umstritten worden. s. zunächst Fortis in *Viaggio* I 46 ff., dagegen Lovrich, *Osservazioni* S. 68 ff. § 1: Etimologia del nome Morlacchi, loro origine, e lingua; s. auch S. Ljubić, Sitten bei den Morlaken in Dalmazien (kroatisch). Zara, 1886. 8^o. 114. Vgl. aber auch die Benennungen, die Heinzel gelegentlich der Deutung des Landesnamens Meran anführt (*Ostgotensage* S. 9 ff.); wäre hier nicht irgend ein Zusammenhang zu ermitteln?

Gewicht legte, geht aus vielen seiner Äußerungen hervor, von denen für den Mineralogen Fortis besonders bezeichnend ist, wenn er einmal, im Kapitel über die Gesänge der Morlaken, von einer höchst gefährlichen Gegend spricht, deren Bewohner sehr hübsche Volkslieder haben sollten: Diese, fügt er hinzu, würde er gerne missen, wenn er nur einige seltene Steine, die wahrscheinlich auch dort zu finden wären, zu sehen bekäme. Daher sind diese Beispiele auf gut Glück, ohne besondere Wahl, herangezogen. Da er selbst nur wenig von der Sprache der Einheimischen verstand, verließ er sich bei der Aufzeichnung der Volkslieder und ihrer Deutung auf seine dalmatinischen gelehrten Freunde, die er öfters erwähnt und die ihm wahrscheinlich auch die nötigen Handschriften und Abschriften zur Verfügung stellten. Mit Hülfe dieser brachte er auch die Übersetzungen zustande, und zwar keineswegs nach mündlichem Vortrage von Volkssängern, sondern nach geschriebenen Vorlagen.*)

Das erste Werk von Fortis, das für uns in Betracht kommt, sind seine „Osservazioni sopra l'isola di Cherso ed Osero“**), und dazu ein Brief an den Engländer Seymonds, mit dem er die Reise im Mai 1770 gemacht hat. Am Schlusse dieses Briefes steht die erste von Fortis'schen Übersetzungen Morlakischer Lieder: Canto di Milos Cobilich e di Vuko Brancovich (S. 162—168). Im Briefe selbst heißt es mit Bezug auf die Volkslieder (S. 160f.): „Io era in collera con questo abuso di tradizione: ma me la sono lasciata passare; dopo che ò trovato che nello stesso modo si perpetuano molti curiosi e interessanti pezzi di Poesia Nazionale all' uso de' vostri Celti Scozzesi fra' contadini specialmente. . . . Voi non vi troverete gran forza di fantasia, niente de mara-

*) Von diesen Freunden kommen besonders zwei näher in Betracht. Matteo Sovich di Osero, der „Dotto, pio, benefico ed ospitale Arcidiacono“; „io ò avuto su di questo particolare lunghissime conferenze“, sagt Fortis in *Viaggio* (I 90 f. a), wo von der Sprache der Gegend die Rede ist. Der zweite ist Graf Clemens Grubissich, den Fortis noch in seinem früheren Reise-*werk* „Osservazioni sopra l'isola di Cherso ed Osero“ Venezia 1771 (S. 39) mit Lob erwähnt („io ò profittato moltissimo delle notizie raccolte da questo dotto Scrittore“); dann auch in *Viaggio* II, S. 110 u. 134 ff. Vgl. dazu Engel, *Allgemeine Welthistorie*. 49. Teil. II. Band (1798) S. 163: „Die Reisenden unterrichtete er und nahm sie mit edler Gastfreundschaft an“.

**) „Saggio d'Osservazioni sopra l'isola di Cherso ed Osero d'Alberto Fortis, della Società Imperiale, e Reale di Siena ec. In Venezia MDCCLXXI.“ — 4^o, 169, Widmung und 3 S.)

viglioso, non vani ornamenti: ma bensì condotta quanto in alcun altro Poema, e cognizione dell' uomo, e carattere di nazione, e ciò, che mi sembra più pregevole, esatissima verità Storica“, — soviel hat Kačić auch gewollt. In diesem Briefe verspricht er, in einem späteren Werke noch mehr über dergleichen Sachen sprechen zu wollen, — er wird damals also gewiß auch schon andere Volkslieder vor sich gehabt haben.*) Das hier abgedruckte Gedicht ist also aus Kačić's Sammlung.**) Es behandelt die bekannte Episode aus den Liedern des Kosovo-zyklus: die Gegnerschaft zwischen den beiden Schwägern des Fürsten Lazar, Miloš Obilić und Vuk Branković, die auf den Streit der beiden Schwestern über den Vorrang ihrer Männer zurückgeführt wird und die dann zum Verhängnis für das ganze Volk emporwächst. Kačić ist hier mit den traditionellen Motiven ziemlich frei umgegangen und hat mehrere ineinandergedrängt; mit den echten Volksliedern über die Kosovoschlacht, von denen Vuk einige Einzellieder und Bruchstücke mitteilt, ist Kačić's Machwerk nicht zu vergleichen. Fortis hat wahrscheinlich aus einer Abschrift übersetzt, denn Kačić selbst als Quelle führt er nie an; wundersam erscheint es nur, daß auch seine gelehrten Gewährsmänner die echten Volkslieder, um die sie sich übrigens wenig kümmerten, nicht erkannten. Nach der italienischen Übersetzung von Fortis, und zwar nur nach dieser, hat Herder das Gedicht ins deutsche übersetzt und noch im ersten Teil der Volkslieder mitgeteilt. Ihm ist das Lied durch Vermittlung des Professors und Inspektors des Kunsthauses in Cassel R. E. Raspe zugekommen, mit dem er im Juli 1771 auf der Durchreise von Eutin nach Straßburg bekannt wurde. Dieser war unter den ersten in Deutschland für Ossian begeistert***), und schrieb auch schon 1765/6 einen Bericht über Percy's altenglische Balladen, in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 4, den er somit in Deutschland einführte; der auch im Auslande gut bekannte Mann†) wird mit Fortis in Beziehungen gestanden haben, denn dieser erwähnt ihn öfters lobend im Viaggio. Zwischen ihm und Herder bildete das Volkslied das Bindeglied, und Raspe wird

*) Dies erscheint um so wahrscheinlicher, als er in Viaggio 1774 (a a O) Sovich und Grubissich schon als tot beklagt.

**) Kačić, Ausgabe von Venedig 1801, S. 45 ff.

***) Hannoversches Magazin für 1763. Stück 92—97.

†) Über Rudolf Erich Raspe s. d. Mitteilungen v. Franz Ludw. Mittler, Weimarisches Jahrbuch III (1885) S. 1 ff.

Herdern von Fortis' Osservazioni und dem Gedichte darin gesprochen haben, denn am Pfingstabend 1773, zur selben Zeit, als er sich auch an Lessing, Lavater und andere um Beiträge wendet, mahnt Herder: „Daß Sie insonderheit auch Dalmatien nicht vergässen, bäte angelegentlichst.“*) Darauf schickt ihm Raspe am 7. Juni 1773 die Abschrift der Fortis'schen Übersetzung des Liedes aus den „Osservazioni“.***) Ob nun Herder noch in Bückeburg das Gedicht aus dem italienischen ins deutsche übertrug, oder ob diese Übertragung erst nach der Goethe'schen des „Klaggesanges“, also in Herders erste Weimarer Jahre zu setzen ist, ist nicht leicht zu entscheiden. Dennoch glaube ich mit Sicherheit den späteren Zeitpunkt für die Entstehung der Übersetzung in Anspruch nehmen zu können, denn die bloße Tatsache, daß Herder das Gedicht 1773 bereits in den Händen gehabt hat, genügt nicht als Beweis, daß er es auch gleich in die Arbeit nahm; dagegen aber sprechen mehrere Umstände. Vor allem wäre es unerklärlich, daß Herder, ohne vom Originalverse eine Ahnung zu haben, diesen an die Stelle des Fortis'schen Endecasyllabo richtig eingesetzt haben sollte. Und dieser Vers weicht gar nicht im einzelnen von der metrischen Form der beiden andern morlakischen Geschichten ab, die wir sicher datirt aus der Weimarer Zeit wissen. Überhaupt ist die ganze Übersetzungsart die gleiche, so daß der „Gesang von Milos Cobilich und Vuko Brancovich“ kaum viel früher als die beiden andern in deutsches Gewand gekommen sein kann.***) — Die Übersetzungsart Herders in diesem Fall, der Vergleich mit seiner Vorlage und ihr Verhältnis zum Original — die Mißdeutungen und Fehler Fortis', seltener Herders — verdienen näher untersucht zu werden. Ich werde am Schlusse des Abschnittes auf dieses wie auch auf die andern zwei in diesem Sinne näher eingehen; jetzt schicke ich noch voraus die Geschichte der beiden anderen morlakischen Gedichte, die im 2. Teil von Herders „Volks-

*) Weimarisches Jahrbuch III 49.

***) Nicht wie Haym „Herder“ I 688, A. 1 meint, es sei das Lied, „das, sich wahrscheinlich Volkslieder II 167 findet“. Vgl. auch Redlich in der kritischen Ausgabe von Herders Werken, Bd. 25 (Poet. Werke 1) Anm. S. 669 zu „196 . . .“

***) Bis Oktober 1773 hatte es Herder nicht übersetzt, da es im Mskrt. zum ersten Druck der „Volkslieder“ nicht enthalten ist, und als er dieses im Mai und Juni 1774 zurückfordert, gab er bald den Entschluß der Herausgabe für eine zeitlang auf.

liedern“, 1779, zur Veröffentlichung kamen. Es sind dies „Radoslaus“ und „Die schöne Dolmetscherin“. Zur Übersetzung lagen Herder wieder Abschriften italienischer Übersetzungen von Fortis vor. Diesmal war aber nicht Raspe, sondern ein anderer Freund Vermittler: Prinz August von Gotha, der Bruder des Herzogs, den Herder im Sommer 1777 in Pyrmont kennen lernte, und der ihm später, in Freundschaft zugetan, auch die neueste französische Literatur vermittelte.*) Als sich Herder Ende 1777 und 1778 zur Vervollständigung seiner Volksliedersammlung wieder an seine Freunde um Beiträge wandte (an Gerstenberg um nordische, an Hartknoch um estnische, lettische und russische Volkslieder, an Gleim um spanische, italienische, französische Romanzen), da schickte ihm aus Rom, am 29. April 1778, Prinz August die zwei morlakischen Lieder, die ihm sein Begleiter, der Bischof Federico Hervey von Londonderry, verschafft hatte**). Dieser war ein guter Bekannter und Gönner von Fortis, hat mit ihm 1771 einmal eine Reise über Rom nach Dalmazien gemacht***) und wird von diesem oft genug erwähnt (auch ein Abschnitt des Viaggio ist ihm gewidmet); auf seine Bitte also bekam er von Venedig gesendet die überhaupt noch nicht veröffentlichten Übersetzungen der beiden Lieder von Fortis. Darauf beziehen sich die Worte Herders in der Anmerkung nach der Anzeige der Quelle, sie sei „nicht Dichtung, sondern Wahrheit“. Der Prinz muß Herdern schon bei der Abreise oder brieflich die Lieder versprochen haben, denn schon in der Anmerkung zum „Klaggesang“, im ersten Teil, sagt Herder ausdrücklich, daß er hofft in der Zukunft „derselben mehrere zu liefern“. Die Lieder sind wieder aus Kačić,†) das eine, wie schon erwähnt, eins von den beiden, die Kačić selbst als Volkslieder bezeichnet; aus dem andern „Volkslied“ hat Fortis im „Viaggio“, im Kapitel über morlakische Hochzeiten und Festlichkeiten (S. 72f.), größere Bruchstücke mitgeteilt.††) Wenn auch von Kačić nicht ganz „ungebessert“ gelassen,

*) s. R. Haym, „Herder nach seinem Leben und seinen Werken“. II. Berlin 1885. S. 62 ff.

***) s. B. Suphan, „Goethe und Prinz August von Gotha“, Goethe-Jahrbuch VI, S. 37, A. 2.

***) „Osservazioni“ S. 147. „Viaggio“ II 105 f.

†) Kačić, Ausg. Venedig 1759, S. 27 und 155.

††) Es ist jenes Gedicht, um das Jacob Grimm in seiner ersten Rez. von 1815 besonders bittet. Auch dabei zeigt sich das Gefühl Jacob Grimms fürs echte Volkslied; daß „dessen Anlage viel fabelhafter hinausläuft“, wie er vermutete, haben Varianten, die später aufgezeichnet wurden, in hohem Maße be-

erkennt man aus diesen beiden das echte Volkslied, allerdings nicht aus der Blütezeit und aus der wahren Heimat desselben. Bei „Radoslaus“ dagegen verrät sich bald Kačić's nachdichtende Muse; es gehört zu jenem Material aus den Chroniken, das er am liebsten für das Volk in zehnsilbige Verse mit volksliedermäßigen Wendungen goß: dankbar und nach seinem Geschmack, bot es ihm einen Helden, den König Radoslaus, der von seinem Sohne bekriegt und verfolgt, von Gottes und der Römer Gnaden gerettet, so recht geeignet erschien, in der Reihe seiner Porträts einen würdigen Platz einzunehmen. Dennoch zweifelte niemand von den einheimischen Gelehrten an der Echtheit des Volkslieds, noch weniger natürlich die Fremden. Noch schwieriger vielleicht als bei Macpherson wäre hier zu jener Zeit einem Ausländer die Kontrolle möglich gewesen.

So hatte Herder den besten Willen, Beispiele serbischer Volkslieder zu geben, ungefähr 40 Jahre vor Vuk Karadžić und Jacob Grimm. Schon dieser Wille allein ist lobenswert; daß er nicht das rechte Volkslied mit seinen Übersetzungen in diesem Falle in die deutsche Literatur eingeführt hatte, kann bei den begleitenden Umständen nicht wundernehmen. Goethe blieb es vorbehalten, aus diesen aufs Geratewohl von Fortis gewählten Stücken, das rechte herauszugreifen, und somit das erste echte serbische Volkslied der Weltliteratur zu erschließen; er ging auch ganz anders bei der Übersetzung vor als Herder, so daß sich die Leistungen beider in dieser Hinsicht nicht vergleichen lassen. — Auf den nächsten Seiten will ich die Übersetzungen Herders und die ihrer italienischen Vorlagen dem Original Kačićs gegenüberstellen und eingehender untersuchen; dies verdienen die Lieder schon, weil sie in einer so hervorragenden Sammlung stehen.

Zu Herders Übersetzungen der morlakischen Lieder.

1. Ein Gesang von Milos Cobilich und Vuko Brankovich. Morlakisch. „Volkslieder“. Erster Teil, Leipzig, 1778.

stätigt. s. B. Petranović's Einl. zu seiner Sammlung von „Volksliedern“ 1876. Eine Variante brachte gleich Vuk in der 2. kleinen Sammlung von 1815, S. 73, jetzt II Nr. 28. Gerhard's „Wila“ 1828, S. 129 ff. Auch nach Krain ins slovenische Gebiet drang das Lied, und wir finden es unter den übersetzten „Volksliedern aus Krain“ von Anastasius Grün, Leipzig 1850, S. 107 ff.

Zweites Buch 130—138, als Stück 8.)* Dazu die Anmerkung Herders im „Verzeichniss“ 321: „Aus Fortis**) Osservazioni sopra l'isola di Cherso ed Osero, Venet. 1771. 4. nach seiner Italienischen Übersetzung daselbst p. 162“.***) Bei Kačić ist das Gedicht, in der Ausgabe von Venedig 1801, auf S. 45ff: „Pisma od Cibilichia i Vuka Brankovichia“. Bei Fortis in „Osservazioni“ steht das Gedicht am Ende, S. 162—168: Canto di Milos Cobilich e di Vuko Brancovich.†)

*) Joh. v. Müller hat es in der Redakzion v. 1805, „Stimmen der Völker in Liedern“, als letztes, 24., Stück des ersten Buches: „Lieder aus dem hohen Nord“ (!) gesetzt. —

**) Bei Herder steht irrtümlich „Fatis“ statt „Fortis“. Wahrscheinlich hat er die Quellenangabe Raspe's in der Abschrift unrichtig gelesen.

***) J. v. Müller gibt unter der Linie noch eine Anmerkung, nach Engel, über den Großfürsten Lazarus und seine Familie; dann weist er noch am Schlusse auf die Geschichte von der Kosovoschlacht in Engels Historie Serbiens (Welthistorie, 49. Teil, Bd. III. Halle 1801, S. 143—546) und über die Volkslieder auf den 2. Teil von Appendini's Notizie di Ragusa hin. Appendini's Werk erschien 1802/3 in 2 Bden. in Ragusa. Besonders im 2. Teile des 2. Bandes, 1. Buch, Kap. VI, S. 254—262 spricht er ausführlich über die Volkslieder der Dalmato-Slaven. Er kennt Kačić und Fortis; seine Ansichten über das Volkslied sind noch recht dunkel und seine Angaben mit Vorsicht zu gebrauchen.

†) Die Geschichte dieses Gedichtes und seiner Übersetzungen ist sehr interessant. Da mir zufälligerweise alle die Fäden in der Hand zusammenliefen, bin ich imstande, einige Aufklärungen zu geben und den nötigen Zusammenhang zwischen einzelnen Erscheinungen herzustellen. — Im Archiv für slavische Philologie VI (1882) 121 ff. druckt Theodor Vetter aus einer Pariser Handschrift von Gundulić's „Osman“ „das Volkslied über Miloš Kobilić und Vuk Branković“ ab, mit dem Anfang einer italienischen Übersetzung. Vetter erklärt, wie diese Handschrift mit dem bekannten Bibliophilen Marquis Paulmy d'Argenson, dem Minister und lange Zeit Gesandten in Venedig, von Venedig nach Paris gekommen sei, wo sie auf die Bibliothèque de l'Arsenal überging (Nr. 8700). Vetter stellt dann Vermutungen auf, wie d'Argenson zu dieser Handschrift kommen konnte; es genügt jedoch zu wissen, daß dieser in Venedig „zusammenraffte, was er nur bekommen konnte, ohne auf die Sprache Rücksicht zu nehmen“. Die Sache ist also einfach die: der Originaltext ist eine Abschrift von Kačić's Gedicht und die italienische Übersetzung ist die Fortis', und zwar wird das die Handschrift von Fortis selbst sein mit seiner Vorlage; da Fortis seine Osservazioni, worin das Gedicht enthalten ist, in Venedig drucken ließ, brauchte der französische Gesandte nicht erst „mit seinem Kollegen in Ragusa in Verbindung zu stehen“, um zur Handschrift möglicherweise zu gelangen. — Hier sind aber die Schicksale dieser Handschrift nicht zu Ende. In „Srpski Književni Glasnik“ (Nr. 21 vom Jahre 1901, S. 365 f.) stellt Dr. J. Škerlić fest, daß die Ballade „Miloch Kobilich“ in dem bekannten Buche Prosper Mérimée's,

Fortis Übersetzung hat 145 Verse, gegenüber den 152 des Originals; Herder trachtet die Zahl der Verse bei Fortis, so weit als möglich, beizubehalten und bringt sie auf 149, also in die Mitte zwischen Fortis und Kačić. Die Übersetzung von Fortis ist ziemlich frei und oft ungenau; manchmal geradezu ganz falsch, ohne daß ihm dunkle Stellen des Originals selbst, — wie etwa im „Klaggesang“, — zur Entschuldigung dienen könnten. Herder folgt ihm treu und teilt natürlich alle Abweichungen vom Original mit Fortis. Die größten sind:

Vers 8. Von den alten Banen ihm vererbet. — Im Original heißt es: „(Lazars) des Helden und Bans von alters her.“ Schon Fortis hat es falsch wiedergegeben.

Vers 13f. Fortis hat statt *nadaleko*-weit übersetzt *nedaleko*-unweit; nach ihm hat Herder auch das gerade Gegenteil.

V. 16. Czarnowich in Zenta. — Durch das Eindringen magjarischer („ugrischer“) Helden und Namen in das Volksepos bei Dalmatinern und in Kroazien, ist Zenta, schon zur Zeit Kačićs, für Zeta (Bestandteil Montenegros) hereingenommen, woher die bekannte montenegrinische Dynastie der Crnojevići stammte. Auch in andere Volkslieder sind „ugrische“ Helden an Stelle der serbischen getreten, obwohl sie gar nicht hineingehören. Ganze Lieder sind um diese Zeit in dieser Gegend in das neue Kostüm eingezwängt worden (vgl. Bogišić, Volkslieder aus dem Küstenlande. 1878 Belgrad, serb., Einl. S. 34.)

V. 21f. Alle gaben freundlich um die Wette sich die ersten Grüße, — Herder übersetzt wörtlich das ital.: *Elleno a gara*

„La Guzla“ (s. weiter), eine wörtliche Übersetzung von Kačić's Gedicht sei, „was Mérimée nie gestehen wollte“. Mérimée bemerkt nur, daß er das Gedicht vom Grafen de Sörgo erhalten, der sie wieder in der Pariser Bibliothek des Arsenal's gefunden habe. Mérimée's Angabe ist ganz richtig, und diesmal hat nicht „die Ironie des Zufalls gewollt, daß der Mystifikator selbst mystifiziert werde“, wie Škerlić vermutet. Graf Anton Sorkočević, einst Senator und Gesandter der Republik Ragusa in Paris, fand in der Tat das Gedicht (wie später auch Th. Vetter) in der genannten Bibliothek, gewiß zusammen mit Gundulić's „Osman“, den er ins französische übersetzt hatte (1838; es muß nachträglich noch bemerkt werden, daß die Übersetzung der Ballade „Miloch Kobilich“ nicht in der ersten Ausgabe von „La Guzla“, 1827, vorhanden war, sondern erst in den späteren hinzukam). — Auch Varianten dieses Gedichtes sind aufgezeichnet worden, so in der reichsten Ragusaner Handschrift von Volksliedern (als Nr. 24. Abgedruckt bei Miklosich, „Volksepik der Kroaten“ Wien 1870. Nr. 5, S. 17—19). —

gentilmente i primi saluti si rendettero; während im Original einfach: „die Schwestern begrüßten sich schön“ steht.

V. 46. Leichte war der Schlag nur, aber — Fortis verstand hier nicht die Ironie des Originals, die epische Formel des serbischen Epos: „so leicht hat sie sie geschlagen, daß (ihr Blut auf die Nase rann . . .)“. Ebenso Herder.

V. 53. Von der „frechen“ Brankowich steht nichts im Original, nur von der Frau Branković.

V. 66f. Brankowich, wenn deiner Mutter Ehre dir noch lieb ist, — nach Fortis; das Original hat etwas anderes: „Wenn du von einer Mutter geboren bist“, d. h. wenn du eine Mutter hast, wenn du kein Bastard bist, was im serbischen Volkslied eine häufige und die stärkste Beschimpfung bedeutet. Gerade Miloš Obilić wird von seinen Gegnern und Verleumdern immer vorgehalten, er sei von einer Stute geboren worden, wozu der Name Kobilić (Kobila-Stute) den nächsten Anlaß bot.

V. 71. Beide reiten, suchen eine Ebne, statt: „Und er (Vuko) ritt hinaus ins ebne Feld, wo . . .“ Hier hat Herder selbst modifiziert das Fortis'sche: *Egli la sella pose al cavallo . . . , e quindi uscì nel piano, ove a . . .* Die Fälle, wo Herder seine Vorlage nicht treu wiedergibt, sind selten. Eine Änderung Herders liegt auch im

V. 79 vor: Und von dem und jenem (Kolben) springt der Knopf ab, wofür Fortis: *E si spiccò dall' una, e l'altra il pomo . . .* setzt, während Kačić: „Den Kolben brachen alle Federn“, sagt.

V. 84. „Prahle nun zu andern, — nach Fortis. Im Original: „Prahle nun vor deiner lieben Frau.“

Nach V. 87 fehlt bei Herder ein Vers: „aber ich will es nicht tun, weil wir Freunde sind“, bei Fortis: *Ma non vo' farlo, Poichè amici noi siamo.* Herdern wird unbegreiflich vorgekommen sein, daß hier von Freundschaft die Rede sein kann, da er den zweiten Sinn des Wortes Freund im serbischen nicht wissen konnte; damit werden die nicht Blutsverwandten bezeichnet, — hier nennt so Miloš den Mann seiner Schwägerin.

V. 106. Serbier und Türken, nach Fortis, statt „Christen und Türken.“

Nach V. 124 fehlt: „Wie Juda seinen Heiland“. Diese Worte sind auch hier, wie ähnliche an anderen Stellen von Kačić angebracht, — daran erkennt man den mönchischen Verfasser. Das echte serbische Heldenlied will von dergleichen Sachen nichts

wissen; es kennt außer „einem wahrhaften Gott“ nur wenige Heilige, und Berufungen oder Anspielungen auf biblische Vorgänge, wie hier und sonst bei Kačić, finden sich nicht. Selbst von Gott wird mitunter in ganz anderer Art als in christlich-theologischer gesprochen, so wenn er „der alte Blutvergießer“ genannt wird. Fortis und nach ihm Herder, haben mit Recht die für das Volkslied unpassende Zutat beseitigt.

V. 143. Küßt dem Czar die Rechte und den Mantel, — nach Fortis; Kačić hat: „Küßt dem Zar die Schöße vom Rock und die Knie“, wie es bei den Türken Sitte war.

V. 149f. Fiel zerhackt in tausend Stücke nieder, über seinen Säbel, — wie Fortis, statt: „Die Türken trugen ihn auf den Säbeln zerhackt auseinander.“

Die kleineren Abweichungen vom Original sind zahllos. Jedefalls weist diese erste Übersetzung von Fortis die meisten Ungenauigkeiten und das geringste Verständnis des Originals auf, im Vergleich zu den übrigen, die er später, als er mit Sprache und Sitten des Volkes vertrauter wurde, übersetzte oder wenigstens überarbeitete. So ist diese Fortis'sche Übersetzung nicht einmal eine treue Wiedergabe von Kačić's Gedicht, das treue Bild eines Volksliedes ist schon Kačić's Gedicht keineswegs. Fortis sah auf diese Dinge natürlich mit ganz anderen Augen als etwa Jac. Grimm, oder auch schon Herder, der hier keine Ahnung hatte, was er für echt volkstümlich halten mußte. —

Ob Fortis je die Übersetzungen der beiden andern morlakischen Lieder veröffentlicht hat, weiß ich nicht. Aus dem Nachlasse Herders wurden seine italienischen Vorlagen, soweit ich sehen kann, auch nicht bekannt. Daher kann ich die italienische Übersetzung bei den beiden andern Liedern nicht heranziehn; wahrscheinlich ist es jedoch, daß Herder mit ihnen auf gleiche Art verfuhr, wie mit der ersten.

2. Radoslaus. Eine Morlakische Geschichte. „Volkslieder“. Zweiter Teil. Leipzig 1779. Zweites Buch 161—166, als Stück 28.*) Nach ihm folgt gleich Die schöne Dolmetscherin. Dazu die Anmerkung Herders im „Verzeichniss“ S. 308 (zu beiden Liedern): „Beide Stücke sind aus einem ungedruckten Italienischen Mscrt. des Abbt Fortis, des bekannten Verfassers der Osservaz. sopra Cherso

*) In „Stimmen der Völker“ als erstes Stück der morlakischen Lieder, Nr. 21 des ersten Buchs. Der zweite Teil der Anmerkung ist von J. v. Müller weggelassen.

ed Osero*) und der Reise nach Dalmatien. Die Anzeige dieser Quelle ist nicht Dichtung sondern Wahrheit.“ Bei Kačić: „Pisma od Radoslava.“ — In den kritischen Anmerkungen zu diesen beiden Gedichten verzeichnet Redlich**) Lesarten zu vielen Stellen aus „eigenhändigen Niederschriften Herders, die bei der Herstellung des Druckes Karolinen als Vorlage gedient haben, also jedenfalls die vorletzte Redaktion des Verfassers enthalten.“ Das interessanteste, was wir aus dem Vergleich dieser Varianten mit dem Drucke ersehen können, ist die Tatsache, daß Herder die vielen Änderungen an der ursprünglichen Übertragung aus metrischen Gründen unternahm, und zwar um das freie Enjambement der ersten Fassung zu beseitigen. (So in „Radoslaus“ Vv: 12, 13, 23, 28, 30, 57, 58, 89, 107f); zu dieser Zeit also, zwischen den beiden Fassungen, ist ihm die wichtigste Eigenschaft des serbischen Zehnsilbers, die Ruhepause nach dem Verse, aufgefallen, vielleicht seitdem er Goethes „Klaggesang“ gedruckt (im ersten Teile der „Volkslieder“) vor Augen hatte und mit seiner Übersetzung im ersten Teile (Milos Cobilich etc.); die voll von Enjambements ist, vergleichen konnte. Dieser teilweisen Herstellung des ursprünglichen Metrums zuliebe ist er nun an mehreren Stellen freier mit dem Texte selbst umgegangen: einiges ließ er weg, anderes gab er zu. Deß ungeachtet kann man die Änderungen als Besserungen bezeichnen, da das Einhalten des Abschnittes nach der 10. Silbe die kleineren Abweichungen reichlich ersetzt, weil es das ganze dem Original näher bringt. (Streng durchgeführt wie bei Goethe, ist die Zäsur allerdings noch immer bei weitem nicht). Die beiden Fassungen sind entstanden zwischen Mai 1778 und Mai 1779: zur Zeit, wo der Druck des ersten Teiles der „Volkslieder“ vollendet wurde, kamen die Lieder von Rom Herdern zu, und er wird sie gleich in Angriff genommen haben; bevor er dann die letzten Aushängebogen vom 2. Teil, im Mai 1779, an Boie übersandte, hat er die Änderungen angebracht. — Die größeren Abweichungen von Kačićs Text, von denen die der ersten Fassung sicher wieder größtenteils auf Fortis zurückzuführen sein werden, sind:

Nach Vers 16 fehlt: „Und das edle kroatische Reich“. Nach V. 17 fehlt: „Gott wird geben, daß es gut werde“. In der ersten

*) Bei Herder irrtümlich: Chesso ed Osera.

**) Herders Poetische Werke. Herausgegeben von Karl Redlich. Erster Band. Berlin, 1885 [in Herders Sämtlichen Werken, herausgegeben von B. Suphan. Fünfundzwanzigster Band].

Fassung hatte Herder im V. 28f.: Und verkaufe nicht gefangne Sklaven den Lateinern, wie es im Original steht. Später hat er dann bei Sklaven, am Ende des Verses, Punkt gesetzt und „den Lateinern“ weggelassen. Dies geschah wahrscheinlich wegen der Vermeidung des Enjambements, denn es wäre schwer anzunehmen, daß Herder etwa Anstoß genommen habe an der Vorstellung, die im serbischen Volkslied mit dem Begriff „Lateiner“ zusammenhängt, wenn er sie überhaupt gekannt hatte.*)

Nach Vers 37 fehlen 4 Verse: „Ein Heer ging nach Kotar, Vor ihm ist König Radoslav; das zweite, Bruder, ging auf die Kroaten, Vor ihm ist das Kind Časlav.“ Fortis erschienen sie jedenfalls, und mit Recht, überflüssig.

V. 63. Milutin, ein Sklave, statt „Diener“. Diener und Sklave sind im serbischen Volkslied deutlich auseinanderzuhalten. Mit Dienern geht man, besonders wenn sie schon lang im Hause sind, wie mit Familienmitgliedern um, und nicht nur einmal kommt es vor, daß ihm die Tochter vermählt wird und er in die Familie selbst eintritt.

V. 68. Aber eine gute Felsengöttin, im Original „Vila“. Diese Stelle führt Fortis an in *Viaggio*, I, S. 58 A.

Dr. Wollheim da Fonseca, der die Redaktion der „Volkslieder“ für die Hempel'sche Ausgabe übernahm, hat unter der Linie bei den morlakischen Liedern einige recht ungeschickte Anmerkungen und Erklärungsversuche angebracht. So sagt er auch zu diesem Vers: „Vielleicht einer der weiblichen Berggeister, welche Gorzoni Skrjtki heißen?“ Von der Vila wird noch später die Rede sein. Noch weniger geglückt sind da Fonseca's übrige Anmerkungen, so im „Klaggesang“ zu V. 75, dann alle drei zur „Schönen Dolmetscherin“.

V. 114. Latium und „Zemlja latinska“ (=Land der Lateiner), deckt sich, nach den Begriffen des serb. Volksliedes von Lateinern,

*) Ursprünglich bezeichneten die orthodoxen Serben damit die Katholiken, d. h. die des lateinischen Glaubens, dann überhaupt Fremde und Ausländer, entsprechend etwa dem „Barbar“ des übrigen Europas. Da sie unter Ausländern und Katholiken ammeisten mit Venezianern zu tun hatten und dabei nicht immer die besten Erfahrungen nachhause brachten, so knüpfte sich bald an den Begriff auch eine nicht eben schmeichelhafte Bedeutung: der Lateiner ist falsch, alles üble erwarte man von Lateinern. Die Ragusaner, größtenteils Katholiken, als ihnen das Volkslied zukam, vermieden sorgfältig diese Benennung.

keineswegs. Hier ist es nur Zufall — des Mönches Kačić Neigung nach Rom, — daß der König nach Rom gelangt. —

Die zweite Hälfte des Gedichtes ist sehr frei übertragen; ganze Verse sind ausgelassen, andere eingeschaltet, vieles ungenau und unverstanden wiedergegeben. Vielleicht lag schon Fortis eine Handschrift vor, die das Kačić'sche Lied, von einem Volkssänger volkstümlicher überarbeitet, enthielt. Das Gedicht hat bei Herder 123 Verse, bei Kačić 127. Noch viel stärker umgearbeitet, besonders im Schlußteil, ist das zweite Lied im 2. Teil bei Herder:

3. Die schöne Dolmetscherin. Eine Morlakische Geschichte. „Volkslieder“, Zweiter Teil. Leipzig 1779. Zweites Buch 167—171, als Stück 20. *) Die Anmerkung Herders dazu auf S. 308 des „Verzeichnisses“ (zusammen mit dem vorhergehenden „Radoslaus;“ oben mitgeteilt). Bei Kačić heißt das Gedicht (Ausg. v. Venedig 1801, S. 129): „Pisma od Sekule Jankova netjaka, divojke dragomana i passe Mustaj bega“. (Das Lied von Sekula Jankos Neffen, dem Mädchen Dragomana**) und dem Pascha Mustaj Beg). Auch zu diesem Lied gibt Redlich in kritischen Anmerkungen Lesarten aus Herders erster Fassung. Was ich über die Änderungen Herders beim „Radoslaus“ zu bemerken hatte, gilt auch von Der schönen Dolmetscherin. Die Vermeidung des Enjambement ist auch hier deutlich (besonders im Verse 36 und 86); die Änderungen sind meistens Besserungen. Am Schlusse sind 34 Verse von Kačić in 9 zusammengezogen (V. 93—102). Wenn dies schon in Fortis' Übersetzung der Fall war, woran kaum zu zweifeln ist, so wird meine obige Vermutung bestärkt. Kačić bringt nämlich nach der Hauptgeschichte ein ganz neues Motiv in das Gedicht, ohne daß es mit dem erstern näher zusammenhängt. Ob dies schon ein ungeschickter Volkssänger tat und Kačić es von ihm so zu hören bekam, da er gerade von diesem ausdrücklich sagt, es sei ein Volkslied, bleibt unentschieden. Sicher ist hingegen, daß das ursprüngliche Volkslied nicht in dieser Form bei Kačić vorliegt, denn die Vermengung von Motiven ist eine, auch sonst auf Schritt und Tritt bezeugte Dichtensart späterer Sänger. (Dies sind die ersten unbewußten Anläufe zur Epopöenbildung). Es ist aber auch möglich, daß nicht Kačić's Sammlung die Quelle für die Vorlage Fortis' zu

*) In „Stimmen der Völker“ als vorletztes, 23., Stück des ersten Buchs.

***) Dragoman ist ein türkisches Wort für Dolmetsch; hier in der Form des fem. gebraucht.

diesem Gedichte bildete, sondern daß es aus dem Volksmunde aufgezeichnet wurde, nur in ursprünglicher Fassung oder getreuer als von Kačić.*)

So erhielt das Lied bei Herder eine wesentlich abweichende Gestalt von dem bei Kačić. Daher kein Wunder, daß es Gerhard**) auffallend erschien, „wie viel durch den Umweg über Italien von dem Eigentümlichen dieses Gedichtes verloren ging“. Wenn er es genauer angesehen hätte, würde er bemerkt haben, daß das Lied in Herders Übersetzung nicht nur an Eigentümlichkeit, sondern auch an Umfang gegenüber dem von Kačić starke Einbuße erlitten hat, denn von dessen 149 Versen sind hier nur mehr 102.

Sonstige größere Abweichungen gebe ich auch von diesem Gedichte an. Den langen Titel von Kačić hat Herder, oder schon Fortis, gekürzt und übersetzt das türkische „Dragomana“ in „Dolmetscherin“, ungeachtet, daß der Name zugleich als Nomen proprium gebraucht wird.

Vers 2. rings um die hohe Mauer; — die Mauer ist von Fortis oder Herder hinzugedichtet und zwar ungeschickt, denn Grahovo ist keine Burg, sondern freies Feld. Auch die Änderung Herders in zweiter Fassung, Gravo statt Graovo, das zwischen Herzegovina und Montenegro liegt, ist nicht am Platze.

V. 12. Muza (Mussa, nicht wie da Fonseca empfiehlt Musa), bei Kačić: Mujo. Die Änderung des Namens ist nicht recht erklärlich; vielleicht deutet auch dies auf eine andere Vorlage.

V. 19. Zikolo, dann V. 46 u. a. Zekulo, nach Fortis (vgl. Viaggio I 73: Zéculo), für serb. Sekula.

Nach V. 37. fehlt der wichtige Vers: „sie wäre gut dir zur Geliebten“, da gerade in diesem Satze die Absicht des jungen Mannes, sich zu rächen, am besten zu tage tritt. Ebenso nicht bedeutungslos ist der Vers, der von Herder nach V. 42 auch weggelassen ist: „Und wir werden Freunde sein“, den der Pascha zu

*) Gerade das zweite von diesen beiden Liedern, die Kačić als Volkslieder bezeichnet, blieb, wie erwähnt, erhalten, mündlich und in Handschriften, und in einer Menge von Varianten. Eine davon ist das erste von den drei Gedichten der Spalätiner Handschrift, wo sich auch der Originaltext zum Klaggesang befindet, und eine zeichnete noch im 19. Jh. Vuk aus dem Volksmunde auf.

**) s. W. Gerhard, „Wila, Serbische Volkslieder u. Heldenmärchen.“ II. Leipzig 1828. Glossarium, bei der Notiz über „Katschitsch.“ Das Gedicht übersetzte Gerhard auch aus Kačić, „Wila“ I, S. 367—372, unter dem Titel: „Das Dragoman-Mädchen“.

Nikola spricht; die Aussicht auf Freundschaft (Verwandtschaft) mit dem Mächtigen sollte den Hauptbeweggrund für den bedrängten Knez bilden.

V. 66. Nimmt mit sich 300 der Vasallen, — statt „Karavlahen“ (Stammname), worunter man sich ganz einfach Soldaten oder Krieger vorzustellen hat.

V. 76—78. „Auf grünem Grase will, o Herr, ich lieber mit dir stehen, Als mit Zekulo auf rother Seide“. Hier liegt eine dunkle Stelle in der Übersetzung vor, weil der Sinn einer epischen Formel des serb. Volkslieds nicht verstanden wurde. Bei Kačić heißt es: „ich hab es lieber mit dir im grünen Grase, als mit Sekula auf roter Seide“, und das bedeutet: ich liege lieber mit dir im grünen Grase, als mit Sekula auf roter Seide, d. h. ich teile lieber mit dir deine Armut, als mit dem andern seinen Reichtum. Besonders in lyrischen Gedichten, wo das Mädchen sich gegen einen alten Freier sträubt, wird dieser Gedanke schön variirt. — W. da Fonseca kommentirt (a. a. O. S. 59) „auf rother Seide“ mit: „Der Teppich bei Hochzeiten“ (!).

Nach V. 82. ließ Herder, und wahrscheinlich auch schon Fortis, mit Recht, weg den echt Kačić'schen Vers: „Wo bleibt Jesus, dein schöner Geliebter?“ —

Nach diesem Gedichte heißt es bei Kačić: „Dies singt man von unserm Volk; wer glauben will, soll glauben, wer nicht, soll es bleiben lassen“.

Herder hat, nach Fortis' Vorgang, die Lieder „morlakisch“ genannt, und dieser Name, der in Europa damals geläufig war, blieb ihnen auch. In der Tat ist ihre Heimat nicht auf die Morlaken und was Fortis damit bezeichnet, beschränkt, sondern erstreckt sich über das ganze weite Gebiet von Dalmazien und Kroatien; hier kamen sie nämlich zu der Gestalt, in welcher sie Fortis vorlagen, — der Kern und das ursprüngliche Volkslied sind tiefer in Bosnien und Serbien zu suchen. Herder selbst scheint später von der Benennung „morlakisch“ Abstand genommen zu haben, denn in der Skizze, die Karoline in seinen Papieren fand und an J. v. Müller sandte, und die dann als Richtschnur für die neue Anordnung verwendet wurde*), führt er für diese Stücke einen andern Namen ein: „Völker bis Dalmazien hin“.

Zu diesen „morlakischen“ Stücken in den „Volksliedern“ ge-

*) Suphan-Redlich's Ausgabe, Bd. 25, Einl. VIII f., A. 2.

hört noch der „Klaggesang“ Goethes. Bevor ich mich zu diesem wende, will ich mit wenigen Worten die unmittelbaren Nachfolger Herders auf diesem Gebiete nennen, die es wenigstens versucht haben, südslavische Volksschätze ans Licht zu ziehen; daß die Erfolge ausblieben oder gering waren, dafür liegt die Schuld nicht an ihnen, sondern an den südslavischen Gebildeten selbst, die die Volkspoesie noch nicht recht zu würdigen wußten.

Diese Nachfolger von Herder waren zunächst Johannes von Müller und Michael Denis.

Der große deutsche Geschichtsschreiber Joh. v. Müller bekundete sein Interesse für das Volkslied durch die Übernahme der Redaktion der von Herder geplanten, aber nicht ausgeführten, neuen Ausgabe von „Volksliedern“. Er löste die Aufgabe mit viel Fleiß und Liebe, wenn man auch, wie B. Suphan nachgewiesen, „an mancherlei unrichtigem und willkürlichem in der Anordnung eher einen Sammler von weniger tiefer Gelehrsamkeit als Joh. v. Müller erkennen möchte“.*) Wir haben aber Zeugnisse, daß der fleißige Mann nicht nur diesen „Stimmen der Völker in Liedern“ zur größten Verbreitung verhalf, sondern daß er auch sonst Herders Erbe auf diesem Gebiete angetreten hat. Noch zu Lebzeiten Herders trat er schriftlich in Verbindung mit dem bekannten ragusanischen lateinischen Dichter Ferić und forderte diesen auf, illyrische Volks-erzählungen und -lieder zu veröffentlichen.**)

Ferić hatte 1794 „Fabulae ab Illyricis adagiis desumptae, Ragusii“, herausgegeben. Diese vermittelte an Müller ein gemeinsamer Bekannter Raičević, zusammen mit Ferić's Psalmen-Parafrazen (Ragusii 1791). Müller beeilte sich, sein Gefallen an beiden Leistungen Ferić brieflich mitzuteilen. In diesem lateinisch geschriebenen Briefe vom 5. April 1796 fordert er ihn auf, sich auch an die Veröffentlichung von „reliquis popularium fabulis, cantibus, historiarum traditionibus“ heranzuwagen. Darauf schrieb Ferić seine „Ad clarissimum virum Joannem Muller Georgii Ferrich Ragusini

*) B. Suphan, Herders Volkslieder und Johann von Müllers „Stimmen der Völker in Liedern“. Zeitschrift für deutsche Philologie 3 (1871), S. 464.

**) Appendini, in seinen „Notizie storico-critiche“ II. Erster Teil, Kap. VI, 181 ff., läßt sich die Gelegenheit nicht nehmen, auch die zeitgenössischen lateinischen „illustri poeti Ragusei“ G. Resti und G. Ferrich lobend hervorzuheben, weil „incoragando col loro esempio altri poeti più giovani arricchiscono le lettere Latine di componimenti degni del loro sommo gusto“.

Epistola“, 1798, in der er in lateinischen Hexametern und zierlichen Wendungen ungefähr dasselbe von der Volkspoesie der Illyrier und was darauf Bezug hat erzählt, was schon Fortis, im *Viaggio*, im Kap. über die Morlaken, und dessen Gegner Lovric berichtet hatten. Dem Briefe folgen *Illyricae linguae Poemata triginta septem latinis carminibus ab eodem reddita*.*) Ob Ferić mit diesen in lateinische Hexameter gedrängten, auf seine Art zu rechtgestutzten Übertragungen, Müllers Wünschen entsprochen hat, bleibt zweifelhaft. Für uns wäre es jedenfalls erfreulicher gewesen, wenn er die Originaltexte selbst mitgeteilt hätte, statt der lat. Übersetzungen oder wenigstens neben diesen, wie Fortis den „Klaggesang“ im „*Viaggio*“; nur Anfangszeilen der Lieder gab er im Urtexte als Inhaltsverzeichnis hinzu. Übrigens sind die meisten nicht aus dem Volke selbst aufgezeichnet, sondern nach früheren Abschriften übersetzt; so erkennen wir schon in dem lat. Titel über dem ersten dieser Lieder: (S. 17 ff.) *Uxor a viro repudiata, dum alii a fratre nuptum datur, prae dolore moritur*, unsern Klaggesang, die nähere Vergleichung mit Fortis' Text des Liedes lehrt dann, daß Ferić nicht einmal den bei Fortis mitgeteilten Originaltext beachtete, sondern direkt nach der italienischen Übersetzung ins lateinische übersetzte.**)

Auch die beiden Anfangverse auf serbisch im Verzeichnis stimmen genau mit dem Text bei Fortis überein.***)

Auch an den Jesuiten Michael Denis, den „Barden Sined“ und unmittelbaren Vorgänger J. v. Müllers im Amt als Kustos und Hofrat an der Wiener Hofbibliothek, richtete Ferić in demselben Jahre eine Epistel: *Epistola ad Michaelem Denisium Vindelicum, Viennae 1797*, wahrscheinlich ähnlichen Inhaltes wie die an Müller.†)

*) *Excudebat Andreas Trevisan, Ragusii anno MDCCIIIC.* — klein 8°. S. 64. Zum Schluß, auf S. 59—61, ist der Brief v. J. v. Müller gedruckt; der größte Teil davon ist abgedruckt auch in Tommaseo's *Canti illirici*, S. 34.

**) Einige von den übrigen, teils in derselben Gestalt, teils verändert, fand Vuk im Volke und teilte sie mit.

***) Appendini führt unter den Schriften Ferić's (S. 188, unter 8) noch *Una raccolta di canzoni Illiriche tradotte in vario metro Latino, che fra poco si stamperà unitamente all' originale delle 37 già pubblicate in Latino*. Die Schrift kam nicht heraus, doch schon die Absicht, den Originaltext nachträglich zu liefern, ist bemerkenswert, — vielleicht wurde ihm dies von seinen Wiener Freunden nahegelegt.

†) Merkwürdigerweise ist sie nicht einmal an der Hofbibliothek in Wien vorhanden. Noch 1768 schrieb Denis an Klopstock über illyrische Volks-

Das Verhalten der einheimischen Gebildeten selbst gegenüber den Volksliedern und der Volkssprache zu dieser Zeit darf uns nicht so sehr wundernehmen, da sie das schöne und poetische aus ganz anderen Quellen zu schöpfen gewohnt waren, daher ihr Verständniß für diese Dinge demjenigen der Gegner Herders in den 70. Jahren des 18. Jahrhunderts in Deutschland glich —: sie sahen darin eine niedere Dichtungsgattung, die weder wissenschaftlich noch künstlerisch ernst zu nehmen sei. Hatte doch noch Vuk Karadžić die härtesten Kämpfe zu bestehen, bis er der „Hirtensprache“ und was damit zusammenhing, den Sieg erfocht und das Ansehen verschaffte; und nur zum kleinen Teile waren es Landsleute, die ihm hülffreich zur Seite standen und sich bemühten, das Reformwerk durchzusetzen, denn unter den eifrigsten

lieder, nachdem er wahrscheinlich die lateinische Übersetzung von Kačić's Liedern durch den Franziskaner Emerich Pavich „*Descriptio soluta et rytmica regum, banorum caeterorumque heroum slavinorum seu illyricorum.* ab A. R. P. Andrea Cacics. In Vernacula lingua illirica proposita, recenter perbreui compilatione in Latinum traducta“. (Ofen 1764) in die Hände bekommen haben wird. Klopstock erwärmte sich sofort für die „illyrischen Barden“ und in seiner Antwort an Denis lesen wir die für ihn ganz charakteristischen Zeilen [„*Michael's Denis Literarischer Nachlaß.* Herausgegeben von J. Fr. Frh. v. Retzer. Zweyte Abtheilung. Wien. MDCCCII.“ S. 118f. — Dann in „*Briefen von und an Klopstock,* hg. v. J. M. Lappenberg. Braunschweig 1867“. S. 209 ff.: Brief von Bernstorff, den 22. Juli 1768]: „ . . Sie haben mir durch Ihre Nachricht, daß noch illyrische Barden durch die Überlieferung existiren, eine solche Freude gemacht, daß ich ordentlich gewünscht hätte, daß mir Ihr Ossian weniger gefallen hätte, um Sie bitten zu können, ihn liegen zu lassen und diese Barden zu übersetzen. Ihre Nachricht konnte zu keiner gelegeneren Zeit kommen. Sie traf mich mitten in der Untersuchung einiger alten deutschen Fragmente an. Denn ich habe vor, eine kleine Sammlung davon herauszugeben Aber ich will auch einige Blumen aus Ihrem illyrischen Kranze in meine Sammlung haben. Nehmen Sie das Beste unter den allerältesten, lassen Sie den illyrischen Text mit lateinischen Buchstaben auf die eine Seite und eine völlig wörtliche Übersetzung auf die andere schreiben. Lassen Sie den Übersetzer ja genau verfahren, und unter andern nichts verschönern wollen. Denn er muß sich vor mir in Acht nehmen. Ehe man sichs versieht, verstehe ich auch illyrisch. . . . Wenn Sie mir wahrscheinlich machen können, daß die illyrischen Barden wenigstens halbe Deutsche waren, so bekommt der Übersetzer einen schweren Stand mit mir, wenn er falsch, nur ein wenig falsch übersetzt. . . . Lassen Sie mich ja nicht lang nach den halbdeutschen Barden schmachten. Sie sehen wohl, daß ich große Lust habe, dieses halb zu vermuthen . . .“ Daraufhin setzte sich wahrscheinlich Denis mit dem Ragusaner Ferić in Verbindung und forderte ihn auf, illyrische Volksgesänge aufzuzeichnen und über sie zu berichten, was dieser, auf seine Art, auch tat.

und den ersten Helfern Vuks befanden sich der Deutsche Jacob Grimm und der Slovener Kopitar; die Bewegung hatte ihren Mittelpunkt in Wien und in Deutschland, wo Herder und nach ihm die Romantiker den Boden bearbeitet und auch für fremde fruchtbar gemacht hatten. Jacob Grimm war es unbegreiflich, daß der verdienstvolle serbische Historiker Raić über die serbischen Volkslieder schimpft, und Vuk erklärte ihm im Briefe vom 21. Dezember 1823*) diese merkwürdige Erscheinung. Als er aber las, wie der deutsche Geschichtsschreiber J. Chr. Engel, nach Raić, von dem größten Nationalhelden der Serben, Marko Kraljević, berichtet, „daß er ein eben so großer Wagehals im Kriege, als ein Säufer und Ausschweifer in andern Sachen gewesen“ und dies aus den Liedern hervorgegangen wissen wollte,**) da ruft Grimm empört aus: „Hat je so den Cid oder den Roland seines Volkes ein spanischer, fränkischer Geschichtsschreiber mißhandelt.“***)

Jedoch lange vorher, zugleich mit Herder, hatte sich Goethe zum erstenmal mit dem serbischen Volkslied befaßt, und zwar nicht als Kunstrichter und Teoretiker, wie später, sondern als Dichter und Künstler, indem er das Gedicht von der Hassanaginica als „Klagegesang von der edlen Frauen des Asan Aga“, zu dem ich mich jetzt wende, ins deutsche übertrug.

b) Goethes „Klagesang von der edlen Frauen des Asan Aga.“

Goethes „Klagesang von der edlen Frauen des Asan Aga“ bildet notwendig, äußerlich und innerlich, den Mittelpunkt unserer Betrachtungen. Goethe führt damit das serbische Volkslied in die Weltliteratur, in die gebildete Welt ein und legt den Grund für die späteren Arbeiten größern Umfangs auf diesem Gebiete; andererseits wirkt sein Beispiel fördernd auf das Zustandekommen wertvoller Sammlungen unter den Serben selbst.†) Außerdem spielt

*) AfsI Ph II, S. 726 ff., Briefe Vuk St. Karadžić's an Jacob Grimm.

**) Joh. Christian Engel, Allgemeine Welthistorie, 49. Teil. Halle. III. Band. 1801. [4^o, 496]: Geschichte von Serbien und Bosnien, S. 323.

***) Rez. der Vukschen Sammlung, 2. Teil der 2. Aufl. 1823 — 1. Teil 1824, in Göttingischen gelehrten Anzeigen 1824. Stück 82. 83 (Jac. Grimms Kleinere Schriften IV 218—224).

†) Goethe erinnerte sich noch in spätern Jahren besonders gern der „artigen ihm erfreulichen Anekdote“, wie sich einige Serben, die in Wien weilten, aufgefordert ihre Nationalgesänge herzusagen, weigerten dies zu tun, weil sie es als Verspottung ihrer einfachen Art auffaßten und davon erst dann abkamen,

das Gedicht auch in Goethes dichterischen Entwicklung eine Rolle, da er durch dasselbe auf die sogenannten serbischen Trochäen geführt wurde, die dann eine Reihe von Gedichten in der Lyrik Goethes der Weimarer 10 Jahre und der italienischen Reise, auch innerlich zusammengehörend, charakterisiren und ihn zum elegischen Versmaß hinüberleiten. Von da an ist auch die weitere Ausbildung dieses fünffüßigen Trochäus in deutscher Dichtung zu verfolgen.

So hätte man genügend Grund, bei dieser Dichtung länger zu verweilen. Dazu kommt noch, daß ihre Geschichte, die des Originaltextes als auch der Übersetzungen, ungewöhnlich merkwürdig ist, da sie keineswegs auf dem üblichen Wege zustande kam und zu Goethe gelangte. — Um alle diese Umstände hat sich zwar schon eine kleine Literatur angesammelt;*) jedoch, abgesehen davon, daß trotz allem noch immer vieles zu erforschen übrig blieb, ist das Gedicht dem Sinne und der Form nach im Ganzen und in Einzelheiten vielfach unrichtig gedeutet worden, so daß eine eingehendere Charakteristik, eine zusammenhängende Darstellung seiner Geschichte und überhaupt ein Kommentar, die die widerstreitenden Meinungen nebeneinander stellen und berichtigen würden, desto wünschenswerter erscheinen.

Geschichte des ursprünglichen Textes und der Übersetzungen.

1774 ist in Venedig das zweite italienische Werk des Abbate Fortis, das für uns in Betracht kommt, unter dem Titel „Viaggio in Dalmazia“, in zwei Quartbände, von denen jeder in vier Send-

als man ihnen den „Klaggesang“ zeigte. s. „Über Kunst und Altertum“ V, 2, Weimarer Ausgabe von Goethes Werken, Erste Abt. 41^{II}, S. 149; auch in einem ungedruckt gebliebenen Aufsätze: Serbische Literatur, für „Über Kunst und Altertum“ bestimmt, WA 41^{II} Lesarten S. 463—469. — Auch Vuk Karadžić erzählt in der Schlußnotiz zum Originaltext des Klaggesanges, den er aus Fortis herübernahm, in der ersten Sammlung seiner Volkslieder von 1814, daß ihm Kopitar in Wien die Übersetzung des Herrn Goethe gezeigt habe.

*) Am einheitlichsten und wertvollsten ist die Schrift Miklosich's „Über Goethes Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga. Wien 1883“. (Aus den Wiener Sitzungsberichten (III. Bd., II. Heft). Daneben K. Geigers „Über Goethes Klaggesang von der etc.“ in Archf Litgesch. XIII, S. 336 ff.

Von diesen wie von den übrigen Abhandlungen zum „Klaggesang“ wird oft noch die Rede sein.

schreiben, an verschiedene Gönner und Freunde des Verfassers gerichtet, eingeteilt, erschienen.*) Fortis unterhielt vielfache Beziehungen zu literarischen Größen der kultivierten Welt und hatte, wie schon erwähnt, auch früher, von Gönnern unterstützt, Studienreisen in Dalmazien gemacht. Sein Interesse für das Volk, das er dort kennen gelernt, war seither noch gestiegen, und besonders die sogenannten Morlaken zogen seine Aufmerksamkeit so sehr an sich, daß er ihnen in seinem eigentlich naturwissenschaftlichen Werke einen ganzen Abschnitt widmete. Das zweite Sendschreiben des ersten Bandes (S. 43—105), gewidmet dem Giovanni Stuart Conte di Bute etc.**), überschrieben *De' Costumi de' Morlacchi*, in 16 §§ geteilt, ist ein Exkurs, der ganz gut für sich stehen kann. In einem der Kapitel bespricht er die Poesie und Musik der Morlaken, und im Anhang zum Abschnitt teilt er als Dokument oder Beispiel ein Lied mit, unsern Klaggesang, im Originaltext und in italienischer Übersetzung (S. 97 Argomento-Inhaltsangabe des Gedichtes; S. 98—105 die beiden Texte, parallel miteinander).

Es muß schon hier bemerkt werden, daß das Gedicht serbische Mohamedaner zu Helden hat, während die Fortis'schen Morlaken, wie weit man auch die Grenzen dieser Benennung ausdehnen mag, dies nicht sind, also auch die Dichtung hier nicht eben am rechten Orte steht; doch Fortis plagten philologische und ähnliche Sorgen noch nicht, und so hat er es auch mit dem Beispiel nicht ganz ernst genommen. Es waren die Zeitströmungen danach, daß er auch der Volkspoesie Rechnung trug; ihren Charakter aber hat er beim besten Willen völlig verkannt. Ich müßte als Beweis dafür das halbe Kapitel 14: Über Musik und Poesie der Morlaken (S. 88ff.) aus seinem Werke abschreiben. Es war nur ein glücklicher Zufall, daß ihm gerade auch der Klaggesang in die Hände fiel, den er natürlich nicht recht zu schätzen wußte, denn er wagt sich nicht *di farne confronto colle Poesie del celebre Bardo Scozzese*. Vielleicht hatte er schon 1771 den Klaggesang im Sinn, als er in dem Briefe an Symonds („*Osservazioni*“ S. 160f.) von den Volksliedern spricht, die er in einem spätern Werke zu veröffentlichen gedenkt. Woher er ihn genommen

*) „*Viaggio in Dalmazia dell' Abate Alberto Fortis. (Motto). In Venezia, Presso Alvise Milocco, all' Apolline, MDCCLXXIV*“. — 4^o. 2 Bde. S. 180. 204.

***) Demselben sind auch die „*Osservazioni*“ von 1771 gewidmet.

hatte, das blieb lange rätselhaft, denn in Kačić's Sammlung, der Quelle Fortis' für die übrigen morlakischen Lieder, finden wir ihn nicht, und Vuks Bemühungen, das Gedicht im Volke aus jenen Gegenden ausfindig zu machen und aufzuzeichnen, ergaben sich auch als vergebens. Erst 1883 veröffentlichte Miklošić in seiner Abhandlung „Über Goethes Klaggesang etc.“ den Originaltext einer Handschrift, die ihm von Freunden aus Ragusa zugesandt wurde. Miklošić lokalisiert diese Handschrift*) in der Umgebung von Spalato und nennt sie daher Spalatinershandschrift. Zugleich erklärte er, daß über diesen Text nicht hinausgegangen werden kann. Da die Sache für uns nicht unmittelbar von Belang ist, so will ich mir hier keinen längeren Exkurs darüber erlauben; nur muß ich, nach näherer Vergleichung, meine Vermutung dahin aussprechen, daß die vorhandenen Abweichungen des Fortis'schen Textes von dem der Spalatiners Handschrift (die keineswegs nur auf Druckfehler und Fortis' Willkür zurückgeführt werden können), trotz aller sonstigen Übereinstimmung, Miklošić's Aussage nicht unerschütterlich fest begründet erscheinen lassen. Wenn es aber auch nicht diese, so muß eine sehr nah verwandte Handschrift, oder gar eine Abschrift von dieser, Fortis zur Vorlage gedient haben. Wo das Lied entstanden sein mag, werde ich bei seiner Charakterisierung festzustellen versuchen.

*) Über diese Handschrift s. in Miklošić's Abhandlung S. 11. 14 ff. Sie enthält, auf sechs Oktavblättern, außer dem Originaltext des Klaggesanges noch zwei andere Heldenlieder, die Miklošić auch mit Anmerkungen mitteilt. Besonders die Pisma 1. ist höchst interessant und lehrreich für die Entwicklung und Verbreitung des Volksliedes. Es ist ein Gedicht, von dem eine große Zahl von Varianten, aus verschiedenen Gegenden und mit verschiedenen Elementen vermengt, vorhanden sind. Die schönste Version zeichnete Vuk auf (II, 28); sie ist mit der unsern hier nahe verwandt. Eine noch verwandtere Variante — Fragment — teilte St. Novaković im AfsIph III 644 ff. aus einer Ragusaner Handschrift mit. Dasselbe Motiv, mit ganz andern Helden, liegt in Kačić's erstem von den beiden Volksliedern vor. Dieselbe Besetzung hat das Lied 33 aus Petranović's Sammlung von 1867. Auch noch Varianten mit einer dritten Besetzung gibt es. Auf der entgegengesetzten Seite des Wirkungsgebietes des serbischen Volksliedes, in Bulgarien, ist die Geschichte auch aufgegriffen worden und bearbeitet, vgl. die Sammlung von Miladinovci, Bulgarische Volkslieder, Agram 1861. 73. St. Novaković sagt, AfsIph III im Aufsätze „Die serb. Volkslieder über die Kosovo-Schlacht“, er allein kenne ungefähr 10 serbische und 10 bulgarische Varianten von dem Gedicht. Vgl. noch bei Petranović 1867 die Nr. 21, 42; Marjanović 14; Anastasius Grün, „Volkslieder aus Krain“, Leipzig 1850, S. 107 ff.

Die Übersetzung von Fortis ist ziemlich frei, wenn auch etwas weniger ungenau als die der drei anderen morlakischen Lieder. Das Versmaß ist wieder der Endecasylabo, wodurch die ursprüngliche Form im Zehnsilber zerstört wurde. —

Fortis' Viaggio wirkte in mancher Beziehung anregend für die Zeit und erregte lebhaftes Aufsehen in der gelehrten Welt. Sein Erfolg ist schon an den zahlreichen Streitschriften zu erkennen, die es nach sich zog. Zuerst trat ein Landsmann der Morlaken, Giovanni Lovrić auf mit der umfangreichen Gegenschrift: Osservazioni di Giovanni Lovrich sopra diversi pezzi del Viaggio in Dalmazia*). Lovrić rührt die fachmännisch-wissenschaftliche Arbeit nicht an, sondern nur die Kapitel, wo Fortis ins kulturhistorische hinübergreift, und da sucht er besonders im Abschnitte über die Morlaken den Italiener zu widerlegen.**) Lovrić kannte die Verhältnisse besser und berichtigte allerlei Unrichtigkeiten und Vorurteile Fortis'; auch einige Anmerkungen, die sich auf den Klagesang beziehen, kommen vor (S. 128 ff.). Es würde mich zu weit führen, auf Lovrić's Berichtigungen näher einzugehen; einiges erfordert auch bei ihm nähere Prüfung, dennoch kann man seine Kritik keineswegs „hämisch“ nennen, wie sie Miklošić (a. a. O. S. 5) bezeichnet. Daß er die Wahl Fortis' nicht glücklich nennt, darin können wir die Meinung Lovrićs nicht teilen, wol aber verstehen, da solche Lieder bei den Südslaven weit hinter den beliebten echten Heldenliedern zu stehen kommen (daher ihre Seltenheit und spärliche Überlieferung); es gibt noch heute hervorragende

*) Giovanni Lovrich, Osservazioni sopra diversi pezzi del Viaggio in Dalmazia del signor Abate Alberto Fortis, coll' aggiunta della vita di Soçivizza. — — In Venezia, MDCCLXXVI. — 4^o, 264.

**) Die Hauptmomente des weitern Streites sind, kurz gefaßt, folgende: Gegen Lovrić traten mehrere auf, Freunde von Fortis, aber auch Einheimische, die durch Lovrić's Vorgehen die Gastfreundschaft verletzt glaubten. 1877 erschien in Modena ein „Sermone Parenetico di Pietro Sclamer Chersino al Signor Giovanni Lovrich . . .“ 4^o, 28. In den Efemeridi letterarie di Roma Nr. 35. 1776 v. 31. Aug. hatte schon ein Freund von Fortis Lovrić angegriffen, worauf dieser seine „Lettera apologetica di Giovanni Lovrich al celebre Signor Antonio Lorgna ec . . .“ in Padua 15. Jan. 1777 erscheinen ließ. Auch Fortis selbst antwortete Lovrić kurz und bündig 1777: „L'Abbate Fortis al Signor Giovanni Lovrich, Brescia 1777. VIII, 4^o. (Vgl. Engel, Welthistorie, 49. Teil, Bd. II, S. 165 f.).

südslavische Gelehrte, der die Ansicht Lovrićs auch in diesem Punkte beistehen.*)

Wichtiger als dieser Streit auf italienischem Boden ist für uns, daß Haller, der im *Viaggio* mit viel Respekt genannt wird (il grande Hallero), und der wahrscheinlich ein Ehrenexemplar des Werkes von Fortis zugesendet bekam, eine Anzeige desselben in den „Göttingischen Anzeigen von Gelehrten Sachen“ veröffentlichte**). Den Abschnitt über die Morlaken hebt er besonders hervor, einiges daraus gibt er nach Fortis wieder, und von unserm Gedicht heißt es dort: „Eine von ihren Romanzen, von der traurigsten Art, ist hier abgedruckt. Dieses Stück verdient übersetzt zu werden.“ Hallers Empfehlung genügte, wie es scheint, denn der Übersetzer fand sich bald; es war Fr. A. Cl. Werthes, der 1775 in Bern die Übersetzung des Abschnittes über die Morlaken, nebst dem Klaggesang im serbischen Original und deutscher Übersetzung, anonym erscheinen ließ***). Dass Werthes der Verfasser war, haben schon Balthasar Haug (das gelehrte Württemberg, Stuttgart 1790, S. 253), Meusel (Das gelehrte Teutschland, Lemgo 1800. VII Bd. S. 464.) und Gradmann (Das gelehrte Schwaben, Ravensburg 1802 S. 772.) ausgesprochen;†) merkwürdigerweise entging diese Tatsache später den Gelehrten, und erst K. Geiger††) setzt Werthes wieder in seine

*) Der bekannte kroatische Geschichtsschreiber S. Ljubić meint auch, wie Lovrić, das Gedicht sei unter dem Durchschnittswerte der Volkslieder, und Fortis sei, bei solcher Wahl, selbst schuld daran, daß er keinen höheren Begriff von dem Volksliede bekam. s. „Rad“ der jugo-slavischen Akademie der Wissenschaften und Künste XL, S. 130 ff. —

***) Der erste Band auf das Jahr 1775, I. Stück. Den 3. Januar 1775, S. 4—8. Daß Haller persönlich zu Fortis in Beziehung stand oder wenigstens, daß er sich für ihn lebhafter interessirte, zeigen die ersten Zeilen der Anzeige, die nähere Kenntnis von Fortis' Reisen verraten. Die Anzeige erschien, wie die meisten in dieser Zeitschrift und damals überhaupt, anonym. Ein kurzes Referat über den zweiten Band von *Viaggio* brachte dann das 22. Stück der Anzeigen, vom 21. Februar 1775 (S. 177—180).

****) „Die Sitten der Morlacken aus dem Italienischen übersetzt. Mit Kupfer. Bern, bei der typographischen Gesellschaft. 1775“. — 8°, 99. —

†) vgl. Dr. Theodor Herold, Friedrich August Clemens Werthes und die deutschen Zriny-Dramen. Münster i. W. 1898. S. 35 f. —

††) Karl Geiger, Über Goethes Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga. Archiv für deutsche Literaturgeschichte XIII. 1885, aber 1883 verfaßt; S. 336 ff. —

Rechte ein. Düntzer*) zitirt die Schrift, aber undeutlich und ohne Werthes als Verfasser zu kennen; nach ihm und nach einer ungenauen späteren Angabe Goethes bringen Suphan**) und Pniower***) die Gräfin Rosenberg mit ihr in Zusammenhang; Miklošić†) und Bartsch††) kennen Werthes als Verfasser ebenfalls noch nicht. Einen Teil von dieser Übersetzung hat schon Düntzer 1858 abgedruckt (a a O), aber ungenau†††). Werthes übersetzt treu nach Fortis, in fünffüßigen Jamben mit klingendem Ausgang; von der Sprache des Originals hatte der deutsche Übersetzer keine Ahnung, aber es fällt ihm auch nicht ein, den beigedruckten serbischen Originaltext wenigstens äußerlich irgendwo zu rate zu ziehn: alle Abweichungen vom Original und Fehler Fortis' teilt Werthes mit diesem*†); selbst die Druckfehler die sich bei Fortis, im Originaltext finden, druckt Werthes ab. Änderungen, besonders Auslassungen, seltener Zusätze, gegenüber Fortis, nimmt er nur dort vor, wo ihn das Metrum und die deutsche Sprache dazu veranlassen oder zwingen**†). So gibt diese Übersetzung natürlich noch weniger das echte Bild des Originals wieder, als die von Fortis; jedoch die Zerstörung der ursprünglichen Form, wie der größte Teil der mißgedeuteten und sinnlosen Stellen im Gedichte gehen auf Fortis zurück und können nicht dem deutschen Übersetzer zur Last gelegt werden.

*) Düntzer, Goethes lyrische Gedichte für gebildete Leser erläutert. 1858. Elberfeld. I 312 ff. — Auch in der zweiten Ausgabe Düntzers v. 1875 I, S. 127 ist die Quellenangabe, trotz dessen Verwahrung gegen Geigers Behauptung, AfdLitGesch. XIII, S. 567 f., dunkel und ungenau. Erst die dritte Ausg. v. 1896 hat, nach Geiger und Miklošić, das richtige. —

**) Goethe-Jahrbuch II (1881) S. 132. —

***) Im Anhang der Berliner Dissertazion „Zur Wiener Genesis“. 1883. These 5: „Er (Goethe) hat nur die deutsche Übersetzung in den Morlakischen Notizen der Gräfin Rosenberg benutzt“. —

†) a. a. O. S. 37. —

††) s. K. Bartsch, Goethe und das serbische Versmaß. „Die Gegenwart“, Wochenschrift. Berlin 1883. Nr. 41, S. 229 f.

†††) Ganz liegt sie jetzt in Düntzers Erl. zu Goethe, 3. Ausg. v. 1896. Lyr. Ged. II. III. Balladen S. 392—397 und bei Miklošić S. 34 ff. vor. Weder Düntzer noch Miklošić geben den Text ganz genau wieder.

*†) s. K. Geiger a. a. O. S. 339. und Kommentar.

**†) Kühner ist er an einigen Stellen, so wenn er für Fortis' „donna“ und „sposa“ „junge Fürstin“ setzt, dann Vers 73 f., die er nicht übereinstimmend mit Fortis übersetzt; freier ist die Übersetzung auch in Vv: 30—33, 93—95.

Daher erscheint mir auch das Urteil Geigers*) von dieser Arbeit zu ungünstig; sonst müßte man denselben Maßstab auch auf Herders Übersetzungen anwenden.

Diese kleine Schrift wurde in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen rezensirt**); der „Klag-Gesang“ wird als das beste darin hervorgehoben. — Die Übersetzung erschien auch ein Jahr darauf, 1776, im selben Verlag, in einer vollen Übersetzung des Fortis'schen Werkes: „Reise in Dalmazien“***), an seiner Stelle (2. Abschnitt des 1. Bandes). Am ganzen Sendschreiben ist fast gar nichts geändert, nur daß es jetzt ins Ganze, also mit Widmung und Ansprache versehen, gefügt erscheint; das Gedicht, Originaltext und Übersetzung, stimmt auf ein Haar und auf Form der Lettern und Seite mit dem von 1775 überein†).

Diese Übersetzung nun von Werthes, samt dem serbischen Originaltext, hatte Goethe vor sich, als er zur Übertragung des Klaggesanges griff. Miklošić und Geiger haben diese einfache Tatsache ungefähr gleichzeitig und unabhängig von einander, vor ca. zwanzig Jahren festgestellt, nachdem sie Düntzer wenigstens vermutet hat††). Daß man so spät zu dieser Erkenntnis gelangte, trotzdem schon ein oberflächlicher Vergleich der beiden deutschen Texte dazu führen muß, verursachte Goethe selbst mit der, nun so bekannt gewordenen und viel umstrittenen, Aussage von 1825: „Schon sind es fünfzig Jahre, daß ich den **Klaggesang der edlen Frauen Asan Agas** übersetzte, der sich in des Abbate **Fortis** Reise, auch von da in den **Morlackischen** Notizen

*) S. 339: „Werthes, der sich sklavisch an die italienische Übersetzung hält, übersetzt äußerst schwerfällig und an einigen Stellen geradezu unrichtig oder sinnlos“.

***) Vom 1. u. 5. März 1776. S. 149. Vgl. Geiger, S. 339.

****) „Abbate Alberto Fortis Reise in Dalmatien. (Motto). Aus dem italienischen. Mit Kupfern. Bern, bey der typographischen Gesellschaft 1776“. — Zwei Teile, 266 und 284. 8°.

†) Ob auch diese ganze Übersetzung von Werthes herrührt, ist für uns nicht von Belang. Herold und vor ihm Miklošić halten dies für mehr als wahrscheinlich. Nicht aber erst Miklošić und Geiger, wie Herold meint, erwähnen die vollständige Übersetzung des Viaggio, sondern schon Düntzer, der, wie es scheint, nur aus dieser den Klaggesang kannte und daher die Konfusion, die dann von Suphan noch fortgesetzt wurde, bei der Feststellung der Entstehungszeit von Goethes Übertragung, anstellte.

††) Beispiele von „wörtlichen Anklängen“ an Werthes sind gesammelt von Geiger, 341 f., Miklošić, 40 f.; s. auch Kommentar.

der Gräfin Rosenberg finden liess. Ich übertrug ihn nach dem beigefügten Französischen, mit Ahnung des Rhythmus und Beachtung der Wortstellung des Originals“*). Es gilt Schritt für Schritt diese Angabe zu durchprüfen und festzustellen was sich davon als stichhaltig retten läßt; damit werden auch zugleich verschiedene Angaben und Kombinationen berichtigt, die irrtümlich auf Grund von Goethes Worten aufgestellt und gemacht worden. — Zunächst sind die „Notizen der Gräfin Rosenberg“ als lapsus memoriae Goethes anzusehen, was nach 50 Jahren gar begreiflich erscheint; nicht nur negativ, durch den Vergleich und die Übereinstimmung mit Werthes, kann bewiesen werden, daß sie nicht seine Vorlage bildete, sondern auch direkt durch die einfachen Tatsachen, daß: 1. eine französische Übersetzung vor 1778, wo Goethes Klaggesang bereits gedruckt war, überhaupt nicht zu verzeichnen ist**): 2. die französische Übersetzung der „Reise“ (***) von 1778 nicht von der Rosenberg herrührt, die erst 1788 eine Schrift über die Morlaken veröffentlichte†); 3. in der Schrift der Gräfin Rosenberg von 1788 über Morlaken der Klaggesang nur

*) Im Aufsätze „Serbische Lieder“, „Über Kunst und Altertum“, 5. Band, 2. Heft, S. 53. In der Weimarer Ausgabe von Goethes Werken, Erste Abt., Bd. 41^{II}, S. 148, dazu Lesarten auf S. 455. [In Hempels Ausgabe von Goethes Werken, 29. Teil, C. Nr. 158, S. 583].

***) Nur nach einem sehr ausführlichen Bericht des Giornale de letterati von Pisa, 1775, Bd. XX, 81 ff., über Fortis' Vliaggio, brachte der Mercure de France vom Févr. 1777, S. 109—116, einen Auszug aus dem Sendschreiben über die Morlaken, ohne jedoch den Klaggesang zu erwähnen. Vgl. Geiger, S. 347. —

***) „Voyage en Dalmatie par M. L'Abbé Fortis, traduit de l'Italien. Avec figures. — Berne, chez la Société Typographique. MDCC.LXXVIII“. — 2 Tomes, 246 und 276, 8°. Diese französische Übersetzung ist hauptsächlich nach der deutschen von 1776 hergestellt; dies ergibt sich aus Übereinstimmungen merkwürdiger Art, so in gemeinsamen fehlerhaften Wiedergaben von Fremdwörtern. Auch eine zufällige Unachtsamkeit des Herausgebers, die mir beim näheren Vergleich der beiden Werke auffiel, verrät die deutsche Quelle des französischen Übersetzers: Auf einer der beigefügten Tafeln (Tome I, Tab. II), die er aus dem deutschen Buche herübernahm, vergaß man die deutschen Worte: „geometrische Schritte“ unter der das Maß angegebenden Linie durch französische zu ersetzen oder wegzulassen. Übrigens schon die ganze übrige Anordnung des Buches zeigt deutlich die deutsche Vorlage. —

†) „Les Morlaques“ von J. W. C. D. U. R. [Justine Wynne comtesse de Ursins-Rosenberg, wie sich die Verfasserin unter der Widmung an die Kaiserin Katharina II. mit vollem Namen nennt], Venedig, 1784. — 8°, 358. Diese Schrift enthält, in die Erzählung über die Morlaken eingestreut, zehn Balladen, Mystifikationen von Volksliedern. Eine deutsche Übersetzung davon erschien

erwähnt, nicht mitgeteilt ist*). Zum Überfluss kommt noch hinzu, daß Herder, dessen „Volkslieder“ Goethe 1825 jedenfalls bei der Hand hatte, nichts von einer französischen Vorlage weiß**) und daß auch Goethe selbst, an einer andren Stelle des Aufsatzes, in dem die Angabe vorkommt, sich nicht mehr an seine Quelle erinnert***). Jeder von diesen Punkten für sich würde genügen, den Glauben an die Aussage Goethes zu erschüttern; alle zusammen machen sie entschieden unhaltbar. Es ist aber recht merkwürdig, daß Goethe gerade die Gräfin Rosenberg als seine Quelle anführt; wie kam er dazu? Niemand hat es versucht, einen Zusammenhang in Goethes Gedankengang mit diesem Namen in diesem Falle herzustellen oder anzudeuten. Nicht aus der Luft gegriffen, aber allerdings etwas kühn ist eine Kombinazion, die sich mir im ersten Moment und dann immer wieder beim Lesen dieser Stelle aufdrängte, weshalb ich sie auch vorzubringen wage. Die für Volkslieder ausgegebenen Balladen im Roman der Gräfin Rosenberg sind selbstgemachte Gedichte, Mystifikationen. Goethe wird sie jedenfalls auf seiner Rückreise von Italien in die Hände bekommen†) und damals oder später den Sachverhalt gekannt haben††). Im J. 1825,

1790 in Breslau, von Samuel Gottlieb Bürde. Das vielgelesene Buch, das von Ch. Nodier als „le tableau le plus piquant et le plus vrai (!) des mœurs les plus originales de l'Europe“ gerühmt wurde, fand auch einen italienischen Übersetzer (Padua 1798 *Costumi dei Morlacchi*). Über die Gräfin Rosenberg, ihre Schrift und was darauf Bezug hat, vgl. Wurzbach's Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich (Wien 1874, 27. Teil, S. 17 f.) unter: Justine Gräfin Rosenberg-Orsini; Geiger, 348 f; Miklošić, S. 50 ff., Anhang 2. Über die Gräfin Rosenberg. —

*) In Rosenbergs Erzählung S. 248 des 1. Teils, wozu Bürde noch auf Goethes Übersetzung in dessen Schriften VIII (1789) hinweist.

**) Herders Angaben im „Verzeichniss“ zum Klaggesang (S. 330): „S. Fortis' Reise, Th. 1, S. 150 oder Die Sitten der Morlacken, Bern 1775, S. 90“ sind richtig, was die Stellen betrifft, wo sich das Gedicht im Original befindet, nur daß entweder S. 155 und 88 oder 152 und 90, nicht 150 und 90 zu zitiren war, wegen der Inhaltsangabe, die vor dem Texte steht. Vgl. auch Redlichs Anm. auf S. 672 a. a. O.

***) Goethe berichtet von der Sammlung, die Vuk 1814 herausgab und bemerkt dazu: „auch jener Trauergesang fand sich nunmehr im Original“. WA 41^{II}, S. 150

†) s. auch Geiger, S. 349.

††) Nicht alle waren, wie Nodier, entzückt von dem Werkchen über die Morlacken; so haben andere vor ihm richtiger geurteilt und darin nur „une paraphrase un peu étendue d'un chapitre du Viaggio in Dalmazia“ erkannt. (s. Miklošić S. 51 f.).

zur Zeit, wo Goethe den Aufsatz für „Über Kunst und Altertum“ schrieb, in dem er die Gräfin Rosenberg nennt, hatte Prosper Mérimée schon mit seinen Mystifikationen begonnen und die „Clara Gazul“ erscheinen lassen, die Goethe wie selten eine andere Dichtung in seinem Alter ansprach. (Die Vorliebe Goethes in seinen späteren Jahren für das Versteckspiel mit dem Publikum ist ja auch sonst bekannt). Indem er sich also in Gedanken lebhaft mit dergleichen Dingen beschäftigte, stellte sich unbewußt die Erinnerung an die Gräfin Rosenberg bei ihm ein, nur daß sich ihre Rolle zu den Volksliedern in seinem Gedächtnis verschob und er zur irrtümlichen Ansicht gelangte, ihre Schrift hätte ihm vor fünfzig Jahren mit dem Klaggesang als Quelle gedient. Talvj (das Frl. v. Jakob), die so eifrig damals die serbischen Volkslieder übersetzte und was darauf Bezug nahm studierte, hatte sich „durch die Morlacken der Gräfin Wynne Rosenberg schon durchgearbeitet“*), und mag wol im Gespräch mit Goethe, auf Besuchen in Weimar, ihren Namen im Zusammenhang mit Morlaken erwähnt haben; dies würde dann, wenn meine Kombinazion von vornherein annehmbar ist, der Gedankenassoziazion in Goethes Gedächtnis zur Hülfe gekommen sein, oder umgekehrt, sie hervorgerufen haben**). Die Dinge so aufgefaßt, scheint mir diese Erklärung gut möglich; immerhin stelle ich sie mit aller Reserve auf.

Mit der Gräfin Rosenberg, die in der Geschichte des Klaggesanges ganz aus dem Spiel bleiben muß, fällt also auch jener Teil von Goethes Angabe, daß er nach dem „beigefügten Französischen“ das Gedicht übertrug. Aber nicht nur keine französische, auch die italienische Übersetzung von Fortis hatte Goethe bei der Arbeit nicht vor sich, sonst hätte er wol die Abweichungen Werthes' vom italienischen Text vermieden und würde die Auslassungen erkannt und die Zusätze nicht aufgenommen haben.***) Außerdem führt schon Herder nur die deutschen Ausgaben des Fortis'schen Werkes an. Die Unterschiede von Werthes aber er-

*) s. Brief an Kopitar von Halle 2. Juni 1825 (Miklošić, Anhang 3. Aus den Briefen von Talvj an B. Kopitar. S. 63).

***) Daß Talvj ihm nicht zur falschen Angabe direkt verholfen haben konnte, erhellt daraus, daß der Klaggesang bei der Rosenberg gar nicht mitgeteilt ist.

****) Geiger, 340 f. sind die Beispiele dafür gesammelt. Geiger meint noch, daß dies auch daraus ersichtlich sei, daß es so leichter erklärlich ist, wenn Goethe nach 50 Jahren nicht mehr wußte, wie eigentlich seine Vorlage war, italienisch oder französisch. s. auch Kommentar.

klären sich auf ganz andere Art: 1) durch Goethes Art zu übersetzen überhaupt; 2) durch die Herbeinahme des Originaltextes selbst. Denn das weitere in der Angabe Goethes von 1825, daß er die Dichtung „mit Ahnung des Rhythmus und Beachtung der Wortstellung des Originals“ übertrug, entspricht den Tatsachen vollkommen. Weder Miklošić noch Geiger haben dies, dünkt mich, genügend hervorgehoben und von allen Seiten beleuchtet, und gerade dieses Moment ist es, das einerseits Goethe hoch angeschlagen werden muß, andererseits deutlichen Reflex auch auf die sonstige künstlerische Behandlung fremder Stoffe und fremder Sprache durch Goethe wirft. *) Ich werde daher in folgendem bestrebt sein, ausführlicher nachzuweisen, daß Goethe, ohne serbisch zu können, den beigefügten serbischen Originaltext, so weit es ihm möglich war, bis in die Einzelheiten beachtete und seiner deutschen Vorlage gegenüber zu rate zog.

„Schon früh bestrebte sich Goethe in Übersetzungen an die sprachliche Form der Urdichtung sich zu halten, was damals, in den 70. Jahren des vorigen Jahrhunderts, . . . nicht entfernt als Forderung erhoben wurde, wie es später geschah; (***) und wie er stets überzeugt war, daß der Versbau von großem Einfluß für den Eindruck sei, den das Gedicht zu machen imstande ist, so hat er auch die Wichtigkeit der Wortstellung im Original nie verkannt. (***) Mit solchen Prinzipien an die Übersetzung des „morlakischen“ Gesanges herantretend, mußte ihm, beim ersten Blick in das Original, deutlich geworden sein, daß die Beschaffenheit dieser Verse eine andere sei, als die der deutschen Übersetzung. Gerade in den ersten Versen des Gedichts, wo es sich um die bekannte Figur der „slavischen Antitese“ handelt, wiederholen sich dieselben Ausdrücke einigemal derart, daß man mit Hülfe irgend einer Übersetzung fast jedes Wort an seiner Stelle im Original leicht erkennen kann; dazu kommt noch die Interpunkzion, welche unverkennbar die Haupteigenschaft des serbischen epischen Zehnsilbers, den

*) Etwa zwanzig Jahre nach der Übertragung des „Klaggesanges“ verfährt Goethe bei der Bearbeitung des Reineke Fuchses ähnlich mit der niederländischen Vorlage wie einst mit der „morlakischen“.

**) W. Frh. v. Biedermann, Goethe-Forschungen. Neue Folge. 1886; 4. Goethes Verskunst S. 362.

***) Noch am 13. Juni 1825 sprach Goethe bei der Spazierfahrt in Belvedere zum Kanzler v. Müller: „Ungemein viel kommt bei solchen Übersetzungen fremder Volkslieder auf Beibehaltung der Wortstellung des Originals an“. (Unterhaltungen mit dem Kanzler Frh. v. Müller, S. 178).

Sinnesabschnitt nach der letzten Silbe, offenbart. So konnte Goethe gleich hier am Anfang zu den Gesichtspunkten gelangen, nach denen er sich dann das ganze Gedicht hindurch richtete. Es wird auch seine künstlerische Ambizion gereizt haben, unter so schwierigen Umständen das rechte herzustellen; die weitem Anhaltspunkte ergaben sich teils von selbst, teils gelang es seinem scharfen Blick sie zu entdecken. Maßgebend für das Fixiren der Wortstellung im Original waren, für das ganze Gedicht, die immer wiederkehrenden Wörter und Wortgruppen, — das „epische Wiederholen“, eine der beliebtesten Figuren im serbischen Volksepos, die Fortis und nach ihm Werthes fast ganz außer acht ließen. Wie aufmerksam Goethe in dieser Hinsicht den Originaltext durchmusterte, beweist die Tatsache, daß er fast in jedem Falle die ursprünglichen Formen richtig einsetzte. *) Die Namen, ferner, die bei Werthes gar nicht oder verändert vorkommen, nimmt er in der Gestalt des Originals auf. Aber auch den Sinn von einfachen Appellativen hat er, aus verschiedenen kleinen Umständen, zu erschließen gesucht, was ihm größtenteils gelang; einigemal allerdings verhinderte ihn die Unkenntnis der Sprache an der konsequenten Durchführung der Aufgabe, doch solche unrichtige Vermutungen zeugen auch nur von der guten Absicht, die ihn leitete. Wie er endlich das serbische Versmaß ganz genau herausfühlte und wiedergab, darauf werde ich in einem Aufsätze über dieses Versmaß näher eingehen. Somit darf man ruhig behaupten, daß Goethe sich das Original, mit Hülfe der deutschen, Werthes'schen, Übersetzung und durch genaues Vergleichen derselben mit dem Urtexte, geradezu rekonstruiert hatte und danach dann seine Dichtung schuf.

Die Übertragung Goethes erschien 1778 in Herders „Volksliedern“ als Schlußgedicht des dritten Buchs, also zugleich des ersten Teils. **) Nach der Quellenangabe ***) bemerkt Herder: „Die Übersetzung dieses edlen Gesanges ist nicht von mir; ich hoffe in der Zukunft derselben mehrere zu liefern.“ Es entsteht die Frage, wann die Übertragung anzusetzen sei. Da hat wieder ein Teil der kleinen Aussage Goethes von 1825 lebhaftere Diskussionen hervor-

*) Die einzelnen Fälle werde ich im Kommentar zum Gedicht anführen, wo auch die Belege zu den übrigen Aufstellungen zu finden sind.

**) 24. Stück, S. 309—314. —

***) „Verzeichniss“ zu den „Volksliedern“ S. 330. s. dazu Anm. in Suphan-Redlichs Ausgabe, S. 672. —

gerufen, indem die einen die Worte es seien „schon funfzig Jahre“ retten wollen, andere dagegen Einspruch erheben. Mir scheint es, daß diese Angabe gar nicht zur Diskussion Anlaß geben kann, da sie ganz allgemein in runder Zahl — die auf Jahr und Monat stimmen, aber ebenso auch um ein paar Jahre differiren könnte — nur die lange Zwischenzeit betonen will. *) Daher kann diese Angabe von Goethe selbst auf die ganze Zeit von Ende 1775 bis 1777 bezogen werden, die als termini a quo und ad quem anzusetzen sind, **) und bleibt somit beim Versuch einer näheren Datierung aus dem Spiel. Die Frage bleibt auch weiter offen und muß aus anderen Verhältnissen erklärt und beantwortet werden. Da sonst von Goethe oder aus seiner Umgebung keine Nachricht über die Entstehungszeit der Übertragung hinterlassen wurde, verlegte man sich aufs Raten und die meisten diesbezüglich gefällten Urteile sind auf subjektive Entscheidungsgründe zurückzuführen. Bernays' „Junger Goethe“ enthält das Gedicht nicht; er scheint es also nach 1775 zu setzen. Miklošić und Geiger, Biedermann, Bartsch und Düntzer (in der letzten Ausgabe) entscheiden sich, mit Riemer, für 1775, hauptsächlich auf Grund von Goethes Angabe. Herold verschiebt den Zeitpunkt in das Jahr 1776 oder in den Anfang 1777, ohne einleuchtender Motivierung. Sachlich in dieser Beziehung ist eigentlich nur B. Suphan, der an die ursprüngliche Fassung von Goethes Dichtung, die er aus Herders Nachlaß mitteilt, ***) seine Ansicht über die Entstehungszeit des „Klaggesanges“ knüpft. Er unterzog sich der schwierigen Aufgabe, „auf einem Nebenwege“, aus dem Stile und der Orthographie dieser ältesten Fassung — einer getreuen Abschrift Karolinens — den terminus ad quem näher zu bestimmen. Die ganze Geschichte des Apostrofs und seiner Verwendung bei Herder und Goethe in ihrer Sturmzeit, und die Besprechung der altertümlichen Formen, die sich hier noch finden, sind recht ansprechend und rücken die Entstehung der Übersetzung soweit als möglich in die frühere Zeit zurück; über das Jahr 1775, und zwar über die zweite Hälfte dieses Jahres hinaus ist es natürlich nicht möglich zu gehen, da um diese Zeit erst die

*) Auch sonst deutet Goethe gern nur im allgemeinen den Zeitpunkt an und auch Verschiebungen von einigen Jahren kommen hie und da vor. —

**) Ende 1775 kann er Werthes' Büchlein erhalten haben; 1777 war Herder mit dem Druckmanuskript des 1. Teiles fertig. —

***) s. B. Suphan, Ältere Gestalten Goethe'scher Gedichte. Mitteilungen und Nachweise aus Herders Papieren. Goethe-Jahrbauch II, S. 117 f., 125 ff.

Vorlage Goethes im Drucke erschien.)* Außer diesen genügenden Ausführungen Suphans, wären etwa zu Gunsten der früheren Entstehungszeit auch die Verhältnisse im großen ganzen, in denen sich Goethe, und auch Herder zu dieser Zeit befanden, zu erwähnen. Daß Herder Goethen den Gesang vermittelt und zur Übersetzung empfohlen hätte, hat nur im ersten Moment einige Wahrscheinlichkeit für sich; man möchte meinen, wenn er sich schon einmal mit den morlakischen Geschichten abgab, so liegt es nahe, daß er auch den Klaggesang irgendwo aufgriff. Wir kennen aber die Quellen Herders für diese morlakischen Lieder, und wissen, daß er zu ihnen eigentlich durch Zufälle gelangte (und zwar nur zu einem vor dem Klaggesang); sonst aber sprechen alle Umstände nur gegen eine solche Vermittlerrolle Herders. Viel mehr wahrscheinlich und fast kaum anders denkbar ist es, daß Goethe das Büchlein von den Sitten der Morlaken auf seiner Schweizer Reise 1775 in die Hände kam, entweder zufällig, da es kurz vorher in Bern gedruckt erschien, oder es wurde ihm zugesandt von Werthes selbst, den er kurz vorher kennen gelernt hatte,**) oder von Fritz Jacobi, ihrem gemeinsamen Freund; endlich ist es auch möglich, daß ihn die Rezension Hallers über Fortis' Werk und die Empfehlung des Klaggesanges zur Übersetzung, gleich Werthes, veranlaßten das Gedicht aufzusuchen, bei welcher Gelegenheit er dann auf das deutsche Büchlein stieß. Jedenfalls aber war er in die Pläne von Herders Sammlung, für die er selbst so wertvolle Stücke beigesteuert hatte, so weit eingeweiht,***) daß er überall ein wachsames Auge für solche Dinge wie den Klaggesang behielt; als er ihm also auf die Spur kam, brauchte es sicherlich keiner Aufforderung mehr, das Stück für die Sammlung und für die deutsche Dichtung zu erobern.

So kam das vielgewanderte Gedicht in die „Volkslieder“, aber nicht ganz in der Gestalt, die ihm Goethe gegeben und die uns aus Herders Nachlaß in einer treuen Abschrift von Karolinens

*) Suphan rechnet noch mit der Annahme, daß Goethe nach italienischer Übersetzung den Klaggesang übertrug, daher nimmt er selbst das „Vorjahr“, 1774, noch eventuell in Anspruch (S. 144).

**) Die beiden kamen im Juli 1774 bei Fr. Jakobi zusammen. Im Briefe an Jakobi vom 21. August 1774 schreibt Goethe: „Werthes ist ein guter Junge . . .“ (vgl. Düntzer's Anmerkung zu Geigers Aufsatz, Aflitgesch. XIII, S. 567 f.).

***) Hatte sich doch Goethe zu jener Zeit sogar Stenders Lettische Grammatik zum Studium vorgenommen, gewiß wegen der lett. Volkslieder, auf die ihn Herder aufmerksam machte. (vgl. A. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe 1766—1786. Weimar 1846, S. 122). —

Hand vorliegt.*) Herder hat mehrere Stellen, meistens mit gutem Grund (wegen des Versmaßes), geändert. Als Goethe dann den 8. Band seiner „Schriften“ für die Göschnische Gesamtausgabe vorbereitete, der die Gedichte enthalten sollte, legte er auch an den Klaggesang die letzte Hand. Die Berechtigung von Herders Änderungen gegenüber seinem Texte sah er wol ein, die Besserung der betreffenden Stellen aber wollte er selbst versuchen, und ersetzte Herders Änderungen durch neue, eigene.***) Hier erschien nun an der Spitze der „zweyten Sammlung“ der Vermischten Gedichte der „Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga“, zum erstenmal unter Goethes Namen. Schon diese Ehrenstelle, die er ihm angewiesen in seiner symbolisch vertieften Anordnung der Gedichte, und an der er ihn auch weiterhin behielt, deutet auf sein inniges Verhältnis zu diesem Lied; daß man es in der Ausgabe letzter Hand von dort entfernte, und an das Ende der Balladen rückte, war keine glückliche Idee, und die Weimarer Ausgabe von Goethes Werken beherzigte Scherers Worte***) und setzte es wieder an die Stelle die ihm zukommt.†) — Mit den Gedichten und Werken Goethes wurde der Klaggesang zum Eigentum der ganzen gebildeten Welt. Der Eindruck, den es machte, war, trotz allem fremden und ungewöhnlichen darin, mächtig, und man könnte aus verschiedenen Äußerungen und Aufzeichnungen der bekannteren Vertreter der Weltliteratur über das Gedicht eine kleine Literatur zusammenstellen.††) Für unsere Zwecke hier ist am wichtigsten, daß

*) Suphan, a. a. O.

**) Nur einmal setzt er die alte Form wieder ein. — Diese Fassung des Gesanges ist in der Abschrift des Sekretärs Vogel erhalten, auf S. 81—86 des Heftes, in dem die Zweite Sammlung der Gedichte, für den 8. Band der Schriften von 1789, sich befinden (WA: H⁴). Goethe wird noch das Konzept oder eine Abschrift von 1775 vor sich gehabt haben, was ich auch an den Änderungen, die er Herders Besserungen gegenüber vorgenommen hat, und aus einigen Übereinstimmungen zwischen Karolinens Abschrift und H⁴ (s. Kommentar) zu erkennen glaube. Davon hat dann Vogel seine Abschrift genommen. Übrigens kann man aus den Lesarten der WA zu dem Gedicht (2. Band, S. 304 f.) nicht klug werden, da sie von Goethes Urschrift keine Notiz nehmen.

***) s. „Über die Anordnung Goethe'scher Schriften“, GJ V, S. 284 f.

†) 2. Bd. der Ersten Abt. 1888, S. 49—52. — Bei Hempel im Zweiten Teil von Goethes Werken unter XXIV. „Aus fremden Sprachen“, als erstes Stück, S. 459—461. — Auch in Kürschners deutscher Nationalliteratur 83. Bd., Goethes Werke II, steht es an seinem Platze, S. 47 ff.

††) Walter Scott hat Goethes Gedicht ins engl. übersetzt (s. GJ III 50; Miklošić S. 48 f.). — Die Frau von Staël schreibt an Goethe: je suis ravie de la femme morlaque. (GJ V 118) u. s. w.

es, unter anderem, auch Goethes Klaggesang war, der das serbische Volkslied im 19. Jahrhundert aus den Bergen und Hütten vor die gebildete Welt lockte und so die mächtige Bewegung ans Licht förderte. Goethes Dichtung ist der Faden, der uns von Herders „Volksliedern“ zu Vuk Karadžićs Sammlungen, und von da an zu der Beschäftigung J. Grimms, zur zweiten Beschäftigung Goethes selbst und all der anderen mit der serbischen Volkspoese führt.

1813 hat der Slovane Kopitar Vuk die Übersetzung Goethes gezeigt, wie Vuk selbst sagt. Dieser hat zunächst den Text aus Fortis, mit mehreren Änderungen, in seine erste Sammlung von 1814 hineingenommen,*) dann aber selbst, von Freunden unterstützt, nach dem Original im Volke geforscht, ohne ihm jedoch auf die Spur kommen zu können. In der zweiten Auflage blieb es daher ganz weg, und erst als Vuk die Hoffnung aufgeben mußte, die Dichtung je aus lebendiger Quelle aufzeichnen zu vermögen, nahm er es wieder, in der 3. Auflage, auf, diesmal nur mit einigen, meist berechtigten, Abweichungen von Fortis.**)

*) „Mala prostonarodnja slavenoserbska pjesnarica. Izdana Vukom Stefanovićem. U Vijeni. 1814“, S. 11—16.

Jac. Grimm beachtete nicht die Quellenangabe Vuks und meint, in der Rez. v. 1815 (Wiener allgemeine Literaturzeitung 1815, Nr. 74), daß Vuk „genauer und besser“ als Fortis den Originaltext gefunden habe. Goethes irrthümliche Ansicht in „Über Kunst und Altertum“ V, 2, daß sich „nunmehr auch jener Trauergesang im Original fand“, habe ich bereits erwähnt. Noch vorher, in einem unveröffentlicht gebliebenen Aufsätze über „Serbische Literatur“ (WA 41^{II} der ersten Abt., Lesarten S. 463] erzählt Goethe, daß vor Jahren einige „in Wien weilende Serbier . . . das Lied in der Ursprache mittheilten“, als man ihnen seine Übersetzung vorlegte; das alles geht natürlich, wie auch das folgende, daß nämlich einige von ihm „nicht verstandene Worte ihre Deutung erhielten“, auf die verwechselte und gesteigerte Nachricht zurück, die ich aus Vuk's Notiz zitirt habe.

**) Miklošić und nach ihm Jagić, in der Rez. der Miklošić'schen Schrift AfsI Ph VII 499, betonen, daß Vuk „sich sehr gewaltsame Änderungen erlaubt“ hat. Ich glaube im Gegentheil, daß Vuk's Änderungen in der Tat nur Besserungen sind, denn abgesehen davon, daß mehrere dunkle Stellen durch Vuk ihre Erklärung fanden, zeigen einige mehr formelle Abweichungen von Fortis' Text gerade die ursprünglichere Form, wenn man sie mit dem Texte der Spalätiner Handschrift vergleicht, die ja Vuk nicht gekannt hat. Daß er die Orthografie nach den Prinzipien, die er überhaupt bei seinen Sammlungen befolgte, besserte, ist um so begreiflicher und natürlicher, als diese, ebenso sehr hier wie überhaupt in der serbischen Literatur vor Vuk, ganz und gar inkonsequent und unbeholfen erscheint. Gerade auf die Orthografie in diesen Handschriften beziehen sich die Worte Kopitar's in einem Briefe an Dobrovsky (AfsI Ph IV 670 ff):

Text des Klaggesanges zitiert Vuk, der Goethes Übertragung wahrscheinlich nur in dessen Werken gesehen hatte, ungenau, daß Goethe 1789 das Gedicht nach dem italienischen übersetzt habe.

Der Klaggesang aus der Vuk'schen Sammlung diene zur Vorlage einer andern deutschen Übersetzerin, die nach Goethe die Arbeit unternahm. Talvj übersetzte es wörtlich für ihren zweiten Teil der „Volkslieder der Serben“ (1826*) „bloß um zu zeigen, daß der große Meister so ganz den Ton und Charakter eines Gedichts in einer ihm völlig unbekanntem Sprache erfaßt“; es gelang ihr dies, dünkt mich, besser als sie es denken konnte, denn an Talvj's Übersetzung wird es uns erst recht deutlich, daß es nicht nur das getroffene Versmaß und die größere Annäherung an das Original waren, die Goethes Dichtung so hoch über die Werthes'sche Leistung erheben. — Zum Überfluß hat uns in diesem Glauben an Goethes Künstlertum von Gottes Gnaden auch bei dieser Dichtung noch ein anderer Übersetzer befestigen zu müssen geglaubt. 1858, kurz bevor er aus dem Leben schied, hat der alte W. Gerhard, der in den 20. Jahren des 19. Jahrhunderts unter den ersten und eifrigsten Übersetzern der serbischen Volkspoesie aufgetreten war und sie an den alten Goethe vermittelte, seine Übersetzung in Herrig's Archiv, veröffentlicht: „Die Gattin des Asan-Aga“. Serbisch.**)

„Und die kroatische Orthografie! — — die Kroaten und Polen vergessen bei jedem folgenden Schritte auf alle vorhergehenden“. Außerdem gibt es in Fortis' Urtext, wie Vuk sagt, in der Tat viele Druck- und Schreibfehler. Daß Eigentümlichkeiten des čakavischen Dialektes in den Text erst später eingeführt worden, ergibt sich schon aus der Inkonsequenz, mit der dies geschieht; Vuk mußte sie so weit es ging beseitigen. So können wir sagen, daß sich Vuk, in der 3. Auflage, wirklich nur auf die nötigsten Abweichungen von Fortis beschränkte. Wenn sich die schriftgelehrten Čakavcen, die nur wenig Begriff von den Volksliedern hatten, beim Abschreiben erlaubt haben, hie und da eine andere unüberlieferte Form anzubringen (vgl. auch Vuks Anmerkungen III, S. 531, A 79, 82; Jagić AfslPh VII 499 f.), so hatte der beste Kenner der Volkssprache wol auch die Berechtigung, reinere Formen herzustellen zu versuchen; nicht umsonst hat Jacob Grimm Vuks Text als „genauer und besser“ bezeichnet. — Lächerlich ist es aber, wenn man tendenziöses Vuks Verfahren um jeden Preis ins ungünstigste Licht setzen will, wie Prof. Pavi („Rad“ der südslav. Akad. der Wiss. und Künste XLVII „Zwei ältere kroatische Volkslieder“. S. 93—128, kroatisch) es versucht. —

*) Zweite Lieferung, 1826, Halle. S. 165—168 (Anm. S. 319). Dann in der Ausg. v. 1853: II, S. 271 ff.: Hassan-Aga's Gattin. Dazu Anmerkung 25 auf S. 388.

**) Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, XIII. Jahrgang, 23. Band (1858). Miscellen S. 211—213.

Es scheint, daß er seiner alten Rivalin auf diesem Gebiet, der Talvj, nicht nachstehen wollte, denn nach dem Vorwort zu seinen Sammlungen von übersetzten serbischen Volksliedern 1828*) ließ er die Trauerballade früher unübersetzt, weil „wie hätte er auch wagen sollen, diese herrliche Dichtung einem Meister nachzudichten?“**) Er hat es doch gewagt, nur daß er mit weniger Recht als Talvj versichert, daß wer Goethes Übertragung „mit der hier mitgeteilten vergleicht, erstaunen wird, wie der große Meister auch hier in Form und Ausdruck das Originelle der zu jener Zeit noch wenig gekannten serbischen Heldenlieder herauszufühlen suchte“, denn seine Übersetzung gibt das Original ziemlich oft weder in Form noch im Ausdruck wieder.***) Aber außer „Form und Ausdruck“, und mehr als dies hat Goethe den Geist des originellen Liedes getroffen oder überhaupt schon besessen, und dies unterscheidet seine kongeniale Übersetzung von allen den andern. Sie blieb an der Spitze nicht nur unter den deutschen Übersetzungen des Klaggesanges, sondern auch unter den zahlreichen in andern Sprachen; und noch mehr: soweit man Vergleiche darin ziehen kann, übertrifft sie alle Übertragungen aus den serbischen Volksliedern überhaupt, und bildet in ihrer Art eine Merkwürdigkeit unter den übersetzten Dichtungen der Weltliteratur.

Da seine Rolle in der Geschichte des serbischen Volksliedes so bedeutend ist, und schon weil sich Goethe so innig mit ihm beschäftigte, verdient auch der Gegenstand näher besichtigt und, in diesem Falle mehr als sonst, richtig gedeutet zu werden. Ich gebe daher eine

Charakteristik der Dichtung.

Der Klaggesang nimmt unter den serbischen Volksliedern selbst eine gesonderte Stellung ein. Er gehört in keine von den drei großen Gruppen der serbischen Heldenepen: mythologische, geschichtliche und legendenhafte; noch am besten könnte man ihn

*) „Wila, Serbische Volkslieder und Heldenmärchen, von W. Gerhard. Leipzig, 1828“. 2 Bde.

**) Vorwort zur „Willa“ I, S. XII.

***) Den 93 Versen des Urtextes bei Vuk gegenüber, und den 91 bei Goethe, hat Gerhard 105. Vgl. die Vv: 1. 16 f. 21. 50 f. 54. 97. 102 f. u. a. Gerhard übertrug das Gedicht weder nach Fortis' noch nach Vuks Urtext, auch nicht nach den deutschen Übertragungen, sondern nach dem freien prosaischen Text. Merimée's in „Guzla“ 1827, S. 251—255.

in die „Familienlieder“, wie sie Goethe genannt hat*), einreihen. Es sind dies einige durchwegs wunderschöne epische Lieder, die, außerhalb des eigentlichen Heldenepos, die sozialen Fragen im modernen Sinn berühren und seelische Konflikte von ergreifender Tragik schildern. Diesen dramatischen Szenen, aber in epischer Einkleidung, fehlen mitunter gewisse Voraussetzungen, die zu charakteristischen Zügen eines Volksliedes werden: die Stimmung in ihnen ist mehr individuell als in den andern, der Gedankengang komplizierter. Das ist die Ursache ihrer verhältnismäßig geringen Verbreitung und Volkstümlichkeit,**) — desto höher ist ihr künstlerischer Wert. Bei unserem Klaggesang kommt noch hinzu, daß das Milieu serbisch-mohamedanisch ist; die Lebensart der Mohamedaner, besonders aber das Leben in der Familie: die Stellung der Frau und der Mutter dem Gatten und den Kindern gegenüber, unterscheidet sich von jener der christlichen Südslaven in mancher Beziehung, ist aber den westeuropäischen Gesellschaftszuständen geradezu entgegengesetzt. Daher muß auch manches in diesem Gedicht dem Fremden schwer verständlich ja unbegreiflich sein; daß man es bisher trotzdem zu schätzen verstand, ist nur dem großen ganzen zu verdanken, mehr dem rein poetischen Erzeugnis als dem psychologisch vertieften Problem. Denn, offen gestanden, ich habe zu wiederholten Malen die Erfahrung gemacht, daß die Deutschen diese Ballade mit aller Achtung behandeln, ohne sich jedoch dafür erwärmen zu können, — sie fühlen nicht das rein menschliche heraus, es scheint ihnen das tragische erzwungen und — es läßt sie, mehr oder weniger, kalt. So haben sich auch die deutschen Erklärer der Dichtung oft gründlich verirrt, da sie eben das Vorauszusetzende, das bei Herder so oft betonte Genetische, nicht genügend gekannt haben. Aus ihrem Milieu erklärt, erscheint die Komposition wunderbar einheitlich, bis ins einzelne konsequent durchgeführt. — Murko***) und andere haben schon versucht, stellenweise mehr Licht in die Situationen für den fremden Beobachter zu

*) Zu Goethes Brief an Talvj vom 8. Sept. 1824. GJ XII, S. 50. — Auch S. Kapper hat in seinen „Gesängen der Serben, Leipzig, 1852“ in einer kleineren Rubrik die Lieder „Aus der Familie“ zusammengefaßt. II, 121–184.

**) Während das eine Heldenlied aus der Spalätiner Handschrift in so vielen Versionen die Runde machte, konnte Vuk den Klaggesang nirgends mehr auffinden!

***) „Goethe und die serbische Volkspoesie. Von Dr. Mathias Murko“. „Die Zeit“, Wien 1899, Nr. 256, S. 134 ff.

bringen und die irrigen Vermutungen und Aufstellungen*) einiger Gelehrten zu berichtigen oder zu widerlegen; oft genügen schon Fortis' Beschreibungen im *Viaggio*, um einzelnes verständlicher zu machen, und manchem würde man durch Herbeiziehung und Vergleichung von anderen serbischen Volksliedern näher kommen. Das Gedicht steht vereinzelt, ohne nahverwandten Geschichten**) da, weshalb es nicht so einfach ist, den Faden der Motivierung fest in der Hand zu behalten; hat man dies aber einmal zustande gebracht, dann dürfte es schwer fallen, auch nur ein Knötchen daran zu entdecken.

Der tote Punkt, den das westeuropäische gebildete Publikum bei der Beurteilung der Handlung in dem Gedicht nicht zu überwinden vermag, zugleich die Voraussetzung des ganzen Konfliktes und der Katastrophe, ist das Verhältnis zwischen den Ehegatten bei den Orientalen, speziell bei den Mohamedanern; das muß man zunächst kennen lernen. Die Rolle der mohamedanischen Frau in der Familie und in der Gesellschaft ist eine ganz andere als die der Westeuropäerin. Bekannt ist die tiefe Stellung, ja die sklavische Ergebenheit der Orientalin dem Gatten gegenüber. Das wichtigste Moment dabei ist die für unsere Begriffe ganz ungeläufige Schamhaftigkeit selbst und besonders vor dem Gatten, die sich in Anwesenheit anderer bis ins Unglaubliche steigert. Dies hat zur Voraussetzung die ganze Art der Mädchenerziehung; überall, wo im Volkslied vom braven Mädchen die Rede ist, wird von ihm gerühmt, daß es „im Käfig aufgewachsen“ sei,***) daß es nicht weiß, „woran das Gras wächst, geschweige denn, was ein männliches Haupt“ wäre, dies erfährt sie erst, wenn man sie dem Bräutigam, den die Familie ihr bestimmt, zuführt. Vor allem gilt das von dem vornehmen mohamedanischen Fräulein. Aus dem Mädchenkäfig tritt sie verheiratet in die Kinderstube, und die Kinder und das Haus füllen nun allein ihr Herz und ihre Gedanken

*) Am einfachsten machen es die Gelehrten, die das Gedicht loben, ohne es näher zu kennen, so M. Frh. v. Waldberg (*Goethe und das Volkslied*. Berlin 1889, S. 26), wenn er „von der serb. Dichtung, der wir auch den herrlichen Klaggesang der Weiber (?!) Asan Aga's zu danken haben“ spricht.

**) Talvj irrt mit der Annahme, daß „mehrere nahe verwandte Erzählungen existieren“. (*Volkslieder der Serben* II³, S. 388 A 25).

***) Käfig ist hier nicht einmal so sehr symbolisch gemeint, denn in der Tat sind in den Frauenabteilungen der Mohamedaner an Fenstern und — mitunter — Türen Gitter angebracht.

aus; demütig gehorcht sie ihrem „Herrn“ oder „Gebietet“ — das ist fast ausschließlich der Name, womit sie den Gatten anspricht — und nur dadurch, daß er der Vater ihrer Kinder ist, verrät sich auch äußerlich das intime Verhältnis. Vor allen andern ist der Gatte wol der letzte, an den sie sich wenden wird, wenn sie überhaupt die Not zum Sprechen zwingt. In den Volksliedern kommt alles dies deutlich zum Ausdruck. Ueberall, wo die Frau ihren Herrn ansprechen soll, beginnt sie mit den Worten: „Ich schäme mich dich auch nur anzusehen, und erst recht mit dir zu reden“; und als man die junge Gattin des Gojko, in der bekannten Geschichte von der Aufbauung Skutaris an Bojana, in die Festung einzumauern beginnt, da fleht sie zunächst die beiden Schwäger an, ihr junges Leben zu verschonen, — dann erst, als dies umsonst ist, wendet sie sich zu ihrem Gatten, und das Volkslied begleitet diesen Entschluß mit Worten:

Achtet sie den Spott nicht, noch der Schande,
Hebet ihren Herren an zu flehen. — *)

Doch als Belege dazu können fast alle die Stellen dienen, wo im serbischen Heldenepos von der Frau die Rede ist. Diese Schamhaftigkeit hat ihren tieferen Grund in den ethischen Anschauungen, eigentlich in der unbewußten Auffassung der Moral dieses Volkes. Blutverwandschaft und Wahlverwandschaft sind strenger von einander getrennt als bei uns, in dem Bewußtsein des geschlechtlichen Umganges mit dem Gatten ist die Erklärung der Schamhaftigkeit der orientalischen Frau in letzter Instanz zu suchen. Je wichtiger die Rolle ist, die das sinnliche Moment in der Situation spielt, um so größer die Zurückhaltung der Frau; so zum Beispiel, wenn der Gatte krank ist und im Bette liegt, wie es im Klaggesange der Fall ist. Während das ritterliche Lebensideal des Mittelalters in Westeuropa der Frau geradezu zur Hauptpflicht auferlegt, den kranken Gatten zu pflegen, und dies als Regel des guten Tones gelten läßt**), ist es hier gerade umgekehrt. ***) Zu all

*) Grimms Übersetzung in „Kunst und Alterthum“ V, 2 (Jacob Grimm's Kleinere Schriften VII, 544—555.)

**) vgl. Francesco Barberino, *Reggimento e costumi di donna*, Bartsch, K., Gesammelte Vorträge und Aufsätze: XI. Italienisches Frauenleben im Zeitalter Dantes. S. 394. —

***) L. Gautier spricht in der Abhandlung von den *Chansons de geste*: „Dès la seconde moitié du XI siècle les jeunes filles ont l'habitude de se jeter aux bras du premier jeune homme qu'elles aiment; . . . d'aller se placer la

dem kommt noch hinzu, daß im Klaggesange die Situation eine Ausnahme ist: Asan-aga liegt erkrankt an Wunden draußen im Walde in Zelten, gewiß mit seinen Kriegern, — dahin soll ihn die Gattin pflegen kommen; — das kritische der Lage der Armen liegt nach dem gesagten, scheint es mir, auf der Hand.

Durch die ungewöhnliche Situation ist aber auch die rasche Handlungsweise des Gatten erklärlich: verwundet, empfindlich, allein in der Ferne, kommt er gar nicht dazu, die heikle Lage seiner Gattin zu ermeszen.

Wenn so die Natürlichkeit der Voraussetzungen und der Hauptmotive der Handlung in dem Milieu begründet erscheint, so erhöht noch das Interesse am Ganzen ein Moment, daß auch in den Kunstsschöpfungen der Weltliteratur die Triebfeder der Handlungen bildet: die mächtige Leidenschaft, die, latent, den Helden und die Heldin beseelt und bewegt, und die eigentlich zur erschütternden Katastrophe führt.*)

Aus diesen Gesichtspunkten betrachtet, ergibt sich die Motivierung der einzelnen rasch aufeinanderfolgenden Vorgänge ungezwungen, von selbst. Die äußere epische Form ist, trotz der reichen Handlung, vollkommen. Eine in der serbischen Volksepik so beliebte Figur, ein hübsches Bild führt uns in medias res. Rasch folgt eine Szene der andern, ohne daß die epische Breite, die Wiederholungen, die Epiteta, die Dialoge, mit einem Wort die epische Kleinmalerei, vernachlässigt wäre; in 93 Versen ist ein Drama, das tragische Schicksal einer liebenden Gattin und Mutter, ihr Seelenkampf und der Zwang der Verhältnisse, — in voller epischer Pracht ausgemalt, — entwickelt und zum Abschluß gebracht.

Nicht weniger als die Hauptpersonen handeln die übrigen Gestalten im Stück natürlich und ungezwungen. Der Bruder, der sich bei den Südslaven mit dem Vater in die Herrschaft im Hause und im Verfügen über die Schwestern teilt, hat seinesgleichen in

nuit à ces côtés“. Dazu sagt Dozon (L'Épopée serbe Einl. XXXIX f.): „Rien de pareil dans l'épopée serbe . . . Nombreux sont les exemples de la retenue excessive, que, la coutume leur impose et qu'elles observent“.

*) Als ich bereits meine Arbeit fertig hatte, hörte ich im deutschen Seminar der Wiener Universität einen Vortrag des Frl. Camilla Lucerna über Goethes Klaggesang. Soweit ich mich erinnern kann, hat sie besonders diesen Punkt hier bei der Charakteristik des Gedichtes betont und sehr ansprechend auszuführen versucht.

zahlreichen anderen serbischen Heldenliedern. Das vornehme Geschlecht, aus dem die Frau stammt, der Stolz der adligen Familie, erklärt vortrefflich einige etwas auffällige Momente. Endlich die Sitten bei der südslavischen Hochzeit, der Hochzeitszug und was damit zusammenhängt, deren Kenntnis allerdings vorausgesetzt werden muß,*) geben über die kleinsten Umstände in dem Gedicht Aufschluß, und machen jede komplizierte Kombination zur Motivierung in dieser Beziehung überflüssig und unmöglich. Diese Folgerung trifft auch verschiedene Deutungen und Urteile, welche, ohne die Voraussetzungen, das Milieu, genug zu würdigen, gemacht und gefällt worden sind.**)

Ich würde zu weit ins slavische Gebiet hinübergreifen, wenn ich ausführen wollte, was ausführbar wäre, daß nämlich auch die Worte, die an wichtigeren Stellen in der Dichtung vorkommen, durchwegs mit feinstem Gefühl gewählt sind; sie stellen die glücklichen Übergänge zwischen den Szenen meistens her und modifi-

*) Im deutschen ist noch immer Talvj's Aufsatz: Eine serbische Hochzeit, als Einleitung zum zweiten Teil der Volkslieder der Serben (2. Aufl. 1853, S. 1--20) am leistungswertesten über diesen Gegenstand. Fortis handelt davon im *Viaggio I De' Costumi de' Morlacchi* § 11. — In einem guten Drittel von serb. Heldenliedern kommt der Hochzeitszug vor. Bei der großen Feierlichkeit des Hochzeitszuges, den man sich uneingeweiht nicht recht vorstellen kann, ist es kein Wunder, daß Goethe Svati (= Hochzeitsgäste), das Fortis, und natürlich dann auch Werthes, unübersetzt ließen, als nom. propr. aufgefaßt hat und darunter sicherlich einen Volksstamm od. ähnl. annahm; es trifft sogar zu, wenn er den Starišvat (Führer der Hochzeitsgäste) „der Svaten Fürsten“ nennt. (Vgl. auch Murkos Bemerkungen darüber in seinem Aufsätze über „Goethe und das serb. Volkslied“. „Die Zeit“ 1899, S. 89.)

**) So ist z. B. Pniower's Versuch einer Charakteristik des Gedichtes, *AfdA* X, 400 ff., gänzlich mißraten: Schritt für Schritt bei der Analyse finden sich ganz unmögliche Deutungen. Einzelnes hat schon Murko („Die Zeit“ 1899, S. 89) widerlegt. — Auch Düntzers Anmerkungen (*Erl. zu Goethes lyr. Ged.*, 3. Aufl., S. 388 ff., und zum Klaggesang in Kürschners *Ausg. von Goethes Werken* II, S. 47 ff.) verraten vielfach geringe Bekanntschaft mit dem Gegenstand. — Kannegießers „Vorträge über eine Anzahl von Goethes lyrischen Gedichten“, das auch eine Charakteristik des „Klaggesanges“ enthalten soll, konnte ich nirgends zu Gesicht bekommen. Treffend und bemerkenswert ist die Charakteristik des Gedichtes, die Ch. Nodier in einem Aufsätze über die slavische Literatur noch 1813 für seinen „*Illirischen Telegraph*“ schrieb (dann in *Mélanges de Littérature et de Critique* par M. Ch. Nodier. *Mis en ordre et publiés par Alexandre Barginet de Grenoble*. Paris 1820. II, 353–373) gab; er hebt besonders die rührende Einfachheit und Ungezwungenheit hervor, stellt sie Vergil's und Racine's Schöpfungen zur Seite und findet darin den Beweis, daß die wahre und große Poesie einfach und gemessen sei.

ziren sogar, wenn man sie richtig deutet, einige auf den ersten Blick zu scharfe Striche.

Nachdem ich die Voraussetzungen zum Verständnis der Situationen und der Handlung in dem Gedichte gegeben zu haben glaube, wäre es eine ziemlich überflüssige, mehr oder weniger mechanische Arbeit, die Szenen aneinanreihend einzeln zu erklären; um so mehr, als im Kommentar, den ich anschließe, dafür größtenteils gesorgt ist. Nur bei dem Schlusse, der auch von Slavisten verschieden gedeutet wird, muß ich etwas länger verweilen.

Als der Zug an Asan-Agas Hof vorüberzieht, kommen die beiden Söhne der Mutter entgegen, um sie zur Rückkehr zu bewegen. Hier gehen nun die Meinungen auseinander, ob Asan, der Gatte, hinter den Kindern steht, oder die Kinder aus eigenem Antrieb handeln. Als letzter, in neuerer Zeit, vertrat Murko *) die zweite Ansicht. Er meint, daß „von einer Reue des Aga nichts im Original“ stünde und daß „die Möglichkeit einer Annäherung von vornherein ausgeschlossen“ sei. Im Gegenteil, ich glaube, daß diese Möglichkeit von vornherein zugegeben werden muß, sie wird durch die Charaktere der Helden bedingt, und die äußere Zwangslage, der Umstand, daß ein „Hochzeitszug, dem die Braut genommen würde, es zu einem schönen Ruhm brächte“, verursacht eben den Streit im Innern der Frau zwischen Neigung und äußerer Pflicht, der dann die Katastrophe herbeiführt. Die Reue des Agas aber, bei der Stellung die der Mann der Frau gegenüber bei den Orientalen überhaupt und die speziell dieser Mann dieser Frau gegenüber einnimmt, kann nicht deutlicher hervorgehoben werden, als es in der Tat geschehen ist: er schickt ihr die Kinder entgegen, um sie zur Versöhnung herbeizuholen. Denn daß er die Kinder geschickt und das Ganze inszenirt hat, darüber erlauben die Worte, die er zu den Söhnen spricht, als der gewünschte Erfolg ausbleibt: „Kommt her, meine Waisen, Wenn sich nicht eurer erbarmen will euere Mutter unedlen**) Herzens“, keinen Zweifel. Da bricht das Herz der Frau entzwei und sie sinkt tot nieder. Nur so hat es kommen können. Diese Lösung hat schon Fortis in seinem Argomento vor dem Gedicht***), also auch schon seine

*) a. a. O. S. 35.

**) s. Kommentar zu V. 86.

***) Viaggio I, S. 97.

südslavischen Gewährsmänner, angenommen, und sie ist auch am deutlichsten aus dem Texte selbst herauszulesen. Es wundert mich daher, daß Murko zur gezwungenen Annahme, daß die halb-wüchsigen Kinder ihre Mutter aus eigenem Antriebe einzuladen gingen, daß sich Aga durch einen Zufall — oder wie soll da seine Anwesenheit zu verstehen sein? — eingefunden hat und daß er nur, noch immer beleidigt und gekränkt, die harten Worte sprach, greifen zu müssen glaubte. — Die deutschen Erklärer hatten schwerern Stand deshalb, weil die Übersetzung, schon von Fortis ab, einzelnes unrichtig wiedergibt; so weiß das Original z. B. nichts davon, daß Asan-Aga alles „beiseit“ (Goethe) oder „in der Ferne“ (Werthes) sah, und daß die Mutter tot niederstürzte, als sie ihre Kinder „vor sich fliehen sah“ (im Original nur: „Vor Trauer, die armen Kinder schauend“.). Die von den Übersetzern mißverstandenen Stellen im ganzen Gedicht und die dunklen Stellen im Originaltext selbst, werde ich im Kommentar anführen.

Dieses Meisterwerk im Kleinen muß in der Blütezeit des serbischen Heldenepos entstanden sein. Diese Blütezeit ist zwar weder der Zeit noch den Orten nach enger und bestimmter zu begrenzen; ohne mich näher in diese Frage hier einzulassen, kann ich mit Sicherheit behaupten, daß seine ursprüngliche Heimat nicht dort, wo es zuerst aufgezeichnet worden, anzusetzen, sondern tiefer in Bosnien — etwa aus dem Schlusse des 17. oder Anfange des 18. Jahrhunderts, — zu suchen sein wird: dort, woher wir die schönsten Lieder haben. Durch die Uskokken und Hajduken, die vielen Auswanderer, die von den Türken immer mehr nach Norden gedrängt wurden (auch die Morlaken gehören großenteils dazu), wird es nach Dalmazien gekommen sein, mit vielen andern; die schöne Sprache deß Gedichts bekam hier eine čakavische Färbung vielleicht schon im Volke, wahrscheinlicher aber erst von den Schriftgelehrten, die es aufzeichneten, da es ins Volk, aus Gründen, die ich vorne berührt habe, überhaupt kaum gedrungen zu sein scheint. Diesen Prozeß machten so viele andere der Heldenlieder durch, nur daß wir ihre Spuren, wegen größerer Verbreitung und Volkstümlichkeit, genauer verfolgen können,*) als hier. Daß der Klaggesang ein echtes Volkslied ist, nämlich aus dem Volke entsprungen,

*) Auf die Geschichte des Volksliedes in Dalmazien bin ich im Aufsätze vom serb. Trochäus näher eingegangen.

nicht etwa eine geschickte Nachahmung im Geiste und Stile der Volkslieder, zeigt schon die oberflächlichste Vergleichung mit den Liedern aus Kačić's Sammlung. Die epische Einkleidung, die äußere Form, stellt es neben die prachtvollsten Stücke der serbischen Volksepik; und diese Form war Goethe bestrebt festzuhalten und wiederherzustellen, gegenüber Fortis und Werthes, was ihm großenteils auch gelungen ist. Besonders um die Goethesche Übertragungsart im einzelnen zu beleuchten, aber auch um den Originaltext überall richtig deuten zu helfen, gebe ich einen Kommentar hinzu.

Kommentar

zum „Klagesang von der edlen Frauen des Asan Aga.“

Zunächst stelle ich zusammen, wo überall sich das Gedicht im Urtext und Übersetzungen befindet (soweit mir die Quellen zugänglich waren).

Von Goethes Übertragung ist die ursprüngliche Fassung in einer Abschrift von Karoline Herders Hand erhalten (im Nachlasse Herders, vergl. B. Suphan, *Ältere Gestalten Goethe'scher Gedichte*, Goethe-Jahrbuch II 117, 125ff.). Dann in einer Abschrift von Goethes Sekretär Vogel, für den 8. Bd. der Göschnischen Gesamtausgabe von Goethes Schriften 1789 (Heft H⁴, nach der Weimarer Ausgabe, vergl. WA 2. Bd., Lesarten S. 304f.). — Im Druck erschienen ist sie zuerst in Herders „*Volksliedern*“, Erster Teil (Leipzig 1778), Drittes Buch, S. 309—314, als letztes, 24., Stück. [Dazu im „*Verzeichniss*“ am Schlusse, S. 330, die Anmerkungen. — In der Suphan-Redlich'schen Ausgabe von Herders Werken ist das Gedicht im Bd. 25, *Poetische Werke* Bd. 1 auf S. 295ff.; vergl. dazu die Anmerkung Redlichs auf S. 672f. — In der Ausgabe von Joh. v. Müllers „*Stimmen der Völker in Liedern*“ 1807, I, S. 54ff. — In Hempels Ausgabe von Herders Werken: V. Teil (da Fonseca) S. 54—56. — Reclams Ausgabe der „*Volkslieder*“, Bd. 1371—3, S. 52—55.] Unter Goethes Namen erschien sie zuerst in Goethes Schriften VIII (1789) S. 177—182, als erstes Stück der 2. Sammlung von Gedichten (WA 2. Bd. S. 49—52). In der ersten Cotta'schen Ausgabe A blieb sie an derselben Stelle, Bd. I, 111—114, auch in B; erst in der

Ausgabe letzter Hand, C, erscheint sie unter den Balladen. (Vergl. dazu Scherer, Goethe-Jahrbuch V 284f.). — In Kürschners Nationalbibliothek 83, Goethes Werke, 2. Bd. (Düntzer), steht das Gedicht am ursprünglichen Platz: als erstes der Vermischten Gedichte (S. 47ff.). — In der Hempel'schen Ausgabe von Goethes Werken: 2. Teil (Frhr. v. Biedermann), XXIV. Aus fremden Sprachen, S. 459—461, als erstes Stück.

[Selbstverständlich ist das Gedicht in Goethes Übertragung unzähligmale abgedruckt in verschiedenen Antologien und dergl., aber besonders auch in fremdsprachigen Werken, so z. B. bei P. Cassandrigh, *Canti popolari epici serbi*, Zara 1888, S. 203—207; in M. Kušars Aufsätze über die Übersetzungen serbischer Volkslieder, Gymnasialprogramm von Kattaro 1882/3, S. 15f.; in A. Mickiewicz's Vorlesungen über slavische Litteratur I, 293—295 etc. etc.]

Die deutsche Vorlage Goethes, die Übersetzung von Werthes, befindet sich zunächst in dem Büchlein „Sitten der Morlacken“ von 1775, Bern, auf S. 91, 93, 95, 97, 99. Dann in der ganzen Übersetzung von Fortis' „Viaggio“: „Reise in Dalmatien“ von 1776, Bern, I. 153, 155, 157, 159. — Abgedruckt ist die Übersetzung bei Miklošić, „Über Goethes Klaggesang etc.“, S. 34—37; bei Düntzer, Erläuterungen zu Goethes lyrischen Gedichten, 3. Aufl. 1896, II, III Balladen, 31, S. 39ff. (teilweise schon in früheren Ausgaben).

Die Übersetzung von Talvj ist zu finden auf S. 271—274 von „Volkslieder der Serben“, II, Leipzig 1853 (in der ersten Auflage v. 1826: II, 165—168, dazu Anm. S. 319). Abgedruckt bei Miklošić S. 46—48.

Endlich die deutsche Übersetzung von Gerhard steht auf S. 211ff. des Archivs für das Studium neuerer Sprachen und Literaturen, XIII. Jahrgang, 23. Bd. (1858), unter Miscellen. —

Der serbische Originaltext befindet sich in einer Spalätiner Handschrift (vergl. Miklošić S. 11), als Pisma 3; abgedruckt bei Miklošić S. 22—25, transkribirt S. 11—13. — Dann bei Fortis im *Viaggio in Dalmazia* 1774, I, S. 98, 100, 102, 104. Abgedruckt zuerst in den „Sitten der Morlacken“ 1775, auf S. 90, 92, 94, 96, 98; dann in der „Reise in Dalmatien“ 1776, I, S. 152, 154, 156, 158, 160 und in der französischen Übersetzung von „Viaggio“: „Voyage en Dalmatie“ 1778, Berne, S. 142, 144, 146, 148. — Bei Miklošić S. 5—7. — Der Vuk'sche Text zuerst in der ersten Sammlung

von 1814 in Wien, S. 113ff. (die Vorlage Talvjs); dann in der dritten Auflage der Volkslieder, Wien 1846, Buch 3, S. 527ff.; jetzt in der Staatsausgabe von Vuks Werken, Volkslieder III, 1894, Belgrad, Nr. 81 auf S. 513—519. — Bei Miklošić S. 8—10.

Von den Übersetzungen in anderen Sprachen kommt vor allen in Betracht die italienische Übersetzung von Fortis (die Vorlage von Werthes, Nodier, Mérimée, Ferrich u. a.), im „Viaggio“ I, 1774, auf S. 99, 101, 103, 105. Bei Miklošić S. 32—34.

Ins italienische übertrugen den Klaggesang noch P. Cassandrich, *Canti popolari epici serbi*. Zara 1888, S. 195—202; dann Dr. N. Jakšić, Zarbarini u. a. —

Französisch erschien er zuerst 1778 in der Übersetzung von „Viaggio“: „Voyage en Dalmatie,“ Berne, I, S. 143, 145, 147, 149, prosaisch. (In der Separatausgabe von „Lettres . . . sur les moeurs et usages des Morlaques“ 1778, Berne, auf S. 79ff.). Aus der Übersetzung von 1778 sind Teile von Miklošić, S. 39, mitgeteilt. Ziemlich frei übersetzt erschien das Gedicht in Ch. Nodiers „Smarra ou les Démons de la nuit. Songues romantiques traduits de l'esclavon du Comte Maxime Odin par Ch. Nodier. Paris 1821,“ nach Fortis, nicht wie Nordier vorgibt, er habe den Originaltext aus dem Volksmunde gehört. — Fortis und Nodier's Übersetzung dienten als Vorlage Mérimée. Seine, ebenfalls prosaische Übersetzung, erschien in „La Guzla“, Paris-Straßburg 1827, auf S. 251—255 (Die Vorlage Gerhards). Vor Mérimée ist das Gedicht noch einigemale ins französische übersetzt worden, so von der Übersetzerin Goethes, Mme Ernestine Panckoucke (1825), vom Baron Eckstein (im „Katholik“ 1826) und von Frau Beloc (1827) nach der Vuk'schen Fassung. („Globe“ 1827).

Ins englische übersetzte den Klaggesang, aus Goethe, Walter Scott (Diese Übersetzung ist nebst zwei anderen von „Erlkönig“ und dem „Untreuen Knaben“ 1799 gedruckt unter dem Titel „Apology for Tales of Wonder“ und in zwölf Abzügen an Freunde verteilt, s. Goethe-Jahrbuch III, S. 50 im Aufsätze von Alois Brandl, Die Aufnahme von Goethes Jugendwerken in England, III Balladen), doch die Übersetzung ist verschollen (vergl. Miklošić S. 48f.). 1778 ist in London eine englische Übersetzung des Werkes von Fortis gedruckt (ich sah sie nicht, aber vergl. Miklošić S. 38). Bowring übersetzte nach Talvj (Servian popular poetry S. 52—57).

Ins lateinsche übersetzte das Gedicht in Hexametern G. Ferrich in seiner Epistola ad Joannem Muller, Ragusii 1798, als erstes Stück der beigegebenen 37 Volkslieder, S. 17—20; er übersetzt aber nicht aus dem serbischen Originaltext, sondern nach der italienischen Fassung von Fortis.

Der bekannte magjarische Dichter Kazinczy hat das Gedicht nach Goethes Übertragung in seine Muttersprache übersetzt (vergl. Miklošić S. 49).

Die verschiedenen zahlreichen Übertragungen in die slavischen Sprachen übergehe ich.

Zur leichteren Übersicht der Fassungen von Goethes Übertragung stelle ich noch die Lesearten zusammen, da dies in der WA (Bd, 2, Loeper, S. 304f.) nur mangelhaft geschah.

Lesarten.

Handschriften. U: Goethes Urfassung in einer Abschrift von Karoline Herder. Mit Korrekturen von Herders Hand. [Die abweichenden Stellen dieser Urfassung von den späteren Fassungen mitgeteilt von B. Suphan, Goethe-Jahrbuch II, 126ff.*)]

H⁴: eine Abschrift des Sekretärs Vogel, auf S. 81—86 des Quartheftes, das den zweiten Teil der für die Schriften von 1787 ff. bestimmten Gedichte enthält.

Erste Drucke. V: [Herders] Volkslieder. Erster Theil, Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung 1778. Drittes Buch, 24, S. 309—314 [Suphan-Redlichs Ausg., Bd. 25, S. 295 ff.].

S: Schriften VIII (1789) S. 177—182 an der Spitze der Zweyten Sammlung der Vermischten Gedichte.

A: Goethes Werke. Tübingen, Cotta 1806, I. 111—114, an der Spitze der Vermischten Gedichte.

Die Siglen sind die der Weimarer Ausgabe.

Zugrunde liegt der Text in der Weimarer Ausgabe Bd. 2 auf S. 49—52. (Aus dem zweiten Bde. der Gesamtausgabe v. 1815—1827.)

Unter dem Titel in H⁴ aus dem Morlackischen. g^{**}) Morlackisch. UV
1 Weisses] weisses UV 2 wohl] wohl, UV 3 Wär'] Wär UV Schnee,

*) Wo B. Suphan keine Varianten gibt, da nehme ich an, daß die Urfassung mit dem Text in den „Volksliedern“ übereinstimmt.

***) g = eigenhändig von Goethe mit schwarzer Tinte.

er] Schnee da, UV weggeschmolzen;] weggeschmolzen, UV 6 Aga.]
 Aga; UV 7 drin] drein UV Wunde; Wunde. UV Nach 7 Absatz UV
 8 Schwester,] Schwester; H⁴SAB 9 Weib,] Weib UV 13 Hofe] Hofe, UV
 Meinen.] Meinen! UV 14 diess] dies UV 17 deucht] dächt UV 18 Thurme]
 Thurne UV Turen H⁴ 21 Asan Rosse,] Asans Rosse! UV 22 kommen!]
 kommen. UV 23 Und es kehret die Gemahlin] in U kehret von
 Herder gestrichen und darübergeschrieben kehrt zurück
 ebenso Gemahlin und darüber: Gattin also Und es kehrt
 zurück die Gattin V 26 verstoßen,] verstossen! UVH⁴SAB fünfe] Fünfe UV
 27 Bruder, ziehet] Bruder und zieht UVH⁴ 29 Trauer-Scheidbrief] Trauer
 Scheidbrief H⁴ 34 Küßt'] Küßt UV ihrer] ihren U 35 Aber ach!] Aber,
 ach! UV 36 reißen!] reißen; UV Nach 36 kein Absatz UV 37 un-
 gestüme] ungestümme UV 40 G'rad] Grad UV 41 war's] wars UV
 Tage;] Tage, UV 42 g'nug;] gnug, UV 43. 44 Unsre] Die' liebe U D'liebe
 a (in der vorletzten Redaktion Herders) H⁴ Liebe V aus
 D'liebe in H⁴ Unsre g 43 Witwen-Trauer] Wittwen Trauer UV 45 und
 52 und 55 Imoski's] Imoskis UV 45 Cadi;] Cadi. UV Cadi, B-C; 47 Ich be-
 schwöre dich bei deinem Leben,] Ach, bei deinem Leben! dich be-
 schwör' ich, Bruder: U von Herders Hand gestrichen Dich be-
 schwör' ich und darübergeschrieben bitt' ich also Ach, bei
 deinem Leben! bitt ich, Bruder V 50 breche!] breche. UVH⁴S 52 Fest,]
 Fest UV 53 Gute] Frau U von Herder gestrichen und darüber-
 geschrieben Frau sie und Frau, sie V 57 diess] dies UV Blatt]
 Blat UV bitten,] bitten: H⁴ 58 herbegleiten] her begleiten UV 61 er-
 blicke] ersehe UH⁴ in U mit Herders Hand darüber zu sehen V
 67 wieder,] wieder; UV 70 zu deiner Halle wieder!] zu deinen Kindern
 wieder, UV 71 Iss das Abendbrot mit deinen Kindern] IS mit uns das
 Abendbrod in deiner Halle U Abendbrod von Herder gestrichen
 und darübergeschrieben Brod V 72 hört'] hört UV 74 Laß doch,]
 Bruder, UV 75 wenig] 'wenig Ua 75 und 77 Lieben] lieben UV 77
 Thüre,] Thüre. UV 78 Gaben;] Gaben, UV 81 Säugling,] Säugling UV
 Wiege,] Wiegen UV 85 Kleinen;] Kleinen, UV Kleinen! H⁴SA-C'
 87 fühlen,] fühlen! UV Nach 87 kein Absatz UV 89 Stürzt'] Stürzt
 UVC' bleich den] bleich, den UV.

Eine genaue Übersetzung des serbischen Originals (Goethes Vorlage) vor dem Kommentar soll zur bequemeren Orientierung dienen.

Im folgenden gehe ich natürlich von Goethes Übertragung aus, wie sie in den „Schriften“ VIII erschien. Mit GU bezeichne ich die erste Fassung Goethes in Karolinens Abschrift, VL die Fassung in Herders „Volkliedern“. SpH heißt Spalatiners Handschrift; F Fortis Übersetzung; W die Übersetzung von Werthes; V Vuks Text (V₁ und V₂).

Ein trauriges Lied von der edlen Asan-Agas-Gattin.*)

- Was schimmert im Waldgebirge dem grünen?
Sind es Schnee (pl. **), oder sind es Schwäne?
Wenn es Schnee wären, schon würden sie geschmolzen sein;
Schwäne schon würden aufgefliegen sein.
- 5 Weder sind es Schnee, noch sind es Schwäne;
Sondern das Zelt AgasAsan-Agas.
Er leidet in Wunden bitteren.
Es besucht ihn die Mutter und das Schwesterlein;
Doch die Gattin vor Scham es nicht gekonnt (hatte).
- 10 Als es ihm den Wunden besser war,
Er läßt sagen der treuen Gattin sein:
„Nicht warte mich im Schlosse dem weißen,
Weder im Schlosse, noch in der Familie mein.“
Als die Frau die Worte verstanden,
- 15 Noch ist sie, die arme, in diesem Gedanken stehen geblieben.
Lärm fing an der Rosse um das Schloß:
Und es lief davon Asan-Agas Gattin,
Um das Genick zu brechen an des Turmes Fenstern.
Hinter ihr laufen zwei Töchter-Mädchen:
- 20 „Kehre uns zurück, liebe Mutter unser;
Nicht ist dies Vater Asan-Ago,
Sondern der Onkel Pintorovich Beg.“
- Und es kehrt zurück Asan-Agas Gattin,
Und hängt sich dem Bruder um den Hals.
- 25 „Welch, mein Bruder, große Schande!
Daß er mich wegsendet von fünf Kindern!“
Der Beg schweigt: er spricht nichts,
Sondern greift in die Taschen die seidenen,
Und holt ihr heraus das Buch der Scheidung,
- 30 Damit sie nehme die volle Mitgift,
Damit sie gehe mit ihm zur Mutter zurück.

*) Wo es nur irgendwie anging, ohne unverständlich zu werden, hielt ich mich bei dieser Übersetzung ganz genau an die Ausdrücke, die Redewendungen und besonders an die Wortfolge des Originals, da sie ja keinen anderen Zweck verfolgt, als den der serbischen Sprache Unkundigen ein genaues Ver gleichen möglich zu machen.

**) Im serbischen kommt sonst „Schnee“ auch nur in der Einzahl vor.

- Als die Frau das Buch durchstudirt (hatte),
Die zwei Söhne hat sie auf die Stirne geküßt,
Und die zwei Töchter auf die rosigen Wangen;
35 Doch mit dem ganz kleinen in der Wiege dem Söhnlein
Trennen (hat) sie sich gar nicht gekonnt.
Sondern hat sie der Bruder bei den Händen genommen,
Und mit Mühe hat er sie von dem Söhnlein losgelöst:
Und sie nimmt er zu sich aufs Rößlein,
40 Mit ihr fährt er in das Schloß das weiße.

- In der Familie ist sie kurze Zeit stehen geblieben,
Kurze Zeit, nicht eine Woche,
Gut (war) die Frau, und von Familie von guter,
Die gute Frau freit man von allen Seiten,
15 Doch am meisten von Imoski der Kadi.
Die Frau den Bruder den ihrigen bittet:
„Ach, so ich Dich nicht gewünscht hätte, Bruder!
Nicht wolle mich geben niemanden (irgendjemanden),
Damit nicht bricht das arme Herze mein
20 Schauend (indem es sieht) die Waisen sein.“
Aber der Beg achtete nichts,
Sondern sie gibt er von Imoski dem Kadi.
Noch die Frau den Bruder bat,
Daß er ihr schreibe ein Blatt weißen Buches,
55 Daß er es sende von Imoski dem Kadi.
„Das Mädchen Dich schön grüßen ließ,
Und im Buche schön Dich bat,
Wenn Du zusammensuchst die Herren Hochzeitsgäste,
Einen langen Schleier trage für das Mädchen;
60 Wenn sie kommen wird dem Aga vorbei am Schlosse,
Damit sie nicht sieht die Waisen die ihrigen.“
Als dem Kadi das weiße Buch kam,
Die Herren Hochzeitsgäste hat er zusammengesucht.
Die Hochzeitsgäste sucht er, fährt um das Mädchen,
65 (Einen langen Schleier trägt er für das Mädchen.)
Gut (sind) die Hochzeitsgäste gekommen zum Mädchen,
Und gesund (sind) sie zurückgekehrt mit ihm.

Aber als sie gekommen (waren) dem Aga vorbei am Schlosse
Die zwei Töchter auf sie von Fenstern schauen,

- 70 Und die zwei Söhne ihr entgegen kommen,
Und zu ihrer Mutter sie sprechen.
„Kehre uns zurück, liebe Mutter unser,
Damit wir Dir zu essen geben.“
Als dies gehört Asan-Agas Gattin,
- 75 Dem Führer der Hochzeitsgäste (hat) sie gesprochen:
„Im Gotte Bruder, der Hochzeitsgäste Führer,
Halte mir an die Pferde beim Schlosse,
Damit ich beschenke die Waisen mein.“
Sie hielten an die Pferde beim Schlosse.
- 80 Ihre Kinder schön (hat) sie beschenkt:
Jedem Sohne Messer vergoldete,
Jeder Tochter Tuchzeug bis zur Wiese:
Und dem kleinen in der Wiege dem Söhnlein
Ihm sendet sie Waisenklieder.
- 85 Und dies sieht der Held Asan-Ago;
Und er ruft herbei die beiden Söhne sein:
„Kommt hieher, (ihr) Waisen mein,
Wenn sich nicht will erbarmen eurer
Die Mutter euer, Herzens unedlen.
- 90 Als dies gehört Asan-Agas Gattin,
Mit weißem Gesicht (hat) auf die Erde sie geschlagen;
Unterwegs ist sie von der Seele geschieden
Vor Trauer, schauend (beim Anblicke der) die Waisen.

Verse 1—6. Der Eingang der Dichtung ist eine eigentümliche, besonders dem serbischen Volkslied eigene Art von epischer Einführung des Gegenstandes in medias res, durch ein Bild oder ein Gleichnis, die ihn dem Hörer oder Leser näher bringen und anschaulicher machen will. In der deutschen Volkspoesie fand J. Gebauer einen solchen antitetischen Vergleich nur ein einziges mal bei Uhland:

Ich schusz nach einer taube
in einem grünen Wald,

so hoch auf einem baume
die sasz und sang so schöne,
das war meins herzen lust.

Ich meine nit die taube,
die mir entfliegen ist,
ich meine meins bulen güte,
darnach stet mein gemüte,
Zu ihr steht all mein sinn.

(Listy filologické a paedagogické. Prag. 1874. Bd. 1. O metaforických obrazech básnictví národního, zvláště slovanského. V. Antithese. S. 225). — Jac. Grimm vergleicht damit die Eingänge in deutsche Volkslieder, in großer Zahl vorhanden, die in keinem näheren Zusammenhang mit dem Inhalte selbst der Gedichte stehen, sondern „nur die Landschaft wie Abendstrahlen in einen eigenen Schein bringen, oder einen Laut anschlagen der dann leise mitzieht im Lied.“ (Erste Rez. der serb. Volkslieder, 1815 in der Wiener allgemeinen Literaturzeitung Nr. 74). — Etwas häufiger kommt diese Figur vor im littauischen, noch häufiger im neugriechischen Volksepos. Im serbischen sind sie sehr beliebt und erscheinen auf verschiedene Weise variirt. Alle Forscher und Besprecher des serb. Volksliedes heben sie mit Lob hervor. Jacob Grimm hat, außer in der erwähnten ersten Rezension von 1815, auch später 1823 in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen, Stück 177.8, besonders bei den schönen Eingängen in die Lieder länger verweilt, und speziell den Klaggesang als Muster angeführt. Schon 1815 sagt er von ihm: „in dieser Art gibt es nichts herrlicheres, als den wohlbekannten Eingang des Gesangs von Hassan-Aga, wo gesagt werden soll, daß der kranke Held in seinem Zelt still gelegen; allein da wird angesungen von dem weißen Flecken im grünen Waldgebirge; . . .“ Miklosich teilt anfangs die Meinung Grimms (1863. Die serbische Epik. Wien. „Österreichische Revue“ 2. Bd. § 20), später aber meint er, daß dies „den ganz modernen naiv, wo nicht läppisch“ (!) erscheinen muß (1890. Die Darstellung im slavischen Volksepos. Denkschriften der kaiserl. Akad. der Wissenschaften in Wien. Bd. XXXVIII). — Vgl. auch Bogišić, Volkslieder („Narodne pjesme, iz starijih, najviše primorskih zapisa“) Belgrad 1878. I. Einl. S. 56, § XXI; Zima L., Figuren in unserer Volkspoésie („Figure u našem narodnom pjesništvu“) Agram 1880. S. 85 γ; Dozon, L' Epopée serbe, Paris 1888. Einl. S. LXXII;

Jagić, Slovník naučný (1865): Jihoslované, III. 2. Bd. Věk. II. D S. 351 ff.

Dieselbe Variazion der Antithese, wie im Klaggesang, die Frage: was sei Weißes in der Ferne, wiederholt sich auch in andern Liedern; nur das Raten und die Beantwortung ist mitunter eine andere, oder kombinirt mit den hier vorkommenden Bezeichnungen von Gegenständen; so kommen außer und neben Schnee, Schwänen und Zelten noch Feen, Lämmer, Felsen usw. vor. Schnee kommt darin regelmäßig im Sing. vor, wie in Prosa, und dies war maßgebend für Vuks Änderung gegenüber der Vorlage von F., die „snjezi“ pl. hat. —

Wie Goethe schon gleich hier am Anfang auf das Versmaß des Originals verfiel, und wie er genau die Wortstellung des ursprünglichen Textes hergestellt hat, habe ich schon vorne erwähnt und werde noch beim Besprechen des Versmaßes darauf zurückkommen.

Das serbische Wort gora V. 1 enthält die beiden Begriffe Wald und Berg zugleich, entspricht also dem deutschen Waldgebirg; da aber in der Übertragung, wegen des Verses etwas wegbleiben mußte, war allerdings das richtige hier mit Beibehaltung des Waldes getroffen. Mérimée entschied sich für „Collines verdoyantes“, und Gerhard gibt nach ihm dann dafür „auf grünen Hügeln“. (Mérimée macht Nodier zum Vorwurf, daß er „plaine“ statt „colline“ setzt). —

Vers 6. Goethe hat den Glanz den Zelten beigefügt, wahrscheinlich um den Vergleich mit weißem Schnee und Schwänen deutlicher zu machen. Es soll dahingestellt bleiben, ob es nötig war, die knappe wirksame Ausdrucksweise zu zerstören; jedenfalls ist hier in diesem Vers das Bestreben nach Deutlichkeit im Ausdruck gegenüber dem Original nicht so unpassend wie an andern Stellen, z. B. bei den Ausbrüchen der Leidenschaft, wo der serbische Volksdichter absichtlich vermeidet mit überflüssigen Bei- und Erklärungsworten den Eindruck zu beeinträchtigen. Goethe glaubte natürlich, sein bestes getan zu haben, wenn er einzelnes verstärken, und durch Zutaten hervorheben konnte, so ergänzt er den V. 24 mit „jammernd“, setzt in V. 78 armen Kindern, in V. 84 gar traurig hinzu u. dgl. m. In mehrern Fällen sind ihm schon Fortis und Werthes vorangegangen; anderseits ist bei Goethe, der zum ersten mal ein solches Volkslied vor sich hatte, dieses Vorgehen ganz begreiflich, besonders wenn man in Betracht zieht, daß die spätern Übersetzer im 19. Jh. wie Talvj, Gerhard u. a.,

an solchen „Ergänzungen“ des Originals nie fehlen lassen, trotzdem sie aus der Masse der Produkte, die ihnen vorlag, die Eigentümlichkeiten dieser epischen Poesie leichter erkennen konnten.

In demselben Verse hat Goethe noch das Aga (-türkischer Edelmann) aus dem Original herübergenommen; (ebenso im V. 83). Fortis und Werthes haben das Wort Aga überhaupt nur im Titel; im Gegenteil Beg (ein höherer türkischer Titel als Aga) vermeidet Fortis nicht, nur Werthes und nach ihm Goethe, da er das Wort im Originaltext, das hier in der Form des Vokativs „Bexe“ (Beže) für Nominativ (in der serbischen Volkspoesie sehr gebräuchlich) Beg 3 mal vorkommt, nicht erkennen konnte. (Auch der französische Übersetzer von 1778 nahm Aga aus dem Original wie Goethe, wie er überhaupt den Originaltext, obwol in viel geringerem Maße als dieser berücksichtigt.) Der Name der Frau: Asanaginica (V: Hasanaginica), der im Gedicht naturgemäß öfters wiederkehrt, abwechselnd mit andern Benennungen, und den später Talvj regelmäßig mit „Asan-Agas Gattin“ übersetzt, ist an verschiedenen Stellen verschieden übertragen, sowol von Fortis als nach ihm von Werthes; Goethe achtet auch hier auf das Original und setzt überall die Gemahlin Asans, nur einmal Frau; vielleicht hat er gerade wegen dieser Gleichmäßigkeit in V. 23 die Korrektur Herders nicht angenommen, sondern für Gattin (V 1.) wieder GU Gemahlin eingesetzt.

Und nicht nur der Name Aga ist Goethe hier bei diesen Versen in dem Originaltext aufgefallen, sondern auch die merkwürdigen Worte „labutove“ (=Schwäne) und „snjezi“ (=Schnee), die sich 3 mal wiederholen in 4 Versen, welche W. zusammenzog in 3; mit Hülfe der Interpunkzion stellte er so die Wortstellung nach dem Original her und gab dieses genau wieder, ohne die Sprache selbst zu kennen. Da mußte es ihm auch klar geworden sein, daß die deutsche Vorlage mit Reserve zu benützen sei, und er entschloß sich das ganze Gedicht hindurch den serb. Urtext zurate zu ziehen; zugleich entdeckte er das Versmaß des Originals (s. meinen Aufsatz über den fünffüßigen Trochäus).

Vers 11. Beim treuen Weibe haben alle Übersetzer das schmückende Beiwort stehen gelassen, während sie es sonst nach Belieben weglassen (so Goethe in V. 12. 34. 35), und gerade hier steht es auffälliger als an andern Stellen: Der Aga jagt seine Frau von sich und doch wird das zärtliche „treue“ beibehalten. [Im serb. Volksepos sind die Epiteta überhaupt sehr fest, fester

vielleicht als bei allen übrigen Völkern, Homer eingeschlossen. Selbst wenn ganz unmögliche Vorstellungen damit vereinigt erscheinen, wird es nicht losgelöst, so z. B. daß auch der Mohr „weiße Hände“ haben soll, oder beim Fluchen: „Hündin du, du meine liebe Mutter“ usw. Vgl. Odys. 11 (λ) 327, wo Eriphyle ihren „lieben Gatten“ verrät für ein Halsband, oder 2,51, wo Telemachos die Freier seiner Mutter die „lieben Söhne der (besten) Männer“ nennt: ähnlich wie im engl. Volkslied auch von der untreuen Geliebten *my own true love* gesungen wird. S. auch Dozon *L'épopée serbe*, Einl. LXXII]. Wie hier für das serbische, so hat Goethe auch für das homerische Epiteton nie eigentlich das richtige Verständnis besessen; zur Zeit, wo er das Wesen des Epos zu ergründen suchte und Homer eingehend studierte, wo er in der Freitagsgesellschaft 1794—1795 Vossens *Ilias* kommentierte und Besserungen vorschlug, wußte er es noch immer nicht zu würdigen, denn in den Übersetzungen aus *Homer's Odys.* 7. und 8. Buch, wovon Bruchstücke in neuerer Zeit im *Goethe-Jahrbuch* veröffentlicht wurden, variiert er sie öfters. Übrigens auch in dieser Beziehung tat keiner der spätern Übersetzer der serbischen Volkslieder besser als Goethe, außer Jacob Grimm, und man kommt schließlich zur Überzeugung, daß erst gründliche philologische Bildung den stehenden Beiwörtern zu ihrem Recht zu verhelfen imstande ist. — Im V. 89 des Klaggesanges ist das Epiteton *bielo* zu *lice* (weißes Antlitz), das nichts weiter bedeuten will, falsch verstanden und von Fortis ab falsch wiedergegeben; statt: „mit dem weißen Gesicht schlug sie auf die Erde“, nehmen alle an, daß sie bleich wurde und zur Erde fiel (F: *col palido volto*). Dies ist um so auffälliger, als gerade Fortis in einer (3.) Anmerkung zum Gedicht in *Osservazioni* 1771 (S. 162 ff) von der Bedeutung des Epiteton „weiß“-*bianco* in der slavischen Poesie spricht („*Bianco nella lingua Slavonica, e specialmente in Poesia, equivale a grande, bello, magnifico*“), — was er bald vergessen zu haben scheint. —

Vers 12. 13. „Nicht mehr an meinem Hofe, Nicht am Hofe“, die Wiederholung hat Goethe nach dem Original hergestellt; W hat sie nicht. Ebenso noch Vv. 33. 34, 41. 42, 43. 44, 66. 67.

Vers 17. ist ein Einschub Goethes; im Urtext fand er einen Plusvers gegenüber seiner Vorlage W, da er keinen Anhaltspunkt hatte, was hier kommen soll, versuchte er den Sinn zu erraten und setzte den Vers auf gut Glück ein.

Vers 18. „Thurme“, in GU *Thurne*. Von den alten Formen

behielt Goethe später nur „Frauen“ (dat. sing.), das sich außer im Titel auch im Texte Vv. 39 und 48 findet, wo es zur Füllung des Verses dient und nicht leicht wegzuschaffen wäre; übrigens kommt die Form auch noch in der Iphigenie und in Hermann und Dorothea vor (s. Suphan, G. J. II S. 143), — und „Zelten“ (nom. pl.). Goethe wird daran wol nie gedacht haben, hier die neuere Form einzusetzen, denn nicht nur daß „Frauen“ weich und wolklingend genug war um ihren Platz zu behaupten, sondern es machte den Namen des Gesanges charakteristischer und es prägte sich in Gedanken so ein, daß sowol Goethe als alle andern die übrigen Worte aus dem langen Titel auf mannigfache Weise variirt zitiren, nie aber etwa Frau für dieses Frauen sagen. — „Thurne“ fand ich noch in Goethes Tagebuch vom 7. Mai 1824 („Fand Sere-nissimum am Thurne“. WA 9/III 214, 28).

Vers 20 fehlt im Originaltext. F. (und W) fügte vor der Anrufung das inquit hinzu, da er wieder den Übergang herzustellen für notwendig fand. Goethe ahnte nichts und bereicherte, in bester Absicht, das ganze, um den Vers vollzubekommen; damit ist natürlich eine der Hauptcharakteristiken des epischen Stils im serb. Volkslied fallen gelassen, denn was die Auslassungen von leicht zu ergänzenden Vorstellungen und Gedanken betrifft, besonders die Einleitung zur direkten Rede oder Verbindung im Wechselgespräch, stellt sich das serb. Volkslied mitunter neben die knappsten schottischen und Kunstballaden. Ähnliches wie in diesem Verse widerfuhr Goethe auch im V. 70.

Vers 22. Von Goethe ist der volle Name Pintorowich aus dem Urtext herübergenommen. W hat: der Erbe des Pintoro, nach F: di Pintoro il figlio. — Ebenso hat Goethe in Vv. 52. und 55. „Imoski's Cadi“, nach dem Urtext, wo W nur „Cadi“ setzt.

Vers 23. Bei diesem Verse werde ich die Besserungen und Änderungen Herders (VI.) an GÜ, und Goethes spätere (1789) Verhalten dazu, besprechen. Wie gesagt, Karolinens treue Abschrift von Goethes Übertragung hat Herder durchgesehen und an einigen Stellen geändert, meistens wo dies das Überschreiten der Silbenzahl durch Goethe notwendig machte; daß Goethen zufällig hie und da, bei der Neuheit der Arbeit und des Metrums, eine oder zwei Silben mehr aus der Feder flossen, ist um so begreiflicher, als es bei den einheimischen Volkssängern, unter ähnlichen Umständen, ebenso geschah, so z. B. bei den Dalmatinern, die das Volkslied mit dem Zehnsilber aus Bosnien und Serbien erhielten

und dann auch selbst sich an ihm versuchten. Goethe sah die Berechtigung dieser Änderungen ein, ließ sie aber in der Gestalt Herders nicht gelten und verbesserte die angedeuteten Stellen wieder auf eigene Hand; nur einen, unsern 23., Vers setzte er genau so wie er in der ersten Fassung war wieder ein. Dies tat er, außer aus Vorliebe für das einfache Wort kehrte statt zurückkehrte (Suphan, G.J. II 128), meiner Meinung nach auch wegen des Metrums, u. zw. wegen der Zäsur nach der 4. Silbe; die allgemein ausgebildete Anschauung, daß Goethe diese Zäsur nicht beobachtete, halte ich nämlich für unrichtig (mehr darüber im Aufsätze über den fünffüßigen Trochäus). Dazu kommt noch, daß er das Wort „Asanaginica“ des Originals regelmäßig mit Gemahlin übersetzt (s. bei V. 6).

Wie sich Goethe zu den übrigen Änderungsversuchen Herders stellt, ist nicht weniger beachtenswert und für Goethes Art bezeichnend. Ich nehme die größeren der Reihe nach durch. Der Vers 47GU mußte gekürzt werden wegen des Silbenmaßes und Herder tat es; doch scheint Goethen bitt' ich zu schwach gewesen zu sein und auch nicht der richtige Ausdruck, da bitten jemanden bei seinem Leben nicht beim Leben beschwören gut ersetzen kann. Wenn schon etwas wegfallen mußte, so erschien ihm das eingeschaltete Bruder weit entbehrlicher; er ließ also dies fort und rettete damit das mehrsagende ich beschwöre dich. — Auch im V. 73. nötigte das übervolle Versmaß zur Änderung; Herders Brod für Abendbrod genügte Goethe nicht, schon wegen des Sinnes nicht. Er zog es daher vor, die Verse umzusetzen u. zw. auf ganz merkwürdige Art. Im Original sind die umgesetzten Worte überhaupt nicht vorhanden, F, und dann W, legten kein besonderes Gewicht auf die Wortfolge; so konnte Goethe ruhig verrücken und das ganze sinngemäßer und anschaulicher gestalten. Es klingt doch richtiger und herzlicher, wenn die Kinder die Mutter in ihre Halle zurückzukehren rufen, um mit ihnen das Abendbrot zu nehmen, als wenn sie sie zu sich rufen um in ihrer Halle das Abendbrot zu nehmen. —

Im V. 53. war ursprünglich Fraue, was Herder durch Frau, sie ersetzte. Daß Goethe hier Frau (wegen dem Versfuß „Fraue“ und altertümelnd, zweisilbig) setzt, hat seinen Grund darin, daß er das Wort kaduna (-türk. Frau) des Originals ständig mit Frau wiedergab, also auch hier konsequent bleiben wollte. Bei der späteren Durchsicht, fast 15 Jahre nach der ersten Fassung, war er

nicht mehr so eifrig bei der Sache, und nahm jetzt Gute statt Frau, sie. Ob auch hier etwa von Beachtung des Metrums die Rede sein kann?

Eine weitere Korrektur Herders liegt im V. 61. vor: er strich ersehe und schrieb darüber zu sehen; Goethe willigte in die inf. Form, die in der Tat hier etwas gezwungen zu stehen kam, nicht ein, und ersetzte das ungewöhnliche „ersehe“ durch erblicke.

Er wäre noch zu bemerken, daß in dem Drucke der „Volkslieder“ von 1778 die Apostrofe aus der Handschrift bei Die' liebe, 'wenig ausblieben, entsprechend der Auffassung die Herder zu dieser Zeit davon hatte (Suphan, G. J. II 137 ff). Außerdem steht in den „Volksliedern“ auch „Thurme“, während „Wiegen“ (dat.) erst Goethe später mit „Wiege“ ersetzte. Über „Frauen“ s. bei V. 18. Die Änderungen Goethes in der späteren Fassung gegenüber den GU und VL., ohne Veranlassung durch Herder, bespreche ich weiter unten.

Vers 26. Der Urtext hat: „mich verstößt er von fünf Kindern“ womit die Situazion deutlicher gezeichnet ist, als in der Nüanzirung, die schon F vorgenommen hatte.

Vers 27. Goethe ändert für seine Ausgabe, aus rhythmischen Gründen: um den Trochäus fließender zu machen. Die erste dieser späteren Änderungen ist im V. 3, wo er statt des entbehrlichen da das Subjekt er einsetzte, um es wenigstens einmal in den beiden Versen ausgedrückt zu haben.

Im Vers 7. setzt er für die ältere Form drein jetzt drin.

Wichtiger ist die Änderung gegenüber seinem Urtexte im V. 43f., wo er das anaforsch wiederkehrende Liebe Frau in Unsre Frau verwandelt, und V. 76. in welchem statt vor der ieben (adj.) Thüre — vor der Lieben Thüre zu stehen kam. Suphan (G. J. II 127) bedauert beide Änderungen und meint, sie wären kein schöner Ersatz. Ich kann ihm darin nicht beistimmen, da das erste: Unsre, durch das pron. poss. zugleich den Artikel vor Liebe ersetzend, eine Besserung bedeutet, während das ganze an Wärme hier dadurch kaum etwas verloren haben dürfte (trotz der gewaltigen Rolle, die das Wörtchen Liebe in der deutschen Poesie spielt); die zweite Konjektur aber mindestens eben so am Platze ist, als die in der ersten Fassung, außer daß die etwas stärkere Metafer beseitigt erscheint.

Im V. 75. änderte Goethe wahrscheinlich aus dem Grund, den Suphan angibt, um nämlich nicht glauben zu machen, daß etwa

der Bruder der Braut der Suaten Fürst sei (im serb. ist Bruder nur als Anruf gebräuchlich, hier „Bogom brate“ = Bruder der du mir durch Gott bist, zum Unterschied von Blutsverwandten; dies ist die heiligste Beschwörung); die Verwandten der Braut nehmen am Hochzeitszug gar nicht teil.

Vers 28. Im serb. Urtexte steht es: er (der Bruder) greift in die seidnen Taschen, d. h. mit Seide gefüttert, womit man, mehr fraseologisch, die Feinheit und den Reichtum andeuten will (später wird auch ausdrücklich gesagt, daß die Frau vornehmen Standes sei; von Goethe fortgelassen); F. gab hinzu „di vermiglia seta;“ W. setzte es auf eine Stelle im Satze, daß man die rote Seide auf den Scheidungsbrief, den er herauszog, beziehen kann. G. verstand es auch so, nur dass er die rote Seide zur hochroten steigerte; so kam es, daß was ursprünglich nur ein schmückendes Beiwort gewesen, hier zum ganzen Verse anschwellte. Man würde fast geneigt sein, eine kulturhistorische Beobachtung in dieser Angabe bei Goethe zu erblicken, etwa daß der Scheidungsbrief bei den Mohamedanern in hochrote Seide eingehüllt wird. Übrigens hatten hier und in den beiden nächsten Versen, 30. und 31., Fortis und seine slavischen Freunde den Text nicht verstanden und aufs Geratewohl kombinirt; erst Vuk, und zwar in der Ausgabe letzter Hand (1846), hat die richtige Lösung gebracht, wonach die Stelle so zu verstehen ist, daß der Bruder der Frau des Asans das Schriftstück überreicht, das die Erlaubnis von Zurücknahme ihrer Mitgift im Falle der Scheidung (nach mohamedanischem Gebrauch) enthält, und sie mit nach Hause nimmt. (Vuk III 516. Anm. 78; Miklošić 28f. zu V. 30). Talvj nahm, merkwürdigerweise, 1853 nicht die neuere Fassung Vuks zur Vorlage, sondern ließ das Übersetzte nach dem Texte von 1814; so entgingen ihr natürlich alle Besserungen Vuks 1846, und auch an dieser Stelle weicht sie daher von der falschen Deutung der früheren Übersetzer nicht ab.

Vers 32. Das türkische Wort Kaduna (= Frau), das im Originaltexte 6 mal für die Heldin in Verwendung kommt, gibt Goethe mit Frau wieder; einmal, wegen dem Silbenmaß mit „Fraue“ GU (das dann von Herder in Frau, die, von Goethe zum zweiten mal durch Gute ersetzt wird. s. bei V. 23). Da Fortis dafür verschiedene Namen gebraucht (ella, donna, la giovane gentil) und W. ebenfalls (die treue Gemahl, die bange Fürstin, das schöne Fräulein, sie), so läßt sich auch hier die Beobachtung machen, daß Goethe auch einzelne auffallendere Worte im Originaltexte durch

das ganze Gedicht verfolgte, um treuer übersetzen zu können. (Talvj hat dann für Kaduna regelmäßig edle Frau, zweimal wegen dem Vers nur Frau, durchgeführt). — Dagegen in jenem Teile des Gedichts, wo die Hasanaginica im Urtexte devojka (= Mädchen) genannt wird (4 mal, in der Spalatiner Hs. 5 mal), mit dem weder Fortis noch W. noch später V. und T. etwas anfangen konnten, ja sogar Miklošić und Jagić nicht recht Bescheid wußten, hatte Goethe keinen Anhaltspunkt, um es richtig zu deuten und folgte nolens-volens W., nahm sogar einmal Fürstin von ihm herüber. Die erwähnte allgemeine Unbeholfenheit an dieser Stelle, und die Verblüffung, daß „Mädchen“ von einer verheirateten Frau gesagt wird, ist mir wenigstens seitens Vuks und der Slavisten ziemlich unbegreiflich. Diese Benennung kommt vor nur in jenem Teil des Gedichtes, wo Hasanaginica Braut ist, und vom Kadi von Imoski heimgeführt werden soll; es ist also nicht Jungfrau kat' Exochen darunter zu verstehen, sondern das Wesen das zur Heirat bestimmt ist. Da ist also der Stand ins Auge gefaßt, entsprechend etwa dem frouwe in deutschem Volksepos (frouwe Gudrun für Prinzessin Gudrun oder ähnlich), oder, im ausgedehnterm Vergleiche, wie man heute umgekehrt unter „Frau“ das Frauenzimmer überhaupt, zusammenfaßt. Übrigens wird mitunter im Volksliede die Benennung Mädchen überhaupt verallgemeinert auch auf die verheiratete Frau übertragen, (englisch girl), so im Gedicht von Vuk Branković und Miloš Kobilović Vers 72. (Miklošić, Die Volksepik der Kroaten, Denkschriften der Akad. 19. Bd. 1870, S. 71), wo Miloš's Frau „djevojka“ genannt wird; unzählige male kommt dann, besonders im spätern Volkslied, gospojica (dimin. von gospoja = Fräulein) für verheiratete Frauen vor (gospojica kraljica = Fräulein, eig. Frauchen, Königin etc.). Später ward auch Vuk seiner Sache in dieser Hinsicht nicht ganz sicher, und setzte das „djevojka“ überall in den Text ein, wo er es zuerst auf verschiedene Art vermied (Braut, sie, Geliebte). Unterhaltend ist es zu verfolgen, wie sich die übrigen bei der Übertragung hier aus der Affaire zu ziehen suchen. F. hat einmal giovinetta, dann ella, essa und sposa, W.: die junge Wittib, sie, die Braut, die Fürstin; Goethe hielt sich an W.: junge Wittib, Braut und Fürstin, zweimal von beiden vermieden durch das pers. Fürwort. Talvj gibt nach Vuk von 1814: die junge Frau, sie, die Braut. Die verschiedenen, mitunter etwas merkwürdigen Benennungen der Heldin, die — da sie die ganze Zeit im Vordergrunde steht — oft genug genannt wird (22 mal außer

den pron. pers. 3. p.), scheinen den Übersetzern am meisten zu schaffen gemacht zu haben, und Goethes Verhalten zu seinen Quellen ist in diesem Punkte lehrreich für die ganze Art seiner Übersetzungen; weshalb ich auch dabei, hier und beim Verse 6, etwas länger verweilen zu sollen glaubte.

Vers 33f. Küßte — Küßt', von Goethe, nach dem Original hergestellt, s. V. 12f.

Vers 37—40. Goethe fand im Urtext 4 Verse gegenüber den dreien seiner Vorlage, doch wußte er natürlich nicht, wo er einen einzuschieben hat; so behielt er mit W. den Vers 37. als einen (bei W. Vers 39) und einen gab er hinzu zum nächsten Gedanken, — also 1+3, während es im Original gerade 2+2 ist.

Vers 41f.: Kurze Zeit — Kurze Zeit, und Vers 43f.: Unsre Frau — Unsre Frau; die Wiederholung wie im Original erst von Goethe eingesetzt. S. V. 12f.

Vers 43. In ihrer Witwenrauer ist Goethes Zusatz, während das Original und W. an dieser Stelle das von Goethe fallen gelassene „von vornehmem Stande“ haben.

Vers 45. najveće des Urtextes ist hier adverbial (von najveći = der größte) gebraucht für stokavisch najvi še = am meisten, am intensivsten (s. Vuk III 517, Anm. 81); schon F. hat es mißverstanden, und so kommt die Auffassung, daß der Kadi von Imoski der vornehmste, oder wie Goethe sagt „der größte“ unter den Freiern gewesen sei, ins Gedicht.

Vers. 47. s. bei V. 23.

Vers. 52. s. bei V. 22.

Vers. 53. ist voll, nach Anleitung des serb. Urtextes, von Goethe eingesetzt.

Vers 56—61. Die ganze Rede der Frau, der Brief, den der Bruder an Kadi schreiben soll, ist von Goethe ins direkte der 1. pers. umgewandelt, während W., nach F., sie in 3. per. reden läßt, also schon so, wie er es niederschreiben hat; im serb. Heldenlied werden die Briefdiktate beständig schon in der aufzuzeichnenden Form formuliert. Da ist also Goethe von dem Stile des Originals ein wenig abgewichen; vielleicht daß er das Wiederholen des unbequemen devojka (s. V. 32) durch das pron. pers. vermeiden wollte. Andererseits sah er, daß die Anrede des Bruders im Originaltext nicht von Anführungszeichen begleitet ist (weil sie überhaupt noch nicht direkt ist, wie bei F. und W.) und ließ diese auch in seiner Übertragung weg.

Den Vers 62. bei W. ließ Goethe weg, da er ihn im Original nicht fand.

Vers 58. „Suaten“ hat schon F. in der Originalsprache beibehalten, Werthes und Goethe faßten es dann als nom. propr. auf, als Stamm- oder Lokalnamen, so spricht Goethe auch weiter vom Hochzeitszugsführer als vom Svaten-Fürsten (s. S. 63). [Talvj im Briefe an Kopitar vom 6. Januar 1825, Miklošić S. 59 f., spricht davon, daß Goethe der Meinung sei, man solle die serbischen Worte für einzelne Funktionäre bei der Hochzeit in den Übersetzungen nicht beibehalten, und erwähnt dann Goethes Irrtum bei Svati; wenn sie aber, um zu beweisen, daß Goethe von pünktlicher Genauigkeit entfernt ist, die Worte Beg und Dahija anführt, die Goethe nicht in seine Übertragung hineingenommen habe, so ist ihre Behauptung leicht zu widerlegen, denn Beg (s. bei V. 6) hat er in seiner deutschen Vorlage nicht gefunden und aus dem Urtext konnte er es nicht erkennen, und daidža (nicht dahija, was eine ganz andere Bedeutung hat) ist ein einfaches türkisches Wort für Onkel, das sich in Bosnien, wie so viele andere, eingebürgert hatte und zur Sprache gehört, wie es F. auch verstanden hatte und die Kinder sagen läßt zur Mutter „il tuo fratello ne viene“. Aga, Pintorowich, Imoski u. a. zeugen aber deutlich gegen die Ausführungen Talvjs]. Suphan ist noch immer nicht im klaren mit Svaten, und Düntzer besteht darauf (in Erl. zu Goethes lyr. Ged. 3. Aufl., und in den Anmerkungen zum Klaggesang in Kürschners Ausgabe der Goetheschen Werke II (83. Band) S. 48), daß Suaten die Seinigen bedeutet und die Angehörigen des Bräutigams seien; dann auch, daß der „Älteste“ („Fürst“) „als solcher freilich ihr Anführer war.“ (In der Tat heißt „Svati“ Hochzeitsgäste überhaupt, und Starisvat, der Anführer dieser, muß nicht der älteste unter ihnen sein, trotz des Namens). Ganz falsch aber ist die Anmerkung da Fonseca's in der Hempel'schen Ausgabe von Herders „Volksliedern“, 5. Teil, S. 56, zu Svaten im Klaggesang; merkwürdig ist es, wie er — bei dieser Verbreitung des Wortes in den Volksliedern — zur Vermutung kam, daß es vielleicht Suaren (= türk. Reiter, Kavallerist) zu lesen sei!

Vers 59 (und 65). Ein Wort „podkliuvaz“ wie in der Vorlage von Fortis (podcluvac Sp. H.) gibt es eigentlich im serbischen nicht; es wird in der Überlieferung oder bei der Aufzeichnung fälschlich abgeschrieben worden sein. Die Bedeutung kann jedoch aus dem Sinn der Rede unzweifelhaft erschlossen werden: eine

Art Bedeckung, die die Übersetzer nicht schlecht mit Schleier wiedergaben, und wofür Vuk pokrivalo, pokrivač (= Bedeckung überhaupt) einsetzte. Ähnliche Situationen, daß die Braut bedeckt zu werden wünscht, damit man sie nicht sehen kann, begegnen auch sonst im serb. Volkslied, so z. B. in einem Gedicht der Sammlung von Jukić, Osiek 1858, S. 287, V. 584 ff.:

Pokrila se stambolskom čatiom,
Tri joj roglja pala na zemljicu,
A četvrtim lice zamotala.

[Sie bedeckte sich mit einem Kopftuch aus Konstantinopel, Drei Zipfel waren auf die Erde gefallen, Und mit dem vierten umwickelte sie ihr Antlitz].

Vers 65. fehlt zufällig in der Vorlage von Fortis, dann auch in dem Originaltext des Büchleins von 1775 (Goethes Vorlage); erscheint aber übersetzt von F. und W. (in der Sp. H. V. 65). Goethe hält sich daher hier genau, fast wörtlich, an W.

Vers 66. Mit W. nahm auch Goethe Fürstin für „devojka“ des Originals (s. V. 32). W. hat auch im V. 33. „Fürstin.“

Vers 66f. Glücklich — glücklich, s. V. 12f.

Gegen das Ende des Gedichts ist Goethes Aufmerksamkeit sowol dem Urtexte als auch seiner deutschen Vorlage gegenüber doch etwas erlahmt, und er erlaubt sich radikalere Abweichungen. So schon im

Vers 69. W. hat die Verse des serb. Urtextes bei F. 68f. ungenau nach F. 75—77 übersetzt, und Goethe ist noch weniger treu. F. hat: „Die zwei Töchter sahen auf sie vom Fenster herab, und die beiden Söhne kamen ihr entgegen;“ W. übersetzt: „Die Töchter und die Söhne sahen sie vom Erker und eilten vor sie“. Goethe machte noch kürzern Prozeß und faßt alles in einem: „Sah'n die Kinder oben ab die Mutter, Riefen:“ Dadurch ist natürlich die richtige Deutung zerstört und die darauffolgende Situation verdunkelt, da ja die Söhne ausgesendet werden, die Mutter zu holen, dann von ihr draußen Geschenke erhalten, und schließlich auf den Ruf des verzweifelten Vaters umkehren sollen.

Vers 70f. Über die ursprüngliche Gestalt dieser Verse in GU. und die Änderungen daran s. bei V. 23.

Vers 71. Abendbrod hat Goethe nach W., und dieser nach F. cenare; im Urtext steht uxinati (užinati) und Fortis schon sagt in einer Anmerkung dazu (Viaggio I. S. 105(f)): Uxinati non

significa propriamente cenare, ma far merenda, il che mi sarebbe stato difficile da esprimere non ignobilmente. Ähnlich bemerkt Murko („Zeit“ No. 256, S. 135), daß die Kinder der Mutter kein „Abendbrot“ sondern eine „Jause“ anboten. Indessen ist „užinati“ im Volkslied nicht für ein bestimmtes Essen im Laufe des Tages in Anspruch zu nehmen — zur „Jause“ hat es sich erst in neuerer Zeit bei den Städtern ausgebildet —, es bedeutet vielmehr das Essen oder Mahl halten überhaupt. So z. B. bei Jukić 341 V. 6ff.:

Kad su cure platno ubelile,
U tomu se i dan polovio,
Pa stadoše cure užinati.

(Als die Mädchen die Leinwand gebleicht hatten, War indessen der Tag zur Hälfte vorbei, Und die Mädchen fingen an „užinati“). Hier war es also um die Mittagszeit.

Vers 76. Geschenke hat die serbische Braut immer mit, denn es ist Brauch, daß sie solche unter die Gäste und verschiedene Funktionäre im Hochzeitszuge verteilt.

Vers 79. Ob es goldgestickte Stiefel waren, die sie den Söhnen schenkte, bleibt fraglich, denn im Urtext steht dafür ein entstellt überliefertes Wort, das verschieden gedeutet werden kann. Fortis hat die nozve pozlachene mit bei coturni, d'oro tutti intarsiati übersetzt und W. hat dies dann in mit Gold beblümete schöne Halbstiefel übertragen, woraus Goethe die goldgestickten Stiefel machte. Ein Wort nozve, das Stiefel oder Schuhe bedeuten soll, gibt es aber im serbischen nicht; so hat man es aus naheliegenden Formen zu deuten versucht, doch keine der angeführten Bezeichnungen und Vermutungen ist überzeugend genug. Fortis erwähnt, in der Beschreibung der Sitten, zweierlei Fußbekleidung bei den Morlaken, die ähnlich wie „nozve“ klingen; Viaggio I 63 spricht er von Nazuvke, die die Morlakinnen per quella specie di coturno in den Pantoffeln zu tragen pflegen, dann I 86 von Navlakaza, „una specie di borzacchino fatto a maglia;“ Fortis und Werthes haben unter nozve diese Kleidungsstücke gemeint, die denselben Gegenstand bezeichnen, nur daß Fortis die erste Stelle bei der Übersetzung des Gedichtes vor den Augen stand, wo er von einer Art von Koturnen spricht, während Werthes von der zweiten Stelle ausgeht, da er auch im Texte borzacchino mit „einer Art gestrickter Halbstiefel“ wiedergibt. („Nazuve“, „Nazuvke“ ist noch heute in verschiedenen Gegenden gebräuchlich

für die primitivste Art von Strümpfen). Ansprechender ist die Konjekture, die Vuk eingeführt hat 1814 und Jagić unterstützt: mestve statt nozve, wieder ein Fußbekleidungsstück, das auch sonst oft im Volkslied als Geschenk verwendet wird, und zwar mit demselben Beiwort „pozlaćene“ (= vergoldet) wie hier. Ich fand es aber meistens nur in späteren Liedern und als Geschenk für Mädchen und Frauen bestimmt, nicht für Knaben. (Vgl. z. B. Jukić, S. 141, V. 430 f., wo die Königin von Budim ihre Tochter ankleidet:

A na noge svilene čorape,
Po čorapim mestve pozlaćene.

(Auf die Füße seidene Strümpfe, über die Strümpfe goldgestickte mestve). Trotz der Formähnlichkeit dieser Konjekture, scheint sie also nicht das richtige zu treffen. Am wahrscheinlichsten ist es, daß Fortis und seine Gewährsmänner die Stelle wieder nicht recht verstanden, da sie schon unrichtig überliefert war; dann käme hier vor allem statt „nozve“ nože in Betracht, das Vuk in der späteren Fassung einsetzte (s. III. 519, Anm. 90). Nože (acc. pl. von nož = Messer) würde mir hier am passendsten scheinen, selbst wenn ich Vuks Autorität, die in diesen Sachen unzweifelhaft in den meisten Fällen das letzte Wort zu sprechen hat, außer acht lassen wollte; dafür spricht 1) daß ein solches Geschenk für Knaben die heranwachsen, im Heldenliede sinnvoller ist als alles andere, und in der Tat oft, auch als „Zeichen der Liebe“, verteilt wird (so z. B. in dem bekannten Gedicht „Bog nikom dužan ne ostaje“ Vuk II 5, Talvj I^a 283 ff. schenken die Brüder der geliebten Schwester nože pozlaćene (vergoldete Messer). — Daher ist mir die Bemerkung Jagić's unbegreiflich, daß darin schwerlich das Geschenk bestanden haben wird“. AfsI Ph X 659); 2) ist auch die Schreibung „nozve“ aus „nože“ am leichtesten abzuleiten. Der Urtext, in ragusanisch-venezianischer unkonsequenter Orthographie verfaßt, hat das Zeichen z für das heutige c und z, aber es wechselt mit x auch für das heutige ž (vgl. z. B. Bogišić, Volkslieder No. 63, S. 162, wo in V. 4 djenerao = General, in No. 64, das vorhergehende im Zehnsilber, V. 4 schlecht verstanden als nom. pr. Cereno steht, gleich aber im nächsten Lied 65. V. 1 dasselbe Wort als Ženerao vorkommt); ob das v (= u) dann noch hinzukam aus irgend einem Grunde, oder nur durch die Unkenntnis des Schreibers, wüßte ich nicht zu sagen (s. darüber noch Miklošić S. 30 zu V. 81, Jagić AfsI Ph VII 499 und X 659).

Vers 80. In diesem Vers hat man auch eine „dunkle Stelle“ entdecken wollen; ich glaube aber, daß „čoha do poljane“ (= Tuch bis zur Wiese) ganz deutlich dasjenige ausdrückt, was die Übersetzer darunter auch verstanden haben, — „lange, reiche Kleider“. Tuch als Geschenk für Mädchen und Frauen ist in dem Volkslied ganz geläufig (gewöhnlich das „ungeschnittene“ oder „ungerissene“ Tuch). — Ebenso wenig dunkel scheint mir die vielumstrittene Stelle im

Vers 82. Im Urtexte heißt es, daß die Mutter dem Söhnlein in der Wiege uboške haljine schickt; dies ist zu übersetzen mit Waisenkleider. Daß die Mutter das kleine Kind in der Wiege, von dem man sie wegriß und das sie nie mehr sehen soll, als Waise ansieht, und daß dann der Dichter in diesem Sinne von Waisenkleidern spricht, die sie ihm zum Abschiede schickt, hat für meine Begriffe nichts Anstößiges an sich; im Gegenteil, es dünkt mich auf der Hand liegend. (Durch das ganze Gedicht werden die Kinder von ihr Waisen genannt, s. in Fortis' Vorlage die Vv. 50, 61, 77, 92). Diese natürliche Deutung macht alle Änderungen an der Wortform wie sie uns vorliegt, und an dem ganzen Gedanken, unnötig; dennoch haben die Erklärer von vornherein darin eine dunkle Stelle sehen zu müssen geglaubt. Zuletzt nahm man als das wahrscheinlichste die Korrektur des Professor L. Zore's aus Ragusa an, der das Wort „uboške“ in „u bošči“ (bošča ist ein türk. Wort für das Tuch oder Zeug in das man verschiedene Sachen, besonders auch Kleider, einwickelt) zerteilt; danach wäre dann zu übersetzen: „ihm schickt sie Kleider in einer bošča (eingewickelt)“ (AfsI Ph. X 659 f.; sogar die staatliche Ausgabe von Vuks Werken, die sich sonst keine eigenmächtigen Besserungen gegenüber Vuks letzter Fassung erlaubt, glaubte hier eine Ausnahme machen zu müssen, und setzte die Korrektur Zore's ein, Vuk III 519.). Zu dieser Form aber gelangt man nur durch gewaltige Voraussetzungen von Schreib- und Hörfehlern, und überdies ist das türk. Wort „bošča“ in dieser Form erst in die neueren Volkslieder gedrungen (früher nur boščaluk = das Geschenk selbst, oder auch die äußere Hülle). — Vuk hat zuerst „seidene“ für „uboške“ gesetzt, später jedoch die Form aus dem Urtext beibehalten.

Vers 83. „Beiseit“ hat das Original nicht; erst F. brachte es ins Gedicht.

„Asan Aga“ hat Goethe nach dem Urtext eingesetzt. s. V. 6.

Vers 85. Goethe hat auch hier nur „kehret“, nicht „kehrt zurück“, wie W. Vgl. bei V. 23.

Vers 86. Im Urtext sagt der Aga, die Frau sei „srca argiaskoga“ (ardjaskoga); dies ist fälschlich überliefert entweder für rdjavoga (schlecht, vom Herzen — hart) oder für orjatskoga (= gemein, von horjatin = nebulo, gr. χωριάτης = Bauer) (das a vor r + cons., wenn es der erste Fall sein sollte, ist, zur leichteren Aussprache, auch sonst häufig). F. hat es in der ersten Deutung, denn arrugginito (eigentlich „rostig“, dann „schlecht“) entspricht genau dem serb. rdjav (rdja = Rost). Vuk hat irrtümlich das arrugginito mit „steinern“ übersetzt und so „kamenoga“ (die geläufige Bezeichnung im serb. für das „harten Herzens“) an die Stelle von argiaskoga gesetzt; W. hat das Fortis'sche di arruginito cor mit „Brust von Eisen“ übersetzt, und dies hat Goethe in „Eurer Mutter Brust ist Eisen worden“ variirt. — Pniower (AfdA. X 400 ff.) und Herr Nettelau, der ihm die wörtliche Übersetzung des Klaggesanges lieferte, nahmen, mit Miklošič S. 31. zu V. 89, „orjatski“ für das entsprechendere, nur daß „spitzbübisch“ dafür etwas zu stark ausgedrückt ist (s. auch Vuk III 519, Anm. 92).

Vers 89. bleich s. bei V. 15.

Vers 90. Von einem „bängen Busen“ weiß das Original nichts; hier hat Goethe nach W., und dieser nach F., den Urtext überboten. So auch an vielen anderen Stellen, wie Vv. 15. 19. 21. 36. 41 usw. in F. und die entsprechenden Verse bei W.

Vers 91. Der letzte Vers des Originals hat nur: (sie brach zusammen) „vor Trauer, die Waisen schauend“; Fortis brachte noch ein „partir veggendo“ hinein, worin ihm alle Übersetzer folgten, und wodurch der Sinn etwas dunkler wurde.

Goethe hat 91 Verse gegenüber den 92 (resp. 93) des Originals, und gegenüber den 94 von W. Wenn man in Erwägung zieht, daß es bei Goethe 5füßige Trochäen sind (10 Silben), während Werthes 11silbige Verse (Endecasyllabo) hat, so sieht man schon daraus zunächst, daß er sich so nah als möglich ans Original hielt und alles überflüssige von W. auszuschneiden bestrebt war.

Goethes Arbeit also am Klaggesang im Zusammenhange betrachtend, können wir im kurzen folgende Punkte herausheben, auf die er das Hauptgewicht gelegt hat. Da ihn schon der erste Einblick in den, seiner unmittelbaren deutschen Vorlage beiliegenden, Urtext auf größere Abweichungen aufmerksam machte, so trachtete er mit allem Eifer seiner Jugendjahre das ursprüngliche herzustellen,

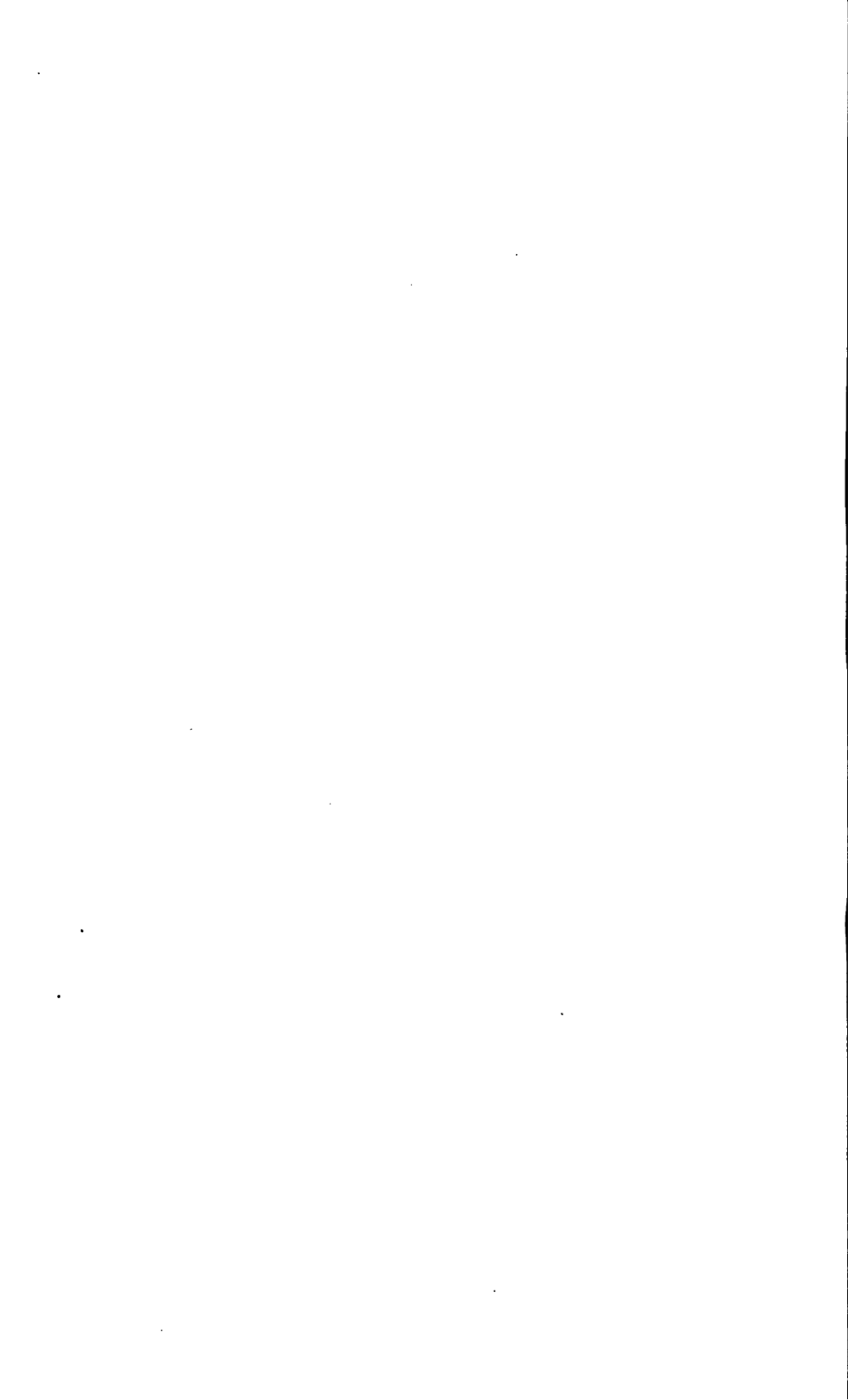
und zog, soweit es nur ohne die Kenntnis der serb. Sprache möglich war, den Originaltext bei der Übertragung zu rate. Überraschend viele gelungene Beobachtungen lohnten die Mühe, denn seine Übertragung ließ nicht nur das Gedicht in ganz anderem poetischen Glanze erstrahlen, sondern brachte es auch dem Original näher 1) inhaltlich, indem einiges aus den Übersetzungen von Fortis und Werthes weggelassen, einiges hinzugefügt, vieles ausgeglichen wurde, 2) formell, vor allem was das Versmaß anbelangt. Wenn in den Einzelheiten der Goethe'schen Übertragung nicht überall der Geist und Stil des Originals festgehalten wurde, so kann man vom großen ganzen doch ruhig behaupten, daß Goethe das richtige Verständnis — von Fortis und Werthes unvergleichbar entfernt — diesem entgegenbrachte oder entgegenahnte, was ihm nicht genug hoch angeschlagen werden kann. So blieb seine Bearbeitung des Klaggesanges bis auf den heutigen Tag die beste unter der großen Menge, die das serbische Volkslied zum Gegenstand haben, und niemand konnte den schönen serb. Heldenliedern besseres Geschick wünschen als dies Jacob Grimm*) getan hat 1816 (Wiener allgemeine Literaturzeitung st. 20. 21, oder Kleine Schriften IV., 437 ff.) mit den Worten: es möge „irgend ein Goethe auch diese herrlichen Blumen auf den deutschen Parnas verpflanzen“.

*) Oder Kopitar (s. Murko, Euphorion XI, 1904, 106 ff.).

II. Periode.

**Die Zeit des Aufblühens der Pflege des
serbischen Volksliedes.**

**Das serbische Volkslied in der romantischen Zeit.
(Vuk Stef. Karadžić und seine deutschen Förderer).**



Das serbische Volkslied in der romantischen Zeit.

(Vuk Stefanovci-Karadžić und seine deutschen Förderer.)

Die ganze Konstellation der politischen und kulturellen Verhältnisse, die nationale und kulturhistorische Entwicklung des serbischen Volkes, zeitigten die wundersame Erscheinung, daß in fremden Landen, mit fremder Mühe und Hülfe, der Reformator der serbischen Kultur und Literatur auftreten mußte, daß von Wien und von Deutschland aus gegen die Einheimischen angekämpft und ihnen ihr Eigentum, ihr Volkstum aufgedrängt wurde, dessen Wert sie nicht zu würdigen wußten, aus dem dann aber ihre ganze geistige Welt sich erneute und ihre junge Literatur frisch aufblühte. Seitdem haben sich die Zeiten geändert: nach und nach erlahmte und schwand das Interesse der Deutschen für das Volk der Serben und ihre Literatur, und heute ahnt man kaum im Auslande, wie rasch und weit sich, auf der erworbenen gesunden Grundlage, auf einigen Gebieten und in einzelnen Dichtungsgattungen, diese junge Literatur weiterentwickelt hat.

Im zweiten und dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ward Wien und Deutschland zur Heimat des begabten Autodidakten Vuk Karadžić's und zur Pflegestätte seiner wichtigsten Forschungen und Entdeckungen. Doch nicht dies allein: ein guter Teil der Arbeit, die durchzuführen war, kommt, nebst dem Slavisten Kopitar, einigen deutschen Gelehrten und Dichtern zu, die mit Rat und Tat Vuk zur Seite standen und ihm selbst, vor allem, den Wert und die Bedeutung seiner Unternehmungen klar machten.*) Der erste und

*) Deutschland blieb auch fernerhin für das Ausland — die slavischen Länder ausgenommen — nicht nur der Ausgangspunkt, sondern auch die Hauptpflegestätte für das serbische Volkslied, und diente mit den Arbeiten, die ich besprechen werde, vielfach zum Vermittler den übrigen nichtslavischen Völkern. Später allerdings suchten ihm die Franzosen und Italiener in dieser Beziehung die Stelle streitig zu machen, was ihnen teilweise auch gelang, denn in der Tat finden wir heute bei ihnen eine Literatur über die Serben und die serbischen Volkslieder, aus der einige Werke besonders hervorgehoben zu werden verdienen. Ich will sie an dieser Stelle kurz erwähnen.

Von den Italienern ist zunächst, nach Fortis, der große Tommaseo zu nennen, der sich sehr warm der Volkspoesie seiner Landsleute annahm und ihr

— neben Goethe — der bedeutendste, zugleich der berufenste und eifrigste, war Jacob Grimm. Von ihm geht die ganze Bewegung diesbezüglich in Deutschland aus, und auf seine Vermittlung — dies bleibt in der Mehrzahl der Berichte über den Gegenstand unerwähnt oder unhervorgehoben — ist das Interesse für das serbische Volkslied bei manchem bedeutenden Zeitgenossen zurückzuführen, so zunächst das Eingreifen Goethes in dieses Gebiet in den 20. Jahren, dann Talvj's, die sie weiter vermittelt. So werden vor allem Jacob Grimm's Bemühungen um die Verbreitung der neuen Bewegung und seine Betrachtungen über den Gegenstand den Mittelpunkt meiner Untersuchungen hier bilden müssen.

Lob laut verkündete. In seinen Aufsätzen fand er die schönsten Worte für diese Volkslieder, und als Vol. IV seiner bekannten *Canti popolari* ließ er eine große Sammlung von Übersetzungen aus Vuk unter dem Titel: *Canti illirici* (Venezia 1842, 8^o, 320), mit einer lesenswerten Einleitung und Anmerkungen vor jedem Gedicht, erscheinen. Auch selbst hat er eine große Zahl von solchen Volksliedern gesammelt, die dann, erst 1896/7, die *Matica Hrvatska* in ihrer Ausgabe von Volksliedern (Agram, 2 Bde; I: Nr. 51. 60. 70, dazu im Anhang: 32. 40. 41 (2). 46. 70. 70. 78. 81. — II: Nr. 1. 16. 25. 30, dazu im Anhang: 1. 4. 7. 8. 19. 23. 27 (3). 30 (2). 33. 39. 44. 47 (2). 52. 58. 62. 66. 68 (2)) veröffentlichte. — Die erste Sammlung von serb. Volksliedern in italienischer Übersetzung erschien 1829 in Venedig: *Carmi slavi tradotti in versi italiani*, von Dr. Nik. Jakšić. (Eine handschriftliche Sammlung von Übersetzungen vor dieser von 1829, die ein Franzose, M. Bruère Derivaux, besorgte, befindet sich in Ragusa im Kloster der Franziskaner). Mehr verbreitet wurden in Italien die serbischen Volkslieder durch die Übersetzungen von Biondinelli 1841, auf den dann Tommaseo folgte. Eine Reihe von Übersetzern und Besprechern trat später dann nacheinander auf. Francesco Carrara übersetzte einige Lieder, die er selbst aus dem Volksmunde aufgezeichnet hatte. (*Canti del popolo dalmata*. Zara M. DCCC. XLIX). Der bekannte Geschichtsschreiber Cesare Cantù ist der nächste Übersetzer von serb. Volksliedern ins italienische; dann folgen Carlo Tenka, Jakob Chiudina, Angelo de Gubernatis, Marko Car, Cassandrich u. a.

Bei den Franzosen ist an erster Stelle A. Dozon zu nennen, der 30 Jahre lang unter den Südslaven weilte und Land und Leute unmittelbar kennen lernte. Außer einer Sammlung von bulgarischen Volksliedern, gab er 1859 die „*Poésies populaires serbes*“ heraus, die er dann wieder vermehrt und mit einer beachtungswerten Einleitung versehen 1888 unter dem Titel „*L'épopée serbe (chants populaires heroïques. Paris 1888*“, 8^o, LXXX und 335) veröffentlichte. D'Avril's Versuch eines Epos: „*La bataille de Kossovo, Rhapsodie serbe, tirée des chants populaires et traduites en français*“ (Paris 1868) werde ich noch zu nennen haben. Ebenso wird uns noch beschäftigen, im Anschluß an Goethes Aufsätze über die serb. Volkslieder, der Anteil der französischen Romantiker in den 20. Jahren, an der neuen Erscheinung. Die erste regelmäßige Sammlung von Über-

Jakob Grimm und das serbische Volkslied.

Die Entstehungsgeschichte der Bewegung zur Pflege des serbischen Volksliedes ist, kurz, die folgende.

Vuk Stefanović (später Vuk Stefanović-Karadžić; 26. Okt. 1787 bis 26. Jan. 1864), geboren als Sohn eines vermögenden Bauers in Tršić, einer kleinen Ortschaft Serbiens, flüchtete vor der serbischen Revolution gegen die Türken nach Wien, 1813. Kurz bevor er hier ankam, hatten sich einige junge serbische Literaten zusammengefunden und die Gründung der eigentlich ersten serbischen Zeitschrift beschlossen, die seit August 1813 unter dem Titel: „Serbische Nachrichten aus der kaiserlichen Residenz-Stadt Wien“ („Novine serbske iz carstvjuvčega grada Vijene“) zu erscheinen begann und die fortschrittlicheren Elemente um sich zu sammeln

setzungen echter serb. Volkslieder ließ 1834 Mme. Élise Vořart erscheinen, allerdings nach den deutschen Übersetzungen Talvj's („Chants populaires des Serbiens, . . . d'après Talvy, Paris MDCCCXXXIV“. — 2 Tomes. 8°, 308 u. 280). „Nachdem Mickiewitz (der größte Enthusiast für das serb. Volkslied) vom Collège de France (Paris) besetigt wurde, kam an seine Stelle Cyprien Robert, der von allen slavischen Sprachen, die er hier von dem Katheder vorträgt, die serbische am besten kennt.“ (Tommaso, Dizionario Estetico, Milano 1853. I, 158). Von diesem C. Robert ist der Aufsatz „La poésie slave en 19. siècle, in der La Revue des deux mondes (XXIV^e Année, Tome 6, S. 140—169). Weniger wert als dieser ist ein anderer Aufsatz in La revue des deux mondes über das serbische Volkslied und seine Geschichte, von Dora d'Istria („La Nationalité serbe d'après les chants populaires“. XXXV^e Année 1865, seconde période; Tome 55, S. 315—360) — Aus neuerer Zeit erwähne ich als guten Kenner des serbischen Volkstums unter den Franzosen besonders Louis Leger.

Zuvorgekommen sind die Franzosen den Deutschen in der Veröffentlichung der damals ebenfalls neu entdeckten neugriechischen Volkslieder, für die sich Jac. Grimm und Goethe auch lebhaft interessirten. Nur daß der Übersetzer Haxthausen mit der Herausgabe der fast fertigen Sammlung zögerte, brachte die Deutschen hier um den Vorrang. Fauriel und Ampère nützten die Gelegenheit aus und beeilten sich mit ihren Übersetzungen. Fauriels Sammlung hat dann bekanntlich W. Müller in deutsche Verse übertragen. (Zu dieser Zeit beschäftigte sich auch Karl Theodor Kind schon mit neugriechischer Sprache und Literat, und 1827 erschien in Grimma seine erste Sammlung „Neugriechischer Volkslieder im Original und mit deutscher Übersetzung“).

Die Beschäftigung mit dem serbischen Volkslied bei andern Völkern, besonders bei den übrigen Slaven, will ich nicht berühren, da mich das zu weit vom eigentlichen Thema führen würde; die Pflege des eigenen Volksliedes bei den übrigen Slaven nimmt überhaupt hier ihren Ausgangspunkt. (Vgl. die „Geschichte der slavischen Literaturen von A. N. Pypin und V. D. Spasovič“. Deutsch von Traugott Pech. I. Leipzig 1880. S. 342—369: „Die serbische Volkspoesie“). —

bestrebt war. Die Redaktoren, Frušić und Davidović, suchte auch Vuk auf, und durch sie wurde er mit dem Slavisten Kopitar bekannt. Jernej (Bartolomeus) Kopitar (1780—1844), ein Slovener von Geburt, weilte seit 1808 in Wien und bekleidete zu dieser Zeit das Amt eines k. k. Skriptors an der Hofbibliothek*) und Zensors für slavische und griechische Sprache; in der letzten Eigenschaft trat er mit den Begründern der neuen serbischen Zeitung in Beziehungen und unterstützte das Unternehmen wo er nur konnte. Die Serben und ihre Sprache waren schon früh in seinen Gesichtskreis gekommen; in den ersten Jahren seines Wiener Aufenthaltes trat er in Verkehr mit serbischen Studenten, und durch sie und brieflich in Verbindung mit dem serbischen Oden-dichter und Bischof Lukian Mušicki,**) von dem er serbische Volkslieder verlangt;***) in der Tat hatte Mušicki, schon vorher durch Herders „Volkslieder“ angeregt,†) sein Augenmerk darauf gerichtet.

Bei Kopitar war es die Wirkung von „Des Knaben Wunderhorn“, die ihn auch bei den Slaven nach Volksprodukten zu forschen veranlaßte, wie er auch die neu aufkommende historische Sprachforschung auf das slavische Gebiet übertrug. Ein Aufsatz von 1810: „Blick auf die slavischen Mundarten, ihre Literatur und ihre Hilfsmittel sie zu studieren“, der großes Aufsehen erregte,

*) Später ist er bis zum 1. Kustos und Hofrat aufgestiegen, also auch in dieser Beziehung Nachfolger von Denis und J. v. Müller geworden. Die bisher ungedruckte, nach verschiedenen Quellen zusammengestellte Biografie Kopitar's von Dr. Glückselig-Legis (in deutscher Sprache) von 1846 od. 1847 gab 1897 Prof. Jagić in den „Briefen von Dobrovsky, Kopitar etc., St. Petersburg 1897“ heraus: X. Neues Material zur Biografie Kopitars. Nr. 5, S. 328—353. Unter der Rubrik „Kopitariana“ veröffentlichte Glückselig einiges auf Kopitar bezügliche schon 1846 in „Österreichischen Blättern für Literatur und Kunst“, III. Jahrg. Wien. Nr. 86. 87. — Ein Teil davon beruht auf Kopitars „Selbstbiographie“ (s. „Slavische Bibliothek, herausg. v. Fr. Miklosich. Erster Band. Wien 1851,“ S. 1—18, auch in Kopitars Kleineren Schriften, Wien 1857. S. 1—14). Über Kopitar s. jetzt auch Murkos Aufsatz im Euphorion XI, 1. u. 2. Heft (1904), S. 106 ff.

***) s. Briefe Kopitars an Dobrovsky v. 6. Febr. 1809, AfsI Ph. IV, S. 689, dann: „Neuere Briefe von Dobrovsky, Kopitar etc.“, herausg. v. Jagić (St. Petersburg, 1897), S. 785 ff.: Kopitar an Mušicki, vom 1. Nov. 1811.

****) Über Mušicki s. Letopis Matice Srpske, Buch 120, von Gj. Rajković, „Lukujan Mušicki und seine literarische Tätigkeit“ (serb.) S. 137 ff.: IV. „Der Sammler von Volksliedern“.

†) ibid. S. 137.

zeigt deutlich in welchem Fahrwasser sich Kopitar bewegte und ebenso die Richtung, in welcher er später auf Vuk Karadžić Einfluß üben wird, umso mehr als er von der hohen Schriftfähigkeit gerade der serbischen Volkssprache vor allen andern überzeugt war. Dobrovsky's Zweifel*) konnte ihn nicht von seiner Meinung bringen, und so sehen wir ihn, schon einige Jahre vor Vuk's Auftreten, eifrig nach Verfassern einer serbischen Grammatik suchen und das Aufzeichnen von serbischen Volksliedern verlangen.**) Diese seine Wünsche, welche in einem Ausrufe vom Juni 1813: „Möge endlich ein Serbe die Deutschen durch eine Grammatik und Wörterbuch in den Stand setzen, die serbische Muse ohne Dolmetsch belauschen zu können“ vereinigt erscheinen, sollten in kürzerer Zeit, als er es zu denken vermochte, mit seiner Hilfe, in Erfüllung gehn, — durch Vuk. Als dieser einen Artikel für die Zeitung, in reiner serbischer Volkssprache verfaßt, einreichte, und dieser vor Kopitar gelangte, da erkannte der große Slavist sofort seinen Mann, und die Verbindung zwischen den beiden kam zustande. Kopitars Anteil an dem Unternehmen wurde lange unterschätzt; daß ich etwas näher auf ihn einging, geschah aber auch aus dem Grund daß er das unmittelbare Bindeglied zwischen Vuk und dem serbischen Volkslied einerseits und den Deutschen anderseits, die sich der Sache zuerst annahmen, wurde. Schon im Winter 1812 hatte er den in Wien anwesenden Wilhelm von Humboldt im Slavischen zu unterrichten, der dann auch den serbischen Volksliedern, unter den ersten, sein Interesse zuwandte, und dann noch 1852 mit Jacob Grimm bei König Friedrich Wilhelm von Preußen den roten Adlerorden 3. Klasse für Vuk erwirkte.***) Kopitar war es dann auch, der Vuk zu Jacob Grimm führte, und auf seine Mitwirkung an Talvjs Übersetzungen werde ich noch zu sprechen kommen. Endlich kann auch nur Kopitar Vuk schon damals geraten haben, die erste Sammlung der serbischen Volkslieder mit einer

*) Brief v. 1. Jan. 1810: „Von Serben dürfen Sie nicht viel erwarten. Sie sind Handelsleute“. (AfsIph IV 520). —

**) Vgl. auch seine Aufsätze vor 1814 über serbische Literatur bes. in Vaterländischen Blättern. (Kleinere Schriften Nr. VIII, XVI, XIX, XXI, XXIX) und den Aufsatz über die genannte serb. Wiener Zeitung, in der Wiener Allg. Lit.-Z. 1814 (Kl. Schr. S. 257—265). —

***) s. d. Brief Jac. Grimms an Vuk vom 17. Juli 1825. Wiener Wochenschrift „Die Heimat“ v. 1878, Nr. 50, S. 804. —

wörtlichen deutschen Übersetzung an seinen Lieblingsdichter*) Goethe zu schicken, geradeso wie er ihm auch die Übertragung des Klaggesanges in Goethes Werken zeigte.**)

In Wien also, das sich zum Zentrum der jung aufgeblühten slavistischen Wissenschaft ausgebildet hatte, die parallel mit der historischen Schule der deutschen Sprachforschung ihren Lauf nahm,***) ging Vuk, unter der Anleitung Kopitars, das Licht über den Wert der Volkslieder und über das Wesen der Volkssprache auf; es ist wirklich eine Freude zu verfolgen, wie aus diesem ungeschulten Manne in kürzester Zeit nicht nur der beste Sprachkenner, sondern auch der feinführendste Sprachforscher wurde. Als Kopitar am 15. Febr. 1815 von seiner Reise nach Paris, die er im Auftrage die 1809 aus Wien entführten Bücher und Handschriften wieder zu übernehmen, gemacht hatte, zurückkehrte, war unterdessen Vuk seinem Räte gefolgt, und empfing ihn mit der gedruckten kleinen serbischen Grammatik und dem ersten Bändchen von Volksliedern, die er größtenteils noch aus der Heimat und von Kindheit an im Gedächtnis hatte. Kopitar nahm sich sofort der Sache auf das lebhafteste an. Es tagte gerade in Wien der große internationale Kongreß, zu dem Jacob Grimm als Delegirter seines Herzogs erschienen war; er blieb in Wien von September 1814 bis Juni 1815. Von diesem Wiener Aufenthalte erzählt er in seiner

*) vgl. Kopitars Brief an Dobrovsky vom Febr. 1810, AfsI Ph V 275 ff. „ich lese französische Romane nun gar nicht mehr, bin ihrer afterphilosophischen Declamationen herzlich satt: ein Blatt von Goethe wiegt sie alle auf“. — Nicht lange vor dieser Zeit hatte Kopitar während einer Krankheit den ganzen Goethe ausgelesen.

**) In der letzten Anmerkung zum serb. Originaltexte des Klaggesanges, die die Quelle angibt (Wien 1814, I, 113), heißt es: „Dieses Lied ist, in der Reise (in Dalmazien) des Herrn Abate Fortis, übersetzt ins italienische; und Herr Göthe, der größte lebende deutsche Dichter, übersetzte es aus dem italienischen ins deutsche; welches mir hier Herr Kopitar (ein Slave), Kaiserlicher Bibliothekar in Wien, gezeigt hat“. Jetzt s. Vuk III, S. 514. —

***) Merkwürdig ist es, daß die Beziehungen zwischen deutschen und slavischen Gelehrten damals viel lebhafter waren, als etwa heute. Es genügt einen Blick in die Briefwechsel zwischen verschiedenen Vertretern zu werfen, um sich davon zu überzeugen, wie bewandert die jungen Slavisten in den Arbeiten ihrer deutschen Kollegen und Freunde waren und wie lebhaft sie jede neue Erscheinung auf dem Gebiete der deutschen Literatur verfolgten. Sie kamen in Berührung, außer mit denen, die ich noch zu nennen haben werde, besonders auch mit Schlözer, Fr. Aug. Wolf, Fr. Schlegel, Hoffmann von Fallersleben, Heyne, dann Hormayr, Engel, Buchholz etc.

Selbstbiographie: es war „eine Zeit, die auch für meine Privatarbeiten nicht nutzlos verstrich und mir Bekanntschaft mehrerer gelehrter Männer verschaffte. Von besonderem Vorteil für meine Studien war, daß ich mich damals auch mit der slavischen Sprache anfang bekannt zu machen.“*) Schon früher stand er im brieflichen Verkehr in slavicus mit Kopitars Freund und Lehrer Dobrovsky,**) und auch von Kopitars Interesse für die Volkslieder, ja vielleicht von Vuk's Sammlung selbst, war er bereits unterrichtet, denn am 21. Okt. 1814 schreibt er von Wien an seinen Bruder Wilhelm: „Kopitar ist leider nicht hier, sondern in Paris der abzugebenden Manuscripte wegen. Seine Sammlung slavischer Volkslieder stockt auch daran.“***) Als nun Kopitar heimgekehrt war, sind die beiden Männer gleich in der Hofbibliothek zusammengekommen, die Grimm fleißig besuchte. Kopitar wird nicht gesäumt haben, Grimm die neuen Entdeckungen mitzuteilen, und sofort war der eifrigste Kenner und Bewunderer der Volksschätze für die serbischen Volkslieder erwärmt. Kurz entschlossen lernte er noch in Wien serbisch,†) vertiefte sich in Vuk's Sammlung, und schon im September des Jahres 1815 — kaum drei Monate nachdem Kopitar seine Rezension der kleinen Vuk'schen Grammatik erscheinen ließ — konnte sich die Redaktion der slavischen Abteilung (die Kopitar übernommen hatte) der Wiener allgemeinen Literatur-Zeitung unter der Linie „Glück wünschen, die Anzeige der vorliegenden Sammlung serbischer Volkslieder, wobei es um ästhetische Würdigung und Vergleichung mit „Stimmen der Völker“ zu tun ist, in die Hände eines der größten deutschen Kenner solcher Schätze gelegt zu haben.“††) Unterdessen hatte Vuk schon die zweite Sammlung in Druck gegeben und sie erschien 1815, wieder bei Schnierer in

*) s. Briefwechsel zw. Jac. und Wilh. Grimm aus der Jugendzeit. Hsg. v. Herm. Grimm und G. Hinrichs, Weimar 1881. V. Jacobs Aufenthalt in Wien, S. 546.

**) s. AfslPh I 624—630: Briefe von Dobrovsky an Jac. Grimm. (Die Briefe sind vom Jahre 1811); AfslPh II 177—189 (die Briefe sind von 1812, 1813, einer von 1825 aus Prag.)

***) Briefwechsel zw. Jacob und Wilhelm Grimm, S. 366. —

†) s. Einleitung in die Rezension der zweiten Sammlung Vuks, Wiener allgemeine Literaturzeitung v. 1816, Nr. 20 (Jacob Grimms Kleinere Schriften IV, 437). —

††) Wiener allgemeine Literatur-Zeitung 1815. Freytag, den 15. September Nr. 74, S. 1168 (Jacob Grimm, Kleinere Schriften, IV, 427). — Kopitars Rez. der Grammatik ist in der Nr. 46 der Zeitung auf S. 721—731.

Wien, wie die erste.*) Die 20. und 21. Nr. der Wiener allgemeinen Literaturzeitung,**) brachten einen zweiten Aufsatz Jacob Grimms auch von diesem Teil.***) — Niemand bis heute, die Slavisten mit eingerechnet, hat mit größerem Verständnis für die Sache, für jede Seite der Sache, von serbischen Volksliedern gesprochen, als Jacob Grimm. Ebenso beispieldlos, wie er auf den ersten Blick ihren Wert erkannte und nur aus reinster Überzeugung †) soviel

*) Das erste Büchlein v. 1814 hat den vollen Titel: „Mala prstonarodnja slaveno-serbska pjesnarica. Izdana Vukom Stefanovićem. U Vieni, 1814. U pečatnji Joanna Šnirera.“ 8°, 120. („Kleines serbo-slavisches Liederbuch, herausgegeben durch Vuk Stefanović. Wien 1814 in Herrn J. Schnierer's Druckerei.“) — Das zweite von 1815: „Narodna Srbska pjesnarica, izdana Vukom Stefanovićem. Čast vtora. U Vienni 1815. U Pečatnji Joanna Šnirera.“ — 8°, 262 (Serbisches Volksliederbuch, herausgegeben durch Vuk Stefanović. Zweiter Teil. Wien, in J. Schnierer's Druckerei, 1815.) Ich zitiere in der Folge die Lieder aus Vuk's Sammlungen nach der Belgrader Staatsausgabe von Vuk's Werken, die sich an dessen Ausgabe letzter Hand hält.

**) S. 314—333, von Freytag den 8. März und Dienstag den 12. März 1816. (Jac. Grimm, Kleinere Schriften, IV 437—455.)

***) Diese zweite Rezension steht auch in Kopitars Kleineren Schriften (S. 347—369) die 1857, also vor dem IV Band von Jacob Grimms Kleineren Schriften — 1869 — erschienen waren (in Wien hg. v. Fr. Miklosich). Ich war der Meinung, daß die deutschen Herausgeber von Grimms Kleineren Schriften mit Recht die Rezension für Grimm in Anspruch nahmen; darin befestigten mich besonders einzelne Teile der Rezension [so die Fertigkeit, mit welcher die vielen mitgeteilten Proben von Liedern übersetzt erscheinen, während sich Kopitar noch 1817 um eine prosaische Übersetzung derselben zweiten Sammlung von Vuk, die Goethe zu bekommen wünschte, an den Archimandriten Lukian Mušicki wendete (s. Jagić, Neuere Briefe S. 798f.) Außerdem ist eins von den größeren Gedichten in der Rez. Fouqué gewidmet. Dann, am Schlusse der Rez. heißt es: „er (Vuk) erlaubt uns schon, ihm bei seiner weiteren Sammlung die Entdeckung der serbischen Originale der noch übrigen von Fortis und Herder übersetzten 3—4 Lieder abermals zu empfehlen,“ nachdem Grimm diese Stücke schon 1815 zum ersten mal gefordert hatte, Kopitar jedoch die Quelle von Fortis und Herder, Kačić's Liederbuch, wol bekannt war. U. a.) Aber nachdem ich meine Arbeit bereits abgeschlossen hatte, erschien im Euphorion (11. Bd., 1904. Erstes und zweites Heft, S. 106—120) ein Aufsatz M. Murkos, in welchem er nachzuweisen sucht, daß diese zweite Rez. in der Wiener Allg. Lit. Zeitung v. 1816 Jacob Grimm fälschlich zugeschrieben wurde. Nach diesem Aufsätze erscheint in der Tat die Autorschaft Grimms recht zweifelhaft, obwohl ich noch immer nicht umhin kann, Grimm an der Rezension beteiligt zu glauben.

†) Man vergleiche den Brief Jacob Grimms an Fr. L. und A. von Haxthausen, vom 28. März 1824, als die 2. Aufl. von Vuks Sammlungen erschien: „Denken Sie sich, daß jetzt im Original drei Bände dieser Lieder gedruckt stehen, worunter schwerlich ein schlechtes. Unsere deutschen Volkslieder müssen sich alle davor verkriechen.“ (Freundschaftsbriefe von W. und J. Grimm, hg. v. Dr. A. Reifferscheid. Heilbronn. 1878. S. 32).

Mühe und Zeit an sie verwendete, obwohl sie nicht eigentlich in den Bereich seiner Lebensaufgabe gehörten, ebenso ist er in den Geist und in die Sprache dieser Volksprodukte eingedrungen und hat, auf dem Gebiete eines den germanischen Völkern in mancher Beziehung unverwandten Volksstammes, Dinge festgestellt, an denen gar nicht oder nur selten gerüttelt werden konnte, und die noch heute größtenteils die allgemeine Gültigkeit unbestrittener Tatsachen besitzen. Ich bezeichne so im allgemeinen das Verdienst Jacob Grimms um die Pflege des serbischen Volkslieds, weil es nicht gut möglich wäre, einzeln alle seine Ansichten darüber auszuführen. Das wenige, das die fortschreitende geschichtliche Forschung, naturgemäß, an seinen Angaben zu berichtigen hatte, kommt gar nicht in Betracht gegenüber der Fülle von bedeutenden Aufschlüssen, die er seinen Landsleuten über das serbische Volkslied und die serbische Sprache zu vermitteln suchte; und wenn die äußeren Umstände es erlaubt hätten, daß Jacob Grimm's Wünsche in Bezug auf das serbische Volkslied vollumfänglich in Erfüllung gegangen wären, so würde es heute nicht nur hie und da als Beispiel angeführt und herangezogen werden, sondern, mutatis mutandis, eine ähnliche Rolle spielen wie Homers Dichtungen. Das anziehendste dabei ist zu beachten, wie allmählich, immer tiefer und tiefer, der deutsche Grimm mit seinem feinen Gefühl für das echt poetische, in das Verständnis dieser Lieder dringt. So ist es auch nur ein vermeintlicher Widerspruch, wenn er anfangs die lyrischen Lieder über die Heldengesänge stellt, später aber diese allein als das schönste dieser Art gelten läßt;*) gerade diese Änderung seiner Ansicht zeigt am deutlichsten die Steigerung seines Verständnisses des Gegenstandes. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, daß der Nichtserbe den leichten anmutigen lyrischen Herzensergüssen, die Goethe den französischen des Béranger verglich,**) den Vorrang vor den längeren, ihm nicht immer ganz verständlichen***) Helden-

*) In der Rezension von 1815 heist es: „Jetzo wird man gar nicht anstehen der ersten (lyrischen) Abteilung unseres Büchleins den Vorzug einzuräumen“. — Dagegen in der Rez. von 1824 (Götting. gel. Anz. S. 809ff) sagt er: „So einnehmend und zart gedacht die serbischen Frauenlieder sind, muß doch den Heldenliedern . . . der Preis zuerkannt werden.“

***) Grimm meinte im Gegenteil, daß „wenige derselben einen Franzosen ansprechen würden, desto inniger aber den Deutschen“ (Rez. v. 1816).

****) Als Beispiel dazu diene Goethes „Klaggesang;“ s. die Charakteristik davon vorne.

geschichten, einräumen wird; erst später, nachdem er den toten Punkt überwunden und sich in das Milieu hineingefunden hat, kann er des ganzen Genusses auserlesener Poesie teilhaft werden, wo jeder Zug sein Interesse findet. Von den wenigen Fremden, die das Zeug dazu hatten, aber sich auch der Mühe nicht entzogen, ist Jacob Grimm der erste; und so versteht man ganz deutlich die Entwicklung seines Verhältnisses zum serbischen Volkslied. Goethe kam in seinem Alter schon nicht mehr über die erste Stufe hinaus: er erwärmte sich ganz und gar für die lyrischen Stücke der Vuk'schen Sammlung, stellte sogar einige sehr hoch, bis an das von ihm so laut gepriesene Hohe Lied, aber für den Kraljević Marko und andere „barbarische“ Helden konnte er sich kaum erwärmen, geschweige denn begeistern, und als ihm Grimm das Gedicht, das ihn selbst „vor allen andern angezogen,“*) „eines der rührendsten Gesänge aller Völker und Zeiten“ **) „Die Aufbauung Scutaris“ zukommen ließ, wußte der Dichter der „Iphigenie“ nur kalt für das „wohl älteste“ Gedicht zu danken, „das noch ganz den höhern barbarisch-heidnischen Sinn eines Menschenopfers zu großem unerläßlichen Nationalzwecken trägt“, ***) ohne sich daran zu erinnern, daß er einst ein analoges Motiv aus der griechischen Mythologie so lange Zeit mit solcher Liebe behandelt. Und nicht weniger bleibt Talvj, trotz ihrem dem Weibe eigenen „einschmeichelnden“ Gefühl, das Goethe an ihr hervorhob, und trotz ihrer umfangreichen Arbeiten auf diesem Gebiete, hinter Jacob Grimm in dieser Beziehung weit zurück. Zu all dem muß noch hervorgehoben werden, daß Jacob Grimm anfangs nur eine beschränkte Zahl von den Gedichten vorlag, und er selbst gleich prophetisch voraussagte, daß „bei dieser ganzen Abteilung (der Heldenlieder) noch eine reiche Nachlese zu halten sein wird.“ †)

Seine Teilnahme an der Unternehmung werde ich nun an dem Faden seiner Aufsätze über das serbische Volkslied und seiner Übersetzungen daraus darzustellen versuchen. Zu gleicher Zeit, wo Jacob Grimm die Rezensionen für die Wiener Literaturzeitung

*) Briefe an Goethe vom 8. Mai 1824 (GJ IX 21f., auch bei R. Steig, Goethe und die Brüder Grimm, Berlin 1892, S. 173f).

**) In der Rez. v. 1816.

***) Goethes Brief an Grimm vom 30. Aug. 1824. R. Steig, Goethe und die Brüder Grimm S. 176. s. auch Goethes Aufsatz „Serbische Lieder“ aus „Über Kunst und Altertum V, 2 in der WA 41.^{II} der 1. Abt., S. 141.

†) Rez. v. 1815.

schrieb, meldete er auch an seinen Bruder: „Besonders kannst du dich im voraus auf sehr schöne serbische Poesien freuen, wovon ich Text und Übersetzung habe.“*) Wilhelm erzählte davon in Wiepersdorf, und Jacob mußte ihnen Abschriften schicken. Diese gingen von Hand zu Hand. Im Briefe vom 31. Aug. 1816 drückt Jacob seinem Freunde August von Haxthausen sein Bedauern aus, daß er ihm die serbischen Lieder nicht zukommen lassen kann, da er sie schon an Savigny geschickt habe, der sie gerne lesen möchte.***) Von Savigny erhielt sie Clemens Brentano, der sie „aus eigner Lust“ abschreibt, weil sie ihm „große Freude gemacht.“ Er schreibt auch zugleich an Jacob, vom 4. Sept. 1816: „Der Herausgeber eines hiesigen Taschenbuchs (Sängerfahrt), Dr. Förster, bittet um Nachricht durch mich, ob Sie ihm ein paar draus zur Bekanntmachung erlauben.“***) Die Erlaubnis wurde erteilt und 1818 erschienen in der „Sängerfahrt“ (Berlin, S. 216—218) „Neunzehn serbische Lieder übersetzt von den Brüdern Grimm“.†) Ausgewählt hatte sie Brentano, der auch das „Brüder“ Grimm darunterzeichnete, obwohl Wilhelm an der Sache ganz unschuldig war.††) Von diesen neunzehn Liedern sind die ersten zwei Heldenlieder: Die Jagd Muley's†††) und Vom Tode Kulin des Kapitän. 1806;*) die übrigen 17 sind lyrische Frauenlieder.**†) Einige davon finden sich

*) R. Steig, Goethe und die Brüder Grimm, S. 164f.

**) Freundesbriefe S. 43f. Wie es scheint hatte Haxthausen die Absicht, mit seinem Bruder Werner, der neugriechische Lieder übersetzt hatte, auch die serb. zu übersetzen. Jacob Grimm wenigstens meint in dem Briefe, daß er den Dienst den Liedern wol tun könnte, die er von Berlin wiederzufordern verspricht.

***) R. Steig, Goethe und die Brüder Grimm. S. 175.

†) Jacob Grimm, Kleinere Schriften IV, 455—457.

††) R. Steig, S. 165.

†††) In der Vukschen Sammlung von 1817, 94: „O Marku Kraljeviću.“ (Von Marko Kraljević); jetzt bei Vuk II No. 69: „Marko's Jagd mit den Türken“. Bei Talvj, Volkslieder der Serben, Leipzig 1853 (ich zitiere immer nach dieser neueren und vermehrten Ausgabe) I S. 235ff: „Marko und die Türken.“ Weshalb Jac. Grimm „Muley“ für „Murat“ setzt, weiß ich nicht.

*) Vuk I (von 1814) 117; später in der zweiten Sammlung nur als Variante zu einem viel ausführlicheren Lied gedruckt (S. 219). Jetzt zum Gedicht unter dem Titel: „Schlacht am Mišarfelde“, als Variante IV No. 30. S. 187ff. — Talvj hat nur die größere Variante II S 337ff.

**†) Das Gedicht unter No. 18 ist eigentlich auch ein kleineres Heldenlied; bei Vuk war es 1814 abgedruckt I 106, später aber in allen Ausgaben weggelassen. Jetzt IV Anhang No. 1 auf S. 487ff. Talvj und die übrigen deutschen Übersetzer haben es nicht. Die Lieder unter 3—17 und 19 sind bei Vuk in dem 1. Büchlein v. 1814 auf SS. 3.—51, 4.—24, 5.—51, 6.—25, 7.—29, 8.—31

schon in den Rezensionen von 1815 und 1816, wo sie als Proben mitgeteilt sind;*) von den andern Probededichten in den Rezensionen sind wieder zwei epische größere Gedichte und das übrige Frauenlieder.**) Am Schlusse des 2. Aufsatzes findet man auch einige Schnitter- und Königinnenlieder.

Was Grimm mit diesen seinen Übersetzungen bezwecken wollte, und wie er überhaupt vom Übersetzen serbischer Volkslieder dachte, darüber hat er sich selbst öfters geäußert; danach muß man eben auch seine Leistungen diesbezüglich beurteilen. Sein Standpunkt ist übrigens ziemlich klar. Zunächst hält er die Lieder schlechtweg für „untauglich“ sie „nach Herzenslust“ zu übersetzen;***) wenn man sie aber doch übersetzt haben soll, so gibt es für ihn nur ein Entweder-oder: „eine einfache wörtliche treue und fast interlineare prosaische Übersetzung“†) oder „daß irgend ein Goethe auch diese herrlichen Blumen auf den deutschen Parnaß verpflanzen möge,“††) — tertium non datur. Er bietet also, so weit als möglich, treue, wörtliche Übersetzung.

9.—31, 10.—35, 11.—35, 12.—46, 13.—48, 14.—49, 15.—61, 16.—67, 17.—76, 19.—69; jetzt bei Vuk I, No: 3.—669, 4.—424, 5.—407, 6.—426, 7.—436, 8.—442, 9.—287, 10.—526, 11.—300, 12.—362, 13.—538, 14.—542, 15.—554, 16.—655, 17.—396, 19.—571. — Bei Talvj sind, außer Nr. 3 und 8 auch alle übersetzt auf SS. von II: 4.—35, 5.—34, 6.—108, 7.—27, 9.—65, 10.—114, 11.—54, 12.—74, 13.—79, 14.—82, 15.—58, 16.—48, 17.—29, 19.—178.

*) So gleich die erste Probe in der Rez. von 1815: Das Gespräch der Jungfrau mit dem Pferde des Geliebten, unter den neunzehn das 5. (bei Vuk I No. 407, Talvj II S. 34). Kleine Variationen finden sich zwischen den beiden, da die Probe im Aufsätze in Versen gehalten ist, während die neunzehn Lieder Zeile für Zeile, ohne bestimmte Zahl von Silben, wiedergeben.

**) Von den übrigen Proben aus den Aufsätzen befinden sich die aus der Rez. von 1815 bei Vuk in dem 1. Büchlein von 1814 auf SS. 169, 33, 27, 87; jetzt I Nr 667 (Talgj II 160), 350 (T II 60), 432 (T II 28), 599 (T II 23). Von Knes Lazar, oder die Schlacht auf dem Amselfelde (bei Vuk 1815 S. 98, jetzt II Nr 44; Talvj I 125 ff.) und Vom h. Niklas. (Vuk 1815 S. 178, jetzt II Nr 21. Talvj I S. 59 f.); die übrigen lyrischen bei Vuk in der Sammlung von 1815 auf SS. 10, 11, 12, 15, 20, 24, 26, 35 etc. jetzt Vuk I Nrr. 609 (Talgj II 170), 608 (T II 181), 370 (T II 32), 310 (T II 67), 745 (T II 198 f), 731 (T II 70 f), 675 (T II 158), 329 (T II 124) etc. — Die Schnitterlieder s. Vuk I S. 174 ff, die Königinnenlieder I S. 99 ff.

***) s. d. Brief an Aug. Haxthausen vom 7. Jan. 1817, mit dem er ihm die Lieder zur Verfügung stellt. (Freundesbriefe S. 46.).— Dies wiederholt er auch in der Rez. der Talvj's Übersetzungen 1816.

†) Am Schlusse der Rezension von 1815.

††) In der 2. Rez. von 1816.

Jacob Grimm war bemüht, das Original bis in die Kleinigkeiten treu wiederzugeben. An der Wortstellung, selbst wenn sie im deutschen Satze nicht gut möglich ist, wird nichts geändert, und dem deutschen Ohr ungewohnte Ausdrücke und Phrasen bleiben stehen. Wenn hie und da doch ein Wort, eine Redewendung sehr selten ein ganzer Vers, ungenau oder falsch erscheinen, so ist dies auf die noch zu frische Bekanntschaft mit dieser ganz fremden Welt zurückzuführen, aber gewiß auch manchmal auf die mangelhafte Kenntnis der deutschen Sprache bei Grimms slavischen Freunden, die ihm ohne Zweifel bei der Übersetzung behülflich waren.

Einige Verstöße gegen Ton und Ausdruckweise dieser Volkslieder in Grimms Übersetzungen führe ich zum Beispiel an. Unbeachtet ließ Jacob eine Anmerkung Herders im Vorworte zu den „Volksliedern“, wo von Homers Stil die Rede ist; „alle erhabenen Siehe!“ alle künstlichen Verschränkungen seien dem einfachen Sänger fremd, meint Herder. Was von Homer, gilt auch von der serbischen Volksepik; das einfache serbische aber oder doch gibt Grimm, und dann auch Talvj, regelmäßig mit sieh' wieder, das in den meisten Fällen zu stark ist und der Situation nicht entspricht. Mir ist dieses „Sieh!“ störend aufgefallen, noch bevor ich auf Herders Aussage gestoßen bin. — Größere Ungenauigkeiten bei der Übertragung sind, wenn einmal für: „Jedoch ist Marko's Falke ein Dickkopf, wie sein Herr“ — „Aber Marko's Falke, ein Held“ zu stehen kommt; der bezeichnende Ausdruck für die Situation und ein wichtiger Charakterzug Markos, der sich auf den Falken vererbt hat, wird dadurch fallen gelassen. Ebenso war damals Jacob Grimm das Verhältnis von Markos Roß Šarac zum Helden nicht ganz geläufig und klar, denn in demselben Gedicht: Markos Jagd mit den Türken*) heißt es im Original V. 56 f.: „Gleich waren sie (Marko und Šarac) am Ende des schwarzen Waldgebirgs und sahen im Felde den Vezir . . .“, was ganz dem Geiste des serbischen Volksliedes entspricht, das Šarac, den trauten Genossen Markos, an vielen Handlungen seines Herrn bewußten Anteil nehmen läßt; Jac. Grimm übersetzt dagegen: „Plötzlich war er am Ende des schwarzen Berges und erblickte . . .“ Im 2. der 19 Lieder muß ihn der Wunsch treu zu übersetzen verführt haben das Wort Ljuba (poetisch für Frau, Gattin), von Ljubav (= Liebe) abgeleitet, für Ge-

*) „Die Jagt Muley's“, das erste von den neunzehn Liedern.

liebte anzunehmen, so daß statt Kulins Gattin — Kulins Geliebte überall im deutschen erscheint; ebenso übersetzt er Krajina (= Krieg) mit Grenze, da er es von Kraj (= Ende, Grenze) ableitete. Am schlechtesten aber sind die Nomina propria dran, die überall und zu allen Zeiten den Ausländern und Übersetzern, naturgemäß verhängnisvoll waren.*)

Der größere Teil der Lieder in den Rezensionen ist im Vermaße des Originals übersetzt; damit hängt es zusammen, daß in ihnen der deutschen Sprache größerer Zwang angetan wurde; „wenn Rec. hier und anderswo der deutschen Sprache Gewalt antut, so ist daran nicht etwa diese Sprache, noch weniger das serbische Original, das auch im Stile höchst rein und fließend ist, sondern lediglich des Rec. Mangel an Talent Verse zu machen schuld.“ (Rez. v. 1816.) Daß er hier, trotz seiner Ansicht, man möge diese Volkslieder in Prosa übersetzen, das Metrum beibehält, ist begreiflich, da es sich in diesem Falle um Proben handelt, die das Bild des Originals voll veranschaulichen sollen. Die Übersetzungen in Prosa sind jedenfalls früher entstanden, unter dem Beistand Kopitars und Vuks.**)

Trotz der Verschiedenheit der Auffassungen im Übersetzen zwischen Grimm und den spätern Übersetzern, wie Talvj, Gerhard etc. — Grimm steht wesentlich auf dem philologisch-historischen

*) Man könnte leicht ein Lexikon von verrenkten, verstümmelten und mißgedeuteten Namen aus den Schriften der Ausländer über die Südslaven zusammenstellen; darunter ganz ungläubliche und unmögliche Versionen von Wörtern. Selbst Einheimische leisteten in dieser Beziehung manches bemerkenswerte. So noch Palmotić, der bekannteste ragusanische Dichter nach Gundulić, erwähnt einmal den „berühmten Namen des Sekula Sestričić“; gerade der „berühmte Name“ läßt ihn zufällig im Stich, denn Sekula hieß nicht Sestričić, sondern war ein sestrić (-Schwestersohn, Nefte) von Janko Sibirjanin, und hatte danach in den Volksliedern den Beinamen „Jankos Nefte“ (sestrić. In Dalmazien mußten sich noch viele andere Helden in den Liedern eine Änderung und Variirung ihres Namens gefallen lassen. Desto begreiflicher sind daher die Umformungen und Unformen durch Fremde. Allerdings ging es oft zu weit. Vgl. („Marko Kraljevićs. Serbische Heldensage. Wien 1851“) hat z. B. den dreisilbigen Namen „Madjarin“ fünfsilbig als „Magiarlia“ (!) im Verse gebraucht und sich auf diese Art selbst die Sache erschwert. (S. 30 ff.).

Vieles davon muß den Druckern in die Schuhe geschoben werden, die fremde Namen nicht ordentlich verstanden und häufig mit allen möglichen ihnen näher liegenden Benennungen in Zusammenhang brachten.

**) Man vgl. z. B. das 5. der 19 Lieder mit der ersten Probe in der Rez. von 1815. die in Versen dasselbe Gedicht wiedergibt.

Standpunkte gegenüber dem ästhetischen der übrigen —, ist im Ergebnis, auch künstlerisch betrachtet, kein wesentlicher Unterschied zu fühlen; ja, man wäre versucht einige der Grimm'schen Proben fast in jeder Beziehung über die Übersetzungen Talvjs und Gerhards zu setzen. Als Beispiel diene das Gedicht

Der Hirsch und die Vile.*)

Hirschlein graset hinterm Waldgebirge,
Heute graset's, morgen liegt's darnieder,
Übermorgen jammert's schweren Jammer.
Fraget ihn die Vile vom Gebirge:
O du Hirschlein! Wild vom Waldgebirge!
Welch groß Unglück ist dir widerfahren,
Daß du, grasend hinterm Waldgebirge,
Heute grasest, morgen liegst darnieder,
Übermorgen jammerst schweren Jammer?

Hirschlein drauf der Vile leis' antwortet:
Meine Schwester! Vile vom Gebirge!
Großes Unglück ist mir widerfahren;
Hab' gehabet meine liebe Hindin,
Trinken ging sie hinter das Gebirge,
Trinken ging sie, ist nicht wieder kommen.
Hat sie wo vom Wege sich verirret,
Oder haben Jäger sie gefangen,
Oder hat sie gänzlich mich verlassen,
Andrer Liebe sündhaft sich ergeben?
Hat sie wo vom Wege sich verirret,
Geb' Gott, daß sie bald mich wieder finde;
Oder haben Jäger sie gefangen,
So mög' ihnen Gott mein Schicksal geben;
Hat sie anderer Liebe sich ergeben,
Geb' Gott, daß die Jäger sie gefangen.

Die Übersetzung Jacob Grimms hält sich treuer an das Original, als die folgende Talvjs, und dennoch steht es ihr auch an poetischem Wert nicht nach.

*) Aus den Proben zur Rez. von 1816.

Der Hirsch und die Wila.*)

Hirschlein weidete im Waldesgrase
Einen Tag nur, weh' ward ihm am andern,
Und am dritten klagt' es schwere Klage;
Fragt' es da des Waldgebirges Wila:

- 5 „Hirschlein“, sprach sie, „Wild des grünen Bergwalds,
Was für großes Leid hat dich befallen?
Weidest ja allhier im Waldesgrase
Einen Tag nur, weh' wird dir am andern,
Und am dritten klagst du schwere Klagen?“

- 10 Drauf der Hirsch entgegnete der Wila:
„Liebe Schwester, Wila dieses Bergwalds!
Wol hat mich gar großes Leid befallen;
Hatt ich eine gar geliebte Hindin,
In den Wald ging neulich sie nach Wasser,
15 Ging dahin, allein sie kam nicht wieder!
Hat sie irrend wol den Weg verloren?
Hat der Jägersmann sie eingefangen?
Oder hat sie gänzlich mich verlassen,
Liebt ein andres Hirschlein, treuvergessen?
20 Ach, wenn irrend sie den Weg verloren,
Gebe Gott, daß sie ihn balde finde!
Ach, hat sie der Jägersmann gefangen,
Möge Gott ihm mein Geschick bereiten!
Aber hat sie gänzlich mich verlassen,
25 Liebt ein andres Hirschlein, treuvergessen,
Lass' sie Gott vom Jägersmanne fangen!“

Auch an einigen Ausdrücken in diesem Gedicht, unzweifelhaft aber an mehreren Stellen in den epischen Liedern, erkennt man, daß Jacob Grimms Übertragungen von spätern Übersetzern herangezogen und benutzt worden.

So weit es sich also um die treue Wiedergabe des serbischer Originals handelt — und weiter wollte Grimm selbst keine An-

*) Volkslieder der Serben, Leipzig 1853. II. S. 32. — In der ersten Ausgabe von Halle, I (1825) auf S. 12f. mit einigen Abweichungen: 3 klagt' er schwere Klage;] stöhnt er Klag' und Seufzer. 10 klagst du schwere Klagen] stöhnst du Klag' und Seufzer?“ 12. 16 wol] wohl 14.15 ging] gieng 20.22 Ach,] Ach!

sprüche erheben —, ist ihm die Arbeit größtenteils gelungen, schon damals 1815 und 1816, als er sich kaum noch in die ihm fremde Sprache vertieft hatte; und über ihn sind die spätern Nachfolger, alle miteinander, auf diesem Gebiete nicht hinausgekommen. Wenn es etwa Brentano, als er beim Lesen dieser Volkslieder eine Freude daran fand, oder auch Foqué, an den Grimm besonders dachte bei der Übersetzung der Legende von St. Niklas, eingefallen wäre, eines oder das andere davon ins deutsche zu übertragen oder für eigene Zwecke zu verwerten, so hätten wir wahrscheinlich Dichtungen, die den Vergleich mit Goethes „Klaggesang“ leichter aushalten würden; doch dies taten sie ebensowenig als die übrigen namhaften romantischen Lyriker, die an den Gedichten nur stummen Anteil nahmen oder sie überhaupt links liegen ließen.*) Vielleicht war daran auch die Trennung von Deutschland und Österreich schuld; die Wiener allgemeine Literaturzeitung drang nicht bis nach Deutschland, und so fanden Grimms Worte nicht den richtigen Wirkungskreis, man vernahm nicht seinen Ausruf: „Wie hätte Schiller, der Dichter der „Götter Griechenlands“ sich gefreut, seine „schöne Welt voll Leben“ hier — in dem Vaterlande des Orpheus und der Pieriden und aller ersten Entwilderer Griechenlands — wieder zu finden!“ Nun, wieweit sich die Geschichte oder Hypothese mit der südslavischen Heimat des Orpheus u. s. w., der schon die ragusanischen Dichter huldigten (Gundulić im „Osman“ III. Gesang), und die auch neuerdings, besonders bulgarischerseits, in Schwung gebracht wurde, als haltbar, resp. unhaltbar, erweisen wird, bleibt den Gelehrten zu entscheiden übrig; für uns kommt es hier allein auf den Geist an, den Jacob Grimm bezeichnen wollte. „An Homer wird man überhaupt hier am öftesten erinnert“ sagt er später einmal, und gegen Vuk, der ihn einmal in Cassel besuchte, äußerte er sich über die Lieder: „Alles so wie in dem Homer.“

Alle seine Ansichten, die er beim ersten Studium der serbischen Volkslieder und Sprache gewann, behielt Jacob Grimm sein Leben lang; zehn Jahre hindurch, und auch später hin und wieder, brachte er sie zu wiederholten Malen in Rezensionen und Aufsätzen zum Ausdruck, und führte sie im einzelnen aus, da die

*) W. Müller übersetzte die neugriechischen Volkslieder nach dem französischen; und später 1850 griff der österreichische Dichter Anast. Grün zur Übertragung von slovenischen Volksliedern aus Krain.

Grundlage allmählich breiter wurde. Seine Arbeiten auf diesem Gebiete sind weitaus die maßgebendsten; sie bilden die Ergänzung zu Vuks Tätigkeit, und zwar nicht nur weil sie absolute Gültigkeit, als Aussprüche eines der besten Kenner der Sprache und der Volksdichtung, besitzen, sondern auch weil sie Vuk die breitere Unterlage für seine Unternehmungen und Sammlungen geboten, den weiten philologischen und historischen Gesichtspunkt in ihm gefestigt haben. Vuks stete Rücksichtnahme auf ihn dürfte den besten Beweis dafür liefern.

Aber Jacob Grimm unterließ es nicht, auch auf weitere Kreise das Interesse für diese Poesie ausdehnen zu helfen, und besonders maßgebende Persönlichkeiten für die Beschäftigung damit zu gewinnen. So war er vor allen andern Goethes Bahnbrecher auf diesem Gebiete, in dessen Gesichtskreis jetzt zum zweiten Mal, unter ganz anderen Umständen, das serbische Volkslied zu rücken bestimmt war. Auch Talvj ist durch Grimm, wie sie selbst gestand, auf die neue Erscheinung geführt worden. Diese Rolle Grimms im Studium Goethes und Talvjs über das serbische Volkslied, und ihren Briefwechsel in dieser Sache, werde ich noch in den Abschnitten über Goethes und Talvjs Beschäftigung näher zu besprechen haben; jetzt fahre ich in der Schilderung der Arbeit Grimms allein fort.

Nachdem Vuk sich über die volle Bedeutung der Sache klar geworden, gab er sich ganz der Arbeit hin, von der noch so gut wie alles zu machen war. 1818 gab er in Wien das serbisch-deutsch-lateinische Wörterbuch *) heraus, das Jacob Grimm in den „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ **) besprach, wobei er nicht unterließ, die Volkslieder wieder auf das wärmste zu empfehlen. ***) Doch Vuks Hauptbeschäftigung war jetzt das Sammeln und Ordnen von Volksliedern, die er in verschiedenen Gegenden ausforschte und selbst aufzeichnete oder von Freunden aufgezeichnet zugeschickt bekam. 1823 ließ er in Leipzig bei Breitkopf und Härtel

*) „Srpski rjetschnik istolkovan njematschkim i latinskim rijetschma, skupio ga i na swijet izdao Vuk Stephanowitsch. — Wolf Stephansons serbisch-deutsch-lateinisches Wörterbuch. — Lupi Stephani F. Lexicon serbico-germanico-latinum. Wien 1818. Gedruckt bei den p. p. Armenieren. LXXI und 928.“ Sp. gr. 8. — Heute in der Staatsausgabe, noch immer das unentbehrlichste WB und Nachschlagebuch für die serb. Sprache.

**) 1819. Stück 58 S. 589—578. (Kl. Schriften IV. 100—106).

***) Als Beispiel wird das „köstliche Lied von Asan Age“ auch hier angeführt.

zuerst den 3. Teil von einer zweiten stark vermehrten Ausgabe erscheinen, „worin spätere Heldenlieder enthalten“ waren,*) die er gleich an Grimm sandte. Dieser schrieb sofort eine Rezension darüber, für die „Göttingischen gelehrten Anzeigen“.**) Bald darauf kam Vuk selbst nach Cassel***); hier wurde erwogen, was für die serbischen Volkslieder weiter getan werden könnte. Für Nichtserben hatte Vuk, der selbst das Deutsche noch unvollkommen beherrschte, von einem Serben aus Ungarn, einem ehemaligen Kaufmann Demetrius Tirol, eine deutsche Übertragung der kleinen Grammatik von 1814 anfertigen lassen; Grimm wollte dazu die Vorrede schreiben. Jedoch bei näherer Besichtigung des Werkes ergab sich, daß die Arbeit Tirols nicht viel Wert hatte und Grimm unterzog sich selbst der Aufgabe einer Verdeutschung. Den ganzen Winter 1824 verwandte er daran.†) In Cassel wurde damals auch beschlossen, Goethe für die Sache zu gewinnen: Vuk sollte auf der Rückreise nach Leipzig einen Abstecher nach Weimar machen und ihn besuchen. In der Rezension von 1823 wurde schon auf Goethes Verdienst durch den „Klaggesang“ aufmerksam gemacht.

Die Rezension selbst enthält neben Ausführungen früherer Aufstellungen neue, bedeutende Gedanken über das serbische Volkslied und herrliche Beobachtungen. Hier finden wir zuerst die für das Entstehen des Volkslieds wichtige und weittragende Behauptung, daß die türkische Herrschaft über Serbien und Bosnien in jener Form in welcher sie ausgeübt wurde — es kam den Türken hauptsächlich auf materielle, nicht auf geistige Unterjochung an — dem Aufblühen des Volksliedes nur förderlich sein konnte. Der Gedanke fand Beifall auch bei späteren Gelehrten,††) aber in seiner ganzen Tragweite ist er noch nicht erkannt oder gewürdigt worden. In diesem Aufsätze gab er auch seine Meinung über die Unterschiede und Übereinstimmungen zwischen serbischen und deutschen Volksliedern ab, und Kačić's Versifikationen und Reimereien stellt er hier das echte Volkslied entgegen. Von der

*) „Serbische Volkslieder, von Vuk Stefanović Karadžić herausgegeben. Drittes Buch. Leipzig 1823.“ — 8°, 399. Dem Fürsten Miloš Obrenović gewidmet.

**) 1823. Stück 177. 178. S. 1761—1773. (Kl. Schriften IV. 197—205).

***) Über seinen Aufenthalt in Cassel s. Steig, Goethe und die Brüder Grimm S. 166.

†) Steig, S. 172.

††) vgl. Dozon, L' épopée serbe Einl. LIX ff., Miklošić u. a.

formellen Seite hebt er besonders die bildlichen, unvergleichlich schönen epischen Eingänge in die Gesänge hervor, und die übrigen Bestandteile des epischen Stils in diesen Volksliedern vergleicht er mit Homer und der germanischen Volksepik. Was die Proben anbelangt, die er zur Erläuterung hinzufügt, hält sich Grimm an seine bewährte Methode und gibt sie, wie er selbst sagt, „bescheiden in Prosa“; „wer das Metrum nachahmen will, muß die Einfalt der Worte opfern, die im Original reinlichst ohne alle Ausflickung das Metrum füllen.“ Zum Schluß wirft Grimm einen Seitenblick auf die „gestrengen Sittenrichter“, deren „feine Ohren die Zulassung einiger Redensarten beleidigen“ werden; dies ist nicht so sehr auf einen Teil des deutschen Publikums gemünzt, als vielmehr auf die gebildeten Landsleute Vuks, die sich damals in einer zopfigen Periode befanden, so daß sie von der „pöbelhaften Sprache“, der Volkssprache, nichts wissen wollten und besonders auch aus vermeintlichen sittlichen Rücksichten Vuks Veröffentlichungen zu hintertreiben sich bemühten; an ihrer Spitze stand kein geringerer als der Karlovizer Patriarch Stratimirović, der schon 1819 Vuk wegen schlüpfrigen Phrasen im Wörterbuche beim Ofener Consilium verklagte.)*

Diese „tüchtige Sprachweise eines natürlichen Volkes“, wie Jacob Grimm das offene und unverhüllte Aussprechen im serbischen Volksliede nennt, spielt auch im weiteren Verlauf seiner Geschichte eine wichtige Rolle, die ich hier gleich näher berühren möchte. — Reinheit und Gemütsfülle haben auch die zartfühlendsten Rezensenten den serbischen Volksliedern zugesprochen; gesunde Sinnlichkeit und kräftige Leidenschaft stehn damit, nach unseren Begriffen, in keinem Widerspruch. Dennoch gab es zu allen Zeiten Leute und Kreise, die in ihrer gespreizten Beurteilungsart mehr „Höflichkeit“ auch über das natürliche hinaus fordern, und Gelehrte wie Prof. Pavić**) sind noch heute bereit — allerdings auch aus patriotischen Rücksichten — die toten und gekünstelten dalmatinischen 15—16-Silber den Liedern aus der Vukschen Sammlung vorzuziehen, weil sie „so dunkle Flecke nicht besitzen“. Unter den deutschen Übersetzern war es bekanntlich das Frl. von Jacob (Talvj), die „es geschworen hat, sich wieder mit dergleichen abzugeben“ und die „schon den äußersten Schritt getan zu haben“ glaubte,

*) Brief Vuk's an Jacob Grimm vom 14. Nov. 1823. AfslPh II 726 ff.

**) „Rad“ der Südslav. Akad. der Wiss. u. Kunst XLVII 93 ff: „Zwei alte kroatische Volkslieder“ (kroatisch).

wenn sie sich „um die Schönheit des Ganzen willen entschlossen habe, einige größere Gedichte mit zu übersetzen, in denen manches trotz aller Zartheit des Wiedergebens, unzart blieb.“ Man würde unter Umständen das jungfräuliche Gefühl in solchen Sachen zu verstehen und achten wissen; dennoch glaube ich in diesem Falle bestimmt behaupten zu dürfen, daß es sich hier mehr um weibliche Ziererei als um wahres Gefühl gehandelt habe, die billig aus dem Spiele bleiben konnte. Denn in ihren Briefen über den Gegenstand berührt sie immer wieder diesen wunden Punkt, so daß man unwillkürlich die Aufrichtigkeit ihrer pathetischen Entwürfungen (was man ihr alles zumutet!) tiefer anzuschlagen genötigt wird, besonders aber, wenn sie sich auf Goethes Verlangen doch erweichen läßt, „nur für ihn“, das hübsche aber etwas bedenkliche Gedicht „Ajka Atlagić und Johann der Junggeselle“*) zu übersetzen. So konnten ihr Kopitar und Vuk mit Recht vorwerfen, sie hätte an vielen Stellen über der Delikatesse die Pointe verloren.**)

In der Wirklichkeit war Vuk äußerst selten über das Maß des in der gebildeten Welt erlaubten hinausgegangen, und bei Liedern oder Stellen bedenklichen Inhalts fragte er offen um Rat bei erfahrenen Freunden, so vor allem bei Grimm, an. Als er den ersten Band der zweiten Auflage der Großfürstin von Weimar zu widmen beschlossen hatte, nahm er sich vor, „sich doppelt von solchen Ausdrücken zu hüten“, und ließ aus diesem Grunde mehr als 50 geplanter Stücke weg. Über einige, die sich doch eingeschlichen hatten, bat er sich die Meinung Grimms aus.***) —

Endlich befindet sich in der Rezension Jacob Grimms von 1813 auch die, besonders von den Serben oft zitierte, Empfehlung für die Deutschen, sie mögen vor anderen slavischen Sprachen die serbische studiren wegen ihrer „Lauterkeit, Schönheit und wie sich seit Herrn Wuks Bemühungen hinzusetzen läßt, durch ihre

*) Vuk III No 19. — Gerhard, Wila, Leipzig 1828. I 367—372: Das verliebte Türkenmädchen. — S. Kapper, Gesänge der Serben, Leipzig 1852. II 268ff: „Hajkuna Atlagitsch.“

**) s. Talvj's Brief an Kopitar vom 21. Febr. 1826. (Miklošić, Über Goethes Klaggesang etc. S. 65.)

***) Siehe den ganzen Brief Vuk's an Grimm von Halle, vom 6. Dez. 1823. AfsiPh. II 726ff. Auch das oben erwähnte Gedicht „Ajkuna Atlagića i Jovan bečar“ erlaubte ihm Jacob drucken zu lassen.

†) Götting. gel. Anz. 1826. St. 192. S. 1910—1914. (Kl. Schriften. IV 419—421.

anziehenden Denkmäler.“ Eine Ergänzung dazu bildet dann sein Ausruf in der Rezension der Talvj'schen Übersetzungen 1826: „Dieser Lieder wegen, glauben wir, wird man jetzt slavisch lernen.“

Nach dem Besuche in Cassel, von wo er über Weimar nach Leipzig zurückkehrte und mit der Herausgabe der übrigen Bände von Volksliedern beschäftigt war, sehen wir Vuk Karadžić mit Jacob Grimm in Briefwechsel treten. Der erste Brief ist datirt von Leipzig, den 28. Okt. 1823,*) und Vuk berichtet darin über den Erfolg seiner Reise nach Weimar; wegen der Zueignung des ersten Bandes an die Großfürstin habe er es „recht gut ausgerichtet, mit ihr zweimal gesprochen.“ Auch meldet er, daß der zweite Band der Volkslieder bereits fertig sei. Im nächsten Brief, vom 6. Nov., wiederholt er, daß der 2. Band beendet ist, und setzt hinzu: „Ich habe Ihnen schon auch aus dem II. Band einige (Lieder) wörtlich übersetzt (aber sie können besser übersetzen als ich).“

Unterdessen hatte Jacob einen Verleger für die deutsche Ausgabe der Vuk'schen kleinen Grammatik gefunden, und nun ist ständig in den Briefen davon die Rede. Am 20. November sandte Grimm das Manuskript der Verdeutschung an Vuk, der es in Leipzig in den Druck geben und die Korrektur besorgen sollte. Mit den Verbesserungen war Vuk sehr zufrieden.***) Schon vorher dankte er Grimm für die 4 Exemplare des Götting. Anz. in denen die Rezension des dritten Bandes erschienen war, und sprach offen aus, was noch heute nicht genug betont werden kann: „Sie sind das größte Glück unserer Lieder, unserer Sprache und unserer Litteratur.“***) Am 27. Januar 1824 schickte Jacob Grimm an Vuk seine Vorrede zur Grammatik, für welche dieser, den 7. Februar, dankt: „Ihre Vorrede ist zehnmal besser und wichtiger als meine Grammatik und Wörterbuch.“ Professor Joh. Severin Vater, „der

*) Prof. Hermann Grimm überließ dem Herausgeber des Archivs für slavische Philologie die Briefe Vuk Stefanović Karadžić's an Jacob Grimm zur Mitteilung, wo sie 1877 im II. Bd. S. 726ff unter „Materialien zur Geschichte der slav. Philologie“ abgedruckt sind. Die Briefe sind aus den Jahren 1823—1825: 2 aus Leipzig, 7 aus Halle, einer aus Temesvár und zwei aus Wien. Die Briefe sind charakteristisch auch wegen der deutschen Sprache, in der sie geschrieben sind und die Vuk nicht vollkommen beherrschte. Für die Geschichte des serbischen Volksliedes sind sie sehr wichtig. — Von J. Grimm an Vuk sind zwei spätere Briefe (Vom März 1837 u. 12. Juli 1852) in der Wiener Zeitschrift „Die Heimat“ von 1878 Nr. 50. S. 803f. veröffentlicht.

**) Brief vom 6. Dez. 1823.

***) Brief vom 14. Nov. 1823.

gründliche und zuverlässige Forscher,**) bei dem Vuk während des Aufenthaltes in Halle weilte (wahrscheinlich auf Empfehlung Kopitars), und dessen Sohn teilweise die Korrektur der Grammatik besorgte, nahm auch an dem Werke teil und lieferte eine Zergliederung des großen Volksliedes von der Hochzeit des Maxim Crnojević im Aufsatze „Bemerkungen über die neueste Auffassung langer Heldenlieder aus dem Munde des serbischen Volks und Übersicht des merkwürdigsten jener Lieder.“ Am 2. März 1824 waren bereits 9 Bogen des Buches gedruckt, die Vuk an Grimm sandte; 1 $\frac{1}{2}$ blieben noch übrig, als Vuk von Deutschland scheiden mußte. Er kam den 1. März von Halle nach Leipzig, von wo er über Dresden und Prag nach Wien,**) dann nach Südungarn ging. Bald nach seiner Abreise, etwa anfangs April, wird die verdeutschte Grammatik mit der Vorrede von Jacob Grimm und dem Aufsatze Vaters im Drucke erschienen sein,***) denn im Briefe vom 29. April 1824 aus Temesvár spricht Vuk von ihrer Versendung, und am 8. Mai ging sie von Cassel mit einem Briefe Jacob Grimms an Goethe ab.†)

Die Vorrede Grimms gibt in großen Zügen die Geschichte der Entwicklung der slavischen Völker und Sprachen, dann die Verhältnisse in denen sich die Serben und ihre Sprache befinden und wie sie sich zu den übrigen slavischen Stämmen und Sprachen verhalten. Die dichterische Begabung des serbischen Volkes wird hervorgehoben und auf ihre Volkslieder hingewiesen. Jetzt ist Jacob auch schon mit den Einzelheiten ihrer Geschichte im Klaren: Kačić, Fortis, Raić, Vuk, jeder erhält was ihm gebührt. „Für die Sprache ist durch die Sammlung (Vuks) nicht weniger geleistet

*) So nannte ihn Goethe in Über Kunst und Altertum V, 2 (WA 41 II S. 151). F. S. Vater (27. Mai 1771 — 15. März 1826) war bes. auf den Gebieten der orientalischen Sprachen und der Theologie mit Erfolg tätig, außerdem befaßte er sich mit allgemeiner Sprachwissenschaft; schon früh hat er den slav. Spr. seine Aufmerksamkeit zugewendet und verfaßte 1807 eine Grammatik der polnischen Sprache, 1808 eine praktische russische Grammatik, zu der sich 1815 ein Lesebuch gesellte. Der oben genannte Beitrag zur verdeutschten Grammatik Vuks (LV—LXXII) ist die letzte der sprachlichen Arbeiten Vaters. Vgl. über ihn den Aufsatz von E. Kuhn in der Allgemeinen Deutschen Biographie, 29. Bd. Leipzig 1895 S. 503—508 unter: Vater.

**) Brief an Jacob von Leipzig, den 2. März 1824. —

***) In Leipzig und Berlin bei G. Reimer, 1824; auf LXII und 104 Seiten in 8°. Die Vorrede ist abgedruckt in J. Grimms Kleineren Schriften VIII S. 96—129. Das ganze Werk ist dem Fürsten Miloš Obrenović gewidmet, auf Vuks Rat, dessen Meinung war, daß „dies der Sache viel nützen könnte.“

†) Steig, Goethe und die Brüder Grimm, S. 173. —

worden, als für die Poesie.“ — Nicht zu kühn ist die Behauptung, daß aus der Vorrede Grimms nicht nur ein Deutscher, der in das Studium des Serbischen eingeführt werden soll, sondern auch ein geschulter und gebildeter Serbe noch heute sich Klarheit über den eigenen Stamm und die eigene Sprache holen kann. Und wenn auch Grimm bescheiden sagt,*) es sei nur „ein Werk für den ersten Anlauf“, so wird man es immer wieder mit Nutzen lesen.

Dasselbe gilt auch von Jacob Grimms Besprechung der beiden ersten Bände von Vuks Volksliedern, die schon vorher erschienen und in dem letzten Briefe Vuks aus Deutschland an Grimm geschickt waren (am 2. März 1824), zugleich mit den 9 Druckbogen der Grammatik, mit einer Sammlung Kačićs und einer andern von „Slowanské narodni pisne“. Jacob besprach beide im Stück 83. 84. von 1824 der Göttingischen gelehrten Anzeigen.**) Gleich am Beginn meint er, daß diese beiden Teile den dritten, schon erschienenen, übertreffen, und in der Rezension selbst hat er die schönsten Worte für die serbischen Volkslieder gefunden. Von den Frauenliedern heißt es hier: „Sie vereinigen Vorteile orientalischer und occidentalischer Lyrik. Die Gedanken sind heftiger, farbiger als in den Volkspoesien des übrigen Europas, und doch ist gar nichts da von dem Schwulst und Überreiz arabischer und persischer Dichtkunst. Ihr lieblicher Duft betäubt nicht. Sie haben den Geruch der Rose, keines Rosenöls.“ Jetzt aber war Grimm schon in die Eigenart der serbischen Volkslieder eingedrungen und wußte den wahren Wert der Heldenlieder zu ermessen. „So einnehmend und zart gedacht die serbischen Frauenlieder sind“, sagt er weiter, „muß doch den Heldenliedern der Preis zuerkannt werden. Wir wüßten sie höchstens den spanischen Heldenliedern vergleichen, setzen sie aber noch darüber.“ Als Mittelpunkt der schönsten Gedichte in der Sammlung gibt Grimm den Kosovo-Zyklus an und die Lieder von Kraljević Marko. Am großartigsten erscheint ihm Marko in dem Gedicht von des Helden Tod, das Vuk wörtlich übersetzt an Goethe geschickt hatte und Goethe in „Über Kunst und Alterthum“ abdrucken ließ. Vorher war darin schon die „Erbb-

*) In der Selbstanzeige der Grammatik, Götting. gel. Anzeigen 1824. St. 83. S. 820—826 (Kl. Schriften IV, 225—229).

**) S. 809—820; Kleinere Schriften IV 218—224.

Auch Kopitar schrieb wieder einen bedeutenden Aufsatz für die Wiener Jahrbücher der Literatur: Über die Volkslieder der Serben und Neugriechen. (1825. Bd. XXX S. 159—274).

schaftstheilung“ in Grimms Übersetzung erschienen. In der Rezension von 1824 hat Jacob noch eine sehr fruchtbare Beobachtung gemacht, die von slavischen Forschern nicht genug ausgebeutet wurde, nämlich daß die Lieder manche Spuren altslavischen Glaubens liefern, „merkwürdiger als von späteren Chronisten entstellte Götzenamen, d. h. bisher fast das einzige was man von slavischer Mythologie weiß . . . Wer weiß wie viel andere dunkle Interjektionen in allen Sprachen aus alten Götternamen zu deuten sind.“*) Die verdeutschte Grammatik mit der Vorrede und die beiden Rezensionen Jacob Grimms von 1823 und 1824 wurden bahnbrechend und grundlegend für die Beschäftigung der Deutschen mit der serbischen Volkspoesie; sie zeigen auch am deutlichsten, wie sich Grimm und Vuk gegenseitig ergänzten. In vielen Fällen verläßt sich Vuk auf Grimm und wählt ihn zum Richter in sprachlichen und andern Dingen.

Der erste war Goethe, der sich von Grimm in dieser Beziehung zunächst unterrichten ließ und dessen Ausführungen er seinen eigenen Aufsätzen über den Gegenstand zu Grunde legte. Er machte sich direkt Auszüge aus den Rezensionen und wollte sie in seiner Zeitschrift mitteilen. Nach der Vorrede zur Grammatik entwarf er dann auch das großartige Bild im Großen über die Serben und Slaven in seinem Aufsätze „Serbische Lieder“ („Über Kunst und Alterthum“ V. 2).

Jacob Grimm hat auch fernerhin ununterbrochen den neuen Erscheinungen auf diesem Gebiete lebhaftes Interesse entgegengebracht. Er blieb nicht der einzige, der für das serbische Volkslied Lanzen brach; sein Wunsch war im Begriffe in Erfüllung zu gehen: man befaßte sich mit dem serbischen Volkslied, allerdings nicht ganz auf die Art, wie sich Jacob Grimm die Sache vorgestellt hatte. Die Sprache ließ man meistens links liegen und begnügte

*) Der Versuch einer übersichtlichen Zusammenstellung der slav. Mythologie machte Prof. Dr. Krek in seiner „Einleitung in die slavische Literaturgeschichte“ (Graz 1887^a S. 377—439). — Beiträge zur slav. Myth. lieferten auch Jagić AfsIph IV 412 ff. u. V 1 ff., dann A. Brückner in Mythologischen Studien AfsIph VI 216 ff., IX 1 ff. und bes. XIV 161 ff. Der neueste Versuch ist von Louis Leger gemacht worden (Mithologie Slave. Paris 1901). — Noch im Jahr 1849 nahm auf die slav. Myth. besondere Rücksicht Dr. Karl Eckermann in seinem „Lehrbuch der Religionsgeschichte und Mythologie der vorzüglichsten Völker des Altertums. Halle“ IV. Bd. (II. Abt. Kap. V ist das serb. berücksichtigt, vgl. Ss. 117 ff., 207 ff., 232 ff., 331 ff. In einer Anmerkung auf S. 122 f. ist auch die Literatur bis zu jener Zeit angegeben). —

sich damit, auf Vermittlungswegen zu der neu erschlossenen Poesie zu gelangen; welcher Nachteil daraus dieser Poesie erwachsen mußte, ist leicht begreiflich, die nächste Folge war — neben andern Umständen — die so kurz anhaltende Dauer des allgemeinen Interesses an diesen Volksliedern, die sonst unerklärlich erscheinen würde. Grimm tat soviel er nur konnte und wie ernst er die Sache nahm, zeigen die Belege und Beispiele aus dem serbischen herbeigezogen, die sich oft in seinen monumentalen Arbeiten auf dem Gebiete der germanischen Philologie finden. Schon in Vuks Grammatik (Vorrede S. II) berührt er das Verhältnis slavischer Sprachen zu den deutschen, und in der Selbstanzeige der Grammatik bemerkt er dazu, es werde darin mit der Zeit zu ergiebigen besonderen Abhandlungen kommen müssen. Der Stand der gelehrten Forschung, was die slavischen Sprachen anbelangt, ermöglicht heute das Vornehmen solcher Abhandlungen; dennoch hat die vergleichende Sprachforschung in dieser Beziehung bisher nur Anläufe zu verzeichnen, und besonders die „wort- und formreiche, bildsame und edle“ serbische Sprache wird unter den slavischen stiefmütterlich behandelt, trotzdem sie der Vater der historischen Sprachforschung so warm allen ans Herz legte. *)

Ich kehre zu Grimms Beschäftigung mit dem serbischen Volkslied zurück. Am 18. November 1824 berichtet Vuk an Grimm aus Wien, daß ihre Grammatik [er nennt sie immer „unsere“] guten Abgang habe, und dankt ihm wieder „Tausend Mal“ für die Rezension von 1824: „auch die Feinde unserer Sprache lesen gerne solche Sachen und bekehren sich.“ **) Im letzten Briefe von Wien, dem vom 3. Februar 1825, spricht Vuk den Wunsch aus, noch einmal nach dem „schönen Cassel“ kommen zu können, wo sie die Grammatik erweitern sollten. Dazu kam es allerdings nicht; an Besprechungen jedoch und Empfehlungen serbischer Volkslieder ließ es Grimm, bei gebotenen Anlässen, auch von nun an nicht fehlen. ***) Im 192. Stücke der „Götting. gel. Anz.“ für das Jahr

*) In der neueren Zeit hat bes. B. Delbrück den Wert der Einführung des Slavischen in die Sprachwissenschaft, und darin spez. des Serbischen, kräftig betont. Vgl. bes. seine vergleichende Syntax der idg Sprachen I (1893) Einl. S. 54 f.

**) Schon in der Vorrede zum ersten Band von 1824 hatte Vuk den größten Teil von Grimms Rez. des dritten Bandes abdrucken lassen.

***) Jeder Sendung von seinen Schriften an Grimm legte Vuk ein Exemplar für die göttingische Bibliothek bei und bat ihn, sie durch Eichhorn und Beneke,

1826*) besprach er die Aufsätze, welche Vuk im Anhang an seinen Kalender (entsprechend den deutschen Taschenbüchern und Almanachen), genannt „Danica“, mitgeteilt hatte; unter diesen verweilt er länger bei zwei bedeutenden Volksliedern, die hier zuerst veröffentlicht wurden. Das erste Lied fesselte seine Aufmerksamkeit besonders, weil es das Verhältnis Marko's zur Vila zum Gegenstand hat, also näheres über dieses rätselhafte Wesen berichtet. Das zweite, welches die deutsche Geschichte angeht und die Erstürmung von Donauwörth (1744) besingt, als Kaiser Karl VII. gegen Maria Theresia kämpfte, fand Vuk im Kloster Šišatovac in Syrmien bei dem Archimandriten Muišcki, aufgezeichnet von einem serbischen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, Zacharias Orfelin „ex ore militis.“

In demselben Stück der Göttingischen gelehrten Anzeigen folgt auf die eben genannte Besprechung eine zweite von Grimm,**) über die „Volkslieder der Serben. Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvj.“ Das Fräulein von Jacob war durch seine Rezensionen auf die serbischen Volkslieder geführt worden und, durch Goethes warmen Anteil an ihrer Arbeit ermutigt, gab sie schon 1825 einen Band von Übersetzungen aus Vuks Sammlung heraus, dem 1826 ein zweiter folgte; diesen sandte sie auch an Grimm, mit dem sie in Briefwechsel trat. Über Talvj's Tätigkeit und ihr Verhältnis zu Goethe und Grimm werde ich in einem anderen Abschnitte ausführlicher berichten; hier berühre ich nur die Rezension Grimms. In der Beurteilung dieser Übersetzungen blieb er seinen früheren Ansichten treu. Talvj war nicht der „irgend ein Goethe“, der vor zehn Jahren den serbischen Liedern gewünscht wurde, daher dehnt er auch auf sie sein Verlangen aus, man möge „den Zweck der Arbeit darin suchen, nicht daß uns ein sich selbst gültiges deutsches Gedicht, mit gefügten Redensarten gegeben, vielmehr daß gestrebt werde, die bedeutende Eigentümlichkeit des Originals auch in scheinbaren Nebendingen durchblicken zu lassen“; ihr Stil könnte also „nicht selten frischer und lebendiger sein dadurch, daß er sich näher an das Original schlosse.“ Kopitar und Vuk erhielten an ihm eine maßgebende Stütze, denn

die er herzlich grüßt, an die richtige Stelle gelangen zu lassen. Diese Freunde, und bes. Grimm selbst, erwirkten ihm zu dieser Zeit das Diplom der Göttinger Sozietät der Wissenschaften, das ihm viel Freude bereitete.

*) S. 1905—10; Kl. Schriften IV 416—419.

**) S. 1910—1914; Kleinere Schriften IV 419—421.

sie suchten ihr ununterbrochen „größeren Respekt vor dem Original“ einzuflößen, was sie damals nicht begreifen wollte und konnte; fast in jedem Brief an Kopitar sträubt sie sich gegen die „rothen Kreuzchen und Strichelchen bei der leisesten Abweichung“, die ihr Kopitar und Vuk in die Handschrift hineinzeichneten und die Grimm jetzt unterschrieb oder vermehrte. Seine Einwände und Ratschläge sind durchaus berechtigt; schade daß sie Talvj, trotzdem sie es in den Briefen versprach, in der spätern Ausgabe nicht besser berücksichtigte.

Und noch auf der letzten (1914.) Seite des Stückes fand eine kurze Anzeige Grimms Platz, über die Übersetzungen von serbischen Hochzeitsliedern durch E. Eugen Wesely.*) Die Übertragung der 50 Lieder aus Vuk wird als gelungen bezeichnet, besonders weil sie sich an das Original nahe anschließt.

Noch einmal, 8 Jahre später, hat Jacob Grimm die Gelegenheit ergriffen, über serbische Volkslieder öffentlich sich auszusprechen. Diesmal galt es nur die Schicksale dieser Poesie zu überblicken, „da ihr Lob lange schon zu fest steht, als daß es einer Wiederholung dessen bedürfte, was wir bei Erscheinung der ersten Bände gesagt haben.“ Es war nämlich der 4. Band der Volkslieder, den Vuk 1833 in Wien herausgab. In der Anzeige**) spricht Grimm besonders von dem Sammler selbst, von Vuk, und von den interessanten Nachrichten, die Vuk in der Einleitung zu diesem Bande vom Sammeln selbst gibt. Als Probe teilt er, in prosaischer Übersetzung das Gedicht von der „Gattin des reichen Gavans“***) mit, das er zugleich zergliedert und kommentirt. —

Nicht mehr Volkslieder, aber „Volksmärchen der Serben“ waren es, die den fast siebzigjährigen Jacob Grimm noch einmal in dieser Sache zur Feder greifen ließen. Als nämlich Vuks Tochter Wilhelmine die von ihrem Vater gesammelten Volksmärchen ins deutsche übersetzte und in den Druck zu geben beabsichtigte, da wandte sie sich an den alten Freund Vuks und der Serben

*) Gedruckt in Pest bei Matth. Trattner, 1826. — 8^o, 96. Grimms Anzeige auch in den Kleineren Schriften IV 421.

**) Göttingische gelehrte Anzeigen 1834. St. 38. 39, S. 369—376; Kleinere Schriften V 168—172.

***) In diesem Bande von 1833 bei Vuk als No. 11; jetzt Vuk I No. 207. Deutsch übersetzt in Versen zuerst von Frankl, „Gusle, Serbische Nationallieder Wien 1852“ S. 82—86; dann auch von J. Kapper, im selben Jahr, „Die Gesänge der Serben“. Leipzig 1852. II 345 ff.

um eine Vorrede. Jacob übernahm die Arbeit und die einleitenden Worte der Vorrede*) lauten: „Keine kleine Freude macht es mir, das neueste Werk meines berühmten Freundes, zu welchem ich selbst ihm schon vor dreißig Jahren den ersten Antrieb gegeben hatte, mit einer Vorrede zu begleiten.“ Nachdem er auch hier noch einmal seinen Blick auf die Volkslieder und Vuks Tätigkeit fallen läßt, „von dem man behaupten kann, daß er niemals etwas unrechtes, unnützes oder unfruchtbares tat“, geht er auf die Märchen selbst ein und gibt in wenigen Zeilen die reichste Erfahrung und den noch immer schärfsten Blick für den Gegenstand kund. —

Jacob Grimm werden wir in folgendem noch öfters begegnen, so gleich bei der Besprechung von Goethes Beschäftigung mit der serbischen Volkspoesie, zu welcher er ihn veranlaßt hatte.

Goethe und das serbische Volkslied.

Wenn die hypothetisch-irrealen Sätze mit Wenn — So überhaupt Sinn hätten, so würde ich ohne Zögern sagen: Wenn die serbischen Volkslieder um ein Menschenalter früher den Weg zu Goethe gefunden hätten in der Art, wie dies in den zwanziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts dann der Fall wurde, so wäre ihre Wirkung auf seine künstlerische Natur und seine Schaffungskraft eine andere gewesen und hätte sich anders geäußert, als dies in der Tat geschah. Sie fesselten auch jetzt zwar sein Interesse lebhaft einige Jahre hindurch und zwangen ihn sogar — dank den Bemühungen Jacob Grimms, Talvjs, Gerhards u. a. — aktiv an der Bewegung, die sie hervorriefen, teilzunehmen, dennoch war dies die Beschäftigung eines alternden Mannes, der, wenn auch unermüdlich auf hundert Seiten tätig, nicht mehr den beweglichen Geist besaß, tiefer in völlig fremdes Eigentum einzudringen, oder selbst wenn er ihn besessen hätte, zu teuer, um den hohen Preis seiner Bequemlichkeit, es erkaufte haben müßte. Immerhin, wenn man bedenkt, daß dieser Mann Goethe war, der berühmteste aller Zeitgenossen, wird der Zusammenhang deutlicher und man wird noch immer mit Bewunderung den Gang seiner Beschäftigung, auch so wie sie ist, verfolgen.

Daß man den alten Herrn, der von allen Seiten Europas

*) Die Vorrede ist abgedruckt in Jacob Grimms Kl. Schriften VIII 386—390.
— Das Werk erschien in Berlin 1854.

literarisch bedrängt wurde, erst auf die neue Erscheinung aufmerksam machen mußte, ist nicht anders zu erwarten. Indessen, der erste Versuch Goethes Aufmerksamkeit auf die serb. Volkslieder zu lenken, den man gleich am Anfang der Unternehmung 1814 machte, schlug zwar — dank dem Interesse, das er immer für das Volkslied bekundete — nicht ganz fehl, aber erzielte nicht die gehoffte Wirkung, denn Goethe hatte sich damals „nach Osten geflüchtet“, (worunter er die Arbeit am West-östlichen Diwan verstand), und ließ vorderhand die Sammlungen und Übersetzungen, die ihm von Wien gesendet wurden, ohne besondere Beachtung liegen. „Wie sehr ich auch die Gabe wert hielt, wie sehr sie mich erfreute, so konnt' ich doch zu jener Zeit noch zu keinem Überblick gelangen“, sagt Goethe später*) von der ersten Sammlung, die er „gleich damals“ 1814 erhielt**). Dennoch verlangte er auch die Übersetzung vom zweiten Bändchen, das Vuk 1815 herausgegeben hatte***). Dann trat aber eine Pause ein und erst später, zu einem günstigeren Zeitpunkt, gelang es zunächst Grimm, ihn für Vuks Arbeiten zu gewinnen, Talvj und Gerhard, seine Beschäftigung damit rege zu erhalten.

*) Im Aufsätze „Serbische Lieder“, Über Kunst und Altertum V 2. S. 35—50. (WA 41, II S. 150).

***) Dieser Band ist unter Goethes Büchern erhalten; Vuk schrieb die Widmung hinein, wie sie ihm Kopitar diktierte: „Dem größten Deutschen sendet nebst dem Original des Klaggesangs von der edlen Frauen des Helden Hassan-Aga auch die erste Lieferung Serbischer Volkslieder ein Slave“. Auch die Übersetzungen der Lieder sind im G.-Sch. Archiv vorhanden: eine starke Schicht Oktavblätter. Vgl. R. Steig G.J. XII S. 65. — Die Übersetzung besorgte Kopitar und sandte das ganze durch Bertuch an Goethe (s. den Brief Kopitars an Dobrovsky, vom 5. Aug. 1815. Der Briefwechsel hg. v. V. Jagić. S. 406).

****) Der Odendichter und spätere Bischof Mušicki sollte die Übersetzung für Goethe besorgen. Ihm schreibt 1817 Kopitar: „rogat Götthe, per studentem Jenae Poseniensem protestantem, ut sibi mittatur versio et secundae partis nostrae pjesnarice. Hoc tibi muneris et honoris deputavimus, utpote qui optim scias vertere germanice poemata serbica. Cogita quantum honoris nobis accedat si Götthe a te prosa versa metris incluserit, et Götthii nunc senis adjutor philologotatos Riemer! ergo accingere et nisi absoluta versione noli quiescere.“ Ähnlich schreibt auch Vuk an Mušicki (5. Dez. 1817): „Das wird ein Monument für die serbische Sprache sein. Übersetzen Sie den ganzen zweiten Teil des Liederbuches, und zwar so bald als möglich“. (Jagić, Neuere Briefe von Dobrovsky, Kopitar etc. S. 797 f.)

a) Goethe und Grimm.

Von Cassel ging Vuk, mit dem ersten gedruckten Bande der zweiten Ausgabe von Volksliedern und einem Empfehlungsschreiben Jacob Grimms ausgerüstet, zu Goethe nach Weimar. Als äußerer Anlaß diente ihm der Wunsch, einen Teil der eben bei Breitkopf erscheinenden Ausgabe der Großfürstin von Weimar zu widmen; Goethe sollte die Erlaubnis dazu erwirken.

Zu dieser Zeit hatte Goethe in seiner Zeitschrift „Über Kunst und Altertum“ einige Male wieder von Volksliedern gesprochen und neue böhmische und neugriechische Volksgesänge lobend erwähnt*). Grimm knüpfte in seinem Briefe daran an und führte ihm nun die serbischen Volkslieder, als die reichsten „an Fülle und Gemessenheit“ von allem was ihm in dieser Art bekannt war, zu**). Vuk war am 13. Oktober 1823 in Weimar und übergab die Sendung***). Wie Grimm hoffte, hatte ihn Goethe „einzig gut aufgenommen“ †) und „mit vielem Anteil gesprochen“ ††). Die früheren Arbeiten Vuks waren ihm, wie er versichert †††), durch die Rezensionen bekannt, — Stoff zur Unterhaltung war also vorhanden. Übrigens, Vuks Persönlichkeit und gemüthliche Art gewann überall Sympatien *†). Jetzt hatte Goethe ernstere Absichten

*) Im Heft IV, 1 von „Über K. u. A.“ sind auf S. 54 ff.: 6 neugriechische epirotische Heldenlieder und S. 73 ff. ein böhmisches Gedicht mitgeteilt; auf S. 166 ff. der Aufsatz: Volkslieder abermals empfohlen.

**) s. Brief vom 1. Okt. 1823. Steig, Goethe und die Brüder Grimm, S. 167 f.

***) In Goethes Tagebuch steht an diesem Tage (WA 9. III 128, 24f.): „Abends MrSterling und R. Steig hat (zuerst in einer Zuschrift an das Archiv und die Redakzion der WA, s. Bd. 9. III S. 382 zu 128, 25) die leere Stelle mit Vuks Namen ergänzt. Diese Ergänzung ist unzweifelhaft richtig: Jacob Grimms Brief an Goethe ist vom 1. Okt., Goethes Antwort darauf vom 19. Okt.; am 15. und 16. Okt. läßt Goethe die Gedichte abschreiben. Zu diesen Anhaltspunkten Steigs, die schon genügen, hätte ich noch hinzuzufügen, daß auch Vuk an Grimm schon am 28. Okt. von seinem Aufenthalt in Weimar berichtet, und dann, daß auch in der Antwort Goethes an Grimm Vuks Name nicht genannt wird, sondern von dem ihm „zugewiesenen serbischen Literator“ die Rede ist, sicherlich weil ihm der Name noch nicht geläufig war. —

†) Vuk an Grimm vom 28. Okt. 1823. AfsI Ph II 276 ff. —

††) Goethe an Grimm, Brief vom 18. Okt. 1823. Steig, Goethe und die Brüder Grimm S. 169. —

†††) ibid. —

*†) In den Briefen Goethes, Grimms, Talvj's u. a. hat Vuk das Epiteton ornans „der gute Vuk“, und alle sprechen mit Freude von der Zeit, wo sie mit ihm zu tun hatten. Vgl. unter anderm Rankes Brief an Vuk von Berlin, den 31. Juli 1833. („Heimat“ 1878 No. 50. S. 803). —

mit den Liedern, denn kaum war Vuk fort, als er schon den zweitnächsten*) Tag eine Abschrift durch John anordnete**).

Besonders sprach ihn das „schöne Fürsten- und Sittenlied“ an, das Grimm als Probe seinem Schreiben beigelegt hatte: die Übersetzung des Gedichts von der „Brüder Jakšić's Erbschaftsteilung“***). Schon in den Rezension von 1816 führt es Grimm unter andern an und deutet kurz auf den Inhalt mit den Worten: „plus ibi valent boni mores quam alibi bonae leges. Ein edles kluges Weib verhütet großes Unheil“. — Die „etwas hastig verfaßte“ Übersetzung Grimms, obwol sie „nicht zum Druck, sondern zur Empfehlung Vuks und zur Einführung in die ihm (Goethe) noch fremde Weise“ bestimmt war†), ließ Goethe im nächsten, 3., Heft des 4. Bandes (S. 66 ff.) von „Über Kunst und Altertum“ abdrucken, und erbat sich nachträglich die Erlaubnis dazu††). Aber nicht ganz ungeändert ließ er den Urtext von Grimm. Eine Stelle ist ganz bezeichnend für Goethes Verfahren bei solchen Sachen†††); seine „freischaffende Dichtkraft hatte sich sogar das Volkslied dienstbar gemacht“ (Steig). Jedoch ein „unbedenkliches Nachhelfen“ war hier nicht am Platz, obwol es erklärlich ist, daß er zur Änderung griff, denn Grimms Wiedergabe leidet an dieser Stelle in der Tat an Mangel an Klarheit. Dasjenige was Goethe und Grimm, aber auch Steig, als „Unebenheit“ empfanden, ist im Original keine Unebenheit, sondern eine von den Übersetzern mißgedeutete Redensart: Der Vers des Originals nämlich „ona mu se ne da ni gledati“ ist von Jacob Grimm zwar wörtlich doch nicht richtig übersetzt mit: „Aber nimmer ließ sie sich erblicken“ (die Goldente); die Frase bedeutet vielmehr: „sie ließ ihn sich gar nicht nahe kommen“ und wäre zu übersetzen: „sie ließ sich vor ihm nicht einmal erblicken“; insofern hat auch Talvj später den Sinn getroffen:

*) Am Tage dazwischen, den 14. Okt., war großer Tee bei Goethe. s. Goethes Gespräche mit Eckermann I, 42 und Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller² S. 117. —

**) Goethes Tagebücher. 15. Okt. 1823: „Abschrift der serbischen Lieder durch John“. — 16. Okt.: „An den serbischen Liedern fortgefahren und abgeschlossen“. (WA III Abt. 9 Bd. 129, 13 f. 25 f.). —

***)) Bei Vuk im Büchlein von 1815 S. 163, jetzt II No. 97. Talvj I S. 279 ff. — Kapper, Gesänge der Serben I 38—41. —

†) Grimm an Talvj, 14. Aug. 1825. Preußische Jahrbücher Bd. 76. S. 349. —

††) Brief vom 19. Okt., Steig, S. 170. —

†††) Der Text Grimms ist im Goethe-Archiv noch vorhanden. Die Stelle ist mitgeteilt von R. Steig, S. 170 ff.

„Aber eh' er sie noch konnt' erschauen“. Damit fällt auch Steigs „Erklärungsversuch von dergleichen Verkümmern ursprünglicher Wahrheit und Anschaulichkeit“ im Volksliede als hier nicht zutreffend weg. — Goethes Änderung besteht darin, daß er über die Verse Grimm's

71. f.: Aber nimmer ließ sie sich erblicken,

Sondern fahrend (fassend) nach dem grauen Falken . . . einen Streifen Papier anklebte und die Verse darauf folgendermaßen umformte:

Aber wundersam erschien sie drohend,

Heftig fahrend auf den grauen Falken.

S. Kapper, der das serbische gut gelernt hatte und vielleicht mit Vuk über die Stelle sprach, übersetzt 1852 richtig der Bedeutung nach:

Doch das Entlein läßt sich nicht erhaschen,

Währt sich, schlägt den Falken an die Flügel . . .*)

Das Heft der Zeitschrift ging am 7. Dez. 1823 im Schlußmanuskript nach Jena ab und am 25. Febr. 1824 sandte es Goethe an Grimm**). Unterdessen hatte Vuk aus Leipzig, mit einem Briefe vom 8. Nov. 1823, an Goethe die wörtliche Übersetzung einiger Lieder geschickt; unter diesen auch das Gedicht vom Tod des Kraljević Marko, das Goethe bald in „Über Kunst und Altertum“ veröffentlichte***). Dem Briefe wird Vuk auch noch Grimms Rezension in den „Gött. gel. Anz.“ beigelegt haben, denn am 13. November 1823 schreibt Goethe ins Tagebuch: „Hinweisung auf die Göttingische Recension der serbischen Lieder“†). Diese

*) Die übrigen, kleinern, Korrekturen Goethes an Grimms Handschrift teilt B. Suphan in den Anmerkungen zu den Briefen Jacob Grimms an Goethe, G.J. IX 85, mit.

***) Tagebücher 1824. WA III 9 Bd. 184, 1. 8 f., (Steig hat irrthümlich 25. Jan. statt Febr.). Noch im Briefe vom 19. Okt. hatte Goethe an Jacob Grimm, als Dank für die Übersetzung, das IV, 2 Heft von K.-A. nach Cassel expedirt (Tagebuch WA, III Bd. 9. 131, 16 f.).

****) V, 1. S. 84—92: „Der Tod des Kralewitsch Marko“. — Vuk schreibt an Grimm von seiner Sendung an Goethe von Halle, den 14. Nov. und setzt hinzu: „Ich weiß nicht wie er das annehmen wird“. Goethe bestätigt die Annahme der Lieder im Tagebuch vom 10. Nov.: „Von dem serbischen Wuk interessante Lieder genannter Nation“. (WA, III 9. S. 143, 10—12). Im Goethe-Schiller Archiv befindet sich das begleitende Schreiben Vuks; er traut sich nicht noch andere Lieder über Marko, die er besitzt, wegen ihrer Länge, an Goethe zu schicken. (Vgl. Lesarten der WA, III Bd. 9 zu 143, 10—12) S. 387 f.). —

†) WA III 9, 144, 14 f.

Notiz verzeichnet nicht nur die Lektüre der Rezension, wie Steig meint*), sondern bezieht sich auf einen Aufsatz, den Goethe für K. u. A., und zwar als Nachtrag zur „Erbschaftsteilung“ bestimmt hatte**). Jedoch das Gedicht war im Hefte IV, 3, auf S. 66—71, erschienen ohne Begleitwort***).

Goethe gab den Gedanken nicht auf; vielmehr er breitete den Aufsatz noch aus, und wollte ihn dann im nächsten Heft der Zeitschrift, V, 1, drucken lassen, nach der Vuk'schen Übersetzung des Gedichtes „Der Tod des Kralewitsch Marko“†). Wieder er-

*) „Goethe und die Brüder Grimm“, S. 169. —

***) WA, 41^{II} der 1. Abt. Lesarten, Paralipomena 3. S. 460. —

*) Auf einem gebrochenen Folioblatt grauen Konzeptpapiers (im Handschriftenmaterial Goethes erhalten), das auf beiden Seiten in rechter Spalte von John nach Diktat beschrieben ist, mit unvollständigem Texte, der mitten im Satze abbricht, stehen die Anfangsworte: Zu Seite 66; auf dieser Seite und ff. ist im IV, 3. Heft von K.-A. die „Erbschaftsteilung“ abgedruckt. Die genaue Seitenzahl konnte Goethe erst dem Korrekturbogen entnehmen, den er, laut Tagebuch, am 22. Okt. 1823 erhielt. Dieses Blatt wird also am 13. Nov. beschrieben worden sein, nachdem er am 10. Nov. Vuks Brief und die Beilagen erhalten hatte. Es enthält einen knapp skizzirten Hinweis auf Grimm's Rezension, wie es auch die Notiz des Tagebuches meldet. Ob Goethe eine mundirte Handschrift des Aufsatzes wirklich nach Jena abgeschickt hat, die aus Mangel an Raum liegen blieb oder von Goethe zurückgezogen wurde, bleibt unentschieden; die Möglichkeit davon versucht der Bearbeiter des 41^{II}. Bdes. der WA, Max Hecker (mit Hilfe Suphans?), S. 460 f. zu beweisen. — Unterdessen bekam Goethe von Vuk auch das Wörterbuch und die kleine Grammatik von 1814 [s. Tagebuch vom 8. Dez. WA III 9. S. 152, 9 f., 153, 1; dazu Lesarten auf S. 389. Der Bearbeiter des Bandes irrt hier, wenn er unter dieser Grammatik schon die verdeutschte Gramm. von Grimm annimmt; diese erschien erst ca. 4 Monate nachher und wurde von Grimm an Goethe mit dem Briefe vom 8. Mai (G.J. IX S. 21 f.; Steig 173 f.) geschickt.] Goethe dankt herzlichst für die Sendung im Briefe vom 20. Dezember. (Tagebuch WA III 9, S. 157, 9 f. — Der Brief Goethes ist zuerst gedruckt 1878 in Heinrich Penn's Aufsätze „Vater Vuk“, Wiener Familienblatt „Die Heimat“ III. Jahrg. II. Bd., No. 49. S. 789; dann bei Strehle I 316 f., wo Strehle irrthümlich berichtet, daß der Brief bisher nur in einer serb. Zeitschrift abgedruckt worden sei). In dem Briefe versichert ihn Goethe seiner Teilnahme und bittet um wörtliche Übersetzung noch einiger Lieder die er ihm sandte. Das Lied, welches er besonders zur Übersetzung empfiehlt, „worin sich ein artiges Ereignis hervortut“, ist „Hajkunas Hochzeit“ (Vuk III No. 83; Talvj II, S. 275). Den Empfang des Goethe'schen Briefes bestätigt Vuk im Briefe an Grimm von Halle, den 13. Jan. 1824.

†) Am 15. Febr. 1824 war Vuk wieder in Weimar und übergab Goethe die fertig gewordenen beiden ersten Bände der serb. Volkslieder mit einem Brief von Vater (Goethes Tagebuch WA III 9. S. 179, 16—18; dazu Lesarten auf S. 395). Goethe war der erste, den er mit der neuen Auflage beschenkte, denn

schien das Gedicht, aber ohne Begleitung. Der Aufsatz blieb liegen, und wurde erst in den Lesarten der Weimarer Ausgabe aus Goethes Handschriften 1903 veröffentlicht*). Unter dem Titel „Serbische Literatur“, wie er uns da vorliegt, ist er sechs gedruckte Seiten stark**). Eingeleitet mit dem Hinweis auf die beiden übersetzten Lieder die in „Über Kunst und Altertum“ erschienen, deutet Goethe in kurzen Zügen die Veröffentlichungen Vuks an und empfiehlt dann denjenigen, die darin unterrichtet werden möchten, Grimms Rezension von 1823. Dann läßt er einen längern Auszug aus dem

noch im Briefe vom 7. Febr. an Jacob Grimm sagt er, daß die Exemplare noch nicht bei ihm seien. (An Grimm sendet er die Bücher am 2. März). In Weimar wird er auch die gewünschten Übersetzungen abgegeben haben, und damals sagte ihm Goethe, daß er das Lied vom Tode Marko's wörtlich abdrucken lassen wird, „denn er sagt, wenn man Metrisch übersetzen müßte, dann verliert sich serbische Nationalität“. (Vuk an Jacob Grimm, 2. März 1824).

Am 15. März schrieb Goethe ins Tagebuch kurz: „Serbische Literatur,“ gleich darauf am 17.: „Serbische Gedichte“, und am 31. wieder: „Aufsatz über serbische Lieder. . . Nach Tische Marko Kralewitsch“, endlich am 1. April: „Fortgesetzter Auszug zu Behuf der serbischen Lieder“. [WA: III Abt. 9. Bd. 193, S. 22. 199, 21. 24 f. 200, 10 f.]. In diesen Tagen ist also der Aufsatz entstanden, der nach dem „Tode des Kraljević Marko“ in K. u. A. stehen sollte. Davon blieb erhalten ein mehrfach geknicktes Folioblatt grau-grünlichen Konzeptpapiers, das von Goethe mit Beistift in hastigen Zügen beschrieben ist (in der WA mit H¹ bezeichnet). Dieses Blatt und das früher von John beschriebene erwähnte Folioblatt vom 13. Nov. 1823 (WA: H) dienten zur Herstellung einer neuen Handschrift (WA: H²): In H trug John auf die Vorderseite einen neuen, den neuen Umständen angepaßten, Anfang ein, Goethe sah das ganze mit Bleistift durch und übertrug es unter Auslassung größerer Partien diktierend in H²; H¹ enthält nur einige Zeilen, die in H² aufgenommen wurden (WA 41. II, S. 464, 8—12). Die neue Handschrift H² enthält 8 gebrochene Folioblätter grau-grünlichen Konzeptpapiers, in der rechten Spalte auf beiden Seiten von John beschrieben, nach Goethes Diktat, wie sich aus Höhrfehlern erschliessen läßt. Erst diese Fassung wurde zu einem größern Auszug aus Grimms „gründlich-ausführlichen, geistreich-geschmackvollen“ Rezension der Vukschen Sammlung von 1823. Dieser Aufsatz erhielt von Goethe die Überschrift „Serbische Literatur“, von dem oben die Rede ist. Daß er für den Heft. 1 des V. Bds. von K. u. A. bestimmt war, zeigen die Anfangsworte: „Wer sich mit nationellen Gesängen gern beschäftigt, wird das Gedicht: Die Erbschaftsteilung im vorigen Hefte, sowie den Tod des Kralewitsch Marko in dem gegenwärtigen mit Anteil gelesen haben.“

*) I. Abteilung Bd. 41^{II}, Lesarten zum Aufsätze „Serbische Lieder“, in K. und A. V, 2, unter Paralipomena 3. auf S. 463 ff.; dazu auch S. 459—469, wo die Darstellung des Handschriftenmaterials gegeben ist, die ich meinen Ausführungen unter der Linie zu grunde gelegt habe. —

**) S. 463—469. Lesarten dazu unter der Linie. —

ersten Drittel derselben folgen*), mit kurzen Auslassungen und kleinern Abweichungen**). Nach diesem Auszuge berührt er sein früheres Verhältnis zum serbischen Volkslied (S. 468 f.): „Mir aber, der sich in frühester Zeit das Klagelied der edlen Frauen des Asan Aga***) nachgebildet und diesem schönen Gedicht so manche Teilnahme erworben, muß angelegen sein, eine Sprache, die uns nun durch Grammatik, Lexikon und so viele Mustergedichte zugänglich geworden, dringender zu empfehlen“. Nur cum grano salis muß aber der Satz genommen werden, den Goethe nun folgen ließ: „Nie hab ich aufgehört, mich mit Gedichten aus serbischen Dialekten bekannt zu machen, aus Übersetzungen freylich nur, womit mich ungarische Freunde†) versahen.“ — Zum Schlusse erzählt er dann „eine artige, mir erfreuliche Anekdote“, jene von den Serben in Wien, die man aufforderte ihre Nationallieder herzusagen und sie erst dann dazu brachte, als man ihnen Goethes „Klag-

*) Von „Rec. wollte nicht erst abwarten, sondern frischweg berichten über“ — bis „Ereignet sich eine auffallende Begebenheit . . . scheinen sich gleichsam von selbst zusammenzufügen.“ (J. Grimm, Kleinere Schriften IV. 197 ff.). —

***) Vor dem Auszuge aus Grimms Rezension, nach erteilt folgte in H (vgl. WA 41^{II} unter der Linie S. 465): „Der brave Wuk Stefanowitsch erfreute uns vor kurzem durch seinen Besuch und sendet mir von Zart- und Kraftliedern mehrere bedeutende Stücke, welche sämtlich dem Lob entsprechen, mit welchem sie in gedachter Rezension aufgeführt sind; die Übersetzung ist wörtlich und tritt also aus dem wogenden wiegenden Charakter des ihnen so beliebten trochäischen Sylbenmaßes heraus. Lassen sie sich einigermaßen dahin zurückführen, so teilen wir davon unsern Lesern mit. (Absatz.) Wenn ich freilich bedenke, wie langsam das Gute sich der Welt einschleicht, wie lang es her ist, daß uns das Morlakische Lied von Asan Aka mich leidenschaftlich beschäftigte und wie wenig Umschritte jene einzig wahre Poesie in der sogenannten gebildeten Welt gemacht, so entwickelt sich eine stille Freude darüber, daß noch so viel Ächtes im Geheimen waltet vom Schicksal aufbewahrt“, — damit bricht H ab. In diesen bisher unbekanntem, für unsern Gegenstand bedeutenden, Aussagen Goethes, haben wir eine Ergänzung zu jener vielbesprochenen Stelle im Aufsätze „Serbische Lieder“, die den Mittelpunkt der Erörterungen über Goethes „Klaggesang“ bildet. Meine Ausführungen an den betreffenden Stellen, wie Goethe damals tief in das Original einzudringen bemüht war, bestätigt sein Bericht hier, daß ihn das Lied vor 50 Jahren „leidenschaftlich beschäftigte.“ Bemerkenswert ist hier auch die gelungene Benennung für die lyrischen und epischen Lieder als „Zart- und Kraftlieder“, parallel zu Vuks Einteilung in Frauen- und Heldenlieder.

***) In H⁸ Aka. —

†) Serben aus Ungarn sind hier gemeint; spez. Vuk und seine Freunde (s. vorne).

gesang“ vorlegte; diesen „Fall“ führt Goethe auch im Aufsätze „Serbische Lieder“ wieder an, jedoch etwas geändert und gemildert*). Mit den Worten: „So wirkt ein treues aus Herz und Sinn hervortretendes Unternehmen eine Weile fort und bringt in der spätesten Zeit die erwünschtesten Früchte“, schließt dieser erste Aufsatz Goethes über die serbische Literatur und Volkspoesie, der leider bis vor kurzem ungedruckt und unbekannt blieb**). — Das Heft der Zeitschrift, in dem er erscheinen sollte, hat Goethe ziemlich spät nach seinem Erscheinen, mit dem Brief vom 30. Aug. 1824***), als Gegengabe für Brief und die verdeutschte Grammatik, an Grimm geschickt. In seinem Briefe†) hatte Grimm auch die Übersetzung des viel besprochenen Gedichtes von der „Erbaung Scutaris“ ††) Goethe mitgeteilt. Ich habe schon erwähnt, wie sich an diesem Beispiel am besten das tiefe Eindringen Jakob Grimms in das Wesen der serbischen Volkslieder spiegelt, der das Gedicht „einen der rührendsten Gesänge aller Völker und Zeiten“ nennt, während Goethe sich dafür nicht erwärmen konnte. Grimm sandte es schon vorher an seine Freundinnen L. und A. von Haxthausen†††), mit viel Lob auf das Gedicht und der Versicherung, er habe wenige so rührende Geschichten gelesen wie diese. Auch Zeltern war das Gedicht „so ganz zu und aus seinem Herzen“ *†), Goethe aber rechnet es nur unter die ältesten Stücke, die sich durch „abergläubisch-barbarische Gesinnungen auszeichnen **†); „es finden sich

*) s. darüber S. 40f. a. 4.

***) Der Grund, aus dem die Veröffentlichung des Aufsatzes unterblieb, ist unzweifelhaft darin zu suchen, daß Jacob Grimm indessen seine Rezension auf die beiden ersten Bände der Vuk'schen neuen Ausgabe erscheinen ließ und auch das Vorwort zur verdeutschten Grammatik geschrieben war; Goethe hatte sie am 8. Mai schon in seinen Händen und zog es vor, nach diesen beiden Arbeiten, seinen Hinweis zu unterdrücken. —

***) Steig, 176. —

†) Von Cassel, den 8. Mai 1824. G.J. IX 21f. rif. und Steig 173 f. —

††) In der Sammlung von Vuk 1815 auf S. 10 ff.; jetzt II Nr. 25. Grimm's Übersetzungen: unmetrisch in Freundesbriefen, S. 92—101. (Kl. Schriften VII 544 ff.); metrisch in K. und A. (s. oben) (ebenfalls in Kl. Schriften als B.). — Talvj I 78 ff. —

†††) Freundesbriefe von W. und J. Grimm, hg. v. Al. Reifferscheid, Heilbronn 1878. Brief von Cassel den 28. März 1824, S. 90—101. In Anmerkungen, auf S. 222—229, ist auch die metrische Fassung abgedruckt. —

*†) Briefwechsel zw. Goethe und Zelter, hg. v. Fr. W. Riemer. IV. Berl. 1834. Brief vom 30. April 1825, S. 28. —

**†) „Über Kunst und Altertum,“ V, 2. WA 41^{II}, S. 141; Brief an Grimm vom 30. Aug. 1824, Steig 176.

Menschenopfer und zwar von der widerwärtigsten Art“, und in diesem Tone fährt er fort in dem Aufsätze über die „Serbischen Lieder“. Dennoch nahm er es auf in seine Zeitschrift*); wieder mit einigen Änderungen. So hat er den Titel Grimms „Erbauung Scutaris“ in „Aufmauerung Scutaris“ verwandelt (wegen dem Hiatus?); außerdem ließ er einen Vers weg**).

Zu dieser Zeit hatte sich das Fr. von Jacob lange schon in den Gegenstand vertieft und war mit Goethe in Verbindung getreten, bei dem sie von nun an die Stelle Grimms und Vuks einnehmen sollte. Schon am 23. April 1824 verzeichnet Goethe im Tagebuch die erste Sendung serbischer Gedichte von Halle***); in der Einleitung des Briefes an Grimm vom 30. August sagt er aber, daß ihn seine „vereinzelte Studien wieder an die serbischen Lieder führen“ und spricht dann weiter von dem „talentvollen Frauenzimmer“, durch das ihm unterdessen manches bekannt geworden; „doch“, sagt er, „wessen sollt ich dabei eher gedenken, als Ihrer würdigen Bemühung.“ †)

b) Goethe und Talvj.

Jetzt erst begann sich Goethe lebhafter mit dem serbischen Volkslied zu beschäftigen. In den Tagebüchern ist vom April bis Dezember 1824 häufig davon die Rede, meistens im Zusammenhange mit dem Namen des Fr. von Jacob. Riemer wurde gleich bei der ersten Sendung von ihr hinzugezogen und ist auch ferner bei den Betrachtungen und Beobachtungen auf diesem Gebiete an Goethe's Seite geblieben. Auch gegen andere hat sich Goethe über seine neue literarische Sympathie wiederholt ausgesprochen und ich werde noch darauf zurückkommen. Der Höhepunkt seines Interesses für dieses Volkslied dürfte um den 30. November 1824 fallen, an welchem Tage er in sein Tagebuch noch ein „NB“ mit der Bemerkung: „Hatte das große serbische Gedicht††) nochmals für mich gelesen,“ eintrug. †††) Das Verdienst dafür kommt diesmal dem schon öfters genannten Fr. von Jacob zu.

*) K. und A. V, 2 (1825) S. 24—35. —

**) Steig, 175.

***) WA III. Bd. 9. S. 209, 15 f.: „Nach dessen (Eckermanns) Entfernung mit Riemer die serbischen Gedichte von Halle gesendet.“ —

†) R. Steig, 176.

††) Das von der Heirat des Maxim Crnojević. —

†††) WA III. 9. S. 301, 24 f.. —

Fräulein von Jacob, mit ihrem schriftstellerischen Namen Talvj (aus den Anfangsbuchstaben ihrer Namen und dem Prädikate zusammengestellt,*) wurde auch, wie erwähnt, durch Grimm auf

*) Therese Albertine Luise von Jacob, geboren am 26. Jan. 1797 in Halle, verbrachte zehn Jahre ihrer Jugend, 1806—1816, in Charkow und Petersburg, kam dann nach Halle zurück, wo sie schriftstellerisch tätig ward. Sehr früh schon schrieb sie Gedichte (die ersten veröffentlichte sie unter dem Pseudonym „Reseda“); 1821 übersetzte sie „Ernst Berthold“ von Walter Scott. Außerdem schrieb sie Erzählungen und Rezensionen. Dies alles vor der Beschäftigung mit der serbischen Volkspoesie, mit welcher sie sich anfangs 1824 abzugeben begann. 1828 heiratete sie den amerikanischen Theologen und bekannten Palästina-Forscher Dr. Edward Robinson, und lebte von 1830—1863 in Amerika, mit Unterbrechungen von einmal 3 (1837—1840), dann 2 Jahren (1851/52), die sie in Deutschland zubrachte, während ihr Mann größere Studienreisen unternommen hatte. Nach dem Tode desselben, 1863, kam sie zurück nach Europa und weilte abwechselnd in Berlin, Strassburg, Karlsruhe und Hamburg, wo sie am 13. April 1870 starb. Als Frau setzte sie ihre literarische Betätigung in ausgedehnterem Maße fort, auf verschiedenen Gebieten. Wissenschaftlich behandelte sie meistens Sprachen und Volkspoesie; einige von diesen Arbeiten sind noch heute lesenswert. Ich erwähne: „Über die indianischen Sprachen Amerikas, aus dem englischen“ (Leipzig 1834); „Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen, mit einer Übersicht der Lieder außereuropäischer Völkerschaften, (von Talvj. Leipzig 1840.“ — 8°, XVI und 614) (darin auf S. 132—142 Allgemeine Charakterzüge und Übereinstimmungen in den Volksliedern der europäischen Völkerschaften; — für unsere Zwecke von Interesse); „Die Unechtheit der Lieder Ossians und des Macpherson'schen Ossian insbesondere.“ (Leipzig 1840); „Geschichte der Kolonisation von Neu-England“ (Leipzig 1847); dann noch „Goethes Geliebte“ („The Loves of Goethe“), eine „Spanisch Popular Poetry“, „Deutschlands Schriftstellerinnen bis vor hundert Jahren“ (1861) u. a. Für was ist noch von größerer Wichtigkeit ihr „Übersichtliches Handbuch einer Geschichte der Slavischen Sprachen und Literatur. Nebst einer Skizze ihrer Volks-Poesie.“ (Von Talvj. Mit einer Vorrede von Edward Robinson. Zuerst englisch erschienen New York und London 1850, dann ins deutsche übertragen und bevorwortet von Dr. B. K. Brühl, Leipzig, 1852. — 8°, XVI und 345). — Außerdem veröffentlichte sie Romane und Erzählungen; so „Heloise“ (engl. New York 1850, deutsch Leipz. 1852), „Die Auswanderer“ (Leipz. 1852; engl. 1853), „Fünfzehn Jahre“ (Leipz. 1868) und ihre letzte Schrift „Ein Bild aus seiner Zeit“ (1868). Ihre Werke erfreuten sich großer Beliebtheit, von einigen Romanen sind mehrere Auflagen erschienen. Jedenfalls wäre eine Monographie dieser fleißigen, geistreichen und verdienstvollen Frau sehr wünschenswert. Eine ziemlich unbedeutende biographische Skizze erschien zur Erinnerung an ihren 100. Geburtstag von Dr. Ludwig Wagner in Preßburg 1897 (8°, 24). Das lesenswerteste über Talvj teilt Reinhold Steig mit in der Begleitung des Briefwechsels zw. Jac. Grimm und Talvj (Preuß. Jahrb. Bd. 76, S. 345—366). Den Briefwechsel zw. ihr und Koptar veröffentlichte Miklošić im Anhang zu seiner Abhandlung „Über Goethes

die serbischen Volkslieder aufmerksam gemacht, und da sie in Halle Gelegenheit fand mit Prof. Vater und Vuk zu verkehren, ward sie bald eine der ersten unter denjenigen, von denen Jacob Grimm hoffte, dass sie um der Lieder willen serbisch lernen werden. Dies fiel ihr um so leichter, als sie den slavischen Sprachen nicht ganz fremd gegenüberstand, da sie ihre Jugend größtenteils in Rußland zubrachte. Allerdings sah das schöngeistige Fräulein in der Beschäftigung mit dem serbischen Volkslied ursprünglich nur ein Mittel, dem „verehrtesten aller Männer“ im günstigen Moment, wo dieser schon seine Freude an dem Zeug kundgab, näher zu treten; denn kaum hatte sie sich die Sache angeschaut*), als der erste Brief an Goethe geschrieben war, in dem sie ihn um Förderung und Teilnahme an ihrer Arbeit bittet.**)

Die Berechnung Talvj's war richtig, Goethe ging auf ihre Wünsche ein: von einem talentirten Frauenzimmer sich die schönen Volkslieder weiter präsentiren zu lassen und ihm dabei für die Vorbereitung einer Sammlung von Übersetzungen mit seinem Rate behilflich zu sein, liess sich der alte Herr wol gefallen. So kam die erste Sendung von Halle nach Weimar, die Goethe mit Riemer am 23. April durchsah. — Merkwürdigerweise hat noch niemand hervorgehoben, was ich hier als das Hauptmoment bei der Beschäftigung des Frl. von Jacob mit dem serbischen Volkslied bezeichne; und doch ist diese nur aus dem Gesichtspunkte zu betrachten, daß dadurch eine Verbindung zwischen ihr und Goethe ermöglicht war. Da dies ihre Arbeit von mancher Seite anders beleuchtet, jedenfalls aber den Wert ihrer Leistungen etwas herabstimmt und ihnen den idealen Schein

Klaggesang“ (S. 52—79), und den wichtigen zw. ihr und Goethe wieder R. Steig im Goethe-Jahrbuch XII (1891) S. 33—77. Vgl. auch Allgemeine Deutsche Biographie (28, 724) und Hamburger Schriftstellerlexikon (VI 308). Kürzere Aufzeichnungen über sie findet man überall, wo von der Übersetzung von serb. Volksliedern die Rede ist. Jetzt kann ich noch einen Aufsatz über Talvj verzeichnen (Gjordje J. Nastić, Talvj. „Bosanska Vila“ 1905 Nr. 3 und 5, serbisch), dessen Verfasser eine Monographie verspricht; hoffentlich wird diese die vielen unrichtigen Angaben des Aufsatzes zurücknehmen und die gebrauchte Literatur nicht verschweigen. Der Aufsatz ist ganz schwach.

*) Vuk war am 1. März 1824 von Halle abgereist, und Talvj sagt, (an Grimm, vom 7. Juni 1825. Preuß. Jb. 76, S. 347) daß er schon nicht mehr in Halle war, als sie die Gedichte zum ersten mal sah. Also erst im März lernte sie sie kennen, und am 12. April schreibt sie schon an Goethe.

**) G.-Jahrbuch XII 33 f.

der Begeisterung für die Sache, an dessen Stelle die Anbetung der Person Goethes tritt, raubt, so wird es notwendig sein, die Aufstellung tiefer zu begründen. Den besten Beweis dazu liefert die Art ihres Übersetzens selbst; seit der Veröffentlichung ihrer Briefe stehen uns, in ihren eigenen Aussagen, auch äußere Beweismittel reichlich zu Gebote. Gleich im ersten Briefe an Goethe gesteht sie offen: „Man sagt mir, dass Sie dem Gegenstand Teilnahme und Aufmerksamkeit geschenkt; und so ist mir die Vorstellung, dem hohen Meister, welchem ich die schönsten und liebsten Stunden meines Lebens danke, ein kleines Opfer der herzlichsten, innigsten Huldigung darzubringen, Sporn und hauptsächlichster Antrieb bei dieser Arbeit gewesen, und hat mir wenigstens den besten Willen geliehen, einige Schwierigkeiten zu besiegen.“*) Das dieses Bekenntnis nicht bloß zur Einleitung des Verhältnisses gewählt war, sondern aus dem innersten gesprochen, ja noch mehr: daß Talvj mehr Freude und Interesse an ihrem Umgang mit Goethe als an dem Gegenstande selbst hatte, dafür zeugen nicht nur weitere Aussagen den ganzen Briefwechsel hindurch — am deutlichsten eine Stelle im Briefe vom 3. Mai 1824: „Erlauben Sie mir die kleine Genugtuung zu erwähnen, dass ich diese Übersetzungen lediglich für Sie niederschreibe und daß ich das Publikum dabei nicht im Mindesten im Auge habe,“**) — sondern auch das Betragen ihren Vermittlern gegenüber. Anfangs hatte sie garnicht die Absicht, tiefer auf die Arbeit einzugehen und nur Goethe's „gütige Teilnahme munterte sie auf, jene viel weiter auszudehen, als sie anfänglich willens war.“***) Ihm zu liebe ließ sie sich verleiten, wider ihre so oft und so lebhaft betonten Grundsätze zu handeln und übersetzte nur für ihn das „frivole“ Gedicht „Ajka Atlagić und der Junggeselle Johannes“;†) ja wir sehen sogar aus dieser Übersetzung ††), die unter ihre gelungensten gehört, dass die Worte am Schlusse der Vorrede zum zweiten Teil ihres Werkes (1826) (wo von einer „4. frivol-schalkhaften Klasse der serbischen Volkslieder“ die Rede ist), sie „fühle zu deren Übertragung weder Beruf noch die mindeste Fähigkeit“, nicht im vollen Umfange geltend gelassen werden können. Kopitar

*) Goethe Jahrbuch XII, S. 33.

**) G.-J. XII, S. 36. —

***) Brief vom 23. Juli 1824. G.-J. S. 40. —

†) s. S. 112 ff. —

††) Veröffentlicht von Steig aus dem Goethe-Archiv, G.-J. XII, S. 68 ff. —

und Vuk gegenüber spielt sie sich dagegen auf die beleidigte hinaus, wenn sie ihr zumuten, sie, „ein Frauenzimmer und noch dazu ziemlich junges,“ könne sich mit dergleichen Produkten abgeben. — Auch sonst klagt sie überall, wie streng die sprach- und sachkundigen Slavisten es mit ihren Übersetzungen nehmen, und oft setzt sie einfach, wo es ihr geraten erscheint, ihren Willen und ihre Konjekturen, trotz der Unzufriedenheit ihrer Gewährsmänner, durch; Goethe aber, der weder die Sprache noch das Volk näher kannte, fordert sie direkt auf, „alles zu streichen, was ihm an der Übersetzung mißfällt“, sie will sehen, ob sie die Stelle besser zustande brächte.*) Endlich, als die Sammlung zum Erscheinen bereit stand, tat ihr nichts mehr leid, als daß nun die Beziehungen und der Briefwechsel zwischen ihr und Goethe ein Ende nehmen werden. Goethe ließ sich die Huldigung gefallen, fand auch die Arbeit recht gelungen; er war der Meinung, daß es ein Glück für die Lieder sei, daß sie gerade in weibliche Hände gerieten, da sich das fremdartige in ihnen auf diese Weise eher „einschmeicheln“ würde.**)

Er konnte auch von seinem allgemeinen künstlerischen Standpunkte die Sache kaum anders auffassen, zu der er nur auf Vermittlungswegen gelangt war; was er wollte und suchte, das fand er bei Tavj: Die Volksprodukte hatte sie „in Masse“ versammelt und ein gehöriger Stein war damit in das Gebäude seiner „Weltliteratur“ eingemauert. Von dieser Seite interessierten ihn jetzt auch die neugriechischen***) und böhmischen Volkslieder, ja zum Schlusse noch die russischen; dass der serbischen Volkspoesie der grösste Teil seiner Zeit, die er darauf zu verwenden hatte, zufiel, ist wol dem Reichtum an Motiven, von denen einzelne auch den alten Goethe noch zu begeistern imstande waren, aber nicht zum mindesten auch der besseren Organisierung der Vermittler zuzuschreiben. Vom objektiven Standpunkte jedoch stellt sich die Sache mit den Leistungen Talvj's, nach diesen Betrachtungen, etwas anders, als sie Goethe erschienen und wir haben keinen Grund mehr darin sehen zu wollen, als sie uns in der Tat bieten. Daher erscheint mir Grimms Urteil darüber vollkommen berechtigt, und, gegen Miklošić und Murko kann ich Kopitar und hinter ihm Vuk be-

*) Brief vom 15. Aug. 1824. G.-J. XII, S. 46. —

**) Goethes Nachgelassene Werke VI T. A. 324 ff.; dann Hempel Bd. 29, S. 587 f.

***) Vgl. Hempel (Düntzer) Bd. 29, S. 561—574.

greifen, wenn sie in den Briefen Talvj zu wenig Liebe für den Gegenstand vorwerfen.*)

Desto mehr trachtete das Fr. von Jacob, Goethe zufriedenzustellen. Ihre erste „gehaltvolle Sendung“ kam „einem eifrig gehegten Wunsche glücklich entgegen,“ wie ihr Goethe in der Antwort vom 25. April**) schreibt. Sein Interesse bekundet er damit, dass er noch in demselben Briefe eine metrische Uebersetzung von dem Gedicht „Hajkuna's Hochzeit“ verlangt, das er „vor Jahren aus Ungarn erhielt,“ wozu nun neuerdings eine wörtliche Übersetzung von Vuk hinzukam.***) Nachträglich sandte ihr Goethe auch das Original, das er fand, mit andern kleinern vor mehreren Jahren bei ihm eingegangenen Gedichten. Später, nach ihrem Besuch in Weimar, holte er noch andere Lieder hervor, von denen er „Original und Übersetzung schon seit zehn Jahren verwahrte“†)

Als auf diese Weise alle Umstände zufällig zusammenkamen, die ihn zu eingehender Beschäftigung mit diesen Schöpfungen drängten, da zwang sich Goethe die Meinung auf, er hätte bisher deshalb nicht tiefere Einsicht in die Sache genommen, weil ihm die Lieder nicht in dieser Masse vorlagen. Daher dann seine Behauptung überall und allen gegenüber††), daß „diese National-schätze nur in Masse vor das Publikum gebracht werden“ sollen. Ich habe schon bemerkt, dass diese Übersetzungen en

*) s. Talvj's Brief an Kopitar vom 10. Jan. 1826. Miklošić, S. 63. —

**) Goethes Tagebuch III. 9, S. 210, 12–14. Brief in G.-J. XII 34. —

***) Das Gedicht war 1814 in dem ersten Büchlein von Vuk (S. 108) erschienen, und befand sich also unter den Liedern, die Goethe damals erhielt; von Wien, nicht aus Ungarn. Dann später, 1823, in seinem Briefe an Vuk, verlangte Goethe wieder eine wörtliche Übersetzung besonders auch von diesem Gedicht; diese schickt er nun an Talvj. Das Gedicht nahm Vuk später in das dritte Buch der Wiener Ausgabe (1844) wieder auf; jetzt Vuk III. Nr. 83: „Heirat der Schwester Ljubovićš“ (Talgj II. S. 275 ff.)

†) Brief vom 10. Juli 1824. G.-J. XII 39. Dies sind die Sammlungen und Übersetzungen, von denen oben die Rede war. In dem genannten ungedruckt gebliebenen Aufsätze „Serbische Litteratur“ beginnt Goethe bei den Angaben „von diesem so reichen und heitern Felde“ erst mit Vuks Wörterbuch und Grammatik von 1818; offenbar erinnerte er sich damals noch nicht, daß früher etwas erschienen war und auch ihm zugesandt wurde. Die Sendungen befinden sich alle noch im Archiv, s. Steig, G.-J. XII 62 ff.

††) s. Brief an Talvj vom 11. Mai 1824. G.-J. XII 26; in den Aufsätzen; „Serbische Lieder“, K. und A. V, 2, WA 41^{II}, S. 138. „Serbische Gedichte“, K. und A. VI, 1 WA 41^{II}, S. 282; An Zelter vom 6. Juni 1825, Briefwechsel Goethes mit Zelter IV, 43.

masse, wie sie an die Tagesordnung kamen, dem ästhetischen Werte des serbischen Volksliedes verhängnisvoll wurden; und diese nichts weiter als in der Einbildung lieb gewonnene Theorie Goethes, dass solche Volkslieder „einzeln, ausser Zusammenhang, nicht füglich anzusehen, noch weniger zu beurteilen, am wenigsten dem rechten Sinne nach zu genießen“ seien, widerlegt vor allem andern sein „Klaggesang“ allein. Ebensowenig könnte man Werke grosser Künstler einzeln geniessen; wenn man aus einem grossen Teil dieser serbischen Volkslieder nicht jedes einzelne Gedicht als Kunstwerk für sich gelten lassen wollte; denn, trotz aller Einheitlichkeit, sind in einzelnen Gedichten durch Generationen verschiedene Empfindungen bewahrt worden und verschiedene Situationen festgehalten. Und für die serbischen Volkslieder gilt dieselbe Antwort, die wir von Homers Schöpfungen erteilt bekommen, auf die Fragen: Wo fängt Homer an, und wo hört er auf? —: Wo man will; nur daß hier auch die förmliche Begrenzung noch durchgeführt erscheint.

Aus der Masse konnte nun Goethe nach Herzenslust Stücke und ganze Zyklen herausgreifen. Nachdem ihm Talvj die Übersetzung von dem verlangten Liede zukommen ließ, muntert er sie auf, im Briefe vom 11. Mai 1824*), in ihren Bemühungen fortzufahren und spricht den Wunsch aus, sie möge ihm zuerst alles, was sich auf den Fürstensohn Marko bezieht, zu teil werden lassen. Am 26. Mai schreibt Talvj die Antwort**) und am 30. Mai verzeichnet Goethes Tagebuch: „Kam Prof. Riemer und Hofrath Meyer. Lasen wir das erste serbische Gedicht, wo Marko auftritt.“***) Leider war dieses erste Gedicht gerade jenes

*) Tagebuch, WA III, Bd. 9, S. 216, sr. — G.-J. XII 36 f. —

**) G.-J. XII 37 ff.

***) WA III 9, S. 224, 4-6. Das Gedicht vom Tode Markos, in K. und A. gedruckt, rechnet er hier nicht mit. — Die drei Einlagen, die erhalten sind und die Steig, G.-J. XII 63 f., dem ersten Briefe Talvj's an Goethe zuschreibt, konnten unmöglich damals nach Weimar gekommen sein, da eins davon: „Marko und der Vila Geschwisterbund“ erst 1826 im Kalender „Dainca“ (S. 107) von Vuk veröffentlicht wurde [vergl. J. Grimms Rezension in den Göttingischen gel. Anz. St. 192, S. 1905—1910. — Das Gedicht ist jetzt bei Vuk II, Nr. 37, Talvj I 178 ff.], das andere aber gar nicht aus Vuks Sammlungen stammt, sondern das einzige unter Talvj's Übersetzungen ist — wie sie es ausdrücklich bemerkt, das sie durch Simeon Milutinović vermittelt bekam, den sie erst 1826 kennen lernte. Es werden diese Lieder vielmehr zu denjenigen gehören, von denen im Aufsätze Goethes „Serbische Poesie“ in K. und A. von 1828, VI, 2 die Rede ist: „Genannte Freundin hat uns unlängst abermals einige ihrer Übersetzungen mitgeteilt.“ [WA 41^{II}, S. 310, Hempel Bd. 29, S. 595 vgl. auch

von der „Araberin und dem Königssohne Marko.“*) Unter den vielen Liedern, die zum Zyklus über Kraljevi Marko gehören, und die unbestritten das schönste der serbischen Volksepik repräsentieren, ist dieses Lied das „barbarischeste“, weit barbarischer als alle andern. So bekam Goethe den ersten entscheidenden Eindruck von dem größten serbischen Helden gerade aus dem extremsten Stücke des ganzen Kreises, und danach bildete er sich seine Vorstellungen von Marko. Als die anderen Gedichte hinzukamen, war das Bild in seinem Gehirn schon entworfen: „ein rohes Gegenbild zu dem griechischen Herkules, dem persischen Rustan, aber freilich in scythisch höchst barbarischer Weise.“**) Nichts weniger als das ist in der Tat Marko. Dieser „oberste und unbezwinglichste aller serbischen Helden“, wie ihn Goethe weiter nennt, hat die ganze Liebe des serbischen Volkes auf sich vereinigt, und ihn verkennend kann man die serbische Volksepik schlechterdings überhaupt nicht recht würdigen.***) Dieser große Marko wäre es wert gewesen, daß ihn der große Goethe in seiner ganzen Gestalt und von allen Seiten kennen gelernt hätte. Dieser „unbezwingliche“ Held flieht vor seinem unberechtigterweise erzürnten Vater, „weil es sich für ihn nicht geziemt, gegen den eigenen Vater zu kämpfen“, gehorcht seiner weisen greisen Mutter wie das denkbar bravste Kind (sogar ohne Waffen geht

Goethes Tagebuch vom 4. und 5. März, WA III, Bd. 11, S. 187,²⁷ f, 188,¹ f., 18—21: „Brief von Frh. Jakob, Sendung serbischer Gedichte, Nachricht von ihrer Verheiratung mit Herrn Robinson“, und morgen darauf: „Zwey von Frh. Jakob gesendete Gedichte wurden gelesen und gelobt,“] wozu Steig bemerkt, er habe keine Blätter mehr aufgefunden. Dies war also die letzte Sendung Talvj's an Goethe, nicht die erste. Es hätte Steig auffallen können, daß es nicht mit seiner Ansicht stimmt, wenn Goethe am 30. Mai das erste serbische Gedicht erwähnt, wo Marko auftritt, während er die erste Sendung Talvj's bereits am 23. April vor sich gelegen hatte. Diese erste Sendung ist vielmehr jener „Quartband mit erbsgelben Schalen“ im Goethe-Archiv; nicht erst in Weimar von ihr Goethe überreicht, wie Stein meint. G.-J. XII 64 f.

*) Vuk II, Nr. 63; Talvj I, 164 ff. —

**) WA 41^{II}, S. 141. —

***) Ich kann dafür nichts bezeichnenderes anführen, als die Worte des Helden Knićanin, eines der serb. Führer in der Revolution von 1848, — sonst selbst eine dem Marko ähnliche Gestalt, — die er zu S. Kapper sprach, als ihn dieser in Belgrad besuchte („Südslaw. Wanderungen“, Leipzig 1851, I, 154): — „Kennt Ihr die Geschichte Markos?“ — Ich bejahte. — „Seht Ihr, da kennt Ihr auch die ganze Geschichte des serbischen Volkes, und dann kennt Ihr auch das ganze serbische Volk selbst.“ —

er aus -- das größte Opfer, das so ein Held bringen kann — auf die Bitte der Mutter, die sich vor Blutvergießen am Sonntage fürchtet —), und wird selbst als „der Waisen und Armen Vater und Mutter“ gepriesen, die er vor jeder Ungerechtigkeit schützt; Marko verzweifelt, wenn er zur Einsicht gelangt, daß er, mit Hilfe der Vila, einen besseren Helden — natürlich kann das kein gewöhnlicher Mensch sein — als er selbst ist, umgebracht habe, — und hundert andere Züge seines Charakters könnte ich anführen, die alles eher als wirklich barbarisch genannt werden dürfen. Daß er aber der hochnasigen Frau des Philip Magjarin, die ihm seinen höflichen Gruss mit argen Schmähworten erwidert und ihn vom Hofe jagt, eine Ohrfeige versetzt, so daß ihr drei gesunde Zähne verrückt werden; daß er immer und überall heimzahlt, wo man ihm und seinen Schützlingen arges angetan hat, ist nicht nur natürlich, sondern unter Umständen geradezu das sympatisch-menschliche an seinem urwüchsigen Charakter und Temperament. Allerdings geht diese Urwüchsigkeit in einigen Liedern etwas zu weit, und fällt besonders denjenigen auf, die das Milieu auch sonst nicht näher kennen und die die einzelnen, nach unsern Begriffen, Grausamkeiten außer dem Zusammenhang betrachten. Dies war hier mit Goethe der Fall. Das unchevalereske Benehmen Markos gegenüber der Tochter des Mohrenkönigs, die ihn gegen das Versprechen sie zu heiraten aus dem Kerker befreit und die er bei der Flucht, als sie ihn bei Tagesanbruch mit ihrem schwarzen Antlitz zum Liebesvergnügen grinsend einladet, im ersten Schrecken mit einem Säbelhieb umbringt, dürfte bei Goethe voreilig das harte Urteil gezeitigt haben. Ähnlich erging es auch dem übernatürlichen Wesen, der Vila des serbischen Volksliedes, worauf ich noch zu sprechen kommen werde.

Weniger begreiflich ist die Antipathie Talvjs gegen Marko, die doch Gelegenheit hatte, den Helden mit all seinen Eigenschaften kennen zu lernen, und die trotzdem noch um einen Schritt weiter ging als Goethe. Dieser urteilte scharf, verkannte aber nicht, von seinem Standpunkte, die Größe der Gestalt, und suchte, wieder von seinem Gesichtspunkte aus, die störenden Züge aus dem Wege zu schaffen; so verlangte er von Talvj, sie möge das Gedicht „Der böse Bogdan“*) wo Marko vor einem furchtbaren Gegner

*) Vuk II, Nr. 38; Talvj I 208 ff.

fliehen will, weglassen, „denn hier erscheint Marko seiner unwürdig“*), — er will also Marko als absoluten Helden wissen. Zum ersten mal leuchtet Talvj eine Goethesche Ansicht nicht ein, ja sie versteigt sich gar zur Aussage: „Wenn ich das meinige tue den häßlichen Helden Marko berühmt zu machen, ihn beliebt machen zu wollen, kann mir nicht einfallen.“***) Man wird kaum fehldeuten, wenn man auch dies gründliche Unverständnis für das Wesen des serbischen Volksliedes zu jenen Dingen rechnet, woran Jacob Grimm „das Frauenzimmer“ in Talvjs Übersetzungen zu erkennen glaubte und unzufrieden war;***) denn nur ein Frauenzimmer konnte sich so wenig von den Vorstellungen und Forderungen des höfischen Frauendienstes emanzipiren, daß sie sie in der Heldensage eines Naturvolkes, das 500 Jahre physischer Sklaverei mitgemacht hatte, auf diese Art vermißt und zur Geltung gebracht sehen will. Größere Angriffe auf unsere heutigen Begriffe von Sittlichkeit und Zartgefühl, als irgend eine Volkspoese anderer Völker, haben sich auch die seltneren stärkeren Stücke von serbischen Volksliedern nicht zu schulden kommen lassen, und speziell nicht die aus dem Kreise über Marko; daß die historische Entwicklung und ihre Bedingungen hier später ihre Früchte trugen, als wir es bei der Betrachtung ähnlicher Dinge gewöhnt sind, kommt eigentlich der Wissenschaft, aber auch der Poesie, nur zu gute, da sie uns das Originelle um Jahrhunderte näherrücken. — Das Steckenpferd für Talvj, das alle die „vielen entehrenden Züge, die ihr die Sänger von Marko mitteilen“, allein in sich enthält, ist das Gedicht „Die Schwester Lekas des Kapetan“†); es ist das zweite unter den beiden bekannteren Liedern von Marko, in denen er eine Grausamkeit Frauen gegenüber begeht.††) „Mich dünkt, die Serben können sich bedanken, daß ich einen solchen

*) Im Anhang zum Brief vom 2. Sept. 1824. G.-J. XII 50. —

**) Brief von Halle, den 30. Sept. 1824, G.-J. XII 53. — Von diesen Forderungen Goethes und ihrer Meinung in der Sache, spricht sie noch ein paar Jahre später im Briefe an Kopitar, vom 28. Febr. 1828 (Miklošić, 68 f.); auch hier äußert sie sich gegen Goethes Ansicht. Dennoch erfüllte sie seinen Wunsch und nahm das Gedicht 1825 nicht in die Sammlung; erst in der zweiten (1826, S. 222 ff.) druckte sie es ab. —

***) Brief von Vater an Vuk vom 18. Sept. 1825, „Die Heimat“, 1878, Nr. 49, S. 789. —

†) Vuk II Nr. 39. Talvj I 188 ff.

††) Talvjs Bericht an Goethe ist tendenziös gefärbt. Brief vom 30. Sept. 1824 G.-J. XII 53. —

Zug ihres Lieblingshelden verschweige“^{*)} meint Talvj. In der Tat ist die Sache nicht so arg. Bei der Stellung der Frau in der orientalischen Familie jener Zeit, wo das Mädchen vor Männern nicht sitzen und nicht sprechen und nicht einmal aufschauen durfte, ist es nicht so außerordentlich unbegreiflich, daß der stolze Marko die schöne Rosanda, als sie in unermeßlicher Kühnheit die drei größten und im ganzen Lande angesehensten Helden ohne Grund Bastarde und Zigeuner nennt, Marko gar einen türkischen Spion schimpft, mißhandelt, ihr die schönen Augen aussticht und die rechte Hand abschneidet. — Die rührende Liebe bei allen Serben für ihren Marko, der nicht nur der unwiderstehlichste, sondern auch der menschlichste Held ist, und der — gleich Barbarossa und anderen Lieblingen der Volkssage —, nach dem Volksglauben, nicht tot ist, nur schlafend auf die „Zeit der schweren Not“ wartet um zu seinem Volke zurückzukehren, hat seinen Namen unter die populärsten Helden der Weltsage zu rücken geholfen, und mitunter auch mehr Verständnis für ihn bei einigen deutschen Übersetzern geweckt.**)

Im Anschlusse an dieses Urteil Goethes über Marko Kraljević will ich auch über seine Vorstellungen von der Vila der serbischen Volkssage einiges berichten, mit der es sich hier ähnlich verhielt wie mit Marko. Eine der interessantesten und eigenartigsten Gestalten der serbischen Volkssagen, war die Vila seit jeher den Ausländern und Uneingeweihten schwer begreiflich und unverständlich. Es ist ein Wesen, das über den Menschen steht und, den mythischen Bedürfnissen der volkstümlichen Phantasie entsprechend, das Bindeglied zwischen diesen und den Naturmächten bildet; sie vertritt einerseits den deus ex machina der Griechen, andererseits hat sie deutlich verwandte Züge mit verschiedenen Vertreterinnen der Berg-, Wald- und Wassergeister aus der Sagenwelt der übrigen Völker Europas und Asiens, — eine interessante

^{*)} *ibid.* — Übrigens hat sie das Gedicht doch, ein Jahr nachher, 1826, in die zweite Sammlung hineingenommen. —

^{**}) Wie Kraljević Marko von gebildeten und gelehrten Serben selbst mißachtet wurde, habe ich früher, S. 40, berührt; allerdings geschah dies von Leuten, die von der Volkspoesie überhaupt noch eine ganz andere Meinung hatten. — In den 80. Jahren des 19. Jhs. ist als 8. Heft „Illustrierter Jugendbibliothek für Schule und Haus (herausgegeben von Th. Eckard, Schuldirektor in Wien, auf 4^o S. 10, mit Bildern): Marco der serbische Königssohn erschienen. Über andere Versuche von Zusammenstellungen von Marko-Liedern im deutschen s. weiter.

Mischung von all den weiblichen halbirdischen-halbmythischen Naturgestalten oder Gottheiten, die wir unter verschiedenen Namen mit verschiedener Rollenverteilung in den westeuropäischen und orientalischen Volkssagen finden. Jacob Grimm verglich sie mit der skandinavischen Völa, andere mit griechisch-römischen Musen Hekaten oder Plejaden, dann Nereiden, Syrenen und Nymphen, mit persischen Peris, türkischen Huris, kleinrussischen Russalken, germanischen Elfen, Sylphen, aber auch mit den Walküren, u. a. Von allen diesen unterscheidet sie sich dadurch, daß sie viel entscheidender ins menschliche Geschick eingreift und an ihren Handlungen und Absichten persönlich fördernd oder störend teilnimmt. Es würde die Mühe lohnen, diese Gestalt für sich in den serbischen Volksliedern zu verfolgen; die Rollen, die den Vilen zukommen, und die Lagen, in denen sie sich befinden, den Menschen und einander gegenüber, zu vergleichen, das ursprünglichere, so weit als möglich, herauszufinden.*) Das eine würde sicher daraus hervorgehen, daß die meisten Ausländer, aber auch einige einheimische, Deuter mit Unrecht die Vila als eine vorwiegend den Menschen feindliche Gottheit oder Halbgottheit hinstellen; das Volk zeichnet sie — neben Beibehaltung des weiblich-launischen Charakters — regelmäßig mit Liebe und Sympathie, natürlich keineswegs in idealer Vollkommenheit, in der es überhaupt seine Lieblingsgestalten nicht haben will. Diese Erkenntnis erfordert allerdings genaue Kenntnis der Denkungsart des serbischen Volkes und Herbeiziehung aller Stellen, wo die Vila auftritt.

So wußte hier selbst Jacob Grimm nicht viel anzufangen. Die meisten urteilten nach der Rolle, in der sie sie zufällig auftreten sahen. Herder übersetzt in „Radoslaus“, wo sie dem Helden hilfreich erscheint, „Vila posestrima“ (die verschwisterte Vila) mit „eine gute Felsengöttin“. Grimm spricht von ihr, gelegentlich

*) Das bisher relativ vollständigste Bild von der Vila gibt J. Kukuljević in seinem Archiv für die südslavische Geschichte, Buch I. II. Aufsatz 1. Die Vilen (S. 86—104. Kroatisch). — Notizen über die Vila sind überall in den Aufsätzen über das serb. Volkslied und in Anmerkungen zu Sammlungen und Übersetzungen zu finden, so bei Talvj I 302 f.; Tommaseo, Canti popolari illirici, Venezia 1842 S. 31; Gerhard, „Vila“, Leipzig 1828. II Glossarium S. 308 ff.; Dr. Karl Eckermann, Lehrbuch der Religionsgeschichte und Mythologie, IV. Bd. Halle 1848: Zweite Abteilung. 5. Buch S. 334 ff.; Miklosich, Die Darstellung im serb. Volksepos. S. 4; Dozon, L'épopée serbe Einl. LVII; Dora d'Istria, La Revue des deux mondes LV S. 319 f.; Gröber, Kraljević Marko S. 264 f.; Louis Leger, La Mythologie Slave 1901. S. 166—175: Vilas. —

des Gedichtes „Serbisches Mädchen“,*) als von einer „Zauberin, welche Wolken zu sammeln versteht (nubes cogere)“; diese Eigenschaft fällt ihr aber nur in diesem Gedicht zu. Mehr hat dann Grimm in der Rezension der „Danica 1826“ vom Verhältnisse Markos zur Vila gesprochen und dann später in der Vorrede zu Vuks Märchen in deutscher Übersetzung. Nun, wie Goethe zu der Vorstellung über die „unvernünftige Gottheit, . . . Wila genannt der Eule vergleichbar, aber auch manchmal in Frauengestalt erscheinend“**) kommen konnte, erklärt sich, wenn wir die Gedichte ins Auge fassen, die ihn mit dieser Gestalt bekannt machten. Das erste Gedicht, wo er sie fand, war die „Aufbauung Skutaris“, das er von Jacob Grimm zugesandt erhielt. In dieser Dichtung, die die das alte Motiv von der Notwendigkeit „eines Menschenopfers zu großem unerläßlichen Nationalzwecke“ (Goethe) behandelt, ist die Vermittlung des Fatums der Vila übertragen; diese Vila schwebte Goethe vor, als er in seine Definition die Worte „durch Ton und Stimmung Weissagung und Befehl erteilend“ eintrug, Dazu kommen die beiden Lieder von Markos Tod und, in Talvjs erster Sendung, das oben erwähnte „Serbische Mädchen“, nach dem er auch die Vila „sogar als Wolkensammlerin geltend“ annimmt. Woraus ist aber der Passus „der Eule vergleichbar“ zu erklären? —, ich weiß es nicht. Noch mehr rätselhaft ist der Umstand, daß Goethe von dieser Idee nicht lassen wollte; Talvj teilt Kopitar in einem Briefe mit,***) daß sie „die wunderliche Ansicht von der Wila, die durchaus mit der Eule zusammenhängen sollte ihm schon mündlich auszureden versucht habe“; Goethe kam dennoch wieder darauf zurück. So sehen wir, daß auch in einem Fall wie dieser, wo die Gedichte „in Masse“ Nutzen tragen konnten, der vermeintliche Zweck ausblieb. Im Gegenteil, einzelne Lieder hat Goethe bald begriffen und treffend zu charakterisieren verstanden.

So hat er auf ein kleines Gedicht unter den Übersetzungen Vuks, bevor er sie an Talvj sandte, einen Zettel ankleben lassen, auf dem, von Johns Hand und von Goethe selbst unterzeichnet, die Worte stehen: „Hiervon zunächst eine rythmische Übersetzung

*) Vuk I Nr. 599; Talvj II S. 23f. auch von Jacob Grimm übersetzt in der Rez. von 1815. —

**) „Über K. u. A.“ V, „Serbische Lieder“, WA 41 II, S. 142.

***) Brief aus Halle, den 2. Juni 1825, Miklošić S. 62.

wünschend.“*) Es ist das Gedicht „Ranko und Milica“.***) Talvj fand die Fragen Rankos „etwas wunderlich“, übersetzte das Gedicht so gut sie konnte und übersandte es an Goethe im Briefe vom 13. Juli 1824.***) In der Antwort darauf schreibt Goethe: „Zu dem kurzen Liede . . . möchte wohl der beste Commentar zu finden seyn: Hohe Lied Salomonis, zweytes Capitel, der sechste Vers.“†) In der Aufzählung der Liebeslieder im Aufsätze „Serbische Lieder“ bemerkt er wieder dazu „26. Liebevoller Rast nach Arbeit; sehr schön! es hält Vergleichung aus mit dem hohen Lied“††). Und auch gegen Eckermann äußert er sich in ähnlicher Weise: „Die Gedichte sind vortrefflich! Es sind einige darunter, die sich dem ‚Hohen Lied‘ an die Seite setzen lassen und das will etwas heißen.“†††)

Wenn man in Betracht zieht, wie hoch die Verehrung Goethes für das Hohe Lied zeitlebens war,*†) die er von Herder erbt,**†) und die in Deutschland mit ihren Wurzeln tief in das 16. Jahrhundert, bis in das angehende Mittelalter, und vorher noch bis zu Willirams Paraphrase reicht, so ist das Lob des Gedichtes nicht gering anzuschlagen; das kleine Lied verdient es aber auch mit vollem Recht, — in seinem Lob hat sich der Lyriker Goethe wieder einmal verraten, und es ist nur schade, daß es ihm nicht gegönnt war, die schönen Verse im Original genießen zu können. Auf dieses und die übrigen Liebesgedichte der kleinen Sammlung von 1814 bezieht sich auch eine ähnliche Aussage Grimms: „Wir wüßten nicht, welches andere Volk einen so vortrefflichen Schatz

*) s. Steigs Bericht in GJ. XII 66f. —

**) Zuerst in der Sammlung von 1815, S. 31; jetzt unter dem Titel: „Jowo und Maria“, Vuk I Nr. 287. Talvj II S. 65. Auch unter Grimms 19 Liedern als Nr. 9; Kapper. Gesänge der Serben II, S. 92. —

***) GJ XII 42. —

†) GJ XII 45. — Die bezeichnete Stelle des Hohen Liedes hatte Goethe, 50 Jahre vorher, selbst übersetzt (s. von Loepers Briefe Goethe's an Sophie etc. 129; Steig GJ XII 67), und schrieb damals an Merck: „Ich hab das Hohelied Salomons übersetzt, welches ist die herrlichste Sammlung Liebeslieder, die Gott erschaffen hat.“ (Briefe an Merck S. 54; A. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe, Weimar 1846, S. 155). —

††) „Über K. und A.“ V 2, WA 41^{II}, S. 145. —

†††) Eckermanns Gespräche mit Goethe, vom 18. Jan. 1825. I 130. —

*†) vgl. auch Pniower, GJ XIII 181 ff. in der Abhandlung: Goethes Faust und das Hohe Lied.“ —

**†) Adrastea III 329. —

von Liebesliedern aufzuweisen hätte, ausgenommen das heilige hohe Lied Salomonis.“*)

Der Brief, mit dem Goethe das kleine Gedicht und die übrigen Gedichte und prosaischen Übersetzungen Vuks, die er vor zehn Jahren erhalten hatte, an Talvj schickte, leitet er mit folgenden Worten ein: „Ihre liebevolle Erscheinung, die ich so gern festgehalten hätte, ging allzusehnell vorüber, nur wenig wurde besprochen, gar manches blieb zurück.“**) Talvj war nämlich in der Tat, wie sie sich schon im Briefe vom 26. Mai ausgebeten hatte, um Mitte Juni bei Goethe in Weimar zu Besuch erschienen.**) Was das Hauptthema ihres Gespräches bilden konnte, darf man sich wol denken; auch der persönliche Eindruck, den das hübsche und gewandte Mädchen auf Goethe machte, scheint ein sehr günstiger gewesen zu sein.

Mit diesem Briefe nach der ersten Begegnung, schickt er ihr auch das erste Heft vom 5. Bande seiner Zeitschrift, †) wo auf Seite 84 ff. Vuks prosaische Übersetzung von Markos Tod abgedruckt war; dazu bemerkte er im Briefe: „wie sehr dagegen Ihre rhythmische mich erfreuen mußte, werden Sie selbst er-messen.“

Das nächste Schreiben Talvjs ††) kündigt an, daß „binnen wenigen Wochen“ ein mäßiger Oktavband zustande gekommen sein dürfte; sie bittet Goethe, das Werk öffentlich ihm widmen zu können. „Alle Serben vereinigen sich mit mir zu diesem Wunsche.“ Dann skizzirt sie kurz den Plan zur Sammlung. Darauf verlangt Goethe ihre Arbeit, wenn sie beisammen sein wird, „ehe sie nach Wien geht“, (wo sie die slavischen Freunde durchschauen wollten), „um mir den Wert der Gedichte nochmals recht einzupregen und indessen meine Gedanken darüber zu sammeln“ und um sich „zuletzt, im Einklange mit Ihnen gegen das Publikum zu erklären“.†††) Das Frl. von Jakob säumte nicht

*) Rez. von 1815. —

**) Den 10. July 1824. GJ XII S. 39. —

**) Am 17. Juni 1824 trug Kreuter in Goethes Tagebuch ein, WA III. 9. S. 221,7 f.: „Ankündigung des Herrn von Jakob aus Halle.“ Morgen darauf schreibt Goethe: „Um 10 Uhr Herr von Jakob und Tochter“. (Tagebuch, WA III. 9. S. 231,12 f.)

†) Tagebuch v. 10. Juli, WA III 9. S. 241, 21: „An Fräulein Therese von Jakob nach Halle, Kunst und Altertum pp.“ —

††) Vom 23. Juli 1824. GJ. XII Nr. 7. S. 40ff. —

†††) Brief vom 2. Aug. 1824; GJ XII 43f.; s. Tagebuch III 9, S. 251, 16 f. —

lange mit der Sendung.*) Im begleitenden Briefe**) ersucht sie Goethe um Anmerkungen zu den Liedern und wiederholt die Frage wegen der Widmung; sein Schweigen darüber, meint sie, hätte ihr die Hoffnung gegeben, daß er selbst vielleicht die Vorrede zu ihrem Werk schreiben will, — „wie schön wäre es, wenn es so ausgestattet in die Welt treten dürfte!“ Goethe traute sich für eine Vorrede nicht genug Kenntnisse zu, jedoch „mögen Sie bey der Herausgabe meiner freundlich gedenken, so wird es mir sehr angenehm seyn“.***) Diesem Briefe fügte Goethe einen Anhang bei, in dem er den Plan entwirft, wie die serbischen Lieder nach seiner Meinung zu ordnen wären. An diesen Plan knüpft sich die intensivste Beschäftigung Goethes mit diesen Gedichten: Vom 30. August bis inkl. 3. September finden wir Tag für Tag, einige male vor- und nachmittags, in den Tagebüchern Zeugnisse davon;†) am 7. September studirt er sogar die Geschichte namentlich Bosniens und Serbiens,††) und am 8. September heißt es dann: „Die serbischen Angelegenheiten geordnet“ und etwas weiter: „An Fräulein Therese von Jakob nach Halle, Manuscript der serbischen Lieder zurück“.†††) In dem Briefe zur letzten Sendung teilt er Talvj von dem Resultate seiner Arbeiten und Untersuchungen vorderhand den genannten Plan mit.

Talvj hatte, nach Vuks Vorgang bei der zweiten Auflage, die Lieder für ihre Sammlung in chronologischer Aneinanderreihung nach den historischen Ereignissen zu gruppieren gedacht: zuerst die älteren dann die neueren Heldenlieder, zuletzt die lyrischen Frauenlieder. Goethe, der seit seiner italienischen Zeit die Grundsätze einer symbolischen Zusammenstellung befolgte und zwischen den Gruppen und Gruppenteilen einen ideellen Zusammenhang herzustellen bemüht war, wie dies so deutlich schon in der ersten, Göschnischen, Gesamtausgabe, besonders im 8. Band der Lieder zum Ausdruck kam, unterließ es auch jetzt nicht, Talvj eine Anordnung der Lieder nach dieser seiner Ansicht vorzuschlagen. Er gruppiert natürlich nach Stoffen. Zuerst die Liebeslieder, und zwar

*) Goethes Tagebuch vom 30. Aug., WA 262, 17 f. Vgl. auch Talvj an Kopitar, vom 10. Aug., Miklošić 56. —

**) Halle, den 15. Aug. 1824. GJ XII 45 ff. —

***) Brief vom 8. Sept. 1824. GJ XII 48 ff. —

†) WA III. 9, S. 262, 17. 18. 22 f. 27. 263, 1—3. 7 f. 12—14. 28. 264, 1. —

††) WA III. 9, S. 265, 17—19. —

†††) *ibid.* S. 266, 3. 13—15. —

wären sie „zu sortiren und zu ordnen, von den neckischen, zarten, gefühlvollen bis zu den schmerzlichen auf Scheidung, Tod und auf ein dauerndes Verhältnis auch nachher hindeutend“; dann von den epischen vor allen die Familienlieder, die den lyrischen am nächsten kommen, „hier finge man umgekehrt an und ginge von den schmerzlichen, traurigen, durch sittlich fromm versöhnende, zu gefälligen und heitern“. Aus jedem Wort dieses wellenlinigen Entwurfes spricht der alte Künstler Goethe heraus, und wenn einmal die Zeit gekommen sein wird, daß diese Poesien, in Deutschland und in ihrer Heimat, von Gelehrten und Verlegern zu verschiedenen Zwecken neu aufgelegt werden sollen, so dürfte man nicht versäumen Goethes Skizze eingehend zu Rate zu ziehen. — Nach den Familienliedern folgen im Plane die Gesänge von Kraljević Marko, dann die geschichtlichen Lieder im engern Sinn: „Staats- und Kriegsgeschichte“; zuletzt der Zyklus über die Kosovoschlacht, da er „erst nach allem Vorhergehenden verständlich und interessant“ wäre. Als Zugabe käme noch das große „Hauptgedicht von der Hochzeit des Maxim Cernojewitsch“*). — Talvj ließ ihren Plan fallen und versuchte dem Goetheschen zu folgen, — soweit sie es konnte. Sie schreibt an Kopitar: „Die blos chronologische Anordnung, die ich, und zwar mit seiner (Goetheschen) Beistimmung**), gewählt, schlägt er mir vor, mit einer zwar viel geistreichern, aber doch wohl weniger natürlichen (!) zu vertauschen. Was meinen Sie dazu?“***) Das unsichere Gefühl der Frau verriet sich auch hier. Goethe dagegen dankt sie und versichert ihn, daß sie nicht die kleinste seiner Bemerkungen unberücksichtigt lassen wird†). In demselben Briefe, wo sich der Plan Goethes befand, bittet er auch Talvj um die Übersetzung des von mir schon früher erwähnten Liedes „von der größten Charakterschönheit“: „Ajka Atlagić und Johann der Junggeselle“, die sie ihm auch schickte††). Goethe

*) Diesen Vorschlag zur Ordnung mündigte Goethe in duplo, — einen Plan behielt er für sich. (Tagebuch v. 2. Sept. III. 9. S. 263, 12—14. — Steig, GJ XII 72). —

**) Vielleicht mündlich, als sie zu Besuch war. —

***) 6. Okt. 1824, Miklošić 59. —

†) Über die kleinern Abweichungen von Goethes Plan s. Steig, GJ. XII 73. — In der Auflage von 1853 kehrte sie größtenteils zur chronologischen Anordnung der Lieder zurück, oder vielmehr sie brachte jetzt, auf eine wenig kunstvolle Weise, weder nach Vuks Vorgang noch nach Goethes Rat, die Lieder zusammen und durcheinander. —

††) Mit dem Brief vom 30. Sept. (GJ XII 52 ff., dazu Steigs Anm. 68 ff.) —

empfang das Gedicht und den Brief, mit der Ankündigung eines neuen Besuches, am 1. Oktober*), und schon am 9. führt er ins Tagebuch ein: „Nach Tische Fräulein von Jakob“ und morgen darauf: „Um 11 Uhr Geh. Staatsrat von Halle“**). Talvj ist von dem Besuch ganz entzückt und erinnert sich mit Begeisterung an Goethes Gegenwart***). Am 16. Okt. expedirte er ihr nach Halle†) die „Königinhofer Lieder“, von denen sie im Briefe vom 28. Okt. spricht††), und für die sie sich herzlich bedankt. Unterdessen beschäftigte sie sich mit der Übersetzung des Maxim Crnojević, einige Stellen daraus gibt sie noch im Brief als Proben und verspricht etwa in 14 Tagen das ganze Gedicht ihm vorlegen zu können. Dies geschah auch im Briefe vom 24. November, worin sie ihm noch einige andere Blätter hinzufügte†††). An demselben Tage*†) als er diesen Brief erhielt, hatte Goethe den Abschluß seines Aufsatzes über die serbischen Volkslieder, an dem er schon seit geraumer Zeit arbeitete und den er am 3. November von neuem vornahm um ihn durch mehrere Tage**†) nicht aus der Hand zu lassen, mit Prof. Riemer durchgegangen***†). An demselben Abend las er noch einmal für sich das große Gedicht von Maxim, das er am 4. Dez. mit großem Lob zurückschickt*†). In dem Briefe dazu verlangte er noch einmal ihre Handschrift, wenn sie von Wien zurückkommt und bemerkt, daß im nächsten Stück von „Über Kunst und Altertum“ „ein kurzer Aufsatz zur Empfehlung der serbischen Lieder sich finden und wahrscheinlich Ostern ausgegeben wird.“ — Kopitar und Vuk hatten indessen Talvj's Über-

*) WA III 9. S. 276, 28. 277, 1. —

**) WA III 9 S. 280, 6f. und 280, 11f. — Der Herausgeber von „Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Fr. von Müller“, Burkhardt, meint, S. 157f., daß hier im Tagebuche vom 10. Okt. unrichtig Jakob für Jacobs (Joh. August, Waisenhausdirektor), abgedruckt sei.

***) vgl. GJ XII 55ff. —

†) WA III 9. S. 282, 28. 283, 1. —

††) Goethe über die böhm. Volkslieder K. und A. VI (1827), 1. 197ff. —

†††) Der Brief in GJ XII S. 57f. —

*†) Tagebuch vom 30. Nov. WA III 9. S. 301, 17. 19. 22—25.

**†) Goethes Tagebuch vom 3., 9., 21., 22., 23., 24., 26., 27. und 30. November, WA III 9. S. 291, 16f. 294, 19f. 298, 19—21. 24. 28. 299, 7. 9. 12—14. 21f. 300, 15 f. 19—21. 301, 17. 19. 22—25. —

***†) Tagebuch vom 30. Nov. WA III 9. S. 301, 22f. —

†*) Tagebuch WA 303, 8. GJ XII 58f.: Von der Trefflichkeit des Gedichts brauche ich nichts zu sagen; es ist einzig und herrlich und enthält wie jedes wahre Gedicht die ganze Poesie.“ —

setzungen durchgesehen und von ihrer Erlaubnis zu „streichen, was ihnen ungehörig scheint, unbedenklich anzudeuten, was ihnen mißfällt“*) so ausgiebigen Brauch gemacht, daß sich Talvj darüber in einem Briefe an Kopitar**) bitter beklagt***).

Talvj brannte schon vor Ungeduld die Handschrift in den Druck zu geben und fragt bei Goethe nach, „ob derselbe noch verzögert werden solle“. Dieser antwortet ihr darauf mit wenigen Worten, sie solle mit dem Druck gleich anfangen, und spricht dann die Hoffnung aus, daß ihr Werk zugleich mit dem, was er „zu sagen habe, wahrscheinlich zu Jubilate mit ans Licht treten“ wird. Auf ihre Klagen gegen die strengen slavischen Korrektoren in Wien, erwidert er tröstend, ohne sich deutlicher auszudrücken: „Beharren Sie auf dem guten Wege den Deutschen klar und angenehm zu sein“. „Glück auf! zum frohen Unternehmen“†).

Mit diesem Briefe war die Korrespondenz zwischen den beiden eigentlich abgeschlossen. Therese hatte ihre Sammlung von Übersetzungen, Goethe seinen Aufsatz zum drucken gegeben und es trat in dem Verhältnisse eine Pause ein. Jeder für sich setzte seine Arbeiten in dieser Hinsicht fort. Als Goethe die vier ersten Aushängebogen vom Hefte zugekommen waren, da gedenkt er des „kräftigen Mädchens in Halle, die sie mit männlichem Geiste in die serbische Welt einführt“, und legte am 18. Jan. 1825 den bereits gedruckten Aufsatz Eckermann vor mit der Aufforderung, die Stelle vorzulesen, wo er den Hauptinhalt einzelner Gedichte mit kurzen Worten charakterisirt. Eckermann berichtet von den lebhaften Vorstellungen, die er aus diesen knappen Andeutungen von den Liedern selbst erhalten haben soll; er hätte bemerkt, daß diese blossen Motive so viel Leben in ihm anregten, als läse er die Gedichte selbst. Dann kam auch Prof. Riemer hinzu und das Gespräch kam langsam in das Fahrwasser der damaligen Lieblingsgedanken Goethes, von der Weltliteratur††). — Die Exemplare von „Über Kunst und Altertum“ V, 2, die Goethes Aufsatz enthalten, kamen am 23. April 1825 von Jena nach Weimar und am Nach-

*) Vom 6. Okt., Miklošić 58. —

**) Vom 6. Jan. 1825, Miklošić 60. —

***) Auch bei Goethe beklagt sie sich darüber im Briefe vom 12. Dez., GJ XII 59 f.; s. Steigs Anm. dazu S. 74 f. —

†) Brief vom 15. Dez. 1824. GJ XII 60; vgl. Tagebuch vom 18. Dez. WA III 9. S. 309, 27 f.

††) vgl. Goethes Gespräche mit Eckermann. I 130—132. —

mittage desselben Tages hatte Goethe je ein Stück an „Herrn Bibliothekar Grimm nach Cassel“ und an „Fräulein Therese von Jakob nach Halle“ gesendet*). Die Erscheinung dieses neuen Heftes der Zeitschrift, mit besonderer Hervorhebung und Empfehlung des Aufsatzes über die serb. Volkslieder, hatte er kurz vorher seinem Freunde Zelter angekündigt**).

In diesem zweiten Hefte des fünften Bandes war auf Seite 35—60 der Aufsatz unter dem Titel „Serbische Lieder“ abgedruckt***). Unmittelbar hinter dem Aufsatz, auf S. 60 ff. des Heftes folgt ein Heldengedicht in Talvjs Übersetzung „Des Prinzen Mujo Krankheit“ †). — Was den Aufsatz selbst betrifft, so befinden sich darin die meisten Aussagen und Beobachtungen Goethes, die ich bisher im Laufe der Erzählung seiner Beschäftigung mit dem serb. Volkslied bereits berührt oder ausgeführt habe; sie bilden aber hier ein geschlossenes Ganzes, das den Meister erkennen läßt. Treffend, wenigstens was die Art der Darstellung betrifft, charakterisirt diesen Aufsatz R. Steig mit den Worten: „Mit der Sicherheit des Genius griff er aus dem Vorrat dessen, was Grimm's Arbeiten, Gespräche mit Vuk und Talvj, und die in der Handschrift vorgelegten Übersetzungen der Talvj ihm vermittelt hatten, die wesentlichsten Dinge heraus und brachte sie mit einer Klarheit sonder Gleichen zur Darstellung“ ††). Daß Goethe in der Tat auf geniale, aber auch etwas genialische Art wesentliche Dinge nur „herausgriff“ und hinstellte, ohne sie von allen Seiten zu erklären und zu beleuchten, hat wieder Jacob Grimm sofort erkannt. Doch während Talvj ihre Unzufriedenheit nicht näher motivirte und bloß an Kopitar schrieß: „Goethes Aufsatz wird Sie wahrscheinlich so wenig befriedigt haben als mich. Er ent-

*) Tagebuch WA III 10. S. 46, 15f. 28—30. 47, 4 f. —

**) Briefwechsel, 11. Apr. 1825. IV 22 f. —

***) Bei Hempel Bd. 29, 575—586. — In der WA Erste Abt. 41 II. Bd. S. 136—153. Im kritischen Teile des Bandes wird von den Handschriften, Drucken und Korrekturbogen des Aufsatzes, die im Goethe-National-Museum erhalten blieben, eingehend berichtet und die Lesarten mitgeteilt, S. 435—457, wonach dann in Paralipomena (457—469) der bereits besprochene, bisher ungedruckte Aufsatz „Serbische Literatur“, und was sich auf ihn bezieht, folgt.

†) Vuk, zuerst im ersten Buch 1825 auf S. 286, jetzt I Nr. 737. Talvj II S. 207 ff. — Das Gedicht hatte sich befunden unter denjenigen, die Vuk an Goethe, dieser an Talvj geschickt hat (im „Quartband mit erbsgelben Schalen“, s. Steig, GJ XII 65). —

††) Steig, Goethe und die Brüder Grimm S. 179.

hält auch durchaus nichts Bedeutendes“*), hat Grimm mit seinem feinen Gefühl und Verständnis für die Sache die wichtigsten Mängel in Goethes Beurteilung entdeckt und dagegen Einwand erhoben. Gerade die Auffassung Goethes, an der Talvj nicht wenig auch schuld war: daß diese Poesie vor allem als „barbarisch“ zu betrachten sei, fand Grimms Widerspruch; und die beste Verteidigung der vermeintlichen Rohheit der serbischen Heldengesänge, war seine Erwiderung, daß uns auch bei Griechen manches ergreife, was man barbarisch zu nennen hätte.***) Der Unterschied zwischen Grimms und Goethes Auffassung des Gegenstandes, aber auch die Art der Beschäftigung mit ihm, sind auch im einzelnen Schritt für Schritt leicht zu verfolgen. Schon der äußere Rahmen, die Charakteristik des Volkes und die Übersicht der geschichtlichen Entwicklung, die den Betrachtungen notwendig zugrunde liegen, zeigen deutlich das Verfahren beider: Grimm greift tief in die Verhältnisse hinein und verschafft sich gründliche historische und sprachliche Kenntnisse, bevor er an die Arbeit geht, die er behutsam und skrupelhaft zu Ende führt; der alte Goethe dagegen entwirft in wenigen Worten das Bild auf Grund von Grimms Beobachtungen und Mitteilungen, wie er selbst sagt, kühn und sicher, mitunter recht zweifelhafte, der volkstümlichen Tradition entnommene und nach eigenen Vorstellungen ausgeführte Motive für historische Tatsachen einschaltend.***) Dann aber in der Betrachtung der Lieder selbst. Grimms Studien bewegen sich in einer Linie weiter: was er 1815/16 gesprochen hat und damals war seine Meinung über die Lieder schon eine feste, wird später nur fortgesetzt und ergänzt, insofern er in die Sache tiefer dringt; als er die letzte Rezension über Vuks Liedersammlungen schrieb, 1833, beruft er sich auf das, was er schon darüber gesagt hat und berichtet nur über das neu hinzugekommene; und noch 1854, in der Vorrede zu den deutschen Übersetzungen ser-

*) Vom 2. Juni 1815. Miklošić 62. —

***) Brief an Talvj von Kassel, den 14. Aug. 1825. Preuß. Jbb. Bd. 76. S. 351. —

***) So z. B. wenn er das Verhältnis der Serben zu den Türken als „mehr oder weniger dasselbe“, wie früher das zw. jenen und dem griech. Kaisertum oder zw. ihnen und den Venezianern, hinstellt. — Ein anderes mal schwebt ihm das Gedicht „Marko als Schiedsrichter“ (Vuk II Nr. 33; Talvj I S. 145 ff.) vor, wo er sagt, daß man „bei der Erbfolge größerer und kleinerer Despoten viel, ja ausschließlich auf uralte Bücher hielt“ u. s. w.

bischer Märchen, ist der siebzigjährige Jacob Grimm der alte Rezensent von serbischen Volksliedern geblieben. Anders dagegen Goethe. Lang war es her, daß er, von Herder angeregt, Feuer und Flamme für die Volkslieder gewesen; die Vorliebe dafür bewahrte er zwar bis in das hohe Alter, sie gab sich aber zu verschiedenen Zeiten verschieden kund; endlich, in den letzten Jahren seines Lebens, fand er kein Gefallen mehr an der „altdeutschen düstern Zeit“ wie auch an den „serbischen Liedern und ähnlichen barbarischen Volkspoesien“. Was jedoch im alten Goethe für das Volkslied kurz vorher noch empfindlich blieb, fand in diesem Aufsatz seinen Ausdruck; wenn also der Artikel „Von deutscher Baukunst“ in den „Blättern von deutscher Art und Kunst“ in dieser Hinsicht den jungen Goethe widerspiegelt, so kann dieser Aufsatz „Serbische Lieder“ in der Zeitschrift „Über Kunst und Alterthum“ den Abschluß seiner Gedanken über diesen Gegenstand bieten. Dort sprach das jugendliche Genie von der ursprünglichen und natürlichen Kraft des Volkes, hier urteilt der alternde Künstler, der auch schon die Jahre der reifen Kunst hinter sich hatte, über die „barbarischen“ Heldenlieder. Der Lyriker, der er sein Leben lang vor allem andern gewesen, schaut auch hier noch überall heraus, und die Liebeslieder, der unzweifelhaft unbedeutendere Teil der serbischen Volkslieder, sind in seinem „merkwürdigen Urteile“, nach Grimms Meinung, die Striche, die er mit klaren Blicken beleuchtet; „dazwischen bleibt vieles liegen.“*) Diese lyrischen Ausgüsse von Gefühlen fanden leichter den Weg zu seinem Herzen; wie die wahre Lyrik überall dieselbe ist, so empfand er auch da nichts fremdes. Er behandelt sie daher wie seine eigenen Gedichte oder wie deutsche Volkslieder. Den Vorschlag zur symbolischen Anordnung habe ich schon erwähnt; Grimm hat Talvjs Sammlung das Lob gespendet: „Mit feinem Bedacht geordnet“, ohne zu wissen, wer dahintersteckt. Wie einst in der Besprechung von des Knaben Wunderhorn, führt er hier die Lieder einzeln an und charakterisirt sie hie und da kurz „zur Anregung der Aufmerksamkeit“. Die Gelegenheit zu schematisiren und rubriziren ließ er sich nicht entgehen. Die kleinen Zusätze bei einigen Nummern heben die Gedichte lobend hervor: „Von unendlicher Schönheit“ ist „Das serbische Mädchen“ (Vuk, No. 599, Talvj II, 23 ff.),

*) Preußische Jahrbücher Bd. 76. S. 350. —

„seltsamlich“ das Lied „Das Mädchen ist ein Gut für immer“*), „gar wunderlich“ „Die beste Jagd“**), „höchst schön“ ist das kleine Gedicht unter dem Titel: „Es gibt keine Schönheit ohne Kranz“***), u. s. w. †)

Für uns ist am wichtigsten in diesem Aufsätze jener Teil, wo Goethe auf sein Verhältnis zur serbischen Literatur zu sprechen kommt. Er erinnert sich vor allem an seine Beschäftigung mit dem Klaggesang! Dies geschieht in jener berühmten Aussage über die Quelle und Entstehungszeit der Dichtung. Dann folgt die Anekdote von den Serbiern in Wien und seinem Klaggesang. Auf die Blütezeit der Pflege des serbischen Volksliedes übergehend, spricht er von Vuk Karadžić und dessen Sammlungen, vom Antheile Grimms und Vaters daran. „Auf diesem Punkte nun, wie die Sachen gekommen sind, konnte nichts erfreulicher sein als daß ein Frauenzimmer von besonderen Eigenschaften und Talenten,

*) Vuk I Nr. 453; Talvj II S. 33: „Zweifel.“ —

**) Vuk I Nr. 432; Talvj II S. 28: „Jagdabenteuer.“ —

***) Vuk I Nr. 460; Talvj II S. 49: „Armes Kind.“ —

†) Talvj sagt im Briefe an Kopitar vom 2. Juni 1825, Miklošić 62: „Die kurze Charakteristik, die er von den kleinern Liedern gibt, ist nach den Nummern meines Manuskriptes geordnet. Sie erscheinen gedruckt in anderer, besserer Reihenfolge.“ Ob diese andere Reihenfolge eine bessere ist, soll dahingestellt bleiben; in der Tat sind die Lieder in der Sammlung bei Talvj ganz umgestellt, so daß die Nummern von Goethe hier folgendermaßen auf einanderfolgen: 1. 53. 8. 14. 12. 20. 21. 22. 7. 17. 25. 31. 50. 34. 37. 55. 41. 40. 47. 52. 39. 46. 2. 42. 27. 54. 3. 4. 10. 11. 15. 18. 19. 13. 26. 30. 24. 44. 32. 28. 6. 43. 48. 45. 5. 16. 36. 9. 33. — Außer diesen finden sich bei Talvj (1825) noch fünf Gedichte (auf S. 21. 59. 63f. 65f. 67), die Goethe nicht anführt; dagegen sind sechs von Goetheschen Nummern (23. 25. 29. 38. 49. und 51.) aus der ersten Talvj'schen Sammlung ausgeblieben, von denen vier (23. 25. 38 und 49) in die zweite Sammlung von 1826 aufgenommen wurden (auf S. 94. 63. 21. und 61.) Von den übrig gebliebenen zwei ist das eine, unter Nr. 29. bei Goethe, erst in der Ausgabe von 1853. II (auf S. 114) unter dem Titel „Die Kleine“ zu finden; Nr. 51 ließ Talvj ganz weg, aus den erwähnten sittlichen Rücksichten (es befindet sich bei Vuk I Nr. 583, übersetzt von Gerhard, „Wila“, Leipzig 1828. I S. 62 und Kapper, Gesänge der Serben, Leipzig 1852. II S. 309). — Biedermann's Versuch die entsprechenden Lieder zu bestimmen ist ungenau und lückenhaft (bei Nr. 19. 26. 29. 31. 32. 42. 45. 49. und 41.; Hempels Ausgabe von Goethes Werken Bd. 29. S. 580). Nach ihm gibt in der Kürschner'schen Nationalliteratur [Bd. 113. Goethes Werke XXXII. Aufsätze zur Literatur, Zweiter Band, S. 117] G. Witkowski falsch die Nr. 29. 31. 42. 45. 51. als von Talvj nicht angenommen an (in der Tat nur 29. und 51). Vgl. endlich Lesarten der WA zu Bd. 41, II S. 435ff.; für Nr. 51. Lesarten zu 146, 22 auf S. 450f., wo die wörtliche Übersetzung Vuks (an Goethe) mitgeteilt ist.

mit den slavischen Sprachen durch einen früheren Aufenthalt in Rußland nicht unbekannt, ihre Neigung für die serbische entschied, sich mit aufmerksamster Tätigkeit diesem Liederschatz widmete und jener langwierigen Säumnis durch eine reiche Leistung ein Ende machte.*) Und nun kündigt er Talvj's Oktavband an. Zum Schlusse spricht er von der Eignung der deutschen Sprache zum Übersetzen und von den Vorteilen, die ihr daraus erwachsen; sein Standpunkt ist auch hier demjenigen Jacob Grimms entgegengesetzt. Denn, während Grimm noch am Schlusse seiner Rezension von 1815 gegen die Übertragung der „Poesien aller möglichen Völker, zu Schaden unserer Sprache und des wahren deutschen Tons“ ankämpft, wodurch die deutsche Literatur „seit den letzten 50 Jahren angeschwemmt und ihr dadurch der Geist einer gewissen, alles andere in sich zersetzen wollenden Habgierigkeit, die dem deutschen Wesen grundfremd ist und immer bleiben soll, aufgebürdet worden ist“, preist Goethe die Leichtigkeit, mit der sich die deutsche Sprache an alle die Idiome anschließt und selbst allem Eigensinn entsagt; so glaubt Goethe auch behaupten zu dürfen „ohne Widerrede: dass serbische Lieder sich in deutscher Sprache besonders glücklich ausnehmen,“ Jacob Grimms Rezension auf Talvj dagegen gipfelt im Satze, daß die serbischen Lieder unübersetzbar seien.**)

Das war also der erste Aufsatz Goethes, der seine Beschäftigung mit den serbischen Volksliedern öffentlich verkündete, nachdem sie die beiden Übersetzungen in früheren Heften der Zeitschrift in voraus angedeutet hatten. Dies war aber zugleich auch der größte Aufsatz, den Goethe diesem Gegenstande widmete, und blieb der bedeutendste, sowol was die Art der Behandlung, als auch was die Mühe, die er daran verwendete, betrifft. Die kürzern Artikel und Anzeigen, die noch folgten, sind meistens

*) WA 41,II S. 151.

**) Auch in dem Briefe an die Talvj, in dem er ihr für die Sendung der ersten Sammlung dankt (14. Aug. 1825. s. Preuß. Jahrb. Bd. 76. S. 348ff.), spricht Grimm über das viele Übersetzen, in ganz anderm Sinne als Goethe: „Kurz ich begreife nicht, warum viel oder alles verdeutscht werden muß, und meine, daß unsere Nationalität dadurch verdünnt wird“. Talvj hat diese Aufrichtigkeit nicht wenig verletzt, wie es aus ihrem Briefe an Grimm vom 9. Mai 1826 zu ersehen ist (Preuß. Jbb. 76, 352): „Sie werden selbst fühlen, daß mich diese Ihre Aufforderung (auch serb. Märchen zu übersetzen) in Bezug auf Ihren ersten Brief nicht anders als überraschen, ja befremden konnte. Sie „begreifen nicht warum viel und alles . . .“ (folgt die oben zitierte Stelle aus Jacobs Brief).

Folgen von Verbindungen gewesen, die sich an diesen ersten Aufsatz knüpfen.

Der von Goethe hier angekündigte Oktavband von Übersetzungen „unserer Freundin“ erschien einige Wochen darauf in der Rengerschen Buchhandlung unter dem Titel „Volkslieder der Serben — metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvj.“*) Auf dem ersten gedruckten Blatte des Bandes (S. Vf.) kam die Zueignung „An Goethe“ zu stehen: 3 Stanzas in 5füßigen Jamben, mit denen sie „dem König in dem Reich des Schönen“ die Blätter reicht, „die sein Wink ermutigend ans Licht rief“; die Schlußverse lauten, (von der serb. Volkspoesie):

„Vielleicht daß manchem ihre Rätsel schweigen,
Daß unverstanden ihre Stimme spricht:
Dein Beifall gnügt und bürgt, sie offenbare
So dichtrisch Schönes, wie das menschlich wahre.“

In der Einleitung gibt Talvj kurz die Übersicht über die Schicksale der serbischen Volkspoesie bis Vuk und über Vuks Auftreten selbst, dann einen knappen Bericht von der serbischen Sprache und Rechenschaft über die Grundsätze, nach denen sie übersetzte.**)

Darauf folgt ein „Kurzer Abriß einer Geschichte des untergegangenen serbischen Reiches als Einleitung.“***)

Die Arbeit Talvj's hatte großen Erfolg. Viele Zeitschriften und Zeitungen brachten lobende Anzeigen und Rezensionen, und und in gebildeten Kreisen beschäftigte man sich lebhaft damit.

*) 8^o, XVI und XLVI und 293. — Hier ist der Name Talvj zuerst gebraucht worden. — Am 2. Juni 1825 schickte sie den Band an Kopitar mit einem Briefe (Miklošić 62). Am 7. Juni schrieb sie den ersten Brief an Jacob Grimm, der den Band begleiten sollte (durch Kopitar an Grimm gelangt erst am 10. Juli, Preuß. Jbb. 76, 347 f.; Grimms Antwort darauf vom 14. Aug. S. 348 ff.). Goethe muß wol der erste gewesen sein, an den sie ein Exemplar sandte, denn schon am 6. Juni schreibt er an Zelter: „Die Volkslieder der Serben sind soeben in einem hübschen Octavband zu Halle herausgekommen“. (Briefwechsel zw. G. u. Zelter IV 43.)

**) Auch Talvj klagt hier über die „seltsam-unnatürliche Spaltung zwischen dem literarischen Süd- und Norddeutschland“ und schreibt ihr zu, daß man auf norddeutschem Boden der neuen Erscheinung bisher so wenig Aufmerksamkeit widmete. —

***) Die „unvergnügliche Schilderung“, wie Goethe diese Geschichte nennt (Brief an Zelter vom 6. Juni 1825. IV 43), ist nicht so sehr auf die Rechnung der Geschichte Serbiens selbst, die nicht derjenigen der übrigen Völker Europas nachsteht, zu setzen, als vielmehr der einseitigen Quelle Talvj's, Engels „Geschichte von Serbien“ (Allgemeine Welthistorie 49. Teil, Bd. III 1801. S. 179 ff.), zu verdanken. (s. Talvj an Kopitar vom 6. Jan. 1825, Miklošić 60).

Talvj schreibt darüber an Kopitar: „Es freut mich Ihnen sagen zu können, daß unsere Serbenlieder bei uns eine ungewöhnliche Teilnahme erregen; in Berlin und Dresden weiß ich, sind sie in den Kreisen der ausgezeichnetsten Männer mit ungeteiltem Beifall vorgelesen worden. Ich habe manche angenehme Erfahrungen darüber gemacht.“*) Und gleich im nächsten Brief**) berichtet sie mit Freude, daß die Gedichte überall so schnell angezeigt wurden, was „bey dem schläfrigträgigen Gange unserer allgemein seyn sollenden Literaturzeitungen fast unerhört ist“; in Berlin habe man sie in Gesellschaften, die „fast aus lauter vorzüglichen Köpfen“ bestehen, wiederholt vorgelesen und enthusiastische Würdigung sei ihnen zu teil geworden. „Kommen Sie nur einmal nach Berlin und überzeugen Sie sich davon!“ — Der nächste zu Talvj war Wilhelm Müller, der für ihre Übersetzungen lebhaftes Interesse zeigte, und, als der Band erschien, eine Rezension schrieb, von der Kopitar sagt, sein „Herz verrate sich“ darin.***) Aktiv als Dichter nahm er an den Übersetzungen nicht teil, wahrscheinlich weil er Talvj das Gebiet nicht streitig machen wollte; er brach eine Lanze für die verwandten neugriechischen Volkslieder, die er ebenfalls 1825 in 2 Bänden herausgab, übersetzt nach dem französischen des Fauriel†).

Am deutlichsten zeugt von Erfolg die Emsigkeit, mit der sich nun Talvj an die Veröffentlichung eines zweiten Teiles der Lieder machte, für den sie das Material allerdings „fast vollständig im Pulte“ liegen hatte, wie sie an Kopitar berichtet und noch früher an Goethe geschrieben hatte††), nur daß sie damals noch nicht im klaren war, ob sie „das Übrigbleibende der Vergessenheit widmen oder der Zukunft aufsparen“ solle; es fügte sich so, daß sie das letztere vorzog und so erschien 1826 auch die „Zweite Lieferung“ im selben Verlag und wurde am 28. August d. J. mit einem Briefe an Jacob Grimm abgesendet†††).

*) 10. Jan. 1826, Miklošić 64. —

**) Vom 21. Febr., Miklošić 64 ff. —

***) vgl. Talvjs Brief an Kopitar vom 8. Aug. 1826. Miklošić 66; auch S. 63.

†) „Neugriechische Volkslieder. Gesammelt und herausgegeben von C. Fauriel. Übersetzt und mit des französischen Herausgebers und eigenen Erläuterungen versehen von Wilhelm Müller. Erster Theil. Geschichtliche Lieder. Leipzig 1825. Bei Leopold Voss.“ — 8^o, LXXII und 120. — „Zweiter Theil. Romantische und häusliche Lieder nebst Anhang.“ II und 222. (Der griech. Text ist immer parallel mit der deutschen Übersetzung gedruckt). — Im zweiten Teil zitiert bereits W. Müller serb. Versionen in Anmerkungen, nach Talvj. —

††) Vom 24. Nov. 1824. GJ XII 57 f. —

†††) s. Preuß. Jbb. 76. S. 354. —

Bald darauf erschien Grimms Rezension über beide Teile in den Göttingischen gelehrten Anzeigen*), die ich schon genannt habe. Aufrichtig und sachlich, wie immer, mit praktischen Weisungen und Winken, sprach Jacob Grimm seine Meinung über Talvjs Leistung aus, geradeso wie in der ersten Antwort an das Fräulein selbst, ja, was für ihn bezeichnend ist, hier öffentlich vielleicht noch in einer mildern Form, als dort an sie allein. Auch Goethe kündigt „bei verspäteter Herausgabe“ des Heftes, das an der Reihe war (V, 3), nur kurz das Erscheinen des zweiten Bandes von Talvj an**) und nimmt sich vor, bei diesem Anlaß wieder seine „Gedanken zu eröffnen über diese auch ihm sehr schätzenswerte Nationalpoesie“***). Indessen war Grimms Rezension erschienen, die ihn, wie er dann meint, aller weitern Äußerungen überhob; „sie ist von dem gründlichsten Sprachkenner verfaßt, der eben so gut das allgemeine Organ, wodurch wir uns mitteilen, als das dadurch Mitgeteilte zu schätzen weiß.“ Dennoch bemerkt er nachträglich noch einiges †).

In diese Zeit fallen die Besuche des Frl. v. Jakob zuerst bei Goethe, dann bei Grimm in Cassel. Am 29. September 1826 kam sie mit ihrem Vater nach Weimar und machte vormittags den Besuch bei Goethe; dieser behielt sie zu Tisch und lud sie für abends zum großen Tee ein. Im Salon Goethes traf sie mit Grillparzer zusammen ††). Im November kam sie nach Cassel, wo sie

*) 1826. Stück 192. S. 1910—1914 (Kl. Schriften IV 419—421). —

**) „Über K. und K.“ V, 3 S. 190f. unter Kurzen Anzeigen. WA 41 II S. 217. 218 [VII]. (Zuerst veröffentlicht in Hempels Ausg. Bd. 29. S. 797). —

***) s. den Aufsatz „Serbische Gedichte“ in „Über K. und A.“, VI, 1 (1827) S. 188ff.; WA 41 II, S. 281—284. Hempel, Bd. 29, S. 589—591. —

†) *ibid.* — Der Aufsatz über Talvj's Lieder war schon entworfen, blieb dann aber liegen und wurde teilweise ersetzt durch den obenerwähnten im VI, 1. Heft. Der Entwurf ist abgedruckt in Goethes Nachgelassenen Werken VI. Bd. (1833) S. 324—329; dann bei Hempel 29. Nr. 159. S. 586—589.

††) Grillparzer berichtet darüber in seiner Selbstbiografie: „Ich fand im Salon eine ziemlich große Gesellschaft, die des noch nicht sichtbar gewordenen Herrn Geheimrats wartete. Da sich darunter — und das waren eben die Gäste, die Goethe mittags bei sich hatte — ein Hofrat Jacob oder Jacobs mit seiner ebenso jungen als schönen und ebenso schönen als gebildeten Tochter befand, derselben, die sich später unter dem Namen Talvj einen literarischen Ruf gemacht hat, so verlor sich bald meine Bangigkeit, und ich vergesse im Gespräche mit dem liebenswürdigen Mädchen beinahe, daß ich bei Goethe war.“ (Grillparzers Sämtliche Werke. Stuttgart 1887. XV. Bd. S. 145.) Auch Talvj erwähnt die Begegnung im Briefe an Kopitar vom 4. Nov. 1826 (Miklošić 68),

jetzt auch persönlich Jacob Grimm kennen lernte. Er erschien ihr zuerst „etwas herbe“ und sie fürchtete, daß er an ihrer Auffassung der Serbenlieder „mehr Ärgernis als Freude“ hatte, dennoch hoffte sie in ihm, während der drei Tage, die sie zusammenblieben, „einen Freund erworben zu haben“*). Auf der ganzen Reise scheint sie das Lob für ihre Arbeit begleitet zu haben. Der Eindruck sei, teilt sie Kopitar mit, „nach der allgemeinen Versicherung lebhafter und tiefer, als in neuester Zeit einer empfangen worden ist. Besonders haben junge, kräftige Männer sie (die Lieder) mit wahrem Enthusiasmus aufgenommen“, so soll sich Savigny, der „strenge Jurist“ mit den Volksliedern befreundet haben und las sie wiederholt**).

Von den Übersetzungen Talvjs selbst will ich noch einiges sagen. Was das Verhältnis zu Grimms Übersetzungen anbelangt, so wäre zu bemerken, daß dort, wo sie vorhanden waren, Grimm entschieden zur Vorlage diente; viele Ausdrücke und Versteile, ja ganze Verse nimmt Talvj wörtlich herüber. Im ersten Briefe an Jacob Grimm spricht sie ihre Freude darüber aus, daß sie ihm zweimal auf ihrem Wege begegnet sei***); in der Tat geschah dies auch öfters†). Im großen Ganzen halten sich Grimms Übersetzungen näher ans Original und enthalten verhältnismäßig weniger mißverständene Stellen als die Talvjs; dies ist einerseits und für einen Teil auf die unmittelbare Nähe der Slavisten, die Grimm beistanden, andererseits aber auf den Eigensinn des Fr. von Jakob zurückzuführen, denn sie wollte nicht immer auf die Ratschläge Sachkundiger lauschen und ihre Übersetzerfreiheit ein wenig einschränken, was in diesem Falle der Sache zu gute gekommen

und nach 1¹/₂ Jahren kommt sie wieder darauf zurück (2. Februar 1828. Miklošič 73). — Auch von dem Eindruck, den Goethe diesmal auf sie machte, schreibt sie in dem erstern Brief an Kopitar: „Goethen fand ich fast verjüngt ungemein gütig und freundlich — bis jetzt hatte er mir nur imponirt, zum ersten Mal flößte er mir eine Art Zutrauen ein, und wäre ich nur noch einen Tag geblieben, wäre ich vielleicht nach und nach dazu gelangt, ohne Herzpochen mit dem großen Meister reden zu können“. (Miklošič 68).

*) Miklošič 67 f. —

**) *ibid.* S. 68.

***) Gemeint sind die beiden Übersetzungen in „K. und A“. —

†) Man vgl. z. B. die beiden Heldenlieder in Grimms Rez. von 1816 mit denselben bei Talvj (I 125 ff. und 59 f.), ebenso mehrere Frauenlieder. —

wäre.*) Störend aber geradezu ist es bei Talvjs Übertragungen, daß sie nicht nur, wie vorne einmal erwähnt, für ihre Begriffe anstößige Worte und ganze Stellen wegläßt oder ändert, sondern überhaupt westeuropäisch-ritterliche galante Formen den kräftigen und natürlichen serbischen Helden aufzwingen will; so werden z. B. die Flüche gemildert und dadurch die Ausdrucksweise oft ihrer Eigentümlichkeit beraubt, ohne daß ein Grund dazu zu entdecken wäre**). Ausführlicher die Übersetzungen Talvjs zu prüfen und den Vergleich mit dem Original im einzelnen durchzuführen, ist hier nicht meine Aufgabe. Ich werde daher nur im allgemeinen die Hauptpunkte, wo sie vom Ursprünglichen abweicht, hervorheben oder andeuten, um meinem Urteil über den Wert ihrer Übersetzungen festere Grundlage zu verschaffen.

In Bezug auf die schmückenden Beiwörter ist Talvj unbewußt Goethe gefolgt: sie läßt sie frei weg, setzt sie hinzu und variiert sie, wie es kommt. Es ist nicht zu leugnen, daß die Volkssänger selbst nicht immer unwandelbare Regeln bei diesen Epiteten beobachten; sie werden hie und da fortgelassen, wo sie den Vers überfüllen würden, andere Male könnten sie wegbleiben, ohne daß man die Lücken spürt; dies ist aber keineswegs überall oder auch nur oft der Fall, und ihre Behandlung erfordert jedesfalls feines Verständnis und genaue Berücksichtigung, denn zu oft wird durchs Ausscheiden oder Variiren etwas charakteristisches oder poetisches fallen gelassen und umgekehrt durch Hinzusetzung der Vers zerstört. Talvj verstößt oft dagegen. — Auch die übrigen Verstöße gegen Stil und Geist des serbischen Volkslieds, die ich bei der Besprechung des „Klaggesanges“ berührt habe, teilt Talvj mit

*) So befolgt z. B. sie auch in der Ausg. von 1853 nicht Grimms wolgemeinten Rat, daß das serb. *tijo* = leise (im epischen Stil analog dem alten deutschen *stillo*, *stille* im Gegensatz zu *überlüt*) nicht mit „flüsternd“ zu übersetzen sei; das *tijo* bezeichnet die gewöhnliche Stärke der Stimme beim Sprechen und könnte in Prosa ganz gut wegbleiben, daher wäre es komisch, vom Standpunkte des Volkssängers, zu denken, daß etwa die Zarin Milica, beim Vorüberreiten der Helden zur Schlacht, den Bruder am Arm faßte und ihm etwas „ins Ohr leise“ gesprochen habe! (Talvj I 126) u. ähnl.

***) Im Gedicht von der Kosovo-Schlacht (I 125 ff.) gibt sie den Fluch über den Volksverräter Vuk (V. 200): „Es sei verflucht auch wer ihn geboren hat!“ mit „Trefte Fluch ihn und die Seinen alle!“ wieder, und ebenso den Segen (im V. 195). Dies entspricht aber weder der Art, auf die der Serbe flucht und segnet, noch hier dem Sinn des Gesagten, wo die Verallgemeinerung nicht am Platze ist.

Goethe, nur daß es dort ganz und gar begreiflich ist, da sie teilweise aus Goethes Unkenntnis der Sprache zu erklären, größtenteils aber auf seine Quellen zurückzuführen sind, während dies bei Talvj entfällt. So stört vor allem die Einmischung subjektiver Gefühle und Ausdrücke in den rein epischen sachlichen Vortrag*). Unglücklicher sind die Zusätze, wo sie nicht einmal im Sinne gelegen waren, sondern einfach unrichtig eingeschoben erscheinen**). Auf Schritt und Tritt leuchtet uns Grimms Meinung immer besser ein, daß die Kraft des Originals diesen Übersetzungen abgeht, woran sich die Bemerkung schloß, man „erkenne das Frauenzimmer“ daraus. Als Beispiel führe ich das ganze Werk an. Einige Abweichungen vom Original sind ganz willkürlich; so wenn sie direkte Rede der ersten Person in die dritte, unnötigerweise, verwandelt***), oder den Ausdruck und Begriff steigert oder herabsetzt†). Unabsichtlich sind natürlich die Abweichungen, die auf dem Misverständnis des Textes beruhen††), und von den Korrektoren aus Versehen oder ungenügender Kenntnis der deutschen

*) ZB. In dem oben genannten Gedicht von der Kosovo-Schlacht hat sie (V 75:) „Der des Zaren prächt'ge Rosse führet“ für das einfache: „Und er führt die Rosse des Kaisers“ im Original. — Im „Findling Simeon“ (Vuk II Nr. 13, Talvj I 71 ff.) bringt sie ein erklärendes „höhnisch“ in den Vers (40): „Sie sprachen zum Findling Simon“; und in demselben Gedichte, V 100: „Hat mit dir ein gutes Wort zu reden“ statt „hat mit dir etwas zu reden“. U. s. w. —

**) In dem Lied von Kosovo übersetzt sie, V. 160: „Wusch die Stirne ihm mit kaltem Wasser“ für „Und sie wusch ihn mit kaltem Wasser“. Oder im „Findling Simon: „Sah er mit Beschämung was geschehen“ statt „Da sah er was geschehen ist“ (V. 125). — Hieher gehört auch das erwähnte „sprach ins Ohr leise“ u. vieles andere.

***) Im Gedichte über die Kosovo-Schlacht spricht der Bruder zur Schwester, die ihn zurückbehalten möchte: — „Ich würde dir nicht zurückkehren, Und würde nicht des Kaisers Rosse aus den Händen geben, Selbst wenn ich wüßte, daß ich umkommen werde“; Talvj übersetzt (Vv 88 ff.): — „Doch zurücke kehrt kein wack'rer Krieger Und verläßt des Zaren Rosse nimmer, Wüßt' er auch, daß in der Schlacht er fiele!“ — Ähnlich läßt sie den Findling Simeon sich unpersönlich ausdrücken (V. 59): „Daß man mich gefunden am Gestade“, statt „Daß du mich gefunden . . .“, wie das Original es hat.

†) „Findling Simeon“ V. 85: „Schön und blühend war er wie ein Mädchen“; das serb. Gedicht hat: „Schöner war er als irgend ein Mädchen“.

††) Wie im Kosovolied V. 73: „Und ein Weilchen steht sie noch so harrend“, für: „Kurze Zeit verging danach“, oder wenn sie „Der heitere Sonntag“ für „Der feierliche Sonntag“ einsetzt und „roter Wein“ mit „goldner Wein“, „grüne Bojana“ mit „bläuliche Bojana“, der „Neffe Vukašin“ für „Vukašin der Schwächling“ u. s. w. übersetzt.

Sprache unverbessert stehen blieben; auch solche gibt es genug*). Endlich hat auch die schon besprochene Empfindsamkeit Talvj's die manchmal die Grenzen überstieg**), das ursprüngliche um manchen Zug gebracht.

Doch nicht diese kleineren Umstände und Abweichungen sind schuld daran, daß Talvj's Übersetzungen ungemein weit hinter dem Original zurückbleiben; die Hauptursache liegt tiefer: Talvj besaß Fleiß und Geschick, aber keine dichterische Begabung, die ausgereicht hätte, diesen durch Generationen zur hohen Blüte emporgewachsenen geistigen Schöpfungen eines Volkes in ihrer Muttersprache adäquaten Ausdruck zu verleihen. Der Arbeit haftet das Handwerksmäßige an; es war nicht das Pensum eines Goethes aus der italienischen Zeit, das sie täglich abzuarbeiten unternahm. Die sprachlichen und stilistischen, sachlichen und formellen Schwierigkeiten hatte sie sich mit Hilfe geneigter Freunde, trotz aller Mängeln, in staunenswertig kurzer Zeit aus dem Wege zu schaffen gewußt, — über den Mangel an erforderlichem Talent zu dieser Aufgabe hätte ihr doch niemand hinweghelfen können. So hat sie Jacob Grimm, der nicht vom gleichen Standpunkt zur Sache griff und keinerlei höhere Ansprüche erhob, im Großenganzen nicht überboten. Es muß daher das Verdienst Talvj's etwas eingeschränkt und im wesentlichen darin gesucht werden, daß sie als erste das reiche Gebiet der serbischen Volkspoesie systematisch dem deutschen Publikum erschlossen habe;

*) Ich habe die Beispiele meistens aus den beiden erwähnten Gedichten, aus dem Kosovo-Fragment und dem „Findling Simeon“ herausgegriffen, um das Nachsehen zu erleichtern; jede andere Übersetzung außer diesen beiden könnte, mehr oder weniger, ebensogut zur Heranziehung der Beispiele gedient haben.

**) Im „Findling Simeon“ hätten wir gleich einen Beleg dafür. In der Szene, wo die Königin von Budim den Gast und Ritter, ihren ungeahnten Sohn, Simeon, zum Beischlaf einladet, heißt es im Original: „Er zog die Kleider aus, legte sich neben die Königin“; Talvj übersetzt (V. 121): „(Er) That wie ihn die Königin geboten“ („Geboten“ hat sie ihm aber nur: „Bleibe bei mir, unbekannter Reiter!“). Nun aber soll der Liebesgenuß genannt werden; wie überall, wo dies im Liede ausgedrückt werden soll, begnügt sich Talvj mit einem zahmen „küßte“ oder „küssend“. Das ganze Gedicht beruht aber auf dem Motiv der Blutschande, und selbst ein höfischer Dichter aus der Blüthezeit des Minnegesangs wie Hartmann konnte nicht umhin die Szene ausführlicher zu schildern (s. Gregorius, ed. Paul 1900 Vv 353ff.). Daher mutet uns hier Talvj's „ihre schönen Wangen küssend“ etwas zu naiv an.

die Bedeutung ihres Unternehmens liegt hauptsächlich im Erfolg und in der Wirkung, die sie erzielte

Talvj wurde zur anerkannten Schriftstellerin, und die serbische Volkspoesie durch ihre Bemühungen endgültig in die gebildete europäische Gesellschaft eingeführt. Das Interesse gab sich kund in zahllosen Aufsätzen und Anzeigen, Übersetzungen und Sammlungen in verschiedenen Sprachen, denen größtenteils Talvj's Werk zugrunde liegt.

Ihr Interesse daran war aber vorderhand, wie es schien, erschöpft. Ihre persönlichen Schicksale nahmen unerwartet eine ganz andere Wendung: im Sommer des Jahres 1827 war ihr Vater gestorben, bald darauf verlobte sie sich mit dem amerikanischen Gelehrten Dr. E. Robinson, den sie im August heiratete und mit dem sie dann 1830, nach einer grösseren Reise in Europa, nach Amerika zog. Als sie Goethe ihre Verlobung meldete, schickte sie ihm noch einige neuere Übersetzungen von serbischen Liedern, die Goethe's Beifall fanden,*) und bevor sie die Hochzeitsreise antrat, machte sie einen Abschiedsbesuch bei ihm, im August 1828 auf seinem Schloss in Dornburg. Da sah sie ihren „verehrtesten aller Männer“ zum letztenmal.**)

In den ganz umgeänderten Umständen, wo sie in kurzer Zeit „Gattin, Mutter und Waise“ geworden, dachte sie sich ihr zukünftiges Leben anders als das, welches sie bis dorthin geführt hatte und nahm sich ernst vor, ihre literarischen Bestrebungen an den Nagel zu hängen. Eingedenk der aufrichtigen Urteile Jacob Grimms, im Berichte über ihre veränderte Lage, schreibt sie ihm***) resignirt von der aufzugebenden literarischen Beschäftigung: „Sie sehen also, daß von mir nichts mehr zu fürchten ist, daß ich den Raum der vollgestellten Zimmer unserer Literatur noch mehr verengen werde.“ Dann fährt sie fort: „Auch gehört dies Opfer nur zu den kleinsten, die ich bringe, da die literarische Tätigkeit, auf welche ich mich eingelassen, insofern sie produktiv war, mir nie mehr, als eine dürftige Entschädigung für Verlornes und Entbehrtes, der Grad der Öffentlichkeit aber, der damit sich

*) s. Tagbuch v. 4. und 5. März 1828, WA III, Bd. 11. S. 187, 27 f. 188, 18—21. Vgl. auch „K. und A.“ VI 2, S. 324. WA 41,^{II} S. 310.

**) „Die ‚wirklich allerliebste, junge Frau‘ sah so hübsch und eigensinnig aus, daß Goethe die Hoffnung aussprach, sie werde sowohl in der alten als neuen Welt glücklich durchkommen“. (Steig, Preuß. Jahrb. 76, S. 359).

***) Brief aus Töplitz vom 9. Juli 1828. Preuß. Jbb. 76, 357. —

wider meinen Willen verknüpfte, nur lästig und beängstigend war.“ Daß diese letzten Worte mehr als Trost und Selbsttäuschung aufgefaßt werden sollen, darf schon nach dem berichteten als sicher gelten;*) dies beweist aber noch deutlicher die Zeit, die nun folgte. In Amerika erwachte in ihr bald wieder die Schriftstellerin und sie entwickelte eine emsige vielseitige literarische Tätigkeit. Das Volkslied blieb auch weiterhin im Vordergrund ihres Interesses. Unterdessen erschien eine zweite unveränderte Ausgabe der „Volkslieder der Serben“ 1835 (in der Rengerschen Buchhandlung, Halle und Leipzig). — Mit Jacob Grimm war sie in Verbindung geblieben; sie besuchte ihn immer auf ihren wiederholten Aufenthalten in Deutschland, und Grimm äußerte sich in Briefen lobend über ihre wissenschaftlichen Arbeiten.***) Im letzten Briefe an sie, den er ihr durch Fr. v. Raumer, der nach Amerika reiste, samt dem ersten Band seiner Mythologie, zukommen ließ,***) berichtet er noch über Vuk und die Anfänge der neuesten Ausgabe von serbischen Volksliedern. Diese Ausgabe Vuks†)-benutze Talvj, als sie 1850 wieder nach Europa kam und eine vermehrte Auflage von den Liedern bereitete. Nachdem sie bereits nach Amerika zurückgereist war, erschien die „Neue umgearbeitete und vermehrte Auflage“ in zwei Teilen 1853 bei F. A. Brockhaus in Leipzig††). Neu war darin die „Vorrede zur neuen Auflage“, in die die Vorrede zum zweiten Teil der ersten Auflage auch aufgenommen wurde, datirt mit: Neuyork im Februar 1853.“ (XVII—XLI), dann sieben Heldenlieder†††) und ungefähr zwanzig lyrische Gedichte; vieles ist umgestellt, manches überarbeitet. Die Umarbeitung geschah mit Hast und auch die Hingabe an die Sache läßt sich nicht mehr mit jenem ersten Eifer der zwanziger Jahre vergleichen.

Als sie 1864 mit ihren Kindern nach Europa übersiedelte,

*) Einige Monate vorher schreibt sie an Kopitar (2. Febr. 1828, Miklošić 71): „Übrigens muß ich hinzufügen, daß meine enge literarische Laufbahn bis jetzt vollkommen dornenlos war. Das einzige, was mir vielleicht je in dieser Beziehung einigen Ärger gemacht hat, ist . . .“

**) s. R. Steig, Preußische Jbb. Bd. 76, S. 362 ff. —

***) Von Berlin, den 26. Febr. 1844. Preuß. Jbb. 76, 365. —

†) Wien, in der Druckerei des armenischen Klosters, 1841 der erste Band, 1845 und 1846 der zweite und dritte (ein 4. Band erst 1862). —

††) 8°, 1. Teil: L und 310; 2. Teil: X und 391.

†††) Unter ihnen auch die beiden, die sie noch im März 1828 an Goethe geschickt hatte (I 178 ff.) und 183 ff.)

um hier in der Heimat ihre letzten Jahre zu verbringen, waren schon Grimm und eben auch Vuk bereits dahingegangen, und nach einigen Jahren, 1870, starb in Hamburg auch die faßt bis an ihr unmittelbares Ende schriftstellerisch tätige Frau. —

Als Talvj, nach der ersten Ausgabe der Übersetzungen, die Schriftstellerei aufzugeben gedachte, nahm die Arbeit um die serbischen Volkslieder ein Mann auf, der sie auch bei Goethe in dieser Beziehung mit Erfolg zu vertreten wußte; es war dies W. Chr. L. Gerhard, der zunächst Gedichte aus Vuk, welche Talvj links liegen ließ, zu übersetzen versuchte und sie Goethe mitteilte.

c) Goethe und Gerhard.

(Sima Milutinović-Sarajlija; die französischen Romantiker und das serbische Volkslied; Bowring.)

Gerhards Bemühungen und die eigenartige Persönlichkeit seines Gewährsmannes, des serbischen Dichters Sima Milutinović, zogen wieder Goethes etwas geschwächte Aufmerksamkeit für längere Zeit auf sich, die dann gänzlich erlahmte und nur für Momente, durch die Übersetzungen eines Engländers und durch Prosper Mérimée's Mystifikationen, wachgerufen wurde: die Geduld des alten Mannes, die unter Umständen auch ohnehin unverhältnismäßig lang für die eine Erscheinung in Anspruch genommen wurde, war endlich erschöpft. —

Sima Milutinović ist eine der merkwürdigsten Dichtergestalten, aus der Übergangszeit zur neuern serbischen Literatur. Ein abenteuervolles äußeres Leben, im gesteigerten Grade etwa dem heute so viel besprochenen Gorki's vergleichbar, ließ seiner genialen Veranlagung um so größeren Spielraum, und die legendäre Popularität, die ihm diese verschafften, machten ihn vor keinem noch so gewagten Schritte zaudern oder zurücktreten. Im eigenen Volke wobbewandert und die Bedeutung von Vuks Tätigkeit richtig auffassend, trat er auch in dessen Fußtapfen, und sammelte eifrig die geistigen Produkte des Volkes.*) In einem eigenen Epos „Srbijanka“ besang er den serbischen Befreiungskrieg, an dem er selbst teilgenommen hatte; aus Zensurrücksichten wollte er ihn in Leipzig drucken lassen und kam Ende 1825 aus Rußland, wo er sich eine

*) Milutinović's Volkslieder-Sammlung (erster Teil: Ofen 1833, zweiter Teil: Leipzig 1837) kommt nach Vuk an die erste Stelle. Vgl. A. Soerensen, Beitrag zur Geschichte der Entwicklung der serb. Heldendichtung, ArchfslPh. XVII 198—253 und XX 78—114. —

zeitlang aufhielt, nach Deutschland. Reisegeld und das Geld, das ihm Gönner und Freunde für Druckkosten gegeben, hatte er, leichter Hand, verbraucht, und befand sich in mißlichen Verhältnissen. So lernte ihn 1826 Gerhard kennen, ließ sich von ihm im serbischen unterrichten und versuchte mit seiner Hülfe kleinere Gedichte aus Vuk ins deutsche zu übertragen.

Wilhelm Gerhard,*) seines Zeichens Kaufmann, war bestrebt, sich in allen Zweigen der Künste und Wissenschaften heimisch zu fühlen, und sein leichtes lyrisches Talent fand besonders Gefallen an den Frauenliedern in Talvj's Sammlung. So wird er nicht viel überlegt haben, was zu tun sei, als er zufällig mit einem serbischen Dichter und noch überdies mit einem Volkskenner und Vuks Freund zusammenkam, der ihm die Mitteilung machte, Talvj habe noch zahlreiche Stücke aus Vuk unübersetzt gelassen. Simo

*) Wilhelm Christoph Leonhard Gerhard, geboren am 29. Nov. 1780 in Weimar, war ein Spielgenosse der Kinder Wielands, die er zu Nachbarn hatte, und kannte Goethe schon aus seiner Kindheit. Er wurde zum Kaufmanne erzogen, gründete in Leipzig selbst ein Geschäft und reiste viel herum; später zog er sich von dem Geschäft zurück, um sich ganz den bildenden und schönen Künsten zu widmen, die er sehr früh zu pflegen begann. Einige seiner lyrischen Gedichte wurden in den Melodien seines Freundes Pohlenz zu Volksliedern (so das bekannte Matrosenlied: „Auf, Matrosen, die Anker gelichtet!“). Außer den serbischen übertrug er ins deutsche noch griechische, spanische und schottische Volkslieder; und für die Leipziger Gesellschaftskreise schrieb er und inszenirte Singspiele und Maskenzüge. Dann wandte er sich der Malerei und Bildhauerei zu und lernte sogar, in seinen alten Tagen, singen; er meinte: „man ist niemals zu alt, etwas Neues zu lernen, wenn man sich nur die Fähigkeit bewahrt, das Schöne zu genießen“. Sonst befaßte er sich auch mit Naturwissenschaften und legte wertvolle Sammlungen an. Endlich schrieb er auch Staatswissenschaftliches. Sein Haus war für gebildete Freunde und Schriftsteller immer offen. Er starb auf einer Reise in Heidelberg am 2. Okt. 1858.

Nach Frh. von Biedermanns „Goethe und Leipzig. Zweiter Teil: Goethes spätere Beziehungen zu Leipzig . . .“ 1865, „VII. Literarische Bekanntschaften“ S. 294—326. Hier sind auch die Briefe Goethes an Gerhard zum ersten mal abgedruckt und die Beziehungen zwischen den beiden dargestellt. — Vgl. auch die Einleitung von „Wilhelm Gerhard's Gesängen der Serben. Zweite Auflage, herausgegeben und eingeleitet von Karl Braun, Wiesbaden. Leipzig 1877“. Braun erwähnt zwar von=Biedermanns Schrift bei Gelegenheit der Erwähnung von Goethes „Klaggesang“ (S. 14), nicht aber auch an andern Stellen, wo er sie benutzt hat. — Sonst sind die für unsern Gegenstand wertvollen Briefe Goethes an Gerhard in den einschlägigen Abhandlungen regelmäßig außer acht gelassen.

Milutinović wurde gleich zum gemeinschaftlichen Übersetzen geladen. *)

Mit Goethe stand Gerhard schon seit längerer Zeit in Verbindung. Noch 1815 hatte er ihm seine „Stanzen“, die zur Einführung eines Zuges zum Maskenball in Leipzig bestimmt waren, zur Einsicht geschickt und von diesem eine anerkennende Antwort erhalten. Im Jahre darauf sandte er an Goethe eine Sammlung anakreontischer Lieder. Auch besuchte er öfters Goethe in Weimar und 1820 nahm Goethe die Patenschaft bei einem Sohne Gerhards an.**) Zu Goethes fünfzigsten Dienstjubiläum veranstaltete er auch in Leipzig eine Festlichkeit, wofür ihm Goethe herzlichst dankte.***) In diese Zeit fällt schon sein Übersetzen von serbischen Liedern. Gegen das Ende 1826 schickt er an Goethe, mit seinen eigenen Gedichten in zwei Bänden, einige Versuche von kleinern Übersetzungen und das größere Gedicht: „Die Kerkerschlüssel“. †) In dem Briefe dazu berichtet er von dem „serbischen Gaste“ ausführlich. Goethe beschäftigte sich eingehend mit den serbischen Liedern, wie die Notizen im Tagebuch vom 10. und 19. Dez. 1826 und vom 4. Januar 1827 zeigen, die sich auf Gerhards Sendung beziehen. ††) Im Briefe vom 9. Januar 1827 †††) dankt er ihm dann

*) Mit Gerhards Unterstützung war Milutinović nicht sehr zufrieden; in einem Briefe an Vuk (vom Neuen Jahr 1827), in dem er auf seine „halbverrückte“ Art — wie es Vuk nannte — seine verzweifelte Lage schildert und Vuk um Hilfe anfleht, sagt er von Gerhard: „Auch der, mit dem ich deine Lieder übersetze, tüpfelt herum, wie einer, der sich an Beeren satt gefressen hat (serb. Sprichwort), und der Lohn ist mir nicht viel mehr als ein großes Nichts, kaum wird mich das was ich ihm an Tee und Zigarren vertilge, für meine Mühe entschädigen“. Simo Milutinović war nicht eben wählerisch in Ausdrücken, besonders in Briefen an intime Freunde; man darf daher seine Worte nicht immer für bare Münze nehmen.

**) s. Biedermanns „Goethe und Leipzig“ II S. 301 ff.

***) *ibid.* S. 307 f. Goethes Brief ist datirt vom 24. Dez. 1825.

†) Die Gedichte befinden sich: die 3 lyrischen: „Die lustigen Weiber“, Gerhards „Wila“ I S. 113 (Vuk I Nr. 596); „Was seyn soll schickt sich wohl“, „Wila“ I S. 119 f. (Vuk I Nr. 394) und „Die pffiffige Spinnerin“, „Wila“ I S. 123 f. (Vuk I Nr. 240). Das epische Gedicht „Die Kerkerschlüssel“, „Wila“ I S. 222—225 (Vuk II Nr. 87). —

††) Tagebuch vom 10. Dez. 1826, WA III Bd. 10. S. 279, 12: „Serbische Lieder und was darauf Bezug hat.“ Vom 19. Dez. Bd. 10, S. 283, 18. Einiges über die neueste serbische Litteratur. Vom 4. Januar 1827, WA Bd. 11. S. 3, 8f.: Etwas für die serbischen Lieder getan“. —

†††) Tagebuch vom 9. Jan. WA III Bd. 11. S. 5, 2f.; der Brief in „Goethe und Leipzig“ II S. 315 f. —

dafür, bezeugt lebhaftes Interesse für den außergewöhnlichen Menschen Milutinović und verlangt für „Über Kunst und Alterthum“, wo er die Übersetzungen Gerhards zu veröffentlichen beabsichtigte, auch eine ausführliche Skizze seines Lebens und eine kurze Inhaltsangabe der „Srbijanka“, die unterdessen erschienen war; am Schlusse läßt er „den wackern Mann zum schönsten grüßen.“*)

Zur selben Zeit hatte Goethe auch von anderer Seite über Milutinović zu hören bekommen, und zwar von Talvj, die den serbischen Dichter ungefähr um dieselbe Zeit wie Gerhard kennen gelernt haben muß. Sie schreibt im Briefe vom 13. Dez. 1826: „Wunderbar genug nimmt es sich immer aus, einen Mann mit einem so tüchtigen Schnurrbart und von so echt orientalischem-martialischem Ansehen, als Grammatiker auftreten zu sehen!“**) Am 9. Dezember aber noch hat Milutinović selbst an Goethe ein Exemplar der „Srbijanka“, von der die letzte Lieferung im November erschienen war, mit einem Brief geschickt; dazu waren als Beilagen ein „Bruchstück aus Serbiana, einem epischen Gedicht von Simeon Milutinowitsch nach wörtlicher Mitteilung übertragen von W. Gerhard“, dann die von Gerhard verfaßte Einleitung zur „Srbjanka“ und noch ein „Inhalt der Serbiana“, den er selbst in höchst unbeholfenem Deutsch zusammengestellt hatte, mit Zusätzen von Gerhard.***) Dies hatte also Goethe alles durchgesehen, bevor

*) „Goethe und Leipzig“ II S. 316. —

**) GJ XII S. 61. — Auch im Briefe an Kopitar vom 28. Februar 1827 spricht sie von Milutinović, Miklošić 68f.

***) Diese Schriftstücke befinden sich noch unveröffentlicht im Goethe-Archiv. Einen Teil von Milutinović's Brief druckte Ph. Loewe 1903 im Fremdenblatt (Nr. 82), in einem höchst mangelhaften anspruchsvollen Aufsätze, ab, der im wesentlichen auf Gj. S. Gjorgjević's Werke „Sima Milutinović Sarajlija. Belgrad 1893“ (serbisch) beruht. — Der Aufsatz beginnt mit dem Bedauern, daß die deutsche Goethe-Forschung einen Mann von solcher literarischer Bedeutung, wie Milutinović „bisher ohne jede Beachtung ließ“. Es scheint aber, daß der Herr Verfasser die deutsche Goethe-Forschung ohne jede Beachtung ließ, denn ohne seine Ansprüche und ohne serbische Quellen berichten von Milutinović fast alle Forscher, wo die Rede von Goethes Beschäftigung mit dem serb. Volkslied und von Gerhard ist, und aus von=Biedermanns „Goethe und Leipzig“ hätte er auch über Gerhards Beziehungen zu Goethe und Milutinović genau unterrichtet werden können. Lächerlich ist es aber in diesem Feuilleton, daß der Verfasser die Grille eines serbischen Romanschriftstellers: zwischen Talvj und Milutinović hätten wärmere Beziehungen bestanden als nur freundschaftliche, weiterspinnt, auf Grund von Talvjs Aussage in dem Brief an Goethe: sie scheue sich von Milutinović zu berichten, weil dies wahr-

er am 9. Januar Gerhard antwortete. Die Notizen im Tagebuch, die ich erwähnt habe, zeigen deutlich die Spuren seiner Beschäftigung damit. An den angedeuteten Tagen sind im wesentlichen die beiden Aufsätze zustande gekommen, die dann in demselben VI, 1 Heft von „K. und A.“ erschienen, wo auch die Übersetzungen Gerhards abgedruckt wurden. Hinzugekommen ist später noch einiges, das mit der Sendung von Gerhard schon am 15. Januar in Weimar anlangte.*) Nachdem er noch überlegt hatte, „was und wie in Absicht auf die serbische Literatur zunächst vorzunehmen sey,“ **) schloß er die beiden Aufsätze ab, und bald darauf erschien das Heft VI, 1 von „Über Kunst und Alterthum“, das er am 10. April an Gerhard schickte.***) Die zwei Aufsätze stehen nacheinander auf S. 188—192 und 193—196. Der erste Aufsatz „Serbische Gedichte“ betitelt, kann äußerlich und symbolisch als Übergang von Talvj zu Gerhard angesehen werden.†) Darin wird am Schluß schon Gerhards Sammlung von Übersetzungen, die demnächst unter dem Titel „Wila“ erscheinen werde, angekündigt, während der Faden bei Talvj's 2. Band und der Rezension Grimms aufgenommen war. In kurzen Zügen charakterisirt Goethe in diesem Aufsätze die Art der drei bisherigen Übersetzer von serbischen Volksliedern: Grimms, Talvjs und Gerhards. Gerhard hatte sich die Empfindsamkeit Talvjs zu gute gemacht, und konnte mit den hinter ihr zurückgebliebenen, größtenteils heiteren und leichtfertigen Liedern, die er zu übersetzen unternahm, auf freundliche Aufnahme

scheinlich jemand vor ihr schon getan haben würde; es ist wol etwas gewag aus dieser unschuldigen Stelle herauslesen zu wollen, daß der „Grammatiker mit tüchtigem Schnurrbart und martialischem Aussehen es der schönen Therese gewiß angetan habe!“ Daß Milutinović seine „Zorica“ Talvj, der Übersetzerin serbischer Volkslieder, widmet, hat nichts weiter zu bedeuten; hat er doch später ein zweites Werk, „Dika Crnogorska“ 1835, dem viel unbedeutenderen Übersetzer serbischer Volkslieder, dem „Engländer Bowring“ gewidmet.

*) Tagebuch vom 15. Jan. WA III, Bd. 11, S. 8, 5—7: „Ich betrachtete eine Sendung serbischer Literatur näher, die von Gerhard in Leipzig eingegangen war.“

**) Tagebuch vom 18. Jan. 1827, WA III, 11, S. 9, 18—20.

***) Tagebuch III, 11, S. 43, 22. „Goethe und Leipzig“, II 316 ff.

†) Auch im Tagebuche sehen wir diesen Übergang deutlich. Die letzte Notiz über Talvj, vor Gerhards Sendungen, ist noch vom 2. Dez. 1826, WA III 10, S. 276, 5 f., in der Goethe verzeichnet, daß er an Talvj zwei Medaillen geschickt habe (vgl. Steig G J XII 76), als Gegengabe für den 2. Bd. der Übersetzungen. Einige Tage darauf, am 10. Dez., beginnen dann die Beziehungen zu Gerhard.

rechnen. Goethe vergleicht diese Lieder hier mit der Lyrik der Franzosen, mit dem Hauptvertreter Béranger, und beutet den Gedanken, „daß ein halbrohes Volk mit dem durchgeübtesten gerade auf der Stufe der leichtfertigsten Lyrik zusammentrifft“, wieder einmal zu gunsten seiner „allgemeinen Weltpoesie“ aus: „Weder Gehalt noch Form braucht überliefert zu werden, überall, wo die Sonne hinscheint, ist ihre Entwicklung gewiß.“

Der Aufsatz, der darauf folgte, befaßt sich mit Sima Milutinović Sarajlija und seiner „Srbijanka“. Die Aufschrift lautet: Das Neueste serbischer Literatur. Von Talvj und Gerhard auf den „wackern Verfasser“ der „Srbijanka“ aufmerksam gemacht und überdies von ihm selbst mit einem Ehrenexemplar und den genannten Beilagen zu gleicher Zeit beschenkt, hatte sich Goethe sofort für Sima Milutinović erwärmt. Er nahm das „höchst merkwürdige“ Gedicht sorgfältig durch und knüpfte dann an Gerhards biographische Notizen über Milutinović seine Gedanken über das Werk: er wünscht daß die „Srbijanka“ übersetzt werde, obwol er sich mit ihr nicht ganz befreunden konnte, (was überaus begreiflich ist, denn auch ein gebildeter Serbe dürfte sie keineswegs mit vollem Vergnügen, — trotz aller poetischen Schönheit —, und ohne Kommentar lesen können.) Am Ende des Aufsatzes wendet sich Goethe wieder an Grimm, Talvj und Gerhard „mit dem freundlichsten Gesuch“, sie möchten „jedes in seiner Art nicht nachlassen, diese so wichtige als angenehme Sache unablässig zu fördern.“*)

Während sich Goethe die erste Zeit von Grimm und Talvj über die neue Erscheinung allein unterrichten ließ, war er jetzt von der Bedeutung der Sache so überzeugt, daß er seine intimsten Freunde auf sie aufmerksam machen zu sollen glaubte. Die Anregung fand überall, wohin er sich damit wandte, fruchtbaren Boden, und Stellen aus Briefen und Tagebüchern zeugen von lebhafter Freude, die man an den serbischen Liedern hatte. Der erste war Zelter, den er in seine neue Beschäftigung einweihte. Schon am 11. April 1825 empfiehlt er seiner Aufmerksamkeit besonders den Aufsatz über die serbische Poesie, der demnächst in „Über

*) Die beiden Aufsätze sind in der WA im Bd. 41^{II} auf S. 281—284 und 285—287 abgedruckt. Leider sind in diesem Bande weder zu diesen noch zu den folgenden Aufsätzen Goethes, die sich auf unsern Gegenstand beziehen, die Lesarten und was darauf Bezug hat, mitgeteilt; sie erscheinen erst im 42. Bande, der vorbereitet wird. — Hempel, Bd. 29, S. 589—591 und 592 f. —

Kunst und Alterthum“ erscheinen werde. „Sollte das Wesen Dich“, sagt er dort, „nicht gleich anmuten, so suche hineinzudringen. Ich habe mit Sorgfalt die Sache behandelt; was ich über die Volkslieder überhaupt sage, ist kurz aber wohlbedächtig.“*) Am 30. April bestätigt Zelter den Erhalt des Heftes und gibt sein Interesse für das empfohlene kund.***) Einen Monat später schreibt ihm Goethe, daß Talvj's Übersetzungen soeben erschienen seien.***) Dann ver- gibt er, daß er einst mit seinem Freunde darüber gesprochen hat und fängt im Briefe vom 11. März 1827 †) von neuem über die serbischen Gedichte zu berichten: „Versäume nicht, Dich mit diesen merkwürdigen für uns auch nach und nach grünenden, blühenden, fruchtenden Produktionen unserer südöstlichen Nachbarn bekannt zu machen. Sagt Dir eins und das andere der kleineren Lieder zu, so gönn' ihm Deinen durchdringenden harmonischen Ausdruck.“ Von der Sangbarkeit der Lieder spricht Goethe auch in den Auf- sätzen, besonders in dem nächstfolgenden über die serbische Poesie: „Hier ist eine grenzenlose Anregung an unsere zahlreichen Componisten.“

Es war ein glücklicher Gedanke von Goethe, die serbischen Gedichte auch dem Großherzog Karl August mitzuteilen; in den beiden letzten Jahren seines Lebens hatte er eine herzliche Freude daran, aber auch ein großes Verständnis dafür, wie es manche Stellen in seinen Briefen an Goethe zeigen. Er schreibt im Briefe vom 24. November 1826 zum ersten mal davon: „Noch kann ich nicht verschweigen, daß die serbischen Lieder gar nicht mehr von mir kommen und ich alle, täglich etliche davon, lesen muß.“ ††) Es waren dies Talvj's Übersetzungen, †††) wahrscheinlich der erste Band, worauf ihm dann Goethe gleich den zweiten, den er kaum zwei Monate vorher erhalten haben mag, übersandte; der Großherzog dankt dafür am 27. November: „Für das schöne Geschenk

*) Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796—1832, hg. v. Dr. Fr. W. Riemer, IV, Berlin 1834, S. 23. —

**) *ibid.* S. 28.

***) *ibid.* S. 43.

†) Mitgeteilt ist der Brief erst den 17. Oktober 1827; Briefwechs. S. 418 f. —

††) „Briefwechsel des Großherzogs Carl August mit Goethe. II. Weimar 1863“, S. 289. —

†††) Nicht „übersetzt von Wilhelm Gerhardt“, wie der Herausgeber des Briefwechsels in einer Fußnote bemerkt. Im Dez. 1826 hat Gerhard erst die drei bis vier Lieder an Goethe geschickt gehabt.

Deines Dedications-Exemplars der Serbischen Lieder danke ich aufs Allerverbindlichste . . .“*). Er ließ sich durch Riemer „Alles, was zur Serbischen Literatur gehört, bestellen“; darunter befand sich natürlich auch das Heft von „Kunst und Alterthum“ mit dem Aufsätze Goethe's über serbische Lieder, den er am 1. Dezember las, und seine Gedanken darüber erfüllen den ganzen Brief vom 2. Dez. 1826.**) Unterdessen erhielt Goethe die erste Sendung von Gerhard und ließ es auch den Großherzog wissen, denn am 18. Dezember schreibt er dies unter anderm: „Die serbischen Neuigkeiten erwarte ich mit Ungeduld.“***) Als auch die zweite Sendung von Leipzig angekommen war und Goethe bereits überlegt hatte, was damit „vorzunehmen sey“, nämlich als er mit den beiden Aufsätzen für seine Zeitschrift (VI, 1) fertig war, legte er dem Briefe an Karl August vom 25. Januar 1827 „einige neu angelangte serbische Gedichte bei, wovon das größere sich wohl neben die früheren Heldenlieder stellen darf, die kleinern aber auf eine gelstreiche heitere Stimmung der Nation und etwas Ironisch-übersichtliches auch in ganz gemeinen Lebensereignissen bemerken lassen.“†) Morgen darauf kam der Dank dafür: „ich freue mich recht darauf es zu lesen und zu genießen.“††) Und es wurde dem Großherzog, wie es scheint, alles von nun an gesendet, was sich auf die serbischen Lieder bezog. Gerhard veröffentlichte im Stuttgarter „Morgenblatt“ eine Übertragung des großen serbischen Heldenlieds „Banović Strahinja“ †††) unter dem Titel „Der großmütige Gatte“, *†) das den Großherzog besonders unterhielt; von ihm sagt er, es sei „mit denen großen Pinselstrichen hingeworfen, in welchen man einige alte Bilder gesehen zu haben sich erinnert, wo die Rohheit und Großheit vorherrschte.“**†) Nur am Ende erscheint ihm die Handlungsweise des Helden unwahrscheinlich: „Das deutsch-

*) Briefwechsel S. 290. —

**) Briefwechsel S. 291 f. —

***) *ibid.*

†) *ibid.* S. 294. — Freiherr von Biedermann führt die Stelle in „Goethe und Leipzig“, II, S. 317 etwas umgeändert („ . . . Nation und etwas Ironisch Übersinnliches auch in ganz gemeinen Lebensentüssen bemerken ließen“), an. —

††) Brief vom 26. I. 1827. Briefwechsel S. 295. —

†††) Vuk II, Nr. 43. —

*†) Gerhard's „Wila“ I, S. 158 ff.; s. auch 2. Aufl.: Wilhelm Gerhards Gesänge der Serben, Leipzig 1877, S. 79–113, mit Anm. —

**†) Briefwechsel mit Goethe, S. 298. Brief vom 16. 4. 1827. —

theatralische Ende paßt nicht zu den Serbischen Sitten“ und „fast möchte man glauben, daß dem Übersetzer dieser Ausgang entronnen sey.“ Goethe war zwar geneigt „ein so barokos Verfahren einer barbarischen Willkür zuzutrauen“, dennoch machte er eine Anfrage darüber bei Gerhard, ohne den Herzog selbst zu nennen.*) Trotz Biedermanns Verteidigung dieses Schlusses und seiner Verwunderung, „daß Goethe nicht aus der ganzen Anlage des Gedichts es geradezu für unmöglich erklärte, daß der Schluß ein anderer als der in Gerhards genauer Übersetzung befindliche sein könne“,**) würde ich die Bemerkung des Großherzogs für berechtigt erklären, ja noch mehr: darin seine tiefere Erkenntnis des serbischen Volksgeistes sehen wollen; in der Tat wäre der Ausgang der Geschichte nach des Herzogs Meinung zu erwarten, und hier kommt es anders nur weil man eine außergewöhnliche Heldenindividualität vor sich hat, die man mit besonderm Maßstabe messen muß. — Erst nach zehn Monaten sind dann wieder Spuren von des Herzogs Studium serbischer Gedichte im Briefwechsel zwischen Goethe und ihm zu finden; sein Interesse dafür war aber keineswegs schwächer geworden, im Gegenteil, als er Gerhards Übersetzungen gesammelt erhielt, schreibt er am Ascher-Mittwoch 1828 enthusiastisch an Goethe: „Meine Seele vermag nicht, den Wert oder Unwert der Beilagen, die ich soeben von der Post erhalten, zu würdigen, wohl aber schreit sie, Herr, nach Dir schon lange, um Dir meine Freude über das Serbische Opus auszudrücken, das Du mir schon vor 14 Tagen gesendet hast. Ich sauge fast täglich an dieser köstlichen Frucht, die eben mit einem zaubervollen Geschmacke gewürzt ist.“***) Mündlich wolle er ihn fragen, was er für Herrn Gerhard tun könnte, um ihm seine Dankbarkeit zu erkennen zu geben. — Man kann also sagen, daß diesen langjährigen Herrn und Freund Goethes in seinem Alter, bis an den Tod, die serbischen Volkslieder am lebhaftesten interessirten.

Bevor ich mich zu dem „Serbischen Opus“ Gerhards wende, möchte ich auch noch das Verhalten Goethes zu den Freunden, die ihn täglich oder sehr häufig besuchten, in Bezug auf die serbischen Lieder, berühren. Daß Riemer gleich bei der ersten Sen-

*) „Goethe und Leipzig“, II, S. 322: Siebenter Brief an Gerhard vom 21. Apr. 1827. Zusammen abgegangen mit den „Denkblättern für die neulich Besuchenden“ (s. Tagebuch v. 22. Apr. 1827. WA III, Bd. 11, S. 48, 23—26).

**) „Goethe und Leipzig“ II, S. 323. —

***) Briefwechsel S. 310, Nr. 634. —

dung von Talvj herangezogen wurde, habe ich schon erwähnt; er blieb auch weiterhin an der Angelegenheit beteiligt. Auch das Gespräch mit Eckermann vom 18. Januar 1825, wo Talvj's Übersetzungen Stoff zum Lob boten, habe ich bei der Besprechung der Entstehung von Goethes erstem gedruckten Aufsätze über die Lieder erwähnt. Als er zwei Jahre nachher,*) wieder „etwas Neues“ Eckermann zum lesen vorlegte, war dies Gerhards Übersetzung des Gedichtes „Die Kerkerschlüssel“. Eckermann kam der Schluß „abgerissen und ein wenig unbefriedigend“ vor. Goethe fand darin „eben das Schöne“ und verteidigte lebhaft den Volkssänger. Dann aber nahm er drei kurze, lyrische Gedichte, die er sich gereimt von Gerhard ausgebeten**) und mit einem „Was sagen Sie zu diesem? Hören Sie“, las er die Lieder nach der Reihe vor. „Jedes las er in einem andern Tone und andern Schwunge, vortrefflich, sodaß man nicht leicht etwas Vollkommeneres hören konnte.“ Darauf folgte dann das Lob für Gerhard, wie einst für Talvj. Zwanzig Monate später äußerte sich Goethe noch einmal gegen Eckermann über die serbischen Lieder, aber damals hatte er sie schon „hinter sich liegen.“***) Und noch anderthalb Jahre nachher erinnerte er sich auch in der Unterhaltung mit dem Kanzler von Müller an die schöne Zeit der Beschäftigung mit den serbischen Gedichten, und wieder mag er jetzt „nichts mehr davon wissen.“†) Aus der Zeit dieser Beschäftigung aber berichtet der Kanzler, wie ihm Goethe noch am 26. April 1824 von der Anmut und Frische der serbischen Lieder sprach und der Meinung war, daß „eine ganz neue Menschheit einem darin aufgehe,“††) und wie ihnen an einem schönen Junitag im Jahre 1825 auf einer Spazierfahrt nach Belvedere das Fräulein von Jacob und die serbischen Lieder Stoff zur Unterhaltung boten.†††)

*) Goethes Gespräche mit Eckermann, I, S. 221 f., vom 29. Jan. 1827. —

***) Die drei Gedichte, welche Eckermann anführt, sind zunächst ein „Lied vom Alten, der ein junges Mädchen liebt“ (in der „Wila“ I unter: „Waschwasser“ auf S. 99 f.), sodann „das Trinklied der Weiber“ („Wila“ I: „Die lustigen Weiber“, S. 113) und „Tanz' uns vor, Theodor“ („Wila“ I: „Schnelle Heilung“, S. 109 f.) (Vuk I, Nr. 396, 596 und 268). —

****) Gespräche II 10. —

†) „Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller. Hg. v. C. A. H. Burkhardt, Stuttgart 1898“, S. 230. Vom Sonntag, den 28. März 1830. —

††) ibid. S. 149. —

†††) Vom Montag, 13. Juni 1825. Unterhaltungen S. 178. —

Nach Karl Augusts Tode schwand Goethes Interesse für diese Lieder und überhaupt für alle Volkslieder, plötzlich. Der letzte größere Aufsatz galt Gerhards Sammlung von Übersetzungen, die in Briefen schon früh angekündigt, erst Ende des Jahres 1827*), unter dem Titel: „Wila. Serbische Volkslieder und Heldenmärchen“ in Leipzig zweibändig**) erschienen war. Bald nachdem er Karl Augusts letzten Brief, in dem dieser die Lieder in Gerhards Übersetzung so hoch preist, erhalten hatte, diktirt Goethe am 16. März 1828 an Schuhardt den Aufsatz über „Serbische Poesie“ (***) der im zweiten Hefte des sechsten Bandes von „Über Kunst und Altertum“ erschien, als erster unter den Aufsätzen über „Nationale Dichtkunst“ (†) Von der Benennung der Sammlung Gerhards, der „Wila“, ausgehend, die der Verfasser mehr um des bequemen Schlagwortes willen, als um dem Werk tiefern symbolischen Anstrich zu geben, gewählt haben dürfte, versucht Goethe der „ziemlich geisterhaft bevölkerten Fabelwelt dieser Nation“ näher zu kommen; seine Antipatie gegen die Wila blieb auch hier noch, trotzdem er sie nun in mancherlei neuer Gestalt kennen lernte, bestehen. Mit einem Rückblick auf des Knaben Wunderhorn und die entsprechenden deutschen Lieder, berührt er dann die religiös-heidnischen Sittenlieder. Zum Schluß bemerkt er: „wir werden derselben (Lieder) gar manche in froher Gesellschaft bei traulichen, wohl auch bei Festmahlen ertönen zu lassen nicht versäumen“; er selbst hatte bereits kurz vorher vor Eckermann den Anfang gemacht. — Im Anhang an diesen äußerst knapp gehaltenen, wenig befriedigenden Aufsatz, erwähnt Goethe das Frl. von Jakob, von der er unlängst „abermals einige ihrer Übersetzungen mitgeteilt“ bekam.) — Hier und anderorts, in Briefen und Gesprächen, äußert sich Goethe sehr lobend über Gerhards Übersetzertalent. Wie weit wir vom Standpunkte der Lieder selbst Goethes Urteile in dieser

*) Die Einleitung ist datirt vom 29. November 1827. —

**) Erste Abteilung XXIV und 416. — Zweite Abteilung X und 317. — Die Bände erschienen im Verlag von Joh. Ambr. Barth, als dritter und vierter Band von W. Gerhard's Gedichte, mit der Jahreszahl 1828. —

***) Tagebuch, WA III Bd. 11. S. 193, 10. 17.—19. — Da sagt G. noch, daß er auch über das gegenwärtige Verhältnis der serb. Lit. dachte und „was sonst möchte für K. und A. seyn.“ —

†) WA 41, II S. 308—310. — Bei Hempel Bd. 29 S. 594 f. steht der Aufsatz unter der Überschrift: „Gerhard's Wila“, wie man ihn im Verzeichnisse findet. —

Beziehung folgen können, und wie sich Gerhard als Übersetzer zur Talvj stellt, werde ich am Faden dieser Sammlungen darzulegen versuchen.

Gerhards Bestreben richtete sich vor allem darauf, die von Talvj unübersetzt gebliebenen Lieder den Deutschen zu vermitteln; dies waren nicht nur, wie allgemein angenommen wird, die „frivolen“ Lieder, über welche Talvj absichtlich weiterschritt, sondern auch, und zwar größtenteils, solche, die nichts anstößiges an sich hatten und einerseits bloß aus Mangel an Raum, andererseits, weil sie Talvj für Fremde vorderhand weniger ansprechend schienen, weggeblieben waren. Zu den letztern gehören die von Goethe erwähnten Sittenlieder, die im ersten Band der „Wila“, in Gruppen von Königinnen-, Regen und Ernte-, Hochzeit-, Mahlzeit-, Fastenzeitlieder eingeteilt, ihren Platz fanden. Einige größere Heldenlieder, wie der erwähnte „Großmütige Gatte“, dann „Dušans Hochzeit“ u. a., die Talvj nicht mehr unterbringen konnte, erscheinen hier zum ersten Mal. Dazu kommen dann die Gedichte, die nicht aus Vuks Sammlung, sondern nach Milutinović's Mitteilung oder aus Kačić's Liederbuch *) aufgenommen wurden. Den „Anhang“, der den größten Teil des zweiten Bandes ausmacht, werde ich noch zu nennen haben. Auch außerhalb dieses Anhanges sind es also nicht lauter Volkslieder, mit denen wir es hier zu tun haben: durch einige Stücke aus Kačić und aus der „Srbjanka“ von Milutinović, glaubte Gerhard das vorhandene Material bereichern zu sollen. Daraus ersehen wir schon, daß er nicht bei Jacob Grimm in die Lehre gegangen war; das verrät sich auch an allem andern. Auch sein Gewährsmann, der eigentliche Übersetzer dieser Gedichte, Simo Milutinović, war kein Vuk Karadžić, und die beiden Dichter gingen noch viel ungnädiger mit den Volksliedern um, als zwanzig Jahre vorher Arnim und Brentano mit den deutschen. Einen Teil der Frauenlieder bildete Gerhard frei nach, d. h. er brachte die Motive aus den serbischen Gedichten in regelmäßig gebaute leicht dahinfließende gereimte deutsche Verse; Goethe gefiel diese Art des Übertragens, und in der Tat lesen sich die meisten dieser Verse zwanglos und angenehm, — nur daß es nicht mehr serbische Volkslieder sind. Die größere Hälfte der lyrischen Gedichte, und alle Heldenlieder —

*) Unter den Gedichten von Kačić befindet sich eine Übersetzung von der morlakischen Geschichte bei Herder: „Die schöne Dolmetscherin“, hier unter dem Titel „Das Dragoman-Mädchen“, I S. 236—341. —

die zwei großen Gruppen sind hier unter den treffenden Überschriften: Kolo- und Guslelieder auseinandergehalten — gibt Gerhard, nach Milutinović's Übersetzung, in dem Originalversmaße wieder. So ist natürlich das Verständnis und Mißverständnis des Textes auf den serbischen Vermittler zurückzuführen.*) Gerhard selbst wird sich wol viel Mühe gegeben haben, das Serbische zu erlernen, weit jedoch hat er es darin in der kurzen Zeit nicht gebracht und von „einer seltenen Kenntnis des Gegenstandes“ die ihm ein späterer Herausgeber der „Wila“**) zuschreiben möchte, kann keine Rede sein; ***) Übersetzung und Notizen im Glossarium am Schlusse des zweiten Bandes, insofern sie richtig sind oder wenigstens Sachkenntnis verraten, sind allein auf die Rechnung Milutinović's zu setzen. †)

*) Trotz der Kenntnis der Volkssprache und des Volksgeistes, hat Milutinović nicht überall den richtigen Sinn getroffen. Einige Fälle aus der „Wila“ erwähnt Vuk in der Vorrede zum 4. Bde. seiner Sammlung (1833), wo er behauptet, daß auch die Volkslieder ohne gründliches Studium nicht verstanden werden können und übrigens selbst gesteht, einzelnen Stellen nicht auf den Grund gekommen zu sein. —

**) „Wilhelm Gerhard's Gesänge der Serben. Zweite Auflage, herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Karl Braun, Wiesbaden. Leipzig 1877.“ 8°, VIII und 292. —

***) Dies zeigen deutlich besonders die Anmerkungen und dann die ganze Geschichte mit der Übersetzung von Mérimée's Mystifikationen, die Gerhard, so handgreiflich die Sache für einen halbwegs Bewanderten auch war, als wirkliche Volkslieder ansah und aus der französischen Prosa gar „den Periodenbau serbischer Rhythmik“ herauszuerkennen sich einbildete. —

†) Unter seinen vielen Extravaganzen hatte Milutinović zeitlebens die Leidenschaft für abenteuerliches Etymologisiren bewahrt und es als literarischen Sport betrieben. Einige seiner Ableitungen sind im serbischen traditionell geworden. Auch Gerhard ist nicht nur einmal dieser merkwürdigen Lust zum Opfer gefallen. So ist es auch nicht Gerhard, sondern hinter ihm Simo Milutinović gewesen, der „durchaus der Verwandtschaft der nordischen und serbischen Mythologie recht auf den Grund kommen“ wollte und Bogdan mit Wodan, Radischa mit Radegost („Wila“ II Glossarium S. 199f. 274) in Zusammenhang bringt, wofür ihn Talvj (an Kopitar vom 28. Febr. 1827, Miklošić 69) verspottet. — Auch für den Namen „Morlaken“ hat Milutinović die leichteste nächstliegende Lösung gefunden: „Morlak bedeutet im serbischen Einen, dem das Meer leicht ist (More = Meer, lak = leicht), also einen geschickten Seefahrer“ (!) („Wila“ II Glossarium S. 265). — Auch Goethe disputirte Milutinović auf, daß sich „die Abstammung des schwarzen Georg von dem unüberwundenen Marko nahezu mit historischer Zuversichtlichkeit wird darstellen lassen.“ (Im Aufsätze „Das neueste serb. Literatur“ K. und A. VI, 1; WA 41, II S. 287. Vgl. auch Murko, „Zeit“ Nr. 256. S. 136.) —

Talvj's Urteil von Gerhards Übersetzerfähigkeit*) trifft im wesentlichen zu, wenn auch aus einigen Stellen die Eifersucht des Rivalen herauszulesen ist. So darf auch die kleine Bosheit, wo sie auf die ungenügende Qualifikation des Leinwandhändlers zu gelehrten Dingen anspielt, nicht ganz ernst genommen werden; Goethe hatte ein Monat vorher, im Gespräch mit Eckermann,**) geradezu als vorteilhaft für die Übersetzungen den Umstand bezeichnet, daß Gerhard „kein eigentlich gelehrtes Metier, sondern ein solches treibt, das ihn täglich aufs praktische Leben weist . . . wodurch er denn bei seinem auf das Reale gehenden Sinn über unsere gegehrten jungen Dichter manche Avantagen hat“. — Alles im allem kann man die Übersetzungen Gerhard-Milutinović als eine gelungene Ergänzung zu Talvj's Werk, in etwas anderer Art, aber nicht über dies hinausgehend, was das Wesen der Sache anbelangt, betrachten.

Gerhard und Milutinović hatten die Winterabende des J. 1826/7 zur Übersetzung benutzt und „das Büchlein sollte schon im Sommer“ 1827, wie Gerhard in der Einleitung sagt, „erscheinen, ward aber durch mancherlei Zufälle verspätet. Einer davon kam indeß dem Werke insofern zu gute, als er eine Bereicherung seines Inhaltes veranlaßte“. Diese „Bereicherung“ ist der „Anhang“, der den größern Teil des zweiten Bandes einnimmt und der sich an eine Erscheinung knüpft, die wegen ihrer Wirkungen, welche sie auf Persönlichkeiten ausübte, die mit der serbischen Volkspoesie zu tun hatten, und den Beziehungen in denen sie zu dieser selbst stehen, eingehender besprochen zu werden verdient; umsomehr als bisher davon nur ohne Zusammenhang und außer Bezug auf verschiedene naheliegende Dinge die Rede war, und vor allem, weil der Urheber ein Dichter ist, für den Goethe in den letzten zehn Jahren seines Lebens viel Sympatie und großes Interesse zeigte. Es ist dies das berühmte und berüchtigte kleine Werk „Guzla“ von Prosper Mérimée. Seine Schicksale will ich vorführen.***)

Gerhard erzählt in der Vorrede der „Wila“: Als er seine Übersetzungen bereits für den Druck bereitet hatte, lernte er im

*) Talvj an Kopitar vom 28. Febr. 1827. Miklošić 68 f. —

**) Gespräche I, vom 29. Jan. 1827. S. 222. —

***) Einen Aufsatz des Dr. J. Skerlić über „Prosper Mérimée und seine Mystifikation serbischer Volkslieder“ (serbisch in Srpski Književni Glasnik“ vom ersten Dezember 1901. Nr. 21 und die Ergänzung dazu ibid. vom ersten Juli 1904, Nr. 83) lernte ich erst nachträglich kennen. Meine Darstellung diene als Ergänzung dazu. —

Sommer 1827 auf einer Reise den Straßburger Buchhändler Berger-Levrault *) kennen. Dieser sprach ihm von seiner merkwürdigen Sammlung illyrischer Volkslieder, die demnächst in seinem Verlage erscheinen sollte. Gerhard interessirte die Geschichte, und der Verleger theilte ihm die ersten Aushängebogen des Werkes mit, das dann bald unter dem Titel „La Guzla, ou choix de poésies illyriques, recueillis dans la Dalmatie, la Bosnie, la Croatie et l'Herzegovine“ (***) anonym erschien. Der Verfasser gibt sich in der Préface für einen gebornen Italiener und nazionalisirten Franzosen aus; „J'ai habité fort jeune les provinces illyriques. Ma mère était une Morlaque de Spalatro, . . .“. Dann folgt eine „Notice sur Hyacinthe Maglanovich“, einem Gusla-spieler, der ihm die Lieder vorgesungen haben soll, die er in französischer Prosa überliefert. Gerhard ahnte nichts böses dahinter, nahm die Erzählungen für bare Münze an, übersetzte, „vertraut mit dem Periodenbau serbischer Rhythmik“, die französische Prosa in deutsche Verse, ließ sie in einem starken „Anhang“ zum 2. Band seiner „Wila“ abdrucken, und gab auch im „Glossarium“ (S. 234 ff.) Bericht über Hyazinth Maglanowitsch, genau nach der Notiz des anonymen Verfassers in „La Guzla“. Man erkennt hier am besten, wie es mit Gerhards „seltener Kenntnis des Gegenstandes“ bestellt war, und daß er ohne Milutinović's Beistand, der bereits von Deutschland Abschied genommen hatte, (***)

*) Berger war der Schwager des Verlegers Levrault. —

**) A Paris, Chez F. G. Levrault, rue de la Harpe, no 81; Et rue des Juifs, no 33 à Straßbourg. 1827. 12^o, XII und 257. —

***) Milutinović ist von Leipzig weg im Mai oder Juni 1827. Er empfahl sich auf eine sehr wenig löbliche Weise. Aus dem ewigen Geldmangel wollte ihm Vuk Karadžić heraushelfen und wandte sich mit der Bitte um Unterstützung für ihn an den Fürsten Miloš; dieser befahl, Simo solle zu ihm als Sekretär herunterkommen, dann wolle er ihm seine Schulden zahlen. Mit diesem Schreiben ging Milutinović zu seinen Gläubigern, um sie zu beruhigen, dann aber zu Talvj's Vater nach Halle, von dem er à conto der Reise 60 Thaler borgte. Dann kam er über Pest und Neusatz nach Semlin um nach Serbien zu gelangen, kehrte plötzlich um und reiste nach Triest ab! Vuk, der dies im Briefe vom 25. Juli 1827 an Mušicki berichtet („Glasnik srpskog učenog društva“ Bd. 75, S. 306; auch Gjorgjević, „Sima Milutinović Sarajlija 1893“, S. 42) setzt hinzu: „Jetzt stellen Sie sich nur vor, wie groß meine Blamage vor Miloš, und wie erst die unser allen in Halle vor Talvj's Vater und in Leipzig bei den übrigen sein muß!“ — Milutinović ging von Triest nach Montenegro, wo er als Erzieher des Kronprinzen in vieler Beziehung eine ähnliche Rolle spielte, wie Goethe seinerzeit am Weimarischen Hofe. Er ist gestorben in traurigen Verhältnissen im Dez. 1847 in Belgrad. — Über die Frage, ob Milutinović vor

auf dem Gebiete des serbischen Volksliedes nicht einmal das wesentlichste auseinanderkannte; denn die französischen Geschichtchen sind alles eher als serbische Volkslieder; man nannte sie damals Mystifikationen, heute würde man ernster die Sache beurteilen, in die sich der französische Schriftsteller Prosper Mérimée *) einließ.

Goethe muß den wahren Tatbestand, gleich nachdem er das französische Büchlein erhalten, erkannt haben, denn schon am 25. Juli 1827 steht es im Tagebuche**): „Unterschobene dalmatische Gedichte.“ Mérimée hatte seine literarische Laufbahn kurz vorher mit einer andern Mystifikation: „*Theâtre de Clara Gazul*“***) (1825) begonnen und seine Landsleute zum besten gehalten. Sie gehörte zu den Dichtungen, die vor allen Goethe zu jener Zeit anregten, sich „von dem Stande der neusten französischen Literatur einen Begriff zu machen,“ und damals äusserte er sich auch gegen Eckermann über den Verfasser der *Clara Gazul* und Béranger, es seien „große Talente, die ein Fundament in sich selber haben und sich von der Gesinnungsweise des Tages frei erhalten.“†) Es ist auch

seiner Abreise aus Deutschland nach Weimar gekommen ist, um Goethe persönlich kennen zu lernen, wie er es immer gewünscht hatte, ist viel gestritten worden. Aus dem obigen Briefe Vuks dürfte man ersehen, daß dieser geplante Besuch, unter den gegebenen Umständen, wol ausgeblieben sein wird; auch in Goethes Tagebüchern fand ich kein Wort darüber, und weder Goethe noch Milutinović erwähnen irgendwo eine persönliche Bekanntschaft. —

*) Mérimée (1803—1870) war damals einer von den bedeutendsten in dem Kreise der jungen talentirten Franzosen, die sich im Beginn der 20er Jahren des 19. Jahrh. um die Zeitschrift „*Le Globe*“ sammelten und romantische Ideen mit großer Kühnheit und viel Geist verteidigten. Goethe zählte den „*Globe*“ „unter die interessantesten Zeitschriften, die er nicht entbehren könnte.“ (Gespräche mit Eckermann, vom 1. Juni 1826, I, 173). —

***) WA III, Bd. 11, S. 90, 16f. —

**) Unter dem Pseudonym Joseph Lestrangle, der auch nur den Übersetzer aus dem spanischen Original spielt. Die pikante Einkleidung ist, daß eine spanische Äbtissin, die dann zur Schauspielerin wird, ihre Geschichten selbst erzählt.

†) Goethes Gespräche mit Eckermann vom 21. Jan. 1827, I, 214 f. — Von Mérimée spricht Goethe auch sonst oft und lobend, so besonders im Gespräch vom 3. Mai 1827: „In Deutschland soll einer es wohl bleiben lassen, so jung wie Mérimée etwas so reifes hervorzubringen, als er in den Stücken seiner „*Klara Gazul*“ getan.“ (III 112). — Riemer, in seinen „*Mitteilungen über Goethe*. Berl. 1841“ (I 420), stellt „*Clara Gazul*“ (!) statt Mérimée neben die jüngeren französischen Schriftsteller: „... sondern auch einem Victor Hugo, Béranger, Clara Gazul u. a. . . .“ s. auch II, S. 650. — A. Mickiewicz, in seinen „*Vorlesungen über slavische Literatur*“, wo er über „*Guzla*“ spricht, nimmt, irrtümlich an, daß sie von Fauriel abgefaßt wurden (I 301 f.). —

sonst bekannt, welche Freude Goethe an Mystifikationen, am Versteckspiel mit dem Publikum, zu finden wußte. Als er also die neue Schrift Mérimées in die Hände bekam und in der Überschrift „Guzla“ den Namen „Gazul“ entdeckte, schöpfte er gleich Verdacht, daß es hier nicht mit reinen Dingen zugeht und „die angestellten Nachforschungen blieben nicht unbelohnt,“ wie er selbst sagt. Man stelle sich vor, mit welchem Vergnügen der alte Goethe nun gelesen haben mag, wie der junge Franzose mit der unschuldigsten Miene von der Welt berichtet, daß es „kaum ein Berg oder Tal von Triest bis Ragusa gebe, die er nicht besucht hätte . . .“, in der Uat aber über die Grenze seiner französischen Heimat nicht geschritten war!

Am 10. Oktober 1827 abends las und betrachtete Goethe wieder die „Guzla“*), und als er im März des nächsten Jahres die Anzeige über Gerhards „Villa“ diktirte, setzte er morgen darauf die Arbeit fort und diktirte Schuhardt für dasselbe Heft von „Über Kunst und Altertum“ auch den kleinen Aufsatz über die „Guzla“, worin er Mérimées Geheimnis verriet und seine Entdeckung der Welt mitteilte.**). Die Anzeige beginnt mit den Worten: „Eine beim ersten Anblick auffallende, bei näherer Betrachtung problematische Erscheinung.“

Als Gerhard das Heft der Zeitschrift erhielt, wird er wol seine Leichtgläubigkeit bereut haben; begreiflicher wird uns sein Irrtum, wenn wir erfahren, daß auch andere Dichter, die sich viel mit Volksliedern abgaben und zu denen Goethes Stimme nicht gedrungen war, — darunter sogar niemand minder als der grosse

*) Tagebücher, WA III, Bd. 11, S. 123, 18f. —

**) Tagebuch vom 17. März 1828. WA III, Bd. 11, S. 193, 25–27 (dazu Lesarten auf S. 343). — Der Aufsatz erschien in „Über Kunst und Altertum“ VI, 2 (1828) auf S. 326 f.; WA 41, II, S. 313 f. Bei Hempel, Bd. 29, S. 703 f. In der Ausgabe von Hempel, Bd. 29, S. 704 f., sind noch zwei Abschnitte zu dem Aufsatz abgedruckt, die erst in den Nachgelassenen Werken, VI (1833) T. A., S. 137 ff., hinzugekommen waren und wahrscheinlich von Eckermann nach Gesprächen mit Goethe über das Thema formuliert wurden; das Gespräch vom 14. März 1830, III 212 f., stimmt dem Sinne nach ganz, mitunter auch wörtlich, mit den hinzugefügten Abschnitten überein. Im Gespräch heißt es weiter: „Er (Mérimée) hat sein eigenes Innere dabei gänzlich verleugnet, ja er hat dabei sogar den Franzosen verleugnet, und zwar so sehr, daß man diese Gedichte der „Guzla“ anfänglich für wirklich illyrische Volksgedichte gehalten, und also nur wenig gefehlt hat, daß ihm die beabsichtigte Mystification gelungen wäre.“ —

Russe Puškin, — ebenfalls getäuscht wurden. Als nun Puškin, der 12 von Mérimées „Balladen“ übersetzt und unter seine „Lieder westlicher Slawen“ eingerückt hatte,*) einiges näher von diesen Liedern wissen wollte und einen Bekannten Mérimées, S. A. Sobolevskij, um Vermittlung anging, da antwortete Mérimée in einem längern Schreiben ausführlich, was an der Sache war; dann fährt er fort: „Faites mes excuses à M. Pouchkine. Je suis fier et honteux à la fois de l'avoir attrapé . . .“**) Bald darauf erschien eine zweite Auflage von „La Guzla“***), 1840, und in einer Einleitung erzählt Mérimée noch eingehender als im Briefe an Puškins Freund die Schicksale seiner „illyrischen“ Liedersammlung, und macht sich lustig über die Ausländer, die er daran gekriegt hatte. Die Vorrede ist sehr interessant, wenn auch, trotz des Spottes auf die Romantik, ganz „romantisch“ ausgeführt, so daß nicht alles Stich halten könnte, wenn man tiefer dahintersehen würde. Mit den einleitenden Worten: „Um das Jahr 1827 war auch ich ein Romantiker,“ spricht er mit leiser Ironie von den romantischen Bestrebungen jener Zeit, von dem lebhaften Interesse, das er und seine Freunde für die „Lokalfarbe“ und „Sitten und Gebräuche“ fremder, besonders urwüchsiger Völker bekundeten. Seine Pläne, sagt er, solche auch in loco studiren zu können, zerschlugen sich immer wieder am „douleur nompareille“, comme dit Rabelais, am Geldmangel, bis endlich ihm und seinen Genossen die gute Idee kam, ihre Reise „im vornhinein zu beschreiben, das Buch gut zu verkaufen, und dann nachträglich, mittels des Gewinns, kontroliren zu gehen, ob wir es auch gut beschrieben haben“ und um zu sehen inwiefern sie sich geirrt hätten. Unter

*) s. A. S. Puškin's Werke, herausg. von P. O. Morozov, Bd. III, St. Petersburg 1887, S. 480—508 (russisch). — Die Stücke, die Puškin übersetzt hat, sind bei Mérimée auf S. 33 ff., 117 ff., 129 ff., 177 ff. (von Puskin gekürzt), 43 ff. (auch von Mickiewicz ins polnische übertragen), 67 ff., das Gedicht von Maglanović 173 ff., 177 ff., 245 ff., 169 ff., 249 ff. und auch ein Bruchstück der „Asanaginica“ S. 251 ff. (13 Verse). — Schade, daß sich der große Dichter so viel Mühe gab, um das erlogene Zeug, denn die Übersetzungen sind in Versen und keineswegs mechanisch gemacht.

**) Der Brief ist von Paris, den 18. Januar 1835 datirt, a. a. O. S. 481 f. —

**) Chronique du Règne de Charle IX, suivie de la double méprise et de la Guzla, Paris, Charpentier, pag. 315—317. 1840. — Eine spätere Auflage des Werkes, vom J. 1877, zitiert E. Schmidt in den Anmerkungen zum Lenoren-Aufsatz, Charakteristiken I 235. (Dort ist „Guzla“ auf S. 433 ff.). —

solchen Kombinationen schlug ihm sein Freund Ampère*) vor, er möge illyrische Volkslieder sammeln.**)

„Da nahm ich, um mich vorzubereiten „die Reise in Italien“ des Italieners Fortis, eine ganz brauchbare Beschreibung unsrer weiland Illyrischen Provinzen, vor mich . . .“ In 14 Tagen sollen alle Balladen fertig gedichtet worden sein. Nur wenig Exemplare wurden von dem Buche verkauft, aber der moralische Erfolg war im Auslande gross. Unter andern nennt Mérimée auch

*) Goethe schätzte Ampère auch sehr hoch (vgl. Goethes Gespräche mit Eckermann, III, S. 109 f., 115 u. a.). Im Mai 1827 war Ampère in Weimar, und beim großen Diner, das Goethe ihm und seinem Freunde Stapfer — dem vortrefflichen Übersetzer von Goethes Dramen — zu Ehren veranstaltete, erzählte er Goethe viel von Mérimée. (Gespräche mit Eckermann, vom 4. Mai, III 114). Um dieselbe Zeit, wie Mérimée die „Guzla“ herausgab, half Ampère Faurler bei der Herausgabe der neugriechischen Volkslieder.

**) Man nimmt allgemein an, daß Mérimée die ersten Vorstellungen und Begriffe von der serbischen Volkspoesie in die französische Literatur eingeführt und das Interesse für sie geweckt hat. In der Tat hatte dies Charles Nodier, der Vorläufer der französischen Romantik und der Einführer des Goethe-Kultus in Frankreich, schon vor Mérimée getan. (Vgl. den Aufsatz von Dr. J. Škerlić: Die französischen Romantiker und die serbische Volkspoesie. Charles Nodier. „Srpski Književni Glasnik“, Mai und Juni 1904, Nr. 80 und 81, serbisch). Dieses große unselbständige Genie, das Chateaubriand seinen „lieben Schüler“, Victor Hugo „Meister“ nannte und Sainte-Beuve hoch schätzte, wurde im Kampfe ums Dasein 1813 in die kaum erst durch Napoleon anektirten Provinzen Illyriens verschlagen, wo er als Bibliothekar und Redaktor des offiziellen Blattes „Le Télégraphe Illyrien“ sein Leben weiter fristete. Für diese Zeitung schrieb er zwei Aufsätze über die slavische Literatur (1813) und hier ergeht er sich zuerst im Preisen der illyrischen Volkspoesie. Als Beispiel führt er den Klaggesang der Hasanaginica an; in ihm findet Nodier die Bestätigung, daß die echte und hohe Poesie einfach und gemessen sei. Auch in einem Roman aus Illyrien, „Jean Sbogar“, 1818, schildert er mit lebhaften Farben die Eindrücke, welche die morlakischen Lieder hinterlassen. Das wichtigste Werk, wodurch das serbische Volkslied in die französische romantische Schule Eingang fand, ist eine Sammlung von angeblich slavischen Novellen und Liedern, die Nodier 1821 unter dem Titel: „Smarra ou les Démons de la nuit. Songes romantiques traduits de l'esclavon du Comte Maxime Odin par Ch. Nodier, Paris 1821“, herausgab. — „Smarra“ ist, mit geringen Ausnahmen, eine Mistifikation, wie später Mérimée's „La Guzla“, und hat auch diesem zum Vorbild gedient, gerade so wie sich Nodier wieder seinerseits die Mistifikationen der Gräfin Rosenberg, „Les Morlaques“, die er genau kannte und hochschätzte, zu nutze machte. Es ist also eine ununterbrochene Reihe von Mistifikationen, wo immer die eine der anderen zur Vorlage diente. Aus wenigen autenthischen Nachrichten wird eine ganze fantastische und romantische Welt von einem Naturvolke aufgebaut und den Zeitgenossen zur Erbauung aufgetischt.

Gerhard, der ihm seine zwei Bände übersetzter Volkslieder gesandt hatte mit der Versicherung „er hätte aus seiner Prosa die illyrischen Verse geahnt und eigentlich entdeckt“, und knüpft daran die ironische Bemerkung: „Die Deutschen haben bekanntlich manchelei entdeckt.“*) Daß Gerhard gebeten habe, — nach Goethes Entdeckung in „Über Kunst und Altertum“ —, Mérimée möge ihm noch Balladen mitteilen, damit er sie für einen dritten Band übersetze, dürfte wol auf einen lapsus memoriae des Franzosen beruhen. Die Tatsache jedoch, daß Puškin mehrere von diesen Stücken ins russische übersetzte, erinnert wirklich „an das Übersetzen des Gil Blas ins spanische oder der Briefe einer portugisischen Nonne ins portugisische.“ — Alles dies, berichtet Mérimée weiter, habe ihn an dem Werte der Lokalfarbe zweifeln gemacht und er begann dem grossen Racine zu verzeihen, daß er Sofokles' und Euripides' halbwilde Pflanzen ein wenig zivilisirt hatte.“ Es liegt mir fern,

*) Mérimée's Spotte über die „kompetenten Richter des Auslands“ könnte man so manches Zeugnis von der Kompetenz seiner eigenen Landsleute gegenüberstellen. Ich führe einige Beispiele hier an, die zu unserem Thema gehören. M^{me} Élise Vořart übertrug 1834 Talvj's „Volkslieder der Serben“ ins französische: „Chants populaires des Serviens“. 2 Tomes.; schon in dem Avant-Propos, einer Paraphrase von Talvj's Einleitung, finden wir mehrere französische „Entdeckungen“, so z. B. daß Herder, wie es scheint, aus Kačić's Sammlung das Material von seinem ersten Teil der „Volkslieder“ geschöpft habe, ferner: daß Vuk Karadžić 1814/15 zwei Bände von serbischen Volksliedern herausgab unter dem Titel Danitza, was „ein serbisches Wort, soviel wie Sammlung von Liedern bedeutet“ (Danica heißt „Morgenstern“, und so benannte Vuk seine Kalenderalmanachen, die er seit 1826 herausgab); weiter lesen wir da, daß Vuk selbst ein Dichter gewesen; und zum Bericht über der „Brüder“ Grimm Bemühungen um die Volkslieder in Deutschland ist als Quelle angegeben: (Voyez leur publication intitulée) Forsterschen sangers fahrt, — dies alles auf den ersten drei Seiten des Vorwortes. Und M^{me} Vořart ist keine Ausnahme. In die erste französische Zeitschrift, die La Revue des deux mondes, ging nach 30 Jahren, in dem Aufsätze über die serb. Volkslieder von Dora d'Istria [Tome 55 (1865) S. 316], unkontrollirt der Irrtum der M^{me} Vořart über, von Herders Quelle für den ersten Teil der „Volkslieder“: „Herder chercha dans le recueil . . . de franciscain Katschitch les matériaux du premier volume de ses Volksliedern.“ Vuk Karadžić wird hier kurzweg mit un écrivain abgetan, und nach der ersten falschen Angabe der Jahre des ersten Erscheinens von Volksliedern, folgt eine ganze Reihe von übereinander- und durcheinander-geworfenen Angaben über die Entwicklung der Geschichte des serb. Volkslieds in Deutschland und in Europa. — Um die Sache noch lächerlicher zu gestalten, sagt Mérimée von Gerhard: „Geheimer Rat und Doktor irgendwo in Deutschland“, — Gerhard war aber kein Doktor.

Mérimées Überzeugungen, die er damals gewann, berühren zu wollen; hoffentlich aber ist er nicht nur durch diese Erfahrungen, die er uns hier mitteilt, zu ihnen gelangt, denn da stünden sie auf etwas schwachen Füßen. Abgesehen davon, daß ihm Goethe, bei dem er auf den richtigen traf, gleich auf die Spur kam, waren die Verführten lauter brave Leute, die nicht einmal den Anspruch erhoben in tiefere Geheimnisse und Mystifikationen zu dringen, vor allem schon deshalb nicht, weil sie selbst die Sprache und die Sitten des Volkes, für dessen Lieder sie sich interessirten, nicht kannten und nur durch Vermittlung zu dem gewünschten gelangten. Grimm oder Vuk hätten ihm vor der Lokalfarbe grössern Respekt eingejagt, wenn er auf sie geraten wäre.

In der zweiten Auflage von Gerhards „Wila,“ die 1877 Dr. Karl Braun herausgab,*) ist der „Anhang“, die Übersetzung von Mérimées „Guzla“, begreiflicherweise weggelassen.

Außer Puškin und Gerhard ist auch der Engländer John Bowring, ein eifriger Übersetzer von Volkspoesien verschiedener

*) Die neue Auflage kam auf die Veranlassung des alten Verlags der „Wila“ zustande. Dr. Karl Braun Wiesbaden übernahm die Herausgabe, und das Werk erschien unter dem Titel: „Wilhelm Gerhard's Gesänge der Serben“ in Leipzig, bei Joh. Ambr. Barth (klein 8^o, VIII und 292). Dr. Braun, der sich längere Zeit in der Heimat dieser Volkslieder aufgehalten hatte, bringt dem Gegenstand viel Interesse entgegen, dennoch ist die neue Auflage keineswegs gelungen. Als Hauptquelle zur biographischen Skizze Gerhards diene, wenn auch unerwähnt, Biedermanns begleitender Text zu Goethes Briefen an Gerhard in „Goethe und Leipzig“, II, 294–336. Die patriotisch-politischen Exkurse und die Ausfälle auf die Russen hätten aus der Einleitung billig ausbleiben können. Daß Gerhard „ein intimer Freund unseres großen Goethes gewesen“, dürfte, soweit es aus den Briefen zu ersehen ist, nicht ganz stimmen. Ungenaue Nachrichten über den serbischen Teil der Angelegenheit fehlen natürlich auch hier nicht. (So S. 5: daß Vuk schon vorher, vor 1824, in Wien 100 serb. Volkslieder mit deutscher Übersetzung publizirt habe etc.). Von der Behandlung der Sammlung selbst ist zu sagen, daß Braun die Reihenfolge der Gruppen von Liedern umstürzte, einen großen Teil, darunter sehr wichtige, wegließ und besonders die Gedichte aus Kačić (den meint wol Braun, nicht Karadschitsch, wie es dort heißt) und Milutinović ausgeschieden zu haben meinte, um nur „das originale spezifisch-Altserbische und wahrhaft volkstümliche herauszunehmen“ (wann, meint Braun, seien z. B. die Uskokenlieder entstanden?), was er natürlich ganz ungenau und aufs Geratewohl durchführte. —

Völker*), in Mérimées Falle geraten**). Er kommt für uns in Betracht namentlich dadurch, daß eine, die 2., Anzeige unter dem Titel „Nationale Dichtkunst“ im VI, 2. Heft der Zeitschrift, seiner Sammlung „Servian popular poetry, London 1827“***) gibt. Wenn wir von den Äußerungen über Mérimées Schrift absehen, so ist dies zugleich das letzte öffentliche Wort, das Goethe noch von serbischen Volksliedern gesprochen hat†). — Es ist schwer erklärlich, daß Goethe, der hier den schönen Vergleich zwischen den serbischen Volksliedern in verschiedenen Sprachen und schönen geliebten Personen, die uns immer mit neuem Reiz überraschen, zieht und damit seine Anzeige einleitet, kaum ein Jahr später gesprochen haben soll: „Es ist in der altdeutschen düstern Zeit ebensowenig für uns zu holen, als wir aus den serbischen Liedern und ähnlichen barbarischen Volkspoesien gewonnen haben. Man liest es und interessirt sich eine Zeitlang dafür, aber bloß, um es abzutun und sodann hinter sich liegen zu lassen.“ Die Stimmung des alten Mannes schlug um; gerade um diese Zeit machte er noch Schweres durch: Karl August war dahingeshieden und Goethes Sohn ebenfalls. Daher schließt er gleich an das vorhergehende: „Der Mensch wird überhaupt genug durch seine Leidenschaften und Schicksale verdüstert, als daß er es nötig hätte, dieses noch

*) Goethe erwähnt schon eine russische Antologie von ihm, die 1821 erschienen war (2. Band 1823). Außerdem übersetzte er polnische und tschische aber auch magjarische und spanische Volkslieder. Talvj fällt über ihn, im Brief an Kopitar vom 2. Febr. 1828, ein ziemlich abfälliges Urteil: „Auch ist die Sucht, im slavischen Gebiete nicht allein, sondern überhaupt in der Fremde: universell zu sein, bei seinen oberflächlichen Sprachkenntnissen wirklich lächerlich.“ (Miklošić 70). —

***) Im Vorworte zur zweiten Auflage von „La Guzla“ sagt davon Mérimée: „Zwei Monate nach der Erscheinung der Guzla schrieb mir Bowring, der Verfasser einer slavischen Antologie, und bat mich um die Originale, die ich so ausgezeichnet übersetzt habe.“

***) „Narodne srpske pjesme. — Servian popular poetry, translated by John Bowring: — Jošte, braća, da vam riječ kažem! (Als Motto). — London: Printed. . . 1827 — Klein 8°, XILVIII und 235. — Bowrings Werk war um die Mitte 1827 erschienen. Es sind die Volkslieder größtenteils nach Talvj übersetzt, was er selbst Talvj in Briefen gestand, „nur im Buche wohlweislich“ verschwieg (Talgj an Kopitar, vom 2. Febr. 1828, Miklošić, 70 f.). —

†) „Über K. und A.“ VI, 2, S. 325 f.; WA 41^{II}, S. 311 f. Hempel 29, Nr. 163, S. 596. — Goethe wird das Werk vielleicht der russ. Dichter Zukofsky (s. Tagebuch vom 4., 5., 6., und 8. Sept. 1828. WA III, Bd. 11, gebracht haben.) Über Goethes Beziehung zu Zukofsky s. Dr. Karl W. Müller, Goethes letzte literarische Tätigkeit, Verhältnis zum Ausland. Jena 1832. S. 75 ff.

durch die Dunkelheiten einer barbarischen Vorzeit zu tun^{*)}). Zwei Wochen vor diesem Gespräch war Talvj bei ihm, Abschied zu nehmen, bevor sie aus der Heimat schied; und als sie sich in Bremen nach Amerika einschiffte, kurz vorher, erinnerte sich Goethe freundlich noch einmal an sie und an die Beschäftigung mit der serbischen Volkspoesie: „Es war doch eine schöne Zeit, als die Übersetzung der serbischen Gedichte zuerst hervortrat und wir so frisch und lebendig in jene eigentümlichen Zustände hinein versetzt wurden. Jetzt liegt mir das ferne; ich mag nichts mehr davon wissen“^{**}).

Die Sache aber hatte ihren Lauf genommen. Schon der Gedanke, daß Goethes großer Geist so lebhaften Anteil an diesen Volksschöpfungen genommen, war erhebend und anregend für die Mitwirkenden und Beteiligten, und wie seinem Klaggesange unter den Übertragungen aus dem serbischen Volkslied, so bleibt auch seinem Lob, das er ihm zu wiederholten Malen angedeihen ließ, in der Geschichte der serbischen Volkspoesie die schönste Stelle eingeräumt. Wenn Jacob Grimm mit Kopitar, Vuks unmittelbare Ratgeber und Helfer, die Stütze der Unternehmung in der Tat, nach innen, waren, so errang sich anderseits das serbische Volkslied vor allem im Zusammenhange mit Goethes Namen den äußern Erfolg, der bei ähnlichen Erscheinungen nicht zu unterschätzen ist; auf seine Beschäftigung mit dem serbischen Volkslied wird bei der Besprechung von dessen Schicksalen das größte Gewicht gelegt und noch heute stellen ihn die meisten Literarhistoriker dieser Volkspoesie in den Mittelpunkt der Bewegung ihrer Entwicklungsgeschichte. So war sein Anteil daran nicht nur für Talvj fast die einzige, wie ich darzustellen versucht habe, Veranlassung sich der Sache zu widmen, sondern wurde nicht zum letzten Beweggrund auch für andere, die in irgend einer Form zum Studium des serbischen griffen. Und auch in den letzten Jahren, als er bereits alles beiseite geschoben hatte, glaubten sich die Verfasser auf diesem Gebiete für verpflichtet, Goethen das Ehrenexemplar zu senden. Ich erwähne nur Leopold Ranke, der durch die Überbringung seiner Geschichte der serbischen Revolution Goethe näher treten wollte. In dem begleitenden Briefe, von Venedig den

^{*)} Goethes Gespräche mit Eckermann, den 3. Oktober 1828, II, 10. —

^{**}) Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller, S. 137, vom 28. März 1830. —

22. Januar 1829, kommt auch das Urteil der Zeitgenossen über Goethes Verdienst um die Serben und ihre Literatur am deutlichsten zum Ausdruck; es sei, meint er, „Ein Verdienst, zu dem sich alle in dies Gebiet einschlagende Literatur Glück zu wünschen hat. Es ist dadurch noch einmal so leicht geworden, Eingang bei dem gebildeten Europa zu finden . . . Ich halte schlechterdings für meine Pflicht, es Ew. Excellenz überreichen zu lassen . . .“*)

*) Der Brief Leop. Rankes ist abgedruckt im G.-J. IX, S. 74 f. — Auf die Sendung und den Brief bezieht sich ein Zettel von Goethes Hand mit der Notiz, daß er über „Professor Ranke, aus Berlin gegenwärtig auf Reisen“ „einige nähere biografische und literarische Notiz“ wünscht (vgl. G.-J. VIII 234 Miscellen). Darauf beschränkt sich allerdings das Verhältnis zwischen den beiden Männern. Ranke hat auch persönlich Goethe kennen lernen wollen, doch als er ihm in Weimar den Besuch abstattete, war dieser gerade verreist. Auf der Weimarer Bibliothek fand sich der oben erwähnte Zettel, der Ranke viel Freude machte (vgl. G.-J. IX 104 f.: L. G.(eigers) Anmerkung zum Briefe Rankes an Goethe).

Die übrigen Übersetzer des serbischen Volksliedes in Deutschland.

Lang ist die Reihe derer, die nun ihre Kräfte, mehr oder weniger, in den Dienst der neuen Bewegung setzten und, an die vorhergehenden anknüpfend, ihre Beiträge zur Verbreitung des serbischen Volkslieds in Deutschland lieferten. Jedoch die Ursache, daß die neue Erscheinung so ungemein schnell festen Fuß gefaßt hatte und daß der Ruf davon sozusagen über Nacht in ganz Europa Widerhall fand, lag eben darin, daß die Bewegung von den tatkräftigsten und verständnisvollsten Leuten ausging und von den angesehensten Vertretern der Geisteswelt unterstützt wurde; die Epigonen, wie überall, folgten in großer Anzahl, hatten aber nur wenig neues hinzuzufügen und verflachten auch das ernste Studium, so daß bis heute nicht nur die triebkräftigen Elemente des serbischen Volksliedes in der Kunstpoesie nicht verarbeitet werden konnten, sondern auch ihre selbständige Bedeutung keineswegs vollumfänglich erkannt wurde. Ich werde daher die Leistungen dieser spätern Übersetzer und Bearbeiter nicht so eingehend und nur im Verhältnis zu ihrem Werte durchnehmen. Für Arbeiten mit andern Ausgangspunkten, als der meinige, wären auch hier dankbare Aufgaben zu lösen.

a) Wesely, Goetze, Frankl.

Zunächst kommen in Betracht einige Schriftsteller, die noch in der unmittelbaren Tradition der Begründer stehen und irgendwelche Beziehungen zu diesen aufweisen.

Der älteste unter ihnen, der gleich nach Grimms ersten Übersetzungsversuchen, und zur selben Zeit wie Talvj, zur Übertragung griff, war E. Eugen Wesely, Professor am Gymnasium zu Vinkovce in Slavonien. Er ließ 1826 ein Oktavbändchen drucken mit 50 metrisch übersetzten serbischen Hochzeitsliedern aus Vuks Sammlung, und es wurde ihm das Lob Grimms in einer kleinen

Anzeige*) zuteil. Diese Übersetzungen bilden eigentlich eine Ergänzung zu Talvjs Aufsatz vor dem zweiten Bande ihrer Lieder: „Eine serbische Hochzeit, als Einleitung.“

In viel unerfreulicherer Weise schließt sich an Talvjs Übersetzungen eine andere Sammlung von serbischen Volksliedern in deutscher Sprache an; das Buch von P. v. Götze**), das so ziemlich den ganzen Inhalt aus Talvjs Werk herübernahm. „Ich kann es nicht anders als wie ein höchst unbescheidenes Plagiat betrachten“, schreibt Talvj an Kopitar***). Bezeichnend ist es, daß auch Götze, wie Bowring, dessen englische Übersetzung ungefähr zu gleicher Zeit erschien, die Freiheiten Talvjs nicht nur übernimmt, sondern noch überbietet; das Original kommt dabei natürlich noch weniger auf seine Rechnung. Während es aber Bowring wenigstens in Briefen und allgemein in der Vorrede gesteht, er habe Talvjs Arbeit bei seiner Übersetzung benutzt, ist Götze viel unbescheidener und behauptet, er habe die Lieder bereits 1819 übertragen gehabt. „Ich müßte wirklich eine geheime Sympathie zwischen uns fürchten, wenn ich nicht zum Glück wüßte, wie diese wunderbare Sache mit natürlichen Sachen zusammenhieng,“ sagt Talvj und erzählt dann, wie ein gemeinschaftlicher Bekannter, von dem zufällig Götze ihre Schrift „vor einem halben Jahre abgeborgt, und trotz alles Mahnens“ nicht zurückgab, Klarheit in die Geschichte gebracht †).

In Beziehungen zu Vuk und seiner Familie befand sich der bekannte Wiener Dichter und Schriftsteller Ludwig August Frankl, der uns nach Österreich führt. Während Wien als Geburtsort der Pflege des serbischen Volksliedes betrachtet werden kann, da Vuk hier die ersten Sammlungen auf Kopitars Rat in

*) Göttingische gelehrte Anzeigen, 1826, St. 192, S. 1914 (Kl. Schriften IV, 421). — Wesely's Büchlein erschien in Ofen 1826, (8^o, S. 96). —

**) „Serbische Volkslieder, in's Deutsche übertragen von P. von Götze. St. Petersburg, in Commission bei Wilh. Gräff; Leipzig, bei Carl Cnobloch. Aus der Buchdruckerei der Gensd'ärmerie 1827.“ — 8^o, VI und 227. Es enthält 62 Frauenlieder und 4 Heldengedichte, dann kleinere Hochzeits- und Schnitterlieder. —

***) Im Brief an Kopitar vom 5. Febr. 1828, Miklošić 70 ff. —

†) *ibid.* — Soviel ist jedoch sicher, daß Götze sich noch vor Talvj für die serbischen Lieder erwärmte. Sein Werk erntete mehr Beifall, als er gehofft hatte, wie er selbst an Vuk berichtet (s. „Aus Vuks Briefwechsel, hg. v. B. Bogišić, Ragusa 1903,“ S. 59. Brief vom 1. Febr. 1828; einen zweiten Brief v. 1823, S. 36 ff.).

die Welt setzte und in Wien fast sein ganzes Leben unermüdlich tätig zubrachte, ist die Bewegung unter den Deutschen nicht in Österreich zu Hause gewesen; die ersten Rezensionen in deutscher Sprache kamen zwar in Wien heraus, sie waren aber, wie wir bereits wissen, nicht von einem Österreicher verfaßt, und sehr bald, mit der zweiten Auflage von Vuks Sammlung, die aus verschiedenen Rücksichten in Leipzig gedruckt wurde, ist das eigentliche Deutschland zum Mittelpunkt der Unternehmung geworden. Abgesehen von Wesely, der aus Mähren stammte, nahm kein Österreicher daran teil und erst später — Österreich verläugnete auch in dieser Hinsicht seine jahrhundertlange Praxis in der Literatur nicht —, anfangs der fünfziger Jahre, folgten die Nachzügler ihren reichsdeutschen Landsleuten. Den Reigen eröffnete niemand geringerer als Anastasius Grün; er übersetzte eine Reihe von slovenischen Volksliedern, — die eigentlich nur Nachklänge der südlichen Nachbarn sind und ihre Helden aus der Geschichte und Tradition der Serbo-Kroaten nehmen, — und veröffentlichte sie zuerst in Frankls „Sonntagsblättern“, um sie dann 1850 unter dem Titel „Volkslieder aus Krain“ mit einer lesenswerten Einleitung in Buchform herauszugeben*). Ihm folgten Kapper und Vogl und als dritter Frankl. Frankls Tätigkeit auf literarischem und sozialem Gebiet ist bekannt; zu allen seinen vielseitigen Studien gesellte sich noch das Interesse für das serbische Volkslied. 1852 gab er seine Sammlung von Übersetzungen „Gusle, Serbische Nationallieder“, heraus**), und widmete sie der Tochter Vuks, Wilhelmine, „der geistvollen Serbin.“ Seine Einleitung zeichnet sich vor allem durch richtige Mitteilungen aus; sie ist etwas knapp gehalten, aber übersichtlich und originell, während die meisten übrigen eigentlich nur Auszüge aus Vuks

*) Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung 1850, — 8^o, XXII und 168. A. Grün war gut befreundet mit dem illyrischen Dichter und Vuks glühendem Verehrer Stanko Vraz, der auch selbst slovenische und südslavische Volkslieder sammelte. Schon 1845 sandte er ihm einen Aufsatz über die slav. Volkspoeseie zur Begutachtung, und ein Jahr darauf einige Lieder, die er selbst aufgezeichnet hatte, mit der Bitte, Vraz möge ihm Nachrichten über Volkssänger und Volksgesang zukommen lassen. Mit dem letzten Brief, vom Jahre 1850, sandte er ihm seine Übersetzungen. (Die Briefe befinden sich in Vraz's Nachlaß). Später trat A. Grün politisch schroff gegen die Slovenen auf, was noch heute einer unbefangenen literarischen Würdigung seiner Bemühungen um das slovenische Volkslied im Wege steht. —

**) Wien 1852. — 8^o, XXIV und 126. —

Vorreden mit, größtenteils erst auf ihre Richtigkeit zu prüfenden, Zutaten enthalten. Die kurze Übersicht der Entwicklungsgeschichte dieser Volkspoesie, mit gut beobachteter Hervorhebung der markantesten Züge, ergänzt glücklich die Sammlung, die nicht anspruchsloser ist, als ihr Verfasser sie zu geben verspricht: „Es erübrigt hier das Zerstreute zusammen zu fassen, . . . und über die in diesem Buche zum ersten Male in deutscher Sprache vorgeführten Bettlerlieder, Klagelieder und Sprichwörter Erklärung zu geben.“ Außer dem hier angedeuteten enthält das Büchlein auch noch einige neuere Heldenlieder, ein paar Frauenlieder und zwei Legenden*). „Bei so bedeutender Persönlichkeit, als es das Poetentum der serbischen Nation ist“, schien Frankl die möglichste Treue eine Pflicht, und so gab er sich die Mühe, — nach Goethe der einzige unter den deutschen Übersetzern, — im zehnsilbigen Vers auch die Zäsur nach der vierten Silbe einzuhalten; daß er dies nicht besser zuwege brachte, als den Einschnitt bloß für das Auge zu markieren, werde ich noch zu berühren haben. Wenn man ihm also auch nicht zugeben kann, daß seine Verse „ein serbischer Sänger, wenn er Deutsch verstünde, zur Gusle singen könnte“, wenigstens nicht so wie die serbischen, so ist doch sein Bestreben nach möglicher Treue anerkennenswert, umsomehr als es sich auch auf den Inhalt der Gedichte erstreckt. Unter den kleinern Abweichungen vom Original erwähne ich auch hier das freie Umgehen mit den schmückenden Beiwörtern, das wir schon bei Talvj, und noch früher bei Goethe, beobachtet hatten.

Höhere Ziele als Frankl, der nur einige Lücken nach Talvj und Gerhard auszufüllen bestrebt war, setzten sich die beiden andern österreichischen Dichter, die kurz vorher mit ihren Arbeiten auf diesem Gebiete hervorgetreten waren, vor:

b) Siegfried Kapper und J. N. Vogl.

Es ist kaum etwas mehr geeignet den von Wolf und Lachmann aufgestellten Liederteorien über das Zustandekommen von großen Volksepen, wie es die Homerischen und die mitteldeutschen sind, auch bei der Begründung von Einzelheiten, zum Siege zu

*) Die Legende von der „Gattin des reichen Gawan“, die J. Grimm bereits in seiner Anzeige des 4. Bds. v. Vuk (1833) prosaisch mitgeteilt und kommentirt hatte, bringt hier Frankl im Originalvers, der diesmal, dem Inhalte entsprechend, 7silbig, katalektischer Dimeter mit trochäischem Rhythmus, ist. —

verhelfen, als das Vorhandensein des serbischen Heldenepos in seinen Einzelliedern. Nach der Durchführung der analytischen Arbeit wäre das erkannte und neu entdeckte serb. Volkslied wie geschaffen gewesen, die syntetische Beweisführung für die Richtigkeit der Ansichten im großen Ganzen zu liefern. Denn wenn wir die Schicksale des Einzelliedes, wie es uns aus dem Munde des serb. Volkes aufgezeichnet vorliegt, verfolgen und beobachten, so drängen sich Vergleiche zwischen den Erscheinungen, denen wir hier begegnen und jenen, die sich Wolf und seine Jünger, auf Grund von Untersuchungen anderer Art, konstruiert haben, immer wieder von selbst auf, und die Übereinstimmungen lassen oft nichts zu wünschen übrig. Vor unsern Augen wiederholen sich die Anfänge von Prozessen, wie sie ungefähr bei der Entstehung der bekanten Volksepopeen am wahrscheinlichsten zu denken sind. Kaum waren die neuen Schätze unter den Händen von Sammlern und Übersetzern in weitere Kreise gelangt und kaum hatte die erste Freude an der bisher unbekanntem poetischen Schönheit den ersten Ausdruck gefunden, als sich auch schon der Drang des gebildeteren, eigentlich nur beleeseneren, Menschen geltend machte: zusammenzubinden und näherzurücken, was zueinander zu gehören schien, aus einzelnen Begebenheiten, die innerlich oder äußerlich zu einander Bezug haben, ein größeres Ganzes zu bilden, die Motive in einander zu verflechten und zu verarbeiten, — aus Einzelliedern ein Epos zu schaffen. Ich muss aufrichtig gestehen, daß mir diese in der Regel unbewußte Kontaminierungs- und Uniformierungssucht, die so allgemein ist und schon beim dekadenten Volkssänger ihren Ausgang nimmt, zwar verständlich, aber keineswegs vom künstlerischen Standpunkt so wichtig zu sein scheint, daß man es nötig hätte, angesichts der herrlichsten kleinen Kunstwerke in Einzelliedern, Seufzer und Ausrufe erschallen zu lassen, wie schade es sei, daß nicht alles dies ein Ganzes ausmache, ja daß man sogar diesen Umstand als eine Unvollkommenheit des Volksinstinktes hinstellen wagt.*) Im Gegenteil, es scheint mir ein Vorzug beim serb. Volkslied, daß es den Höhepunkt seiner Vollkommenheit als Einzellied erreichte, da es auch so für sich seiner künstlerischen Aufgabe ganz gerecht wird. Das

*) vgl. unter anderm im Aufsätze v. Dora d'Istria, (*Revue des deux mondes* 1865 Tome 55, S. 347); „ . . . Quel dommage que cette race n'ait pas eu, comme les Hellènes l'instinct de la perfection, et que les pešmas n'aient pu devoir une Iliade!“ (!).

Schicksal der altgriechischen und altdeutschen Volkslieder ereilte es aber nicht minder, trotz den gewaltigen kulturellen Umwälzungen und veränderten literarischen Zuständen der Neuzeit, — jedoch erst bei den nachzüglerischen Volkssängern und Kunstdichtern, nachdem bereits das ursprüngliche und echte in Sicherheit gebracht wurde. — Andererseits zeigen uns die Versuche mit dem Kontaminieren von serb. Volksliedern recht deutlich, wie anders die Bedingungen waren, unter welchen dieselben Prozesse bei den Griechen und alten Deutschen vor sich gingen, und wie allmählich und langsam die letzten Fassungen der Volksepen, die wir lesen, zustande gekommen sein müssen; denn trotz dem Bemühen von Leuten verschiedener Begabung und trotz der verschiedenen Art dieser Versuche, bleiben sie unvergleichbar weit zurück hinter den alten Schöpfungen, und es scheint auch von vornherein ausgeschlossen, daß es überhaupt unter den neuen Umständen anders wird.

Jedenfalls ist es bezeichnend, daß die kulturell entwickeltern Ausländer, die Deutschen und Franzosen, die des Stoffes nicht annähernd so mächtig sein konnten, als die einheimischen Kunstdichter selbst, auch in dieser Hinsicht den ersten Anstoß gaben. Allerdings hatte schon Kačić in seinem Volksliederbuch mit bestimmter Tendenz die Anordnung durchgeführt, dabei ergänzt und gerundet; es blieben aber doch nur lauter Einzellieder, die Volkslieder sein wollten und auf höhere künstlerische Einheit keine Ansprüche erhoben. Auch unter den Volkssängern selbst machte sich später nach und nach das Bestreben bemerkbar, mehrere Lieder, die von einem Helden oder von einer Begebenheit singen, um diesen Mittelpunkt zu scharen, doch kamen sie dabei selten über ungeschickte Versuche hinaus und die ursprünglichen Bestandteile sind meistens deutlich auseinanderzukennen und loszulösen. Ungefähr zur selben Zeit, wie diese späteren Gedichte im Volke, sind auch die ersten Arbeiten von Kunstdichtern im Auslande gemacht worden.

Unter den bekannten serbischen Heldenliedern eignet sich der Stoff, der in den Liedern von der Kosovoschlacht vorliegt, ohne Zweifel am besten dazu, um von einem Gesichtspunkte aus einheitlich behandelt zu werden. Ob schon zu Ende des 16. Jahrhunderts, wie der Geschichtsschreiber Mauro Orbini erzählt, das Ereignis in bestimmter Form episch behandelt wurde, und was darunter eigentlich zu verstehen sei, soll dahingestellt bleiben,

jedenfalls aber bemächtigten sich schon die späteren Volkssänger des Stoffes zum Zweck umfangreicher Gedichte.*) Andererseits drängten besonders die Lieder, die von dem Haupthelden Kraljević Marko singen, schon die ersten Sammler zur zyklischen Zusammenstellung. Dort steht ein wichtiges Ereignis, hier der größte Held im Mittelpunkt. Ohne auch im geringsten dem Überlieferten Zwang anzutun, wie es schon seine vorsichtige Art verhinderte, rückte bereits Vuk die zu beiden Zyklen gehörigen Stücke näher zueinander, und es liegt an der Hand, daß Goethe und Talvj in ihren Plänen einer Anordnung die Lieder vom Marko, dann diejenigen über die Kosovoschlacht zur Gruppe verbanden. Jetzt aber 1851 kamen zufällig zu gleicher Zeit zwei Werke heraus, von denen das eine den Marko Kraljević-Zyklus, das andere die Kosovo-Lieder als Ganzes zum Gegenstand hatten. Während das erst erwähnte, Dr. Johann Nepomuk Vogls „Marko Kraljevits, Serbische Heldensage“**) eine Reihe von Liedern aus Vuks und Milutinović's Sammlung, „in einer, soweit als möglich chronologischen Reihenfolge die Lebensgeschichte des braven und frommen Helden“***) zu geben und „dem intelligenten deutschen Lesepublikum durch eine möglichst reiche Liedersammlung in nationaler Farbentreue abzuspiegeln“ bestrebt ist, liefert Siegfried Kapper in seinem „Lazar der Serbencar“†) den ersten Versuch einer selbständigen, in ein Epos verarbeiteten Kontamination von Motiven, mit eigenen Zutaten.

Die Sammlung Vogls, von welcher der Verfasser vielleicht deutlicher gesagt haben sollte, daß es einfach Übersetzungen aus

*) vgl. das Lied von der Kosovoschlacht in B. Petranović's Sammlung I. Nr. 26 (1126 Verse). — Auch Kačić machte den Versuch eines kleinern Kosovoepos, das dann auch im Volke Anklang fand und im dalmatinischen 15—16silbigen Metrum überarbeitet wurde (s. Bogišić's „Volkslieder“ 1878, Nr. 1). —

**) „Wien 1851, Druck und Verlag von J. P. Sollinger's Witwe.“ — groß 8°, X und 208. —

***) J. S. Vater in seinem Aufsatz in Grimms verdeutschten kleinen Grammatik von Vuk, S. LIX. —

†) „Nach serbischen Sagen und Heldengesängen. Wien, Verlag von Franz Leo., 1851.“ — 8°, XIV und 240. — Gewöhnlich wird zitiert die 2. überarbeitete Aufl.: „Fürst Lazar, epische Dichtung nach serbischen Heldengesängen, Leipz. 1852.“ Ein Jahr darauf 1853 die dritte Auflage. —

serbischen Sammlungen seien,*) geht in keiner Beziehung — außer daß sie mehr Lieder von Marko zusammenbrachte — über Talvjs Arbeiten hinaus, ja die Freiheiten, die er sich dem Originaltext gegenüber erlaubt, sind größer und mißlungener als die Talvjs, mitunter verwischen sie geradezu das charakteristische des ursprünglichen, und auch die Durchführung der Hauptabsicht, dem deutschen Leser Markos Lebensgang und Heldentaten so weit als möglich in sinnreicher Anordnung der Lieder vorzuführen, kann als mißglückt bezeichnet werden, denn es genügt nicht zur Erfüllung einer solchen Aufgabe bloß den Tod des Helden an den Schluß zu setzen. Gerade dem deutschen Publikum gegenüber wäre Goethes Methode am Platze gewesen: zunächst die Lieder folgen lassen, aus denen der Charakter des Helden am besten zu erschließen ist; dies tat Vogl nicht, denn — um nicht weiter zu gehen — schon das erste Gedicht bei ihm gibt keine richtige Vorstellung weder vom Helden noch von dem serbischen Volkslied überhaupt, da es keins von den bekannten älteren aus diesem Zyklus ist, und das zweite, das kurze aber treffliche vom „Ackern Markos“, sollte irgendwo gegen das Ende der Sammlung stehen, nachdem man den Helden bereits von allen Seiten kennen gelernt hat. Solche auffallende Mißgriffe hätte sich der Übersetzer nicht zu schulden kommen lassen sollen, wenn auch andererseits zugestanden werden muß, daß diese Lieder von Marko mit Erfolg chronologisch zu ordnen keineswegs eine leichte Sache wäre.**)

*) Vogl weiß nicht, daß die von ihm benutzte Sammlung von Milutinović herrührt, da sie unter dessen Pseudonym Čubro Cojković (nicht Coikokovtz Koukobuth (!) wie es der Verfasser verdreht) erschienen war. —

**) Einen bescheidenen künstlerischen Entwurf über „Marko, den Königssohn, Eine Gestalt aus den serbischen Heldengesängen“, gibt S. Kapper in einem Kapitel seiner „Südslavischen Wanderungen“ I, S. 103—213. Als Gegenstück dazu, in wissenschaftlicher Hinsicht, erwähne ich Prof. Jagić's lesenswerte Abhandlung: „Kraljević Marko skizzirt nach der serbischen Volksdichtung“, ArchfsI Ph V 439—455. Die Anregung dazu erhielt Jagić von einer nicht übel gelungenen kroatischen Zusammenstellung von Marko-Liedern: „Kraljević Marko in den Volksliedern. Von Iv. Filipović. Agram 1880“ (dazu Jagić AfsI Ph V 438 f.). Als die gelungenste Zusammenstellung von Gedichten über Marko den Königssohn im serbischen darf die neulich erschienene, von Prof. Tih. Ostojić bereitete Sammlung genannt werden: „Kraljević Marko in den Volksliedern“, serbisch, Neusatz, in den „Büchern für das Volk“ der „Matica Srpska“, Bd. 106 bis 110, 1904). — 1883 gab in Wien Carl Gröber eine etwas gelungenere und vollständigere Sammlung von Übersetzungen als die von Vogl heraus: „Der Königssohn Marko (Kraljevi Marko) im serbischen Volksgesang.“ (8^o, 265)

Bedeutender als Vogls Übersetzungen ist die Schrift von Kapper. Nach Talvj, und in einiger Hinsicht über Talvj, ist er überhaupt der würdigste Vertreter und dichtende Vermittler von serb. Volksliedern gewesen. Durch Talvj's Arbeiten angeregt, fühle er bald in sich den Wunsch wach werden, sich mit der Sprache, der Geschichte und den Sitten des serbischen Volkes bekannt zu machen; bekräftigt wurde er darin „durch den Wert, den einer der größten deutschen Gelehrten, Grimm, auf diese Heldengesänge gelegt.“*) Selbst unter Slaven aufgewachsen, der böhmischen Sprache mächtig, gab er schon als blutjunger Mann 1844 seine „Slavischen Melodien“ heraus,**) darunter etwa zehn Stücke „Aus Illyrien“; es sind dies noch freie Bearbeitungen einiger bei Talvj oder Gerhard aufgegriffener Motive, daneben freie Erfindungen im Mérimée'schen „illyrischen“ Kostüm. Einige Jahre nachher bereist er Serbien, dann Bosnien, und erlernt gründlicher die serbische Sprache;***) 1851 erschien eine Beschreibung der Reise: „Südslavische Wanderungen im Sommer 1850.“†) Schon früher muß er den Plan zu einer Epopöe über die Kosowo-Schlacht gefaßt haben, denn im selben Jahre 1851 erschien der Versuch „Lazar, der Serbencar“, mit dem er großen Erfolg erntete. Das Epos, in dem er „Einheit und Zusammenhang aus den Mittheilungen der Sage und aus den Blättern der Geschichte

Gröbers Schilderung von Markos Persönlichkeit, in der Einleitung, kehrt zu jenen, nur im 18. Jh. noch begreiflichen, Beschimpfungen des Helden durch Raić und Engel zurück; verdient aber jetzt den größten Tadel. Gegen ihn richtete sich auch ein kroatischer Schriftsteller, J. Vitanovic in der kleinen Schrift „Vom Charakter des Kraljević Marko in den Volksliedern. Agram 1883“ (8^o, 25). — Ich erwähne noch die Sammlung von neuen Marko-Liedern, die 1897 die „Matica Hrvatska“ herausgab. („Junačke pjesme. Knjiga druga. Uredio Dr. Stjepan Bosanac. Zagreb,“ 8^o, VIII und 455), und die Charakteristik des Helden von einem hervorragenden russischen Gelehrten, M. Chalanskij, Südslavische Sagen von Kraljević Marko. I. Varšau, 8^o, 179. SA aus dem Warschauer Philolog. Boten. Vgl. Rez. von Jagić ArchfslPh. XVI 229 ff.). — Auch A Mickiewicz, Vorlesungen über slaw. Lit. I 225—227.

*) „Südslavische Wanderungen“ I 152 f. —

**) „Leipzig, Wilhelm Einhorn. 1844.“ — 8^o, X und 156. —

***) Aus der Luft gegriffen ist die Behauptung Gröbers, in der Einleitung zu seinem „Königssohn Marko“, S. 7, daß Kapper „die Sprache, das Land oder das Volk“ nicht gekannt habe. —

†) „Leipzig, Friedr. Ludw. Herbig 1851.“ — 8^o, 2 Bde: 337 und 245. —

herzustellen“ bestrebt war, ist in sechs Bücher geteilt, von denen jedes aus einer Anzahl von Einzelliedern zusammengestellt ist. Kappers Absicht war zunächst, diese einzelnen Lieder und Geschichten näher zu einander zu rücken, und man muß ihm die Anerkennung zuteil werden lassen, daß er des Guten nicht zu viel tat; wo in der volkstümlichen Überlieferung, für den Rahmen, den er sich zurechtstellte, eine Lücke vorhanden war, griff er nicht allzu kühn in die „Blätter der Geschichte“, sondern begnügte sich meistens den Faden, der das Ganze durchziehen sollte, nur „anzudeuten“. Was dennoch hinzugedichtet werden mußte, wurde bescheiden, im Volksgewande gehüllt, hineingelegt. Aber trotz aller Ausbreitung, in der sich ein Epos ergehen darf, hat Kapper hier die Grenzen etwas zu sehr ausgedehnt, denn eigentlich gehören nur die zwei letzten Bücher der Dichtung zum Epos über das Ereignis, mit all den nötigen Voraussetzungen und Bedingungen; die vier vorhergehenden erinnern lebhaft auf die Gepflogenheit der mittelalterlichen höfischen Dichter, die Schicksale der Eltern und Ureltern, vorzuschicken, nur daß dies in jenen biografischen Romanen zur Motivierung der Umstände, aus denen der Held emporwachsen wird, oft zum Vorteil des Ganzen gereicht, während hier das Ab ovo die eigentliche Handlung oder das Ereignis vergessen macht, das dann nur den Abschluß statt den Mittelpunkt bildet. Es ist nicht zu verkennen, daß der Verfasser deshalb so verfuhr, weil er dem Verlangen, das ganze vorhandene Material an Volksliedern nach und nach weit und breit aufzurollen, nicht widerstehen konnte. Besser gelang es ihm dagegen, Gedichte, die garnicht zur Sache gehören, die er aber ihrer poetischen Schönheit wegen verwenden wollte, als Exkurse einzustreuen; so vor allem im ersten Gedicht des 3. Buches (S. 83 ff.), wo er das schöne Gedicht von Marko und Miloš im Gebirge*) einsetzt, und das Motiv von Miloš's Singen und Vilas Zorn darüber weiterspinnt und zu einem Wettgesang zwischen den beiden gestaltet, bei welcher Gelegenheit er sie bekannte schöne Volkslieder singen läßt, — also Volkslied im Volkslied.

Das Werk Kappers fand großen Anklang und es folgten ihnen zahlreiche Kosovo-Epopöen, sowol bei den Serben als auch

*) Von Vuk zuerst in „Danica“ 1826 veröffentlicht, dann II 38. Talvj I 178 ff.; Vogl 6 ff. —

im Auslande. Es ist bezeichnend für die Beschäftigung mit den serbischen Volksliedern, daß gerade der Stoff dieser Kosovolieder und -fragmente, die nach Grimms klarer Erkenntnis „eine reiche Fundgrube von Daten und Charakteren für die künftigen Tragiker“ bildet, so oft von den Epikern heimgesucht wurde,*) während ihn

*) Vor Kapper hat ein serb. Literat und Dichter, der eigenartige Joxim Nović-Otočanin, den Stoff zu behandeln versucht in seiner „Lazarica, oder die Schlacht auf dem Amselfelde zwischen den Serben und den Türken am St. Veitstag 1389“, die 1847 (serbisch) in Neusatz erschien (1860 eine zweite, vermehrte Ausg.). Von ihm blieb dem Stoff der Name „Lazarica“. — Die Arbeiten, die nach Kapper folgen und größtenteils von seiner Schrift angeregt wurden, bilden eine ganze kleine Literatur; ich nenne hier nur die bedeutendsten. Als erster kommt in Betracht der Russe Bezsonov mit seiner „Lazarica“ (Russk. Bešeda, 1857, II, S. 38—80). 1868 erschien in Paris „La bataille de Kosovo, rhapsodie serbe, tirée des chants populaires et traduites en français par A. d'Avril.“ Diesen Versuch gab im Herbst 1871 der serb. Gelehrte Stojan Novaković, ergänzt, in serbischer Sprache heraus (bis 1877 in vier Auflagen). 1877 gab A. Pavić in Agram noch auf breiterer Grundlage seine „Volkslieder über die Kosovo-Schlacht 1389, einheitlich zusammengestellt“ heraus (kroatisch) (8^o, 110). [Über den Wert dieser Schrift und über die Kosovo-Lieder überhaupt schrieb Novaković eine kritische Studie, deutsch abgedruckt in AfslPh III 413 bis 462. Darauf reagierte Pavić in einem Schriftchen „An die Herren S. Novaković und V. Jagić, Antwort von A. Pavić, Agram 1878“, 8^o, 32]. Nach Pavić's Anordnung und Verteilung des Stoffes übersetzte Carl Gröber 1885 die Lieder ins deutsche: „Die Schlacht am Amselfelde (Kosovo 1389). Epische Dichtung mit Benutzung von Bruchstücken serbischer Volkspoesie. Wien 1885“ (8^o, IX und 161. Trotz seiner Zurücksetzung Kappers, ist sein Werk nicht als gelungener zu betrachten). Zusätze zu den Forschungen Novaković's und Pavić's gab M. Chalanskij in seiner Abhandlung „Über die serbischen Volkslieder des Kosovo-Zyklus“. Warschau 1883, 8^o, 61 (russisch, SA aus dem „Warschauer Philologischen Boten“ 1881, Nr. 4, vgl. auch Nr. 1 und 2 vom J. 1882; dazu Jagić's Anz. im AfslPh VIII 345 f.) — Von den früheren Versuchen einer einheitlichen Charakteristik des Kosovo-Zyklus, erwähne ich noch Medo Graf Pucić's ital. Übersetzung des Teiles von Mickiewicz's Buch über die „Slavische Literatur“, der von „canti popolari illirici“ handelt; Zara 1860, S. 154—175. Die neueste Zusammenstellung der Lieder aus bestimmten Gesichtspunkten ist die von T. Ostojić veranstaltete von 1903 (in den „Büchern für das Volk“ der „Matica Srpska“ in Neusatz Bd. 96). Nicht mit tiefern Absichten gruppierte Talvj die Kosovo-Lieder I, 121—142 und Gerhard 112—119. —

Eine Analyse von Kappers Epos. gibt M. Kušar in seinem Aufsätze „In welchem Umfange sind die Volkslieder unseres Volkes durch Übersetzungen in die deutsche Literatur verpflanzt worden“ (Gymnasialprogramm in Cattaro 188⁹/_s, kroatisch, S., 19—42). Über die Kosovo-Zyklusversuche vgl. außer den oben erwähnten Schriften noch: Pypin und Spasović, Geschichte der slavischen Literaturen, (deutsch von Traugott Pech, Leipzig 1880, I, 2. Kap. 6, S. 365 f.)

die Dramatiker fast unbeachtet ließen. Es fehlte die tiefere Einsicht, die hinter dem äußeren, epischen Gewand, die Gestalten und Charaktere entdeckt haben würde.

Gleich das nächste Jahr, 1852, gab Kapper auch zwei Bände von „Gesängen der Serben“ aus Karadžić heraus;*) es sind neuere, meist noch unübersetzte Heldenlieder und viele, größtenteils schon bekannte Frauenlieder, daneben dann eine Reihe von Legenden, Klageliedern und Tischgesängen, von welchen Gattungen bis dahin nur einzelne Proben in deutschen Übersetzungen vorlagen. Auch hier strebte er nach einer zusammenhängender Anordnung, die ihm auch recht geglückt ist. Ergänzungen zu dieser Sammlung ließ Kapper in verschiedenen Zeitschriften erscheinen; so sind in Westermanns Monatsheften „Die Legenden der Serben“**) und die „Historische Volkslieder der Montenegriner“ (***) mit Geleitworten von ihm mitgeteilt. Er war endlich der Dichter, der es für nötig hielt, die Sprache und das Volk, das er vorführen und empfehlen wollte, selbst genauer kennen zu lernen; daher, vor allem, das freie Gefühl beim Lesen seiner Übersetzungen und Aufsätze, da man nicht fürchtet auf jeder Seite größeren und kleineren Unrichtigkeiten und Mißverständnissen zu begegnen, wie bei fast allen seinen Vorgängern. Auch künstlerisch und dichterisch stehen Kappers Leistungen etwas höher, obwol von kongenialer Wiedergabe des Originals noch keine Rede sein kann. — Als er von vielen Reisen in seine böhmische Heimat zurückkehrte, wo er dann ständig blieb, wandte er sein Augenmerk besonders auch der böhmischen Sprache und ihrem Volke zu und veröffentlichte mehrere seiner Arbeiten diesbezüglich auch in böhmischer Sprache; 1872 und 1874 gab er seine Übersetzungen serbischer Volkslieder ins böhmische heraus.†)

Kappers Beschäftigung mit den serbischen Volksliedern führen

Maretić T., „Die Kosovoer Ereignisse und die Helden in der Volksepik“ („Rad“ der südsl. Akad. der Wissensch. Agram 1889, Bd. 97); Asmus Soerensen, Beitrag zur Geschichte der Entwicklung der serbischen Heldendichtung, ArchfslPh XV 225 ff..

*) „Leipzig: F. A. Brockhaus. 1852.“ — 8^o, I: XL und 276, II: X und 406. — Im selben Jahr erschien eine Anzeige davon in der „Allgemeinen Zeitung“ für das Jahr 1852. Viertes Quartal. Stuttgart und Augsburg. Beilage zu Nr. 297, vom 23. Okt. S. 4747: „Serbische Dichtung.“ —

**) Westermann's Jahrbuch der Illustrierten deutschen Monatshefte. Erster Band (Okt. 1856 bis März 1857), S. 564—574. —

***) Monatshefte, Fünfter Band (Okt. 1858 bis März 1859), S. 496—506. —

†) Zpěvy lidu srbského, V Praze I. 1872, 138; II. 1874, 181. —

uns bis in die 70. Jahre des vorigen Jahrhunderts. Zu dieser Zeit waren schon fast alle Mitwirkenden an der ursprünglichen Bewegung aus dem Leben geschieden. Als erster, nach Goethe, starb Sima Milutinović Sarajlija (1847), dann Gerhard (1858); Jacob Grimm und Vuk Karadžić fast gleichzeitig — Vuk drei Monate später — (1863 u. 1864), ihnen folgte Vogl (1866) und (1870) Talvj, endlich 1879 war auch Kapper tot. Von dieser älteren Generation war allein noch Frankl in Wien am Leben; doch hatte er die Beschäftigung mit der Volkspoesie auch schon längst hinter sich.

In eine Besprechung der neueren Erscheinungen auf diesem Gebiete, auf Sammlungen von Übersetzungen oder auf die in verschiedenen Antologien und Sammelwerken aufgenommenen serbischen Volkslieder in deutscher Sprache, will ich mich hier nicht einlassen. Hervorragendere Leistungen wären wenige zu verzeichnen. *)

Nicht unmittelbar mit dem serbischen Volkslied zu tun gehabt, — wenigstens ist er nicht von ihm ausgegangen, — aber tiefer als mancher von denbetheiligten hineingeblickt hatte, und über und durch es in den Geist des serbischen Volkes gedrungen war ein großer deutscher Schriftsteller, doch weder Dichter noch Philologe, — Leopold v. Ranke. Umso eher als er in nahen literarischen Beziehungen zu Vuk Karadžić stand, mag er hier genannt werden Seine Arbeiten über die Geschichte Serbiens, seine „Serbische Revolution,“ (***) von der Nibuhr urtheilte, es sei als Historie das vorzüglichste, was die deutsche Literatur besäße, und die er mit Vuk (***) nach lebendigen Quellen und Mittheilungen teilnehmender Persönlichkeiten ausführte, Hand in Hand mit den Bestrebungen um das Volkslied, haben nicht nur in Deutschland das Verständniß für die

*) Es ist mitunter unglaublich, wie oberflächlich und stiefmütterlich nicht nur die serb. Literatur überhaupt, sondern besonders auch die Volkspoesie, wobei es doch an Vorarbeiten nicht fehlte, in den großen deutschen Weltliteraturgeschichten behandelt wird; vgl. Otto Leixner, *Gesch. der fremden Literaturen*, II. Teil 1898. S. 421 ff. 426 f. 429 ff.. Etwas besser bestellt ist es um das serb. Volkslied in Scherrs *Allg. Gesch. der Lit.* (8. Aufl. II. 4. Buch., S. 398 ff.) — Verhältnismäßig am würdigsten berücksichtigt ist es in H. Normanns „*Perlen der Weltliteratur*“, Stuttgart S. 143—196: *Serbische Volkslieder*. —

**) Zuerst Hamburg 1829; zweite erweiterte Aufl. 1844; dann als erster Teil des Werkes: „*Serbien und die Türkei im 19. Jh.*“, Leipzig 1879, 8°, XVI und 558 (43. und 44. Band von Rankes sämtlichen Werken). —

***) Vgl. die Briefe Rankes an Vuk, „*Heimat*“ 1878 Nr. 50, S. 803. — Auch die Einleitung Rankes, a. a. O., S. Vf.

serbischen Zustände erschlossen,*) sondern sie bilden das wertvollste Material für die neueste serbische Geschichtsforschung selbst. Wie anders steht Ranke seinem Gegenstande gegenüber, als gegen Ende des 18. Jahrhunderts der Geschichtsschreiber Engel in seiner „Geschichte Serbiens“! Man vergleiche nur die Stellen, wo beide auf die Volkspoesie zu sprechen kommen: Kraljević Marko ist für Engel sowol „ein großer Wagehals im Kriege als ein Säufer und Ausschweifer in andern Sachen gewesen“; dagegen widmet Ranke das ganze 4. Kapitel seiner Geschichte (S. 34—52) den „Zuständen, Sinnesweise und Poesie der serbischen Nation“ und zeigt die größte Empfänglichkeit für dessen Eigenart. Von ihm haben auch die übrigen Reisenden und Historiker gelernt, bei ihren Studien an dem wichtigen Dokument der Heldenlieder nicht blindlings vorbeizugehn. — Ich erwähne noch eine „Reise in Serbien“ des preussischen Premier-Leutnants Otto v. Pirch, die 1830 in Berlin in 2 Bänden herauskam**) und die, nebst interessanten Mitteilungen über das völlig unbekannt Land, Nachrichten von Volksliedern und eingehendern Bericht über den Stand der serbischen Literatur***) enthält; v. Pirch beurteilt auch die Leistungen der deutschen Übersetzer von serbischen Volksliedern und vergleicht Talvjs Arbeiten mit denjenigen Gerhards.

Indem ich zum Schluß die Literatur zusammenstelle, die mir zu Gebote stand über den gewählten Gegenstand, werde ich zugleich den Anteil der Literaturhistoriker und Philologen, soweit sie nicht schon in den Rahmen der engern Betrachtung gezogen wurden, berücksichtigen können. Den größten Teil der anzuführenden Werke und Aufsätze habe ich in den Händen gehabt, denn die ungemein häufigen ungenauen Angaben und mißgedeuteten Stellen machten eine strengere Kontrolle nötig.

*) Welche Begriffe man bis dahin von diesem Volke hatte, läßt schon Goethes Frage an Talvj (in einem Briefe vom J. 1824), wo eigentlich dieses Kosovo sei und ob Miloš Obrenović eine politische Persönlichkeit wäre, ahnen. Ranke „rettete“ zugleich die Serben vor dem gebildeten Europa! —

**) Berlin, bei Ferd. Dümmler. 1830. — Klein 8°, I: VI und 292, II: 276. —

***) S. 138—187: Kap. 4. Litteratur (Über Volkslieder S. 154ff.; vgl. auch S. 134ff.) —

Literatur.

Mit vollem Recht behauptete, noch 1876, V. Jagić,*) daß die wissenschaftliche Erforschung der südslavischen Poesie sich bei den Südslaven selbst keiner besonderen Pflege erfreut. Man beschränkt sich größtenteils auf das Sammeln vom Material. Diese Zustände haben sich auch bis auf den heutigen Tag nur wenig geändert, so daß fast alle Kosten diesbezüglich das Archiv für slavische Philologie zu bestreiten hat, das auf seiner breiten Grundlage so vielseitig beschäftigt ist. Dies erklärt einigermaßen die Reserve, mit welcher sich die meisten deutschen Forscher an das Gebiet heranwagen, die vorziehen, sich so nah als möglich an dasjenige zu halten, was nur unmittelbar mit Vertretern der deutschen Dichtung und Wissenschaft zu tun hat. Doch selbst in diesen engern Grenzen blieb, bei der Lebhaftigkeit des Verkehrs und der Vermittlung zwischen den Beteiligten, noch manches festzustellen und auszuführen übrig, da einerseits immer Lücken erscheinen, wo der Gegenstand nicht allseitig umfaßt werden konnte, andererseits die Hauptquellen zur Erschließung von Tatsachen, wie es die Veröffentlichung von Briefwechseln und Dokumenten sind, erst in neuerer Zeit nach und nach zugänglich gemacht wurden.

Trotzdem es also eine Zeit gab, in der das Studium des serbischen Volksliedes auch in gelehrten Kreisen so eifrig betrieben wurde, daß der berühmte Dobrowsky in seinen grammatischen Studien und Forschungen auf dem Gebiete der altslavischen Sprachen gestört, in einer Aufwallung des Gemüths, unter Freunden ausrief: „Ich weiß wirklich nicht, was die Welt noch aus diesen serbischen Liedern machen wird!“**), ist es damit nichts weniger

*) AfsI Ph, I 576.

**) Weiter meinte Dobrowsky: „Hinter dem ganzen steckt Kopitar, dann haben sie Goethen was vorgemacht und nun tönt es aus allen Ecken und Enden. Und doch sind es blos Gassenhauer. Wohl verschieden davon sind die russischen Lieder, in denen wenigstens noch das altertümliche III in 3. p.

als dazu gekommen, daß ein Guliver in Glubdubdrib in die Gelegenheit käme und es etwa nötig hätte, auch die Geister der Kommentatoren des serb. Volkslieds, wie jene Homers, aus Mangel an Raum noch zu hunderten draußen am Hofe und auf den Gängen warten zu lassen.

Was von deutschen, oder wenigstens deutsch geschriebenen Schriften, mehr oder weniger hierher einschlägt, zog ich heran, und werde sie hier noch einmal mit genauen Angaben zusammenfaßen. Von serbo-kroatischen und fremdsprachigen Arbeiten führe ich nur die wichtigsten an.

Bedeutende Dokumente liegen aus der neuesten Zeit in einigen bisher ungedruckten Handschriften Goethes vor, die erst in der Weimarer Ausgabe veröffentlicht wurden (41II Bd. der 1. Abteilung; bearbeitet von Max Hecker, Redaktor B. Seuffert. — Die Lesarten zu einigen Aufsätzen Goethes erscheinen erst im 42. Band.) Da haben wir den ersten Aufsatz Goethes über die „Serbische Literatur“ (Lesarten 463ff.), daneben genaue Nachrichten über die Handschriften des Aufsatzes „Serbische Lieder“ (S. 435 - 463) und über die „Kurzen Anzeigen“ in „Über Kunst und Altertum“ V 3 (518—520). Auch Goethes Tagebücher kommen in Betracht (W A. III. Abt., 9. 10. 11. Bd., Bd. 9. und 10. bearbeitet von Ferd. Heitmüller, Bd. 11. von C. A. H. Burkhardt; Redaktor der Abteilung B. Suphan; 1897, 1899 u. 1909.). — Umden Briefwechsel zwischen verschiedenen beteiligten Personen und seine Veröffentlichung hat sich Reinhold Steig am meisten verdienstlich gemacht; er gab 1891 aus dem Goethe-Schiller-Archiv den Briefwechsel zwischen Goethe und Therese von Jakob heraus (Goethe-Jahrbuch XII 33—62 und die Anmerkungen dazu 62—77), dann in seinem Buche „Goethe und die Brüder Grimm“ 1892 (Berlin. Verlag von Wilhelm Hertz, Bessersche Buchhandlung. 8^o, 269) die Briefe von Goethe an Jacob Grimm [S. 169f. und 176f.: die zwei Briefe Jacobs, auf welche Goethe hier antwortet, hatte B. Suphan schon früher (G. J. IX 1888, S. 20—20, dazu Anm. S. 84) erscheinen lassen; auch in Steigs Buch auf S. 167f. und 173f.]. 1894 gab Steig auch den, im Anhang zum erwähnten Werk

Singularis vorhommt“. (Jagić, „Zeugnisse aus der Vergangenheit von serb. Volksliedern“, Otadžbina 1875, Bd XII). Sonst hat aber Dobrowsky den Wert der serb. Volkslieder nicht ganz verkannt, wie es aus seinen Briefen zu ersehen ist. Übrigens ist Gassenhauer für das Volkslied damals noch kein Schimpf gewesen (vgl. E. Schmidt, Charakteristiken I, Anmerkungen zu Bürgers „Leonore“, S. 237). —

(S. 262, zu S. 178) versprochenen, Briefwechsel zwischen Jacob Grimm und Therese von Jacob, mit wertvollen begleitenden Anmerkungen, heraus (Preussische Jahrbücher, Bd. 76. S. 345—366). Freiherr von Biedermann hatte schon 1865 Goethes Briefe an Gerhard herausgegeben und Gerhards Biografie und Verhältnis zu Goethe ausführlich besprochen in seinem Werk „Goethe und Leipzig“ II (Goethes spätere Beziehungen zu Leipzig. Leipzig: F. A. Brockhaus, 8°, 353. VII. Literarische Bekanntschaften, S. 295—326: W. Chr. L. Gerhard), das von vielen unbeachtet blieb. — Im ArchfslPh. II kamen 1877 die „Briefe Vuk Stefanović Karadžić's an Jacob Grimm“ (S. 726 ff., von Prof. Herm. Grimm zur Mitteilung überlassen) zur Veröffentlichung, und 1883 gab Prof. Miklošić zu seiner Schrift „Über Goethes Klaggesang etc.“ als Anhang eine Auswahl „Aus den Briefen von Talvj an B. Kopitar“ hinzu.*) Dazu kommen einzelne Briefe in verschiedenen Aufsätzen und Sammlungen, so besonders in einem Aufsätze H. Penn's „Vater Vuk“ („Heimat“ 1878, II. Bd., Nr., 49. und 50.): Briefe an Vuk von Goethe (S. 789; auch bei Stehlke I 316 f.), von Vater (S. 789), von Ranke (S. 803, 2 Briefe) und von J. Grimm (S. 803 und 884, 2 Briefe); dann in einer Auswahl aus Vuks Briefen, herausgegeben von V. Bogišić (Ragusa 1903, 8°, 108, abgedruckt aus der Zeitschrift „Srdj“ Jahrg. 1. u. 2.), so Briefe an Vuk von Grimm (Nr. 1. Einladung zur Sammlung von Volksprodukten, und dazu Nr. 2), von P. v. Götze (Nr. 13. und 20.) von Gerhard (Nr. 19.) u. a.; Strehlke verzeichnet Briefe Goethes an Talvj (I 304f.), an Gerhard (I 199f. nach Biedermann) und an Grimm (I 225), druckt aber nur den an Vuk ab. Das Goethe-Jahrbuch brachte, außer den erwähnten noch den Brief Rankes an Goethe (IX 74f. Anm. dazu v. L. Geiger S. 104f.) und den Zettel Goethes für Ranke (VIII 234). In Betracht kommen noch die Briefe von Herder an Raspe (Weimarisches Jahrbuch III Bd., 1855. S. 41ff.); die „Freundesbriefe von Wilhelm und Jacob Grimm“ (hrsg. v. Dr. A. Reifferscheid. Heilbronn 1878. 8°, X und 256, vgl. S. 43f. 46, 90—101, 110, Anm. dazu S. 221f., 230); Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter aus den Jahren 1796—1832. IV (hrsg. v. Dr. Fr. W. Riemer, Berlin 1834, 8°, 453. vgl. S. 22f. 28. 34. 418f.); „Briefwechsel des Grossherzogs Carl August mit Goethe“

*) Wie ich höre soll Dr. Menčik den ganzen Briefwechsel zw. Talvj und Kopitar für den Druck bereitet haben. —

II (Weimar 1863. S. 289 ff.); außerdem die „Neueren Briefe Dobrowsky's, Kopitars und anderer Südwestslaven.“ (hg. v. V. Jagić. St. Petersburg 1897. russisch.), die Briefe Vuk's an Milutinović und Milutinović's an Vuk, der Briefwechsel zwischen Kopitar und Dobrowsky (AfsI Ph. II, IV, V.*) u. a.

Schon bei der Übersicht des neuern Materials merkt man, daß die Goethe-Forscher den Löwentheil der Arbeit geleistet haben. Dem entsprechend dreht sich auch die übrige bisherige Literatur über mein Tema um die Klarlegung des Anteils Goethes an der Pflege des serb. Volksliedes und innerhalb desselben wieder besonders um den „Klagesang von der edlen Frauen des Asan Aga.“ —

Das Tema in vollem Umfange, wie es hier vorliegt, ist meines Wissens bisher nicht behandelt worden; ein Aufsatz Marcel Kušar's im Jahresbericht des Staatsgymnasiums in Cattaro für das Jahr 1882/3, dessen Titel „In welchem Umfange die Lieder unseres Volkes durch Übersetzungen in die deutsche Literatur verpflanzt wurden“ (S. 3—46) (kroatisch), scheinbar den Anspruch darauf erhebt, ist nur ein dürrer, unvollkommener Versuch, die deutschen Übersetzungen aufzuzählen, und die Hälfte des Aufsatzes enthält eine knappe Erzählung von Kapper's Kosovo-epos. Noch dilettantenhafter sind einzelne Versuche, die das serb. Volkslied in der europäischen Literatur umfaßen möchten [so ein ohne genaue Quellenangabe abgeschriebener Aufsatz von Luka Popović, Pfarrer: „Die serbischen Volkslieder in der europäischen Literatur“ (serbisch, Zeitschrift „Stražilovo“ 1887, Nr. 45. S. 710 ff.), dann von L(uka) M(razović): „Über die Übersetzungen unserer Volkslieder“ (kroat. Zeitschrift „Vienac“ 1877, Nr. 50. S. 820 ff.) und etwas gründlicher ein Aufsatz von Stjepan Bosanac „Unser Volkslied in der europäischen Literatur“ (kroatisch, 1893. „Vienac“, S. 63 f. 73 ff. 90 f. 122 ff. 173 ff. 218 ff. 258 f.)] Anspruchsloser, aber mitunter reicher und genauer sind die Angaben in Sammelwerken und Sammlungen von Übersetzungen; die meisten gehen auf Talvj's Einleitung zu ihren Übersetzungen

*) Später für sich herausgegeben von J. V. Jagić, Briefe Dobrowsky's und Kopitars, chronologisch geordnet. St. Petersburg 1885. — 8°, CII u. 751. („Sbornik“ der russ. Akademie. Bd. XXXIX). —

zurück. Von selbstständigen slavischen Arbeiten erwähne ich hier V. J(ačić)s Aufsatz „Jihoslované“ in *Slovník naučný*. (Díl čtvrtý. 1865, S. 284 ff. III. 2. B. Věk II. D. S. 351—356.) und seine „Materialien zur Geschichte der slavischen Volkspoesie“ (kroatisch. Erster Teil. Zuerst in „Rad“ der südslavischen Akademie der Wissenschaften XXXVII Bd., dann SA. Agram 1876, 8^o 105. Vorher serbisch: „Zeugnisse aus der Vergangenheit von serbischen Volksliedern“ in der Zeitschrift „Otažbina“ Bd. XII, 1875 S. 574—589. Dazu S. Ljubić „Ein Beitrag zur Jagić's Abhandlung.“ Materialien etc. „Rad“ XL. (1877) S. 130—146.). Dann besonders Pypin und Spasovič, „Geschichte der slavischen Literaturen“ (deutsch von Traugott Pech. Erster Band. Leipzig: F. A. Brockhaus 1880. 8^o X und 586, 2. Kap., S. 342—360): 6. Die serbische Volkspoesie. Nur die wenigsten Angaben konnte ich ohne weiteres dem größten Teil dieser Zusammenstellungen entnehmen, da sie meistens auf abgeleiteten Quellen beruhen und an Genauigkeit und Vollständigkeit viel zu wünschen übrig lassen. Wichtiger sind die auf einzelne Teile meines Temas sich beziehenden Schriften.

In den letzten Jahrzehnten rief, wie gesagt, Goethes Klaggesang lebhaftes Interesse wach. 1881 hat Bernhard Suphan unter „Älteren Gestalten Goethe'scher Gedichte“ (Goethe Jahrbuch II 163 ff.) aus dem Nachlasse Herders eine von Karolinen besorgte treue Abschrift (eigentlich nur die von den späteren Fassungen abweichenden Stellen) der Goethe'schen Übertragung veröffentlicht. Ausser den wichtigen Mitteilungen von dieser ältesten Fassung des Gedichtes, ist die Abhandlung Suphans maßgebend für die Feststellung der Entstehungszeit. — In die Vermutungen über die Quellen Goethes brachte mehr Licht hinein die Studie Dr. Franz Miklošič's, „Über Goethe's Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga. Geschichte des Originaltextes und der Übersetzungen. Wien 1883.“ (8^o, 79. SA. aus den Wiener Sitzungsberichten der Akad. d. W. CIII. Bd., II. Heft, S. 413 ff.). Zur selben Zeit, unabhängig von Miklošič, schrieb seine gleichnamige Abhandlung Karl Geiger, „Über Goethes „Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga“ (Archiv für Literaturgeschichte XIII, Leipzig 1885, aber 1883 eingesandt, — vgl. die Notiz der Redaktion unter der Linie, — S. 336—350; dazu Düntzer, unter Verbesserungen und Nachträgen auf S. 567 f.). Besonders diese beiden gründlichen Arbeiten be-

nutzte H. Düntzer bei der dritten Auflage seiner („Erläuterungen zu den deutschen Klassikern. I. Abteil.) Erläuterungen zu Goethes Werken. XXII. XXIII. Lyrische Gedichte II. III. (Leipzig 1896“) Balladen, 31. „Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga“, S. 388—398, (nachdem er in den beiden früheren Ausgaben, I 1858. II 1875, mehreres unrichtig und ungenau berichtet hat), und Dr. Theodor Herold, wo er, in seiner Schrift „Friedrich August Clemens Werthes und die Deutschen Zriny-Dramen. (Biographische und Quellenkritische Forschungen. Münster i. W. 1898.“ — 8° VIII, 189) auf S. 35 ff., über den Klaggesang und die Schrift von den Morlaken spricht. — Im selben Jahr 1883, wie Miklošić und Geiger, schrieb auch Karl Bartsch über Goethes Klaggesang und faßte besonders die metrische Seite ins Auge: „Goethe und das serbische Versmaß“ („Die Gegenwart“, Wochenschrift. Berlin 1883. Bd. XXIV, Nr. 41. S. 229 f.). Ebenfalls vom Klaggesang im Zusammenhang mit „Goethes Verskunst“ schrieb 1886 W. Freiherr von Biedermann („Goethe-Forschungen“. Neue Folge. Leipzig 1886. 8°. X und 480. S. 361 ff.), der manches treffende über das Gedicht schon 1883 im Aufsätze „Goethe und das Volkslied“ („Wissensch. Beil. d. Leipz. Zeitg.“ 1883 Nr. 102—104, dann „Goethe-Forschungen.“ Neue Folge, S. 303—357, auf S. 313 f.) und noch 1865 in der erwähnten Schrift „Goethe und Leipzig“ II 309 ff., bemerkt hatte. — Miklošić's Studie wurde ausführlicher besprochen im Anzeiger für deutsches Altertum von Otto Pniower (Bd. X. S. 400 ff.), was die Geschichte der Übersetzungen anbelangt, und im Archiv für slavische Philologie (Bd. VII 499 f.) von V. Jagić, über den Originaltext (vgl. dazu ArchfslPh X 659 f. und Goethe-Jahrb. V 396 f.). Die neueste Abhandlung über Goethes Klaggesang von Camilla Lucerna (wovon ich einen Teil vorlesen gehört habe) ist ganz vor kurzem im Druck erschienen (mir noch unbekannt). — In Betracht kommen noch die Anmerkungen der Herausgeber von Goethes Werken, unter dem Gedicht (WA 2. Bd. Lesarten S. 304 f.; Kürschners Nationalliteratur 83. Bd., Goethes Werke II (Düntzer) S. 47 f. und 113 Bd., Goethes Werke XXXII (Georg Witkowski) S. 119, u. a.).

Die ganze Beschäftigung Goethes mit dem serbischen Volkslied umfaßt, kurz skizzirt, ein Aufsatz von Dr. Mathias Murko, „Goethe und die serbische Volkspoesie“ („Die Zeit“ 1899, Nr. 256. S. 134 ff.). Vgl., außer den erwähnten Schriften, die

Anmerkungen Witkowski's zu Goethes Aufsätzen in „Über Kunst und Alterthum“ (Kürschners Nationalliteratur. Bd. 113, Goethes Werke XXXII S. 111—122. 164. 178—181. 235 f. 237 f. 278 f. 279 f. 280 f. und 281—283) und Frhr. v. Biedermann's Goethe's Werke. Ausg. Hempel. 29. Teil. Berl. C. Serbische Volkslieder. Nr. 158—163, S. 575—596 und Nr. 189. auf S. 703—705; dann besonders die Lesarten der Weimarer Ausgabe Bd. 41II. der ersten Abteilung (S. 435 ff. und 518 ff.), und die mit verschiedenen Briefwechseln zusammenhängenden Berichte und Anmerkungen (bes. von R. Steig; s. vorne). Unbedeutend ist ein Aufsatz Ph. Loewe's „Goethe und Sarajlija“ („Fremden-Blatt“, Wien. Nr. 82. 1903. S. 13—15). - Die Beschäftigung Goethes mit der serb. Volkspoesie in der zweiten Periode ist, abgesehen von Murko's Skizze, einheitlich nicht behandelt worden. Die Beziehungen, welche Goethe in dieser Angelegenheit mit mehreren unterhielt, liegen zerstreut, besprochen von den Herausgebern der erwähnten Briefwechsel und in einigen Aufsätzen. Goethes Aufsätze selbst erschienen zuerst in seiner Zeitschrift „Über Kunst und Alterthum“, und zwar: Im zweiten Hefte des fünften Bandes (1825. S. 35—60) „Serbische Lieder.“ [Goethe's Werke: Ausg. Hempel Bd. 29. Nr. 158, S. 575—586; Kürschners Nationalliteratur Bd. 32 (resp. 113.), S. 111—122; WA 41II der ersten Abt. (1903), S. 136—153, dazu Lesarten S. 435—463, und S. 463—469 ein ungedruckt gebliebener erster Aufsatz Goethe's über den Gegenstand: Serbische Literatur]; im ersten Hefte des sechsten Bandes (1827. S. 188—192) „Serbische Gedichte“. [Hempel 29. Nr. 160. S. 589—591; Kürschners Nationallit. 23, 235 f.; WA. 41II. S. 281—284.] Erst in Goethes Nachgelassenen Werken, 6. Bd. 1833, S. 324—329, erschien auch ein erster Entwurf zu dem obigen Aufsätze: „Volkslieder der Serben, übersetzt von Fräulein von Jakob“, [Hempel, Bd. 29, Nr. 159, Kürschner 23, S. 178—181. — Schon im dritten Heft des fünften Bandes (1826, S. 191f.) waren die Lieder Talvjs kurz angekündigt; Kürschners Nat.-lit. 23, S. 164; WA. 41II S. 217f., dazu Lesarten S. 518—520.]; weiter im ersten Hefte des sechsten Bandes (S. 193—196) „Das neueste serbischer Literatur“ (Hempel 29., Nr. 161. 592 f.; Kürschner, Bd. 23. S. 237 f.; WA. 41II. S. 285—287); im zweiten Hefte des sechsten Bandes (1828) drei Aufsätze unter dem Titel „Nationale Dichtkunst“. (S. 321—323) 1. über Gerhards „Wila“ [Hempel 29. Nr. 162. S. 594 f.: a. Gerhard's Wila; Kürschners Nat.-lit. 23, S. 278 f.: (Ger-

hard's Wila.); WA 41,II S. 308—310: [I] [„Serbische Poesie“] und (S. 324) über Fräulein von Jacob [Hempel 29. S. 595: b. Fräulein von Jacob; Kürschner S. 279: (Fräulein von Jakob); WA. 41,II nur durch einen Strich von dem vorhergehenden getrennt], dann 2. über John Bowring's Servian popular poetry (auf S. 325—326) [Hempel Bd. 29, S. 596. Nr. 163; Kürschners Nat.-lit. Bd. 23. S. 280 f.; WA 41,II S. 311 f.] und 3. über La Guzla, poésies illyriques (auf S. 326—329) [Hempel Bd. 29. Nr. 189. S. 703—705; Kürschners Nat.-lit. Bd. 23. S. 281—283; WA 41,II S. 313 f.].

Mündliche Äusserungen Goethes über den Gegenstand finden sich mitgeteilt von Joh. Peter Eckermann unter seinen „Gesprächen mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens.“ (4. Aufl., in drei Teilen, Leipzig: F. A. Brockhaus 1876.) und in „Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller.“ (Herausgegeben von C. A. H. Burkhardt. Zweite Aufl. Stuttgart 1898. 8°, XX und 272.)

Die Texte des Klaggesanges sind vorne, vor dem Kommentar desselben, zusammengestellt. Unbedeutendere Stellen, wo Goethes Tätigkeit auf diesem Gebiet berücksichtigt werden, finden sich in Schriften, die ich später aufzählen werde.

Der Anteil, den Jacob Grimm an der ganzen Bewegung hatte, wurde allgemein untezschätzt, daher auch nur gelegentlich ohne weiteres erwähnt. Nur R. Steigs Darstellung in dem erwähnten Werk „Goethe und die Brüder Grimm“, dessen elftes Kapitel grobenteils der serbischen Volkspoesie gewidmet ist (S. 160—182) und der begleitende Text des Briefwechsels zwischen Grimm und Talvj (in den Preuss. Jbb. Bd. 76) bilden eine Ausnahme. Grimms Aufsätze über unsern Gegenstand bieten noch vielfach Gelegenheit zu interessanten Beobachtungen und verdienen eingehend durchforscht zu werden. Sie sind in den verschiedenen Teilen von Jacob Grimm's Kleinern Schriften (8 Bde., Berlin, bei Ferd. Dümmler, hg. v. K. Müllenhoff, Hermann Grimm und Eduard Ippel) vorhanden: zwei Rezensionen auf Karadžić's erste Sammlungen von Volksliedern 1814, 1815, in der „Wiener allgemeinen Literaturzeitung“ von 1815 und 1816 [Nr. 74. vom Freitag, den 15. September 1815. S. 1168—1180 und Nr. 20. 21 vom Freitag, den 8. und Dienstag den 12. März 1816. S. 314 bis 333. — Kleinere Schriften IV, Anhang, S. 427—455]; Rezension

auf Vuks Wörterbuch 1818 in Göttingischen gelehrten Anzeigen 1819. Stück 58, S. 569—578 (Kl. Schriften IV 100—106); 2 Rezensionen auf Vuks Sammlung von Volksliedern der 2. Ausg. von 1823/4, in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1823 und 1824, Stück 177. 8., S. 1761—73 und St. 82. 83., S. 809—820 (Kl. Schriften IV 197—205 und 218—224); besonders hervorzuheben ist Jacob Grimms Verdeutschung der kleinen serbischen Grammatik von Vuk (Leipzig und Berlin bei G. Reimer, 1824) und seine Vorrede dazu (abgedruckt auch in den kl. Schriften VIII 96—129); eine Selbstanzeige dieser Grammatik erschien in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1824, Stück 83. S. 820—826 (Kl. Schr. IV. 225—229); Rezension des Vuk St. Karadžić's serb. Kalender „Danica“ 1826, in den Götting. gel. Anz. 1826, St. 192. S. 1905—10 (Kl. Schr. IV 416—419); Rezension der Talvjschen „Volkslieder der Serben“, in Götting. gel. Anz. 1826, St. 192. S. 1910—14, und dazu eine kleine Anzeige von Wesely, Serb. Hochzeitslieder (Kl. Schr. IV 419—421); Rezension der Vuk'schen Sammlung von Volksliedern letzten Band von 1833, in den Götting. gel. Anz. 1834, St. 38. 39. S. 369—376 (Kl. Schriften V 168—172); endlich die „Vorrede zu den verdeutschten „Volksmärchen der Serben“ (Berlin 1854) (abgedruckt auch in den Kl. Schriften VIII S. 386 bis 390). Hinzu, oder eigentlich vorher, gehören Jacob Grimm's Übersetzungen von Volksliedern selbst: „19 serbische Lieder“ erschienen 1818 in F. Forsters „Sängerfahrt“ [Berlin S. 206—218; abgedruckt auch in den kl. Schriften IV (Anhang) S. 455—467]; das epische Gedicht „Erbschaftsteilung“ in Goethes „Über Kunst und Altertum“, IV, 3, S. 66—71. 1824. (Kl. Schriften I, S. 410 ff.) und „Die Aufbauung Scutaris“, unmetrisch in einem Briefe an die Fr. L. u. A. Haxthausen, vom 28. März 1824, metrisch in „Über Kunst und Alterthum“ V, 2, 1825. S. 24—35 (Beide Fassungen sind abgedruckt in „Freundesbriefen von Wilhelm und Jacob Grimm“ hg. von Reifferscheid, Heilbronn 1878, S. 92 bis 101 die unmetrische, in den Anmerkungen des Herausgebers S. 222—229 die metrische, und in Grimms kleinern Schriften VII 544—555). Ausserdem zitiert Jacob Grimm das serbische Volkslied und die serbische Sprache häufig in seinen Werken und Aufsätzen.

Zu Grimm's Verdeutschung der Grammatik von Vuk lieferte „Bemerkungen über die neueste Auffassung langer Heldenlieder aus dem Munde des serbischen Volks und

die Übersicht des merkwürdigsten jener Lieder“ (d. i. Maxim Crnojević) Joh. Sev. Vater [s. über ihn in der Allgemeinen deutschen Biographie Bd. 29. (Leipzig 1895), S. 503–508, den Aufsatz von E. Kuhn].

Um nicht die Quellenangaben zu sehr in die Breite zu ziehn und einige Schriften bei verschiedenen Vertretern wiederholt anzuführen, gebe ich im folgenden nur in Bausch und Bogen ein Verzeichnis, zunächst von deutschen und den wichtigsten nicht-deutschen Sammlungen serbischer Volkslieder, dann eine Reihe von Schriften, die ich gelegentlich mehr oder weniger zurate, oder zum Vergleich gezogen und zitiert habe. — Die ersten Sammlungen von Übersetzungen sind, nach Grimms „19 serbischen Liedern“ in der Forster'schen „Sängerfahrt“ 1818, die

„**Volkslieder der Serben** — metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvj. — Halle, in der Rengerschen Buchhandlung 1825“. — 8°, XVI und XLVI und 293. „Zweite Lieferung. — Halle — 1826“. — 8°, XII und XVIII und 330. (Die zweite, unveränderte Auflage erschien 1835 in Halle und Leipzig. Eine „Neue umgearbeitete und vermehrte Auflage“ in zwei Teilen erschien bei F. A. Brockhaus in Leipzig 1853. 8°, I: L und 310, II: X und 391.)

und

„**Serbische Hochzeitslieder**, metrisch ins deutsche übersetzt und von einer Einleitung begleitet von E. Eugen Wesely, Professor am k. k. Gymnasium zu Vinkovze in Slavonien. Pest. Gedruckt bei Math. Trattner, 1826“. 8°, 96. —

Dann folgten:

„**Serbische Volkslieder**, in's deutsche übertragen von P. von Goetze. St. Petersburg, in Commission bei Wilh. Gräff; Leipzig, bei Carl Cnobloch. Aus der Buchdruckerei der Gensd'armerie. 1827.“ — 8°, VI und 227.

„**Wila**. Serbische Volkslieder und Heldenmärchen, von W. Gerhard. Erste Abteilung. Leipzig, 1828. Verlag von Joh. Ambr. Barth. [W. Gerhard's Gedichte. Dritter Band.]“ — 8°, XXIV und 416.

„Zweyte Abteilung. Leipzig 1828. [W. Gerhard's Gedichte. Vierter Band.]“ 8°, X und 317. — In zweiter Auflage als

„**Wilhelm Gerhards Gesänge der Serben**. Zweite Auflage, herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Karl Braun Wiesbaden. — Leipzig, Verlag von Joh. Ambr. Barth. 1877“. — klein 8°, VIII und 292.

„**Marko Kraljevićs**. Serbische Heldensage von Dr. Johann Nep. Vogl. — Wien, 1851. Druck und Verlag von J. P. Sollinger's Witwe“. — gross 8°, X und 208. —

„**Lazar der Serbencar**. Nach serbischen Sagen und Helden- gesängen von Siegfried Kapper. — Wien, Verlag von Franz Leo, 1851“. — 8°, XIV und 240. — [Die zweite Auflage erschien überarbeitet 1852 unter

dem Titel: Fürst Lazar, epische Dichtung nach serbischen Helden-
gesängen“ in Leipzig. — 1853 eine dritte Auflage]. —

„Die Gesänge der Serben. Von Siegfried Kapper. Erster Teil.
Leipzig: F. A. Brockhaus, 1852“. — 8°, XL und 276. „Zweiter Teil“. — 8°, X
und 406. —

„Gusle. Serbische Nationallieder. Von Ludwig August Frankl.
Wien, 1852. Verlag von Albert A. Wenedikt“. 8°, XXIV und 126. —

„Der Königssohn Marko (Kraljević Marko) im serbischen Volks-
gesang. Deutsch von Carl Gröber. Mit einem Titelbilde von Th. Rhyb-
kowsky: ‚Der Guslar‘. — Wien. Alfred Hölder, k. k. Hof- und Universitäts-
Buchhändler. 1883“. — 8°, 265.

„Die Schlacht am Amselfelde (Kosovo 1389). Epische Dichtung
mit Benützung von Bruchstücken serbischer Volkspoesie von
Carl Gröber. — Wien, Alfred Hölder, k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler.
1885“. 8°, IX und 161.

Eine lange Reihe von serbischen Volksliedern in deutscher
Sprache liegt zerstreut in verschiedenen Zeitschriften und Sammel-
werken und ich könnte sie hier nicht annähernd vollständig an-
führen. S. Kapper hat in Westermann's Jahrbuch der Illustrierten
deutschen Monatshefte, nach seinen 2 Bänden, ganze Zyklen ver-
öffentlicht, so im ersten Band (Oktober 1856 bis März 1857.
S. 564 - 574): Die Legenden der Serben, und im fünften Band
(Oktober 1858 bis März 1859. S. 496 - 506): Historische Volks-
lieder der Montenegriner. — Mehrere Proben finden sich in
H. Normann's Perlen der Weltliteratur. Ästhetisch-kritische
Erläuterung klassischer Dichterwerke aller Nationen. Stuttgart.“
S. 143 - 196: „Serbische Volkslieder“; einzelne in der „Allgemeinen
Geschichte der Literatur von Dr. Johannes Scherr, 8. Aufl.
II. Stuttgart 1887“. Viertes Buch, S. 398ff. (Talvj), und in der
„Geschichte der fremden Literaturen, von Otto v. Leixner-
II 1898“, S. 426f. 429ff.. Die Übersetzungen von J. Venzig (Halle,
1830) und Ida Dieringsfeld (Prag, 1857) kenne ich nicht.

Von fremdsprachigen Sammlungen kommen für uns in
Betracht:

Die erste französische „Chants populaires des Serviens, recueillis
par Wuk Stéphanowitsch, et traduits d'après Talvj, par M^{me} Elise
Voïart. Tome I. Paris, J. Albert Merklein, MDCCCXXXIV.“ — gross 8°, 308.
„Tome II“: 8°, 280.

Dann:

„L'épopée serbe — chants populaires héroïques. Serbie — Bosnie
et Hertzégovine — Croatie — Dalmatie — Montenegro, traduits
sur les originaux avec une introduction et des notes par Auguste
Dozon. (Motto). Paris, Ernest Leroux 1888“. — 8°, LXXX und 335. (Ursprüng-
lich „Poésies populaires serbes“ 1859).

Englisch: „Narodne srpske pjesme. Servian popular poetry, translated by John Bowring. — Jošte, braća, da vam riječ kažem. — London: Printed for the author: sold by Baldwin, Chadock, And-Joy, Paternoster-Row: And Rowland Hunter, St. Paul's churchyard. — 1827.“ — klein 8°, XLVIII und 235.

Italienisch: „**Canti del popolo dalmata** di Francesco Carrara, Zara M. DCCC. XLIX (XII Stücke und Einl.). —

„**Canti popolari toscani corsi illirici greci** raccolti e illustrati da N. Tommaseo. Vol. IV: Canti illirici. Venezia 1842, dallo stabilimento tipografico enciclopedico di Girolamo Tasso“. — 8°, 320. —

„**Canti del popolo slavo** tradotti in versi italiani con illustrazioni sulla letteratura e sui costumi slavi per Giacomo Chiudina — Volume Primo — Firenze coi tipi di M. Cellini E. C. alla Galileiana. 1878“. — 8°, 278. „Volume Secundo“, — 8°, 243. —

„**Canti popolari epici serbi**. Versione metrica di Pietro Cassandrich. Zara, S. Artale Tipografo-editore MDCCCLXXXIV“. — 8°, XI und 216. —

Die ursprüngliche Vorlage aller Übersetzungen sind fast ausschliesslich Vuk Karadžić's Sammlungen in verschiedenen Ausgaben:

Ia. „**Mala prostonarodnja slavenoserbska pjesnarica**. Izdana Vukom Stefanovićem. U Vienni, 1814. U pečatnji G. Joanna Šnirera.“ (Kleines serben-slawisches Volksliederbuch, herausgegeben durch Wuk Stephanowitsch. Wien 1814 in G. J. Schnierers Druckerei“). — 8°, 120.

IIa. „**Narodna srbska pjesnarica, izdana Vukom Stefanovićem. Čast vtorá**. U Vienni 1815. U pečatnji Joanna Šnirera.“ (Serbisches Volksliederbuch, herausgegeben von Vuk Stefanović. Zweiter Teil. Wien, 1815. In J. Schnierers Druckerei). — 8°, 262 und 4¹/₂ S. Pränumerantenverzeichnis und eine Musikbeilage. —

Ib. „**Narodne srpske pjesme**. Skupio i i na svijet izdao Vuk Stef. Karadžić, (Jadranin iz Tršića, a od starine Drobñjak iz Petnice), filosofije doktor; Sanktpeterburgskoga voljnoga opštestva ljubitelja Ruske slovesnosti, i Krakovskoga učenoga društva člen korespodent. Knjiga prva, u kojoj su različne ženske pjesne. U Lipisci, u stampariji Brejtkopfa i Ertla. 1825. (Serbische Volkslieder. Gesammelt und herausgegeben von Vuk Stef. Karadžić (Jadraner aus Tršić, von alters Drobñjake aus Petnica), Dr. der Philosophie; korrespondirendes Mitglied der Sankt-Petersburger Liebhabergemeinde für die russische Literatur und der Krakauer wissenschaftlichen Gesellschaft. Erstes Buch, verschiedene Frauenlieder enthaltend. Leipzig, in Breitkopf und Härtels Buchdruckerei 1825). — 8°, LXII, 316 (und 4 Blätter Pränumerantenverzeichnis ohne Paginazion.)

IIb. „(Dasselbe). Zweites Buch, ältere Heldenlieder enthaltend. Leipzig, in etc. 1823.“ — 8°, 3 Bl. S. 305 und 4 Bl. —

IIIb. „(Dasselbe). Drittes Buch, spätere Heldenlieder enthaltend. Leipzig, . . . 1823“. — 8°, 2 Bl., S. 399 und 4 Bl.

IVb. (Dasselbe). Viertes Buch, verschiedene Heldenlieder enthaltend. Wien, in der Druckerei des armenischen Klosters. 1833. — 8^o, XLIX und 368. —

Ic. „Serbische Volkslieder. Gesammelt und herausgegeben von Vuk Stef. Karadžić. Erstes Buch, verschiedene Frauenlieder enthaltend. Wien, in der Druckerei des armenischen Klosters. 1841^u. — 8^o, XIV und 640. — (serbisch).

Iic. (Dasselbe). Zweites Buch, die ältesten Heldenlieder enthaltend. Wien, in etc. 1845^u. — 8^o, Bl. 4 und S. 664.

IIIc. (Dasselbe). Drittes Buch, Heldenlieder aus der mittleren Zeit enthaltend. Wien, in etc. 1846^u. — 8^o, VII und 592.

IVc. (Dasselbe). Viertes Buch, Heldenlieder aus der neueren Zeit des Freiheitskampfes enthaltend. Wien in etc. 1862^u. 8^o, Bl. 8. S. 545. (Mit dem Porträt des Fürsten Michael Obrenović's.)

Dann folgt die Staatsausgabe von Vuks Werken, auf der Grundlage von Vuks Ausgabe letzter Hand (Volkslieder: 1. Buch 1891, 2. Buch zuerst 1887, dann 1895, 3. B. 1894, 4. B. 1896), Belgrad, in der Druckerei des Königreichs Serbien.

Von Vuks Schriften kommen noch für uns in Betracht:

„Pismenica serbskoga jezika, po govoru prostoga naroda napisana Vukom Stefanovićem Serbijancem. U Vienni, 1814. U pečatnji G. Joanna Šnirera.“ 8^o, XI und 106. (Grammatik der serbischen Sprache, nach der Aussprache des gemeinen Volkes verfaßt durch Vuk Karadžić aus Serbien. Wien, 1814. In der Druckerei des H. Johann Schnierer).

„Wolf Stephansohns serbisch-deutsch-lateinisches Wörterbuch. — Lupi Stephani F. Lexicon serbico-germanico-latinum. Wien 1818^u. Gedruckt bei den Armeniern. LXXI und 928, gross 8^o.

„Danitza, zabavnik za godinu 1826 (Morgenstern, Unterhaltung für das Jahr 1826). Herausgegeben von Vuk Steph. Karadžić. (Erster Jahrgang). Wien, in der Druckerei des armenischen Klosters^u. 134 S. in Duodez.

Von den übrigen zahlreichen serbischen Volksliedersammlungen (vgl. eine bibliografische Studie darüber von Sv. Vulović in der Godisnjica N. Cupića, VII 1ff. 1886) habe ich hier zu nennen nur:

Sima Milutinović's Sammlung „Pjevanija Crnogorska i Herzegovačka.“ (Montenegrinisches und herzegowinisches Liederbuch, 1. Teil hg. v. J. Milovuk in Ofen 1833, 2. Teil von Milutinović selbst, unter Pseud.: Čubro Čojković, Leipzig 1837.) Dann:

„Narodne pjesme bosanske i hercegovačke skupio Ivan Franjo Jukić (Banjolučanin) i Ljubomir Hercegovac (Fr. Gr. Martić) izdao O. Filip Kunić (Kuprješanin). Svezak pèrvi. Pjesme junačke. U Osieku 1858. Tiskom C. K. pohl. tiskarne Drag. Lehmana i drugara.“ (Bosnische und herzegowinische Volkslieder, gesammelt von F. J. und Lj. H., herausgegeben von O. F. K. Erster Band. Heldenlieder. Esek 1858 bei etc.) — 8^o, XVI und 624. —

„Srpske narodne pjesme iz Bosne i Hercegovine. Epske pjesme starijeg vremena. (Serbische Volkslieder aus Bosnien und Herzegowina.

Epische Lieder älterer Zeit). Gesammelt von Bogoljub Petranović. Herausg. v. d. Serbischen Wissenschaftlichen Gesellschaft. Belgrad 1867^a. — 8^o, XXVIII und 700. (Einleitung von St. Novaković).

„Narodne pjesme, iz starijih, najviše primorskih zapisa.“ (Volkslieder, aus älteren, meistens küstenländischen Abschriften). Gesammelt und herausgegeben von V. Bogišić. Erstes Buch. Mit einer Abhandlung über die „Bugarštice“ und mit Wörterbuch. Belgrad, Staatsdruckerei 1878^a. — 8, X, 142 (Einkl.) und 347 (Text), dann — 430 WB. und Druckfehler. —

Von nichtserbischen Volksliedersammlungen:

„Volkslieder aus Krain. Übersetzt von Anastasius Grün. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung 1850.“ — 8^o, XXII und 168. —

„Blgarski narodni pjesni“ (Bulgarische Volkslieder). Gesammelt von den Brüdern Demeter und Konstantin Miladinovci, und herausgegeben von Konstantin. Agram 1861. — gross 8^o, VIII u. 524. —

„Neugriechische Volkslieder. Gesammelt u. herausgegeben v. C. Fauriel. Übersetzt und mit des französischen Herausgebers und eigenen Erläuterungen versehen von Wilhelm Müller. Zwei Theile. Leipzig, bei Leop. Voss. 1825^a. — 8^o, LXXII und 120; II u. 222. —

Ausser diesen Sammlungen von echten Volksliedern, kommen dann einige Mystifikationen hinzu:

„Smarra ou les Démons de la nuit. Songes romantiques traduits de l'eslavon du Comte Maxime Odin par Ch. Nodier. Paris. 1821. —

„La Guzla, ou choix de poésies illyriques, recueillies dans la Dalmatie, la Bosnie, la Croatie et l'Herzégowine. — A Paris, Chez F. G. Levrault, rue de la Harpe, No. 81; Et rue des Juifs, No. 32, à Strassbourg. 1827^a. — XII und 257. klein 8^o. —

„Slavische Melodien von Siegfried Kapper. Leipzig, Wilhelm Einhorn. 1844^a. klein 8^o, X und 156.

Außer den verschiedenen Sammlungen und den Einleitungen in diese zog ich bei meiner Arbeit, mehr oder weniger, zu den bereits angeführten noch folgende Werke und Aufsätze heran:

Alberto Fortis, Saggio d'Osservazioni sopra l'isola di Cherso ed Osero. In Venezia MDCCLXXI. Presso Gaspare Storti, alla Fortezza. — 4^o, 169 und Widmung (3 S. ohne Paginazion). —

Abate Alberto Fortis, Viaggio in Dalmazia. (Motto). 2 Volumi. In Venezia. Presso Alvise Milocco, all' Apolline. MDCCLXXIV. — 4^o, I: VIII und 180, dazu XLVII: Iter Buda Hadrianopolim, 8 Karten; II: VIII und 204, 6 Karten. Dazu: Rez. von Haller (anonym) in Göttingischen Anzeigen von Gelehrten Sachen, 1. Bd. auf das Jahr 1775. I. Stück S. 4–8 (vgl. auch 22. Stück, S. 177–180).

„Die Sitten der Morlacken, aus dem Italiänischen übersetzt. Mit Kupfer. Bern, bey der typographischen Gesellschaft. 1775^a. — 8^o, 2 S. Vorbericht, 99, und 1 S. Inhaltsverz. — (2. Aufl.: „Reise zu den Morlacken. Von Albert Fortis.

Bern und Lausanne, 1792“). Dazu: *Rez. in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen* 1776 vom 1. und 5. März. S. 149.—

„**Abbate Alberto Fortis Reise in Dalmatien.** (Motto). Aus dem Italienischen. Mit Kupfern. Erster Teil. Bern, bey der typographischen Gesellschaft. 1776“. — 8°, 266. „— Zweiter Teil“. — 8°, 284. (2. Aufl. Bern 1792).

„**Voyage en Dalmatie par M. L'Abbé Fortis, traduit de l'Italien.** Tome Premier. — Avec figures. — Berne, chez la Société Typographique. M.DCC.LXXXVIII.“ — 8°, 246. Mit Karten. — „— Tome Second.“ — 8°, 276. —

„**Lettre de M. l'abbé Fortis à Mylord Comte de Bute sur les moeurs et usages des Morlaques, appelés Monténégrins.** Avec figures. 1788. Berne, chez la société typographique“. — 8°, 85.

„**Les Morlaques, par J. W. C. D. U. et R.** [Justine Wynne comtesse de Ursins-Rosenberg]. Venedig 1788“. — 8°, 358. [vgl. dazu Dr. C. v. Wurzbach, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*, 27. Teil, Wien 1874 S. 17f.: Justine Gräfin Rosenberg-Orsini]. Ins deutsche übersetzt von Samuel Gottlieb Bürde, Breslau 1790. (vgl. K. Geiger, *ZfdLitgesch.* XIII S. 348f.). —

Giovanni Lovrich, Osservazioni sopra diversi pezzi del Viaggio in Dalmazia del signor Abate Alberto Fortis, coll' aggiunta della vita di Soçivizca. A sua eccellenza E. Maffio Albruzzi grovissimo senatore veneto. (Motto). In Venezia, MDCCLXXVI“. — 4°, 264. Dazu „**Sermone Parenetico di Pietro Sclamer Chersino al Signor Giovanni Lovrich, Osservazioni etc.**“ Modena 1777“. — 4°, 28; „**L'Abbate Fortis al Signor Giovanni Lourich.** Brescia 1777“. S. VIII, 4°; „**Lettera Apologetica di Giovanni Lovrich al celebre Signor Antonio Lorgna etc.** in cui si confutano varie censure fatte al suo libro „Osservazioni etc.“ Padua 1777“. (Lorgna hatte Lovrić angegriffen in den *Efemeridi letterarie di Roma* Nr. 35. 1776. 31. August). —

Andrija Kačić Miošić, Razgovor ugodni naroda slovinskoga. [Erste bekannte Ausgabe 1756 in Venedig, zweite 1759. Seitdem ca. 30 verschiedene Ausgaben.]

Johann Christian Engel, Allgemeine Welthistorie. Neunundvierzigster Theil. Halle, bey Johann Jacob Gebauer, 1797, 4°: *Geschichte der Nebenländer des Ungarischen Reichs*, 3 Bde. (I: VIII und 492, 1797; II: X und 608, 1798; III: 496, 1801). (vgl. bes. S. I 283ff., II 163. 165ff. 231ff., III 323. 457ff. 463ff.).

Fr. M. Appendini, Notizie storico-critiche sulle antichità Storia e Letteratura de' Ragusei divise in due tomi e dedicate all' eccelso senato della Repubblica di Ragusa. Tomo I. Ragusa, dalle stampe di Antonio Martecchini. MDCCCLII. 4°, XII et 332 (VI Tafeln.) — „Tomo II. . . . MDCCCLIII“. — 4°, 336. (Vgl. besonders II. S. 171ff.: *Capo VI*, und *Parte seconda, Libro primo, Capo VI*, S. 254ff.).

Herder, Volkslieder („*Stimmen der Völker in Liedern*“). [Ausg. Hempel: „*Herder's Werke. Fünfter Theil* (W. da Fonseca). Berlin“. — 8°, XXXII und 384. — Ausg. Suphan: *Herders Sämmtliche Werke*. 25. Bd. „*Herders Poetische Werke*. Herausgegeben von Carl Redlich. Erster Band. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1885“. 8°, XX und 690.]

B. Suphan, Herders Volkslieder und Johann von Müllers Stimmen der Völker in Liedern.“ ZfdPh 3 (1871) S. 458 ff. —

R. Haym, Herder nach seinem Leben und seinen Werken. Erster Band. Erste Hälfte. Berlin, 1877“. Verlag von Rudolf Gaertner. — 8°, XIV und 310.

— Erster Band. Zweite Hälfte. Berlin 1880. — 8°, 311—748.

— Zweiter Band. Berlin 1885. R. Gaertners Verlagsbuchhandlung Hermann Heyfelder. — 8°, XV und 864. —

„**Ad clarissimum virum Joannem Muller Georgii Ferrich Ragusini Epistola.** Huic accedunt Illyricae linguae Poematia triginta septem latinis carminibus ab eodem reddita. — Excudebat Andreas Trevisan. Ragusii anno MDCCIIIC“. — klein 8°, 64. —

„**Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786.** Zum erstenmal herausgegeben durch A. Schöll. Weimar, Druck und Verlag des Landes-Industrie-Comptoirs. 1846“. — 8°, 238.

Dr. Friedrich Wilhelm Riemer, Mittheilungen über Goethe. Aus mündlichen und schriftlichen, gedruckten und ungedruckten Quellen. Berlin, Verlag von Duncker und Humblot. 1841. — 2 Bde. 8°, XXXII, 496 und 728.

„**Der junge Goethe. Seine Briefe und Dichtungen von 1764—1776.** Mit einer Einleitung von Michael Bernays. Leipzig, Verlag von S. Hirzel 1875“. — 3 Teile: 8° (XCVII, 411, 507 und 710). —

Bernhard Suphan, Goethe und Prinz August von Gotha. Goethe-Jahrbuch VI. — (vgl. S. 37 a 2).

Gj. S. Gjorgjević, Sima Milutinović Sarajlija. (1791—1847). Beitrag zur Geschichte der neuern serb. Literatur]. Belgrad. Staatsdruckerei. 1893. — klein 4°, 236. —

Wilhelm Scherer, Jakob Grimm. Zweite verbesserte Auflage. — Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1885. — VIII und 361. —

„**Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit.** Herausgegeben von Hermann Grimm und Gustav Hinrichs. Weimar, Verlag von H. Böhlau 1881“. — gross 8°, VI und 541. —

Talvj, Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen, mit einer Übersicht der Lieder aussereuropäischer Völkerschaften. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1840. — 8°, XVI und 614. —

Talvj, Übersichtliches Handbuch einer Geschichte der Slavischen Sprachen und Literatur. Nebst einer Skizze ihrer Volks-Poesie. Mit einer Vorrede von Edward Robinson. Deutsche Ausgabe, übertragen und bevorwortet von Dr. B. K. Brühl. Leipzig, 1852. Verlag von Carl Geibel. — gross 8°, XVI und 345. —

Dr. Ludwig Wagner, Talvj (1797—1870). Biographische Skizze zur Erinnerung an ihren hundertsten Geburtstag. Pressburg. Buchdruckerei C. F. Wigand“. — 8°, 24. —

Siegfried Kapper, Südslavische Wanderungen im Sommer 1850. Leipzig, Friedr. Ludwig Herbig. 1851. — 2 Bde. 8°, 337 und 245. —

Ivan Kukuljević Sakcinski, Vile. (Archiv für die südslavische Geschichte. 1. Buch. S. 86—104.) Zagreb 1851 (kroatisch).

Prof. Dr. Miklosich, Die serbische Epik. 8°, 23. SA. aus der Österr. Revue 2. Bd., Wien 1863.

Dr. Franz Miklosich, Die Darstellung im slavischen Volksepos. Wien 1890. — 4°, 50 [Denkschriften der Kaiserl. Akad. d. Wissenschaften in Wien, Phil.-hist. Klasse Bd. XXXVIII].

Leopold von Ranke, Serbien und die Türken im neunzehnten Jahrhundert. Leipzig, Verlag von Duncker et Humplot 1879. — gross 8°, XVI und 558 (Bd. 43. 44 von Leopold von Ranke's Sämtlichen Werken). [Die erste Auflage unter dem Titel „Die serbische Revolution. Aus serbischen Papieren und Mitteilungen“ erschien 1829; die zweite mit hinzugefügten Erweiterungen 1844; hier in der 3. auf S. 1—282]. —

St. Novaković, Narodna predanja o boju Kosovskom. (Volkstradition über die Kosovoer Schlacht). Belgrad 1871. („Starine“ X). (Dann in mehreren Auflagen). —

A. Pavić, Narodne pjesme o boju na Kosovu 1389. (Volkslieder von der Kosovoschlacht 1389). Zagreb 1877. —

Stojan Novaković, Die serbischen Volkslieder über die Kosovo-Schlacht (1389). Eine kritische Studie. Afslav. Philologie III (1878) 413—462. (Dasselbe serbisch in Belgrad 1870). —

A. Pavić, Gospodinu S. Novakoviću, a i V. Jagiću odgovara Armin Pavić, u Zagrebu (Dem Herrn S. N. und auch V. J. antwortet A. Pavić). 1878. 8°, 32. —

J. Chalanskij, Über die serbischen Volkslieder des Kosovo-Zyklus. 1883. 8°, 61. Varšau. SA. aus dem Warschauer Philologischen Boten. (vgl. AfsIph VIII 345f.) —

Jvan Filipović, Kraljević Marko u narodnih pjesmah. S tumačem manje poznatih reči i izraza. (Kraljević Marko in Volksliedern. Mit einer Deutung der weniger bekannten Worte und Ausdrücke). Agram 1880, 16°, XVII und 470. (Vgl. AfsIph V 438f.)

V. Jagić, Kraljević Marko kurz skizziert nach der serb. Volksdichtung. AfsIph V 439—455.

A. Pavić, Dvije stare hrvatske narodne pjesme (Zwei alte kroatische Volkslieder). „Rad“ der südslav. Akad. der Wissensch. XLVII (1879) S. 93—128. Agram.

St. Novaković, Ein Beitrag zur Literatur der serbischen Volkspoesie. AfsIph III (1878) S. 640 ff.

Asmus Soerensen, Beitrag zur Geschichte der Entwicklung der serbischen Heldendichtung. Archslav Philologie XIV 556—587 (1892), XV 1—36 und 204—245, XVI 66—118, XVII 198—253, XX 78—114. (Fortgesetzt in einer selbständigen Schrift: Entstehung der kurzzeitigen serbo-kroatischen Liederdichtung im Küstenlande. Weidmann 1895. — Diese Fortsetzung sah ich nicht). —

V. Jagić, Die südslavische Volksepik vor Jahrhunderten. ArchslavPh IV. (1879) S. 192 ff. —

Dora d'Istria, La Nationalité serbe d'après les chants populaires. La Revue des deux mondes. XXXV^e Année. Seconde période. Tome 55. Paris 1865. S. 315—360. (Livraison du 15. Janvier). —

Theodor Vetter, Bibliographisches aus Paris. AfslPh VI (1882) S. 121 ff.

Cyprien Robert, La poésie slave au dix-neuvième siècle. Son caractère et ses sources. La revue des deux mondes. XXIV^e Année, seconde série de la nouvelle période. Tome 10. Paris 1854. S. 140—169.

„**Slavische Bibliothek oder Beiträge zur slavischen Philologie und Geschichte.** Hg. v. Miklosich. Erster Band. Wien bei Wilhelm Braunmüller 1851“. —

L. Zima, Figure u našem narodnom pjesničtvu s njihovom teorijom. (Figuren in unserer Volksdichtung mit ihrer Theorie). Hg. v. d. südslav. Akad. der Wissensch. Agram 1880. — 8^o, 335.

H. Steinthal, Das Epos. ZfVölkerpsychologie und Sprachwissenschaft. Fünfter Band, Berlin 1868. Erstes Heft, S. 1—57.

W. Bistrom, Das russische Volksepos. ZfVölkerPsych. V, 2, S. 180 bis 205 und VI, 1, S. 132—162.

B. Kopitar, Kleinere Schriften. Hg. v. Fr. Miklosich. Wien 1857.

Fr. Miklosich, Die Volksepik der Kroaten. Denkschriften der kais. Akad. der Wissenschaften. Philosoph.-hist. Klasse. Bd. 19. Wien 1870. S. 55—114.

Uhland, Aus den Vorlesungen über Geschichte der altheutschen Poesie. (1830 und 1831). Die Heldensage.

Dr. J. Gebauer, O metaforických obrazech básnictví národního, zvláště slovanského (Über metaphorische Figuren in der Volksdichtung, bes. der slavischen) V Antithese. „Lysty filologické a paedagogické. Prag 1874. Ročník první (1. Bd.) S. 225 ff.

V. Jagić und R. Köhler, Aus dem südslavischen Märchenschatz. ArchfslPh. I 267—289, II 614—641, V 17—79.

V. Jagić, Bibliographische Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der slavischen Philologie und Alterthumskunde seit dem Jahre 1870. AfslPh I 467—607. IV: Forschungen über das slavische Volksthum S. 561 ff. —

Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Josef Jireček. I. Bd.: Slovenisches und glagolitisches Schrifttum. Prag 1864. 8^o, VIII und 192; II. Bd.: Geschichte der illyrischen und kroatischen Literatur. Prag 1865. 8^o, V und 382; III. Bd.: Geschichte der serbischen Literatur. Prag 1865. 8^o, XIV und 480. —

A. N. Pypin und V. D. Spasovič, Geschichte der slavischen Literaturen. Nach der zweiten Auflage aus dem russischen übertragen von Traugott Pech. Autorisirte Ausgabe. Erster Band. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1880. — 8^o, X und 586. Zweites Kapitel: Die Südslaven. I. Die Serbo-Kroaten, S. 192—369. (Besonders: 6. Die serbische Volkspoesie S. 342—369). —

B. Delbrück, Vergleichende Syntax der indo-germanischen Sprachen. Erster Teil. Straßburg 1893. (Grundriß der vergl. Gramm. der idg. Spr. Bd. III). Einl. 54 f.

R. Heinzel, Über die Hervararsaga. Wien, 1887. In Kommission bei Karl Gerold's Sohn. (Aus dem Jahrgange 1887 der Sitzungsberichte der Wiener

Akad. der Wissensch. CXIV. Bd. II. Heft, S. 417ff. abgedruckt). — (Dazu AfsIph XI 305ff.: Slavisches in nordischen Sagen, v. V. Jagić).

R. Heinzel, Über die Walthersage. Wien, 1888. In Commission bei F. Tempsky. Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften. Bd. CXVII. II.

R. Heinzel, Über die ostgothische Heldensage (Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe Bd. CXIX, 3 Abt.). Wien. — 8°, 98. —

Dr. Karl Eckermann, Lehrbuch der Religionsgeschichte und Mythologie der vorzüglichsten Völker des Alterthums. Vierter Band. Halle, C. A. Schwetschke und Sohn, 1848. — 8°, IV und 210. Fünftes Buch, Zweite Abtheilung, Kapitel V, S. 119—343. —

B. Krek, Einleitung in die slavische Literaturgeschichte. Graz 1887². S. 377—439. Dazu AfsIph I 134—151. —

V. Jagić, Mythologische Skizzen, AfsIph IV 412ff., V 1—14. —

A. Brückner, Mythologische Studien, AfsIph VI 216ff., IX 1ff., bes. XIV 161ff. —

Louis Leger, La Mythologie slave. Paris 1901. gross 8°, XIX und 248.

Dr. Mathias Murko, Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der slavischen Romantik. I. Die böhmische Romantik. Graz 1897. — XII und 374 (Rez. v. Jar. Viček im AfsIph XX 417—427 und E. Kraus AfsIph XIX 612—618). —

Otto von Pirch, Reise in Serbien im Spätherbst 1829. Zwei Teile. Berlin, bei Ferdinand Dümmler 1830. — Klein 8°, VI, 292 und 276. —

R. Koegel, Goethes lyrische Dichtungen der ersten Weimarischen Jahre. Basel, Benno Schwabe 1896 (vgl. S. 57). —

O. Pniower, Goethe über das Hohe Lied. Goethe-Jahrbuch XIII 181ff.

W. Wollner, Der Lenorenstoff in der slavischen Volkspoesie. AfsIph VI (1882) 239—269.

B. Krek, Ein Beitrag zur Literatur des Lenorenstoffes. AfsIph X 356ff.

W. Bugiel, Eine kleinrussische Version der Lenorensage. AfsIph XIV 147ff.

N. Andrić, Bajka o Lenori (Die Sage von Lenore). „Vienac“ 1893. Nr. 32 und 33 (S. 513ff. u. 528ff.). —

E. Schmidt, Charakteristiken I. „Bürgers, ‚Lenore‘“. Anmerkungen, S. 241: Slavisches.

J. Sozonovič, „Russische Varianten der Sage von dem toten Bräutigam.“ Warschauer philolog. Bote, Tome XXIV S. 332ff. 1890. —

H. Paul, Gregorius, von Hartmann von Aue. 2. Aufl. Halle a. S., Max Niemeyer. 1900. Einleitung.

K. Bartsch, Gesammelte Vorträge und Aufsätze. Freiburg i. B. und Tübingen 1883. Aufsatz XI: „Italienisches Frauenleben im Zeitalter Dantes“. —

Bruno Busse, Sagengeschichtliches zum Hildebrandsliede: Die Sage vom Kampf des Vaters und Sohnes. Paul-Braunes-Beiträge Bd. 26 (1901) S. 7ff.

A. Koberstein, Über die in Sage und Dichtung gangbare Vorstellung von dem Fortleben menschlicher Seelen in der Pflanzenwelt. — Weimarisches Jahrbuch I (1854) 73—100.

Platon Kulakovskij, Vuk Karadžić, seine Tätigkeit und seine Bedeutung in der serbischen Literatur. Moskau 1882. — 8^o, VIII und 250.

Grillparzer, Selbstbiographie [Grillparzers Sämtliche Werke. Vierte Ausgabe. XV. Band. Stuttgart 1887. Vgl. S. 145, auch 148; oder Grillparzers sämtliche Werke. Hg. v. Moritz Necker. Leipzig, Max Hesse's Verlag. Bd. 12. S. 117. 120].

A. Wesselofsky, Neue Beiträge zur Geschichte der Salomonsage. AfslPh VI (1882) S. 393—411 und 548—590.

Gj. Rajković, „Lukijan Mušicki und seine literarische Tätigkeit“. (serb. Letopis Matice Srpske. Bd. 120. S. 137 ff.: III. L. M., als Sammler von Volksliedern).

Dr. Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. Wien. [Über Kačić-Miošić s. Teil II 266 und X 464 ff.; über Justine Gräfin Rosenberg-Orsini 27. Teil (1874) 17 f.; über Vuk Karadžić X 464 ff.; über S. Kapper X (1863) 451 f.; über Kopitar XII 437 ff. —

A. S. Puškin's Werke, hg. v. P. O. Morozov. Bd. III. St. Petersburg 1887. S. 480—508 (russisch).

J. Kopitar, Rezensionen auf Vuks Sammlungen von 1825 u. a. in Jahrbüchern der Literatur. 30. Bd. (1825) Art. VII, 159—277. —

Adam Mickiewicz, Vorlesungen über slawische Literatur und Zustände. Neue Ausgabe. Erster Theil. Leipzig: Brockhaus und Avenarius. 1849. — 8^o, XXX u. 651. (Vgl. darin 16—22. Vorlesung, S. 181—302).

Max Freiherr von Waldberg, Goethe und das Volkslied. Berlin 1889. Verlag von Wilhelm Hertz. — 8^o, 32 (Vgl. S. 10. 26). —

„Michael's Denis Literararischer Nachlass. Herausgegeben von Joseph Fr. Freyherrn von Retzer. Zweyte Abtheilung. Wien MDCCCII⁴. — 4^o, 206. (Vgl. S. 118 f.; auch in „Briefen von und an Klopstock. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit.“ Hg. v. J. M. Lappenberg. Braunschweig, 1867. S. 210 ff.). —

Matthias Murko, Eine Jacob Grimm fälschlich zugeschriebene Rezension serbischer Volkslieder. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufnahme der serbischen Volkslieder in Deutschland. (Euphorion, 1904. Elfter Band, 1. und 2. Heft. S. 106—120).

Dr. Jovan Skerlić, Prosper Mérimée und seine Mystifikation serbischer Volkslieder. (serbisch, „Srpski Književni Glasnik“ IV 355 ff. Dazu: Noch einmal über Prosper Merimées „Gusle“, ibid. XII 981 ff.) —

Dr. Jovan Skerlić, Die französischen Romantiker und die serbische Volkspoesie: Charles Nodier. (serbisch, „Srpski Književni Glasnik“ XII 747 ff. 837 ff.). —

Pera P. Gjordjević, Kurze Übersicht serbischer Volkslieder. Literaturgeschichtliche Skizze. (serbisch, „Brastvo“ III Belgrad 1889. S. 153—221 und Anhang S. 222—227. *)

*) Hier folgte ein Anhang „Über den fünffüßigen, sog. serbischen Trochäus“, welcher jetzt in der Zeitschrift „Srpski Književni Glasnik“ in serbischer Sprache erscheint. (Nr. 112 ff.).



YC 72563

